Germ. sp. 207 u/1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36700009740016
<36700009740016
Bayer. Staatsbibliothek

70 g

XII.

N. d. Natur gez. im Jahre 1839.

ZWICKAU.

Chronik

der

Kreisstadt

Zwickau.

Von

Dr. Emil Herzog.

Mit lithographirten Ansichten und Plänen.

Erster Theil.

Topographie und Statistik.

Zwickau, 1839.

Druck und Verlag von R. Zückler (Firma: Höfer'sche Buchdruckerei).

1-80. D.

Du theurer Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt!

Wieland.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Prospectus.

In einer Zeit, wo Bildung immer allgemeiner und namentlich auch die Geschichte, die große Lehrerin des Menschengeschlechts, immer mehr ein Gemeingut aller Klassen wird, muß es um so größeres Interesse erregen, ja ein wesentliches Bedürfniß sein, die Schicksale merkwürdiger Städte und die allmählige Fortbildung des politischen Zustandes derselben bis auf die Gegenwart kennen zu lernen. Daß dem aber wirklich so ist, das beweist das mit Beifall aufgenommene Erscheinen mehrer vaterländischer Städtechroniken in der neuesten Zeit, als: der Dresdener, Leipziger, Schneeberger, Annaberger ꝛc. Diesen soll sich nun auch unsere **„Zwickauer Chronik“** anreihen, von welcher gegenwärtig das I. Heft vorliegt.

Zwar hat sich die merkwürdige Geschichte unserer alten Schwanenstadt (Zwickau) schon mehrer Bearbeiter zu erfreuen gehabt, namentlich des Cantors Wilhelmi und des Dia-

konus Schmidt: leider aber sind d.ren Arbeiten, wie dieß in der „Einleitung" zu unserer Chronik ausführlich gezeigt wird, in Betreff der früheren Zeiten durchaus unbrauchbar, und namentlich die des Letzteren (die größere) höchst mangelhaft. Um nun dem längst deshalb vielseitig gehegten und ausgesprochenen Wunsche nach einer neuen gediegeneren Bearbeitung unserer Stadtgeschichte zu entsprechen, hat ein mit der Feder vertrauter Bürger seiner Vaterstadt, Herr Dr. Herzog, die Bearbeitung der neuen Zwickauer Chronik übernommen, wozu schon früher unser Vorfahr der Buchdruckereibesitzer Höfer eine bedeutende Anzahl gedruckter und ungedruckter Materialien, worunter hauptsächlich der handschriftliche Nachlaß des 1779 verstorbenen, als Geschichtsforscher bekannten hiesigen Superintend. M. Weller zu bemerken, gesammelt hat. Außer diesen und andern Materialien wird der Herr Verfasser zu dem vorhabenden Werke noch besonders durch die vom Stadtrathe erlaubte Benutzung der Archive unterstützt.

Was nun den Plan des Werkes betrifft, so wird, um den Besitzern der älteren Chronik die Vergleichung mit der neuen Bearbeitung zu erleichtern, in der Hauptsache dieselbe Ordnung beibehalten werden, die Schmidt befolgt hat. Der erste (topographisch-statistische) Theil wird von der Lage, Namen und Gründung der Stadt, den öffentlichen Gebäuden und anderen zur Topographie gehörigen Dingen, ferner von den Privilegien und Rechten, Behörden, Besitzungen, Gewerb- und übrigen statistischen Verhältnissen der Stadt handeln, überall mit beigefügten nö-

thigen historischen Notizen; der zweite Theil aber wird die eigentliche bürgerliche und kirchliche Geschichte Zwickau's von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten, so weit die vorhandenen Materialien reichen, enthalten. Auch soll des historischen Beweises wegen dem Ganzen ei . Anzahl alter noch ungedruckter merkwürdiger Urkunden beigegeben werden.

Dies Werk erscheint, um auch den Unbemittelten den Ankauf zu erleichtern, in circa 18—20 einzelnen Lieferungen von 4 Bogen in groß Oktav, welche in Zwischenräumen von 3—4 Wochen ausgegeben werden. Dem Ganzen werden nach und nach 3 lithographirte Pläne und circa 40—50 Ansichten der Stadt und einzelner Theile und Gebäude derselben aus älterer und neuerer Zeit beigegeben. Der Preis einer Lieferung ist auf 6 Groschen festgesetzt.

Schließlich werden noch alle Besitzer mit handschriftlichen Nachträgen versehener Zwickauer Chroniken oder anderer dergl. chroniklaischer Nachrichten gebeten, solche um des gemeinnützigen Zweckes willen uns oder dem Herrn Dr. Herzog gefälligst zur Benutzung mitzutheilen und sich im Voraus unseres Dankes versichert zu halten.

Im November 1838.

Höfer'sche Buchdruckerei.
(R. Zückler.)

Kritische Einleitung.

Die Geschichte der Stadt **Zwickau** hat sich zwar schon in den älteren Zeiten mehrer gelehrter Bearbeiter zu erfreuen gehabt, demohngeachtet aber wird sich nicht leicht eine Stadt finden, in deren Geschichte sich so viele Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, als in unsere Stadtgeschichte. Da wir nun bei dieser neuen Bearbeitung der Chronik nicht umhin können, in vielen Stücken, namentlich in der älteren Geschichte, von den früheren Chronikenschreibern bedeutend abzuweichen, so sind wir auch unsern Lesern schuldig, ihnen die uns dazu berechtigenden Gründe darzulegen, und somit Jeden in den Stand zu setzen, selbst ein richtiges Urtheil zu fällen. Wollten wir aber diese Gründe bei jedem einzelnen Stücke besonders anführen, so müßten wir fast überall zwei Abschnitte machen, einen, um die bisherigen Unrichtigkeiten zu widerlegen, den andern aber, die ächte, aus zuverlässigen Quellen geschöpfte Geschichte an deren Stelle zu setzen. Um nun eine hieraus entstehende Weitschweifigkeit und Zerrissenheit der Erzählung zu vermeiden, wollen wir im Voraus eine kurze Nachricht über die alten Zwickauer Chroniken geben und ihren historischen Werth kritisch zu beleuchten suchen; wodurch wir den Vortheil erhalten, uns in der Folge kurz fassen zu können, ohne dabei der Gründlichkeit etwas zu vergeben.

I. Als den ältesten bekannten Chronikenschreiber Zwikkau's haben wir ohne Zweifel den **D. Erasmus Stüler**

oder Stella anzusehen. Weil seiner Darstellung der Zwickauer Stadtgeschichte alle spätere Chronikenschreiber pünktlich folgen, so müssen wir desto umständlicher bei ihm verweilen. Stella war aus Leipzig (um 1455) gebürtig, studirte daselbst die Heilkunde und ging dann zu seiner wissenschaftlichen Vervollkommnung auf einige Jahre nach Italien. Von da zurückgekehrt ließ er sich 1497 zu Zwickau als praktischer Arzt nieder. Italien (namentlich Bologna) war damals der vornehmste Sitz der Gelehrsamkeit, und diejenigen, welche einige Jahre dort studirt hatten, brachten immer den Ruf einer besondern Geschicklichkeit mit sich zurück. Dies war auch mit unserem Stella der Fall. Im J. 1501 nun mußte ihn der Rath wider Willen*) auf einen Machtspruch des Kurfürsten, der Stella sehr schätzte, in die Zahl seiner Mitglieder aufnehmen. Daß aber dadurch dieser ehrgeizige Mann in der Stadt eben nicht an Popularität gewann, läßt sich denken. Um nun diese seine Scharte wieder auszuwetzen und sich bei der Bürgerschaft wieder in Gunst zu setzen, verfaßte er die unten benannten historischen Schriften, wodurch er zugleich sich in der Stadt ein Denkmal zu setzen suchte: schade nur, daß man die Unechtheit auf den ersten Blick erkennt. Denn indem er die Geschichte Zwickau's aufzuklären suchte, baute er sie hinsichtlich der ältesten Zeiten durchaus auf erdichtete historische Thatsachen. Dies geschieht hauptsächlich in folgenden Schriften.

1) **Commentarii de populis inter Albim et Salam.** Sie sind aus der Handschrift der Zwickauer Bibliothek in »Longolius Vorrath brauchbarer Nachrichten« f. IV. S. 1—68 abgedruckt.

2) Eine Rechtfertigung der in erwähnten Commentariis gebrauchten Art und Weise, die deutsche und meißnische Geschichte aufzuklären; sie ist ebenfalls in dem Buche des Longolius f. V. S. 1—43 enthalten. Stella zieht in diesen

*) Die näheren Umstände s. in den Annalen.

Schriften sonderbare Schlüsse aus der Aehnlichkeit der Benennungen gewisser Orte und Gegenden mit den Namen verschiedener alter deutscher Völker, welche ihn veranlaßt, sofort erstere Orte für Kolonien letzterer Völkerstämme zu erklären. Wie glücklich er in diesen seinen Vermuthungen war, mögen einige Beispiele zeigen: so soll von Suardones der Name Sorabi, aus Varuni Burinum und endlich Burnis oder Borna entstanden sein, die Amones aber sollen Auma, die Vinthones Weida und die Marungi Merane angebaut haben. Fand er keine solchen alten deutschen Namen, so erdachte er selbst welche, wie er es mit dem Cygnus und Libo, als den Gründern der Städte Zwickau und Leipzig machte, auf welche beiden Städte er überhaupt in dieser Schrift besondere Rücksicht nimmt.

3) Paralipomena de origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum et Libanothanorum. Sie sind ein von Stella selbst gemachter und wahrscheinlich nur für Freunde bestimmter Auszug aus den vorhergehenden Büchern und betreffen blos das Geschlecht derer von Dobeneck und die Geschichte der Städte Zwickau und Leipzig. Menken hat diesen Auszug, nebst einem latein. Gedichte Stella's: de Molbio (so nannte Stella die Mulde) unter die Scriptores Rerum Germanicarum T. III. f. 2039 ff. aufgenommen.

4) Eine kleine Zwickauer Chronik, worin er, was er in jenen Büchern nicht anbringen konnte, vollends ausgeführt hat. Kreysig in dem Leben des Stella*) sagt zwar, daß diese Chronik in der Zwickauer Bibliothek befindlich sei, allein schon zu des ehemaligen hiesigen Superint. Weller (in dessen geschrieb. Anmerkk. zur Zwick. Chron.),

*) S. Schöttgens und Kreysigs Nachlese zur obersächs. Geschichte III. 4. S. 500. Wir bemerken hier zugleich noch, daß Stella durch diese Schriften seine Absichten dermaßen erreichte, daß er nicht nur siebenmal wieder in den Rath, sondern auch zweimal (1513 und 1515) zum Bürgermeister gewählt wurde.

der die Bibliothek genau durchsucht hat, war sie leider nicht mehr vorhanden.

Gedruckt wurde von diesen Büchern bei Lebzeiten Stella's keines; aber durch seine große Bekanntschaft unter den damaligen Gelehrten, denen er nicht ermangelte, Abschriften zuzuschicken, wurden seine Werke bald bekannt. So bringt z. B. der Bosauer Mönch Paul Lange, ein geborner Zwickauer und Freund des Stella das Meiste, was den erdichteten Ursprung Zwickau's betrifft, in seine Zeitzer Chronik: nicht minder haben Brotuff und Andere, bis auf die neueste Zeit diese Stella'schen Meinungen immer wiederholt. Sowohl um der dieser Stella'schen Geschichte so lange Zeit erwiesenen Achtung willen, als auch um sie richtig beurtheilen zu können, wollen wir uns beifolgend etwas umständlicher darüber auslassen.

»Es soll Zwickau eine uralte Stadt sein, die anfänglich von einem gewissen Cygnus, einem Sohn oder Enkel des griechischen Herkules*) als ein Flecken erbaut und nach seinem Namen Cygnea oder Cygnavia genannt worden sei, welches Wort in der Folge die Einwohner verdeutscht und Schwanfeld (oder Cygnau) daraus gemacht hätten. Eine andere vorgebliche Meinung, nach welcher Zwickau von den Cimbern gegründet und Cybica genannt worden sein soll**), führte Stella nur an, um durch die anscheinbare Verschiedenheit der Meinungen über den Ursprung der Stadt die Leser irre zu führen und seine Erdichtungen damit zu verdecken; im Grunde aber ist er der ersten Meinung. Zu Karls des Großen Zeiten

*) Dies steht nicht nur in der weiter unten folgenden erdichteten Grabschrift der Schwanhildis, sondern auch mit klaren Worten in den oben angeführten Commentariis f. V. S. 29. Schmidt sagt zwar in der Chron. I. 2. S. 8., Stella habe den Herkules für des Arminius Kriegsobersten ausgegeben, ohne jedoch anzuzeigen, wo er dies gethan hat: vermuthlich in der verloren gegangenen Chronik.

**) S. Schmidts Chron. I. S. 6.

soll nun eine Urenkelin des gedachten Cygnus, Namens Schwanhildis, den Ort besessen haben, nach deren unbeerbtem Tode er an den Kaiser gefallen sei, welcher Zwickau zu befestigen angefangen, und mit Privilegien bedacht habe. Um die Zeit des letzten Karolingischen Kaisers (zu Ende des 9. Jahrh.) soll in Folge einer durch schreckliche Wasserfluthen herbeigeführten Zerstörung der Stadt der größte Theil der Einwohner entweder weggezogen oder in den Krieg gegangen sein. Als nun Heinrich, der erste sächsische Kaiser oder vielmehr König, in die hiesige Gegend kam und die Ueberbleibsel des zerstörten Ortes sah, habe er befohlen, denselben wieder aufzubauen und mit Bewohnern aus seinem Kriegsheer zu besetzen. Nach Stella's Vorgeben war von Karls des Großen Zeiten an Zwickau nicht nur eine Reichsstadt, sondern auch ein rechter Augapfel der römisch-deutschen Kaiser, an welcher sie alle ihre Gunst verschwendeten. Ihre Bürger wurden in den Ritterstand erhoben und durften goldverbrämte Kleider und sogar — Schnurbärte (!) tragen*). Daß der Luxus hierdurch sehr zugenommen habe, ist leicht zu erachten, ja es wurden, wie uns Schmidt (I. Thl. S. 130.) wahrscheinlich aus Stella's Chronik berichtet, die Einwohner darüber so stolz, daß keiner mehr zu dem andern zu Fuße ging, sondern entweder ritt oder gar in einem prächtigen Wagen fuhr. Doch dauerte diese Herrlichkeit nicht lange. Denn zu Kaiser Heinrichs IV. Zeiten kam Zwickau von diesem glücklichen Zustande so tief herab, daß es aus einer Reichsstadt eine gräfliche Besitzung (des Grafen Wiprecht von Groitzsch) wurde, bis es nach dem Aussterben dieses Grafengeschlechts wieder an das Reich kam, aber nicht lange bei demselben blieb, indem es bald durch den Markgrafen Friedrich den Gebissenen mit Meißen vereinigt wurde.«

*) Siehe die weiter unten folgende untergeschobene Urkunde Kaiser Heinrichs III.

Dies sind die Hauptzüge dieser älteren von Stella erdichteten Geschichte. Für die Folge nun war es zu klar erweißlich, daß Zwickau eine markgräflich meißnische Stadt gewesen, als daß er hätte wagen dürfen, es in Zweifel zu ziehen. — Worauf er nun diese seine Behauptungen stützte, wollen wir jetzt weiter zeigen. Da er nothwendigerweise keine ächten historischen Beweisgründe für seine Erdichtungen auftreiben konnte, so mußte er, um sie glaublich zu machen, auch die zum Beweise erforderlichen alten Denkmäler und Urkunden unterschieben. Diese wollen wir hier, weil die genaue Prüfung dieser Geschichte doch zu unserem Zwecke gehört, sämmtlich dem Leser vorlegen, und mit unsern oder anderer geschichtskundiger Männer Anmerkungen begleiten.

Unter den Denkmälern, aus welchen Stella den Namen der Stadt »Cygnea« und ihre Gründung durch den Cygnus beweisen wollte, ist das älteste die vorgebliche Grabschrift der Schwanhildis. Diese sollte in dem Dorfe Stenn oder Stein bei Zwickau unter einem vom Winde umgebrochenen Baume gefunden und dem dortigen Gerichtsherrn Johann Wolf von Herrmannsgrün überbracht worden sein, welcher dem Stella die Abschrift mittheilte, die bleierne Tafel aber, auf welcher sie befindlich, an den Kurfürsten einsandte. Ihr Inhalt ist folgender:

Svanhildis Cygnei, Herculis Graji ultimae sobolis filia ex *Ylba* matre genita, mihi avus paternus fuit *Falco* et *Gilda* avia, proavus *Alestor*, proavia *Vinda*, abavus *Duliches*, abavia *Melse*, atavus *Glaucus*, atavia *Styna**), qui omnes a *Cycno, Herculis* Graji filio

---

*) Diese und die folgenden Namen sollen unvermerkt den Leser auf die Meinung bringen, daß die hiesige Gegend nebst dem größten Theile des Sorbenlandes von den Nachkommen dieses Cygnus angebaut und benannt worden sei. So sollen z. B. Falkenstein von Falco, Glauchau von Glaucus, Zeitz von Cizo, die Elster von Alestor, die Weide von der Vinda, der Milsenbach von der Melse, das Osterland von der Osterhilde und die Sorben vom Sorabus ihren Namen haben. Diese Bemerkung ist deshalb wich-

et *Scylla, Tubanti* filia descenderunt. Has terras a fonte *Ulbae* cum fratre *Cizone* intra *Melsiagum* et *Elistrum* rexi, quae a nobis *Cygnigea* dicta fuit, ultra *Elistrum* usque ad *Salam Sorabus* cum *Osterhilda* sorore dominati sunt. Vixi pudice absque marito sic volentibus fatidicis parentibus. Sum tamen a filio *Gryphonis* illusa, nunquam tamen laesa. Postquam sol quinquies decies et supra hoc septies cursum suum circumageret, virgo occubui, hic sepulta sum. Stella fulgente umbram meam videbitis *Cygnei*, tunc lupi cornuti insidias cavete. Caput bovis ad petram religatum solvetur, vos ipsum rejicite, porcum lacte et sanguine saginatum mactate cum porcello. Alas ipsius discerpite, atavi sedem quaerite, matris angustias vitate. Limites vestros perticis designate, serra tridente dura robora dividite, molari contundite. Silentium amate, vasa testacea e corona projicite. Vultures, qui Cycnis inimicantur, fugate. Quod luteum fuerit, lapideum fieri curate, igni noctem accendite. Ardentem vestem oleo extinguite, parentis amictum non contemnite, leges patrias non transcendite, Cycnorum meorum candorem solliciti servate. Argenti fontes venenum habere mementote, tudiculis matrem non laedite. Haec vobis, filii mei o Cycni, uti a parentibus fatidicis accepi, tradidi: felices, si haec sequamini*).

Von dieser Grabschrift giebt es 6 Abdrücke, als: in Lange's Zeitzer Chron., in Wilhelmi's und Schmidt's Zwickauer Chron., in Menken's Abdruck der Stellaschen Para-

---

tig, weil man bei Vergleichung mit den oben aus den Commentariis angeführten Beispielen, leicht sieht, daß beide, die Grabschrift und jene Commentarien, nach einerlei Grundsätzen bearbeitet sind, und daher auch einerlei Verfasser haben. Da nun Stella unbestritten der Verfasser jener Commentarien ist, so hat er auch ohne Zweifel diese Grabschrift untergeschoben.

*) Für den ungelehrten Leser fügen wir eine kurze Uebersicht des Hauptinhalts bei. „Schwanhildis soll eine Abkömmlingin des obengedachten Cygnus sein, was eine bis zu demselben aufsteigende Ahnenreihe beweisen soll; sie habe mit ihrem Bruder Cizo über die Zwickauer Gegend geherrscht und dieselbe Cygnigea (Schwanfeld) genannt. Im 57. Jahre sei sie als Jungfrau gestorben. Dann folgen Verhaltungsregeln für die Zukunft, die sie den Zwickauern giebt."

lipom., in Kreysigs Leben des Stella und in Longolius obenerwähntem Buche. Alle diese weichen hin und wieder von einander ab, was aber größtentheils von der Unachtsamkeit des Abschreibers herrühren mag. Wir geben den Text nach Longolius und Wilhelmi, welche fast ganz übereinstimmen. — Daß nun die Grabschrift kein ächtes historisches Denkmal sei, springt jedem, der nur einige Kenntniß von der älteren meißnischen Geschichte hat, von selbst in die Augen. Denn zu den Zeiten, wo die Schwanhildis und ihre Voreltern in der Zwickauer Gegend geherrscht haben sollen, gab es hier keine solchen Halbgriechen und Deutschen, sondern die Sorbenwenden hatten das Land im Besitze, wie wir dieß weiter unten zeigen werden. Kreysig*) in dem Leben des Stella (§. 10. S. 512) hat dieß bereits bemerkt und er nimmt eben aus dem wendischen Namen Zwickowe oder Zwickouwe, welchen nach allen ächten Urkunden unsre Stadt von jeher gehabt hat, einen Beweis, diese Grabschrift für untergeschoben zu erklären. Schon zu Stella's Zeit machte sich der Pirnaische Mönch Lindner (s. die Excerpta ex Onomast. bei Menken T. II. f. 1540) über dieselbe lustig, und erklärte ihren Inhalt für historisch unrichtig und den Stella für einen literarischen Betrüger. Gegen diesen Vorwurf suchen nun zwar Wilhelmi und Schmidt den Stella zu vertheidigen, indem er die Grabschrift nicht selbst gefunden, sondern sie von einem anderen unverdächtigen Gelehrten, dem obengedachten Joh. Wolf von Hermannsgrün bekommen habe. Aber woher wissen wir denn etwas von diesem Joh. Wolf von Hermannsgrün? Hätte er nur irgend ein Buch herausgegeben, worin etwas über diese Grabschrift vorkäme, oder hätten wir noch Briefe von ihm übrig, die er an bei die-

*) Auch giebt Kreysig im 14. §. ders. Abhandlung, welche sich im 3. Theil von „Schöttgens und Kreysigs Nachlaß zur obersächs. Geschichte" findet, eine scharfsinnige allegorische Erklärung der Grabschrift, die wir aber, um unnöthige Weitläuftigkeiten zu vermeiden, hier mit Stillschweigen übergehen.

sem Betruge unbetheiligte Freunde geschrieben und die daher unverdächtig wären: so würden wir, wenn auch nicht die Grabschrift für ächt erklären, — denn dawider streitet die ganze ältere meißnische Geschichte — doch vielleicht den Stella von dem Vorwurfe des Betrugs befreien können. Aber so haben wir die Nachricht von diesem von Hermannsgrün*), soweit sie diese Grabschrift betrifft, nur von Stella.

*) Da genannter J. Wolf von Hermannsgrün in dieser Geschichte eine so wichtige Rolle spielt, so ist es wohl der Mühe werth, eine kurze Untersuchung über seine Person anzustellen. Paul Lange, sein Zeitgenosse, der ihn vielleicht persönlich gekannt hat, nennt ihn in der Zeitzer Chron. T. I. f. 792 „Joannum Lupum, virum sapientem et mirabilium rerum cupidum;“ Stella selbst aber sowohl in den Paralip. f. 2041, als auch in den Comment. p. 30. „Jo. Lup. ex Hermannsgrun, equitem auratum, virum eruditum et antiquitatis diligentissimum indagatorem.“ Schmidt und Wilhelmi schreiben dieß nach. Hieraus erfahren wir aber nun eben so wenig, als aus zwei in Hassensteinii Lucubratt. orat. vorkommenden und an einen J. Wolf v. Hermannsgrün gerichteten Briefen, etwas Näheres über denselben, als daß er ein gelehrter Edelmann gewesen sei. In Reinesius Briefen an den berühmten Zwickauer Rector Daum (Ausg. v. J. 1670 S. 5) geschieht eines „Joannis ex Lupis de Hermannsgrun, anno 1486 archiepiscopi Magdeburgensis ad comitia Francof. legati et oratoris, et Reuchlino familiaris“ Erwähnung, dessen auch in Kreysigs Beiträgen Th. III. S. 318 in einem Magdeburgischen Briefe vom J. 1497 in gleicher Eigenschaft gedacht wird. Dieß ist das Wichtigste, was sich von ihm auffinden läßt. Man sieht hieraus, daß Stella seinen Zeugen nicht übel gewählt hatte: denn da W. von H. einen Gesandtschaftsposten bekleidete, so muß er allerdings ein gelehrter Herr gewesen sein. — Eine andere Frage ist nun, wo er seinen Wohnsitz gehabt habe. In Stenn, wo er Unterthanen hatte, hat nie ein Edelhof existirt; wohl aber gehört heute noch der größte Theil dieses Dorfes zum Rittergute Alt-Schönfels. Da nun in einem alten hies. Stadtbuche von 1487 eines Hans v. Hermannsgrün auf Schönfels Erwähnung geschieht, so ist dieß höchst wahrscheinlich kein anderer, als eben unser Jo. Lupus de H., dessen auch obige Briefe gedenken. So viel ist wenigstens gewiß, daß er in Zwickau's Nähe Güter besessen haben und allgemein

So leicht nun Letzterer die Grabschrift unterschob, eben so leicht konnte er auch Briefe jenes J. W. v. Hermannsgrün unterschieben. Da sich nun Lange ausdrücklich auf den Stella beruft, der Inhalt der Grabschrift aber erwiesener Maaßen historisch unrichtig ist und dieselben Grundsätze verräth, nach welchen die übrigen Schriften Stella's bearbeitet sind, so ist dieser ohne Zweifel auch von ihr der Verfasser.

Dasselbe Urtheil muß man nun auch von den übrigen, zum Beweis dieser älteren Geschichte Zwickau's aufgestellten Urkunden und historischen Fragmenten fällen, welche wir sofort der Reihe nach anführen und mit Anmerkungen begleiten wollen. Jedem unbefangenen Leser wird alsdann hoffentlich von selbst einleuchten, daß jene angeblichen Beweisstücke sämmtlich unächt und von keinem historischen Werthe sind.

A.

Kaiser Conrad II. privilegirt die Zwikkauer mit der Jagd und Fischerei im Jahr 1030.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis Amen. *Conradus* divina potentia et favente clementia Romanorum imperator semper Augustus, ad imperialem celsitudinem spectare dignoscimus, ut pro nostrorum commodo et utilitate petitiones benigne suscipiamus, iisdem piis *) assensum praebeamus. Quapropter cum dilecti nostri fideles Consules et Proconsules Civitatis *Cygna-*

---

bekannt gewesen sein muß, weil Stella sonst, indem er sich auf das Zeugniß jenes Herrn beruft, selbst seine Grabschrift verdächtigt haben würde, wenn er dieselbe durch das Zeugniß eines in hiesiger Gegend Unbekannten hätte erhärten wollen. Nothwendig durfte er aber, als Stella mit seiner Dichtung hervortrat, nicht mehr leben, damit er nicht um die Wahrheit befragt werden konnte.

*) Hier scheint votis zu fehlen.

*viae**) pro petitionibus suis et ab jugo ipsorum servitiam**) nec non ab interventu***) Giselae imperatricis, Conjugis nostrae et Hermanni Marchionis, ut etiam status dictae civitatis nostrae erigeretur et sublimaretur concedimus, et authoriali auctoritate in perpetuum habendum†) et tradidimus civibus ejusdem civitatis simulque vasallis advocatiae ibidem tam praesentibus, quam futuris, ut per totum districtum territorii advocatiae praenominatae in omnibus sylvis, saltibus, dumetis, pratis, agris, cespitibus, fluminibus, rivis et lacubus *jus venandi, aucupandi et piscandi* habeant et obtineant, et eis libere et sine cujusvis impedimento, etiam Forestarii nostri in illis locis venari, aucupari et piscari liceat. Hoc sub omni nostri districtu fidelitatisque juramento praecipientes, ne quis eos intra praedictos terminos impediat. Et ut haec nostra concessio et donatio perpetuo inviolabilis perseveret, hoc mandatum inde perscriptum jussimus impressione Sigilli nostri communiri, signoque nostro proprio, ut infra addatur, corroborari.

Udalricus Cancellarius vice Arbonis Archiepiscopi Capellani recognovi. Datum VI. Calend. Decembr. Anno Dom. incarnat. MXXX. indictione XIII. Anno Domini Conradi regnantis VI., imperatoris III. Actum *Wallhusen*.

(Uebersetzung.)

Im Namen der heil. und untheilb. Dreieinigkeit Amen. Wir Conrad von Gottes Gnaden Röm. Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, halten es unserer kaiserl. Hoheit gemäß, den zum Vortheil und Nutzen der Unsrigen gereichenden Bitten ein günstiges Ohr zu leihen und ihren frommen

---

*) Offenbar fehlt hier das verbum, das der Nominativ consules — erfordert. Man ergänze die Stelle durch Einrückung: nobis humiliter supplicaverint.

**) Lies: ob juge ipsorum servitium.

***) Soll heißen: nec non ob interventum.

†) Auch diese Stelle scheint unrichtig zu sein; wahrscheinlich muß es im Vorhergehenden heißen: concedimus ei imperiali auctoritate in perpetuum habendum.

Wünschen zu willfahren. Deshalb als Unsere lieben Getreuen, die Bürgermeister und der Rath der Stadt Zwickau Uns unterthänigst bittweise angegangen, haben Wir dieser ihrer Bitte gemäß und im Betracht ihres fortwährenden Dienstes, auch durch die Fürbitte der Kaiserin Gisela, Unserer Gemahlin, und des Markgrafen Hermanns bewogen, und besonders damit der Nahrungsstand genannter Stadt gedeihe und in die Höhe komme, den Bürgern dieser Stadt und zugleich den Vasallen des Amtsbezirks daselbst, sowohl den gegenwärtigen als den zukünftigen verstattet und aus kaiserlicher Autorität für immer nachgelassen, daß sie durch den ganzen Bezirk gedachten Amtes in allen Wäldern, Forsten, Hecken, Wiesen, Feldern, Rasenplätzen, Flüssen, Bächen und stehenden Gewässern das Recht zu jagen, Vögel zu fangen und zu fischen haben und behalten sollen und ihnen erlaubt sein soll, frei und ohne jemandes Behinderung, selbst Unseres Landrichters, an jenen Orten zu jagen, Vögel zu fangen und zu fischen. Gebieten daher alles Ernstes und bei dem Uns geleisteten Eide der Treue, daß niemand dieselben innerhalb der vorgenannten Grenzen daran verhindere. Und damit diese Unsere Vergünstigung und Schenkung allezeit unverletzt erhalten werde, haben wir diesen Befehl schriftlich abfassen und mit Aufdrückung Unseres Insiegels bestätigen lassen, auch zu mehrerer Bekräftigung Unser eigenhändiges Zeichen darunter gesetzt. Ich Ulrich, Canzler 2c.

Wir haben diese Urkunde aus Schmidts Chronik Th. I. S. 141 genommen, welcher sie ohne Zweifel aus Stella's handschriftl. Chronik abgeschrieben hat; denn im Zwikkauer Archive findet sie sich nicht. Die oben bemerkten in derselben vorkommenden Fehler rühren unstreitig nicht von Schmidt, sondern von Stella selbst her, welcher dadurch die alten Handschriften nachahmen wollte, welche immer, je öfter sie abgeschrieben wurden, desto fehlerhafter ausfielen. Was übrigens das Jagd- und Fischereirecht be-

trifft, so hat dieß Zwickau allerdings, aber erst vermöge einer ächten Urkunde vom Anfange des 12. Jahrhunderts besessen. Da nun, wie man auch aus der folgenden Urkunde sieht, dem Verfasser dieser Urkunden die gedachte ächte nicht ganz unbekannt gewesen sein kann, so muß man sich um so mehr wundern, daß er für jenes Recht eine eigene Urkunde dichtete, und die Vasallen daran Theil nehmen ließ, die es damals in hiesiger Gegend entweder noch gar nicht gab oder die doch erweislich dabei unbetheiligt waren. Schon Schöttgen, unser berühmter sächs. Geschichtsforscher, hat diese Urkunde in seinem Inventar. Diplom. Hist. Sax. Vorrede 1. Abth. §. 10.*) für untergeschoben erklärt; da er nun in diesem Fache ein competenter Richter ist, und sein Urtheil sich auch auf die folgenden zwei Urkunden anwenden läßt, so sei es uns erlaubt, seine Worte hier wieder zu geben.

„Die Stadt Zwickau — sagt er — rühmt sich eines Briefes, darin ihnen Kaiser Conrad II. a. 1030 allerhand Privilegia gegeben. Allein derselbe ist grundfalsch, und wird aus folgenden Gründen contreband gemacht. Erstlich den Titel, welcher da steht: Conradus divina *potentia* et favente clementia Romanor. imperator *semper* Augustus, hat Kaiser Conrad niemals geführt, sondern die zwei cursiv gedruckten Wörter allezeit weggelassen. 2) die Eingangsformel: Ad imperialem celsitudinem spectare dignoscimus, ist in dieses Kaisers Briefen nicht gebräuchlich. 3) Die Stadt Zwickau wird genannt Cygnavia, was wider die alten Urkunden streitet. Denn a. 1118, da diese Stadt in diplomatibus zum erstenmal gemeldet wird, heißt sie nicht anders, als Zwickaw. Die Legende aber vom Cygno und dem sogenannten Schwanenfelde ist eher nicht, als im 15. und 16. Seculo aufgekommen. A. 1198, 1212 und in folgenden Jahren heißt sie eben nicht anders, als Zwickau. Und da diese Stadt einem

*) Vergl. *Schultes* Director. diplomat. Altenbg. 1821. I. S. 145.

pago den Namen gegeben, welcher 1123 und folgende Jahre in Bosauischen Briefen gemeldet wird, so heißt er doch niemals anders, als Zwickowe (siehe Schamel Suppl. z. Kl. Bosau p. 15, 21 u. 26). 4) Burgemeister und Rath zu Zwickau werden Proconsules et Consules genannt, wobei dreierlei starke historische Fehler vorkommen. Erstlich hatten damals die Städte noch keine Procons. und Consules oder Burgemeister und Rath. Zum Andern der Name Consules findet sich zur Zeit zum erstenmal a. 1259 (s. Sagittar. Hist. Goth. p. 149.) Magistri consulum kommen 1299 vor (ebendas. p. 102). Proconsules sind weit jünger*). Zum Dritten war Zwickau damals keine große Stadt, sondern ein geringer Ort, dessen Pfarrkirche die Markgräfin Bertha, Graf Wiprechts Tochter, dem Kloster Bosau geschenkt. Ja es ist aus dem a. 1212 gegebenen Briefe zu ersehen, daß sich das gedachte Kloster gar der Oberherrschaft super oppido Zwickowe angemaßt und deswegen mit Markgraf Dietrichen in Streitigkeit verfallen. Und also fallen die vermeinten Consules und Proconsules weg. 5) Die Einwohner derselben Stadt werden cives genannt, das ist schon wieder ein Schnitzer. Denn in jenen alten Zeiten hießen cives und burgenses so viel, als jetzund die Rathsherren, und kommen die burgenses eher nicht vor, als a. 1253, die cives aber 1256 (s. Tenzel Suppl. II. Hist. Goth. p. 45 und 604). Von der ehemaligen Einrichtung des Stadtwesens hiesiger Lande ist nach den Urkunden ganz anders zu schreiben. 6) Es wird auch der in das Zwickauische Amt einbezirkte Adel nicht vergessen mit denen Worten: simulque vasallis advocatiae ibidem. Damals wurden die Lehnleute homines,

---

*) Die Gründe sub 3) u. 4) sind ungemein wichtig und bestätigen sich vollkommen aus den in unserem Archive befindlichen ächten Urkunden, in welchen Zwickau nie anders, als Zwickaw, Zwickowe oder Zwickouwe heißt, die Bürgermeister aber stets magistri consulum und die Rathsherren consules oder jurati genannt werden.

fideles, ministeriales, milites u. dergl. betitelt, nicht aber vasalli*), als welche Benennung in hiesigen obersächsischen Landen vor dem 13. Jahrhundert nicht vorkommt. 7) Die damalige Eintheilung des Landes war nicht in Kreise und Aemter, wie heutiges Tages, sondern in pagos, comitatus und burgwardia, wie ich diese drei Stücke in der obersächs. Nachlese genugsam ausgeführet. Der Schluß des Briefes, worin der Name des Kanzlers, Jahr, Tag, Indiction und Ort stehen, ist noch ziemlich accurat, und aus einem andern Diplomate vom J. 1029 hergenommen."

Kaiser Heinrichs III. Privilegium, vom Jahr 1042.

(S. Schmidts Annalen S. 67.)

Heinricus, divina favente clementia Romanorum Imperator semper Augustus, omnibus tam praesentibus, quam futuris salutem et pacem in perpetuum. Ne ea, quae in tempore aguntur, simul cum tempore labantur, poni solet pro rerum memoria perennis scriptura. Ita propter oblivionis confusionem vitandam, Universorum in mundo notitiae cupimus declarare, quod quidam Beretislaus, Boëmiae Dux nobis et Imperio rebellis esset factus, tributumque sibi a praedecessoribus nostris impositum solvere contempsisset, et se modis omnibus, quibus poterat, nobis et Imperio contumaciter opposuisset, adeoque excrevisset ejus superbia, ut non contentus nobis injuriam inter proprios terminos inferre, sed etiam in fines nostros ausus fuerit excurrere, et subditis nostris damna inducere. Nos hujusmodi suam superbiam et injuriam saepius illatam diutius sustinere et dissimulare nolentes invocato ad hoc fidelium nostrorum principum scilicet et civitatum auxilio, et maxime vicinarum Boëmis, quod illis civitatibus et subditis nostris

*) Zwar behauptet *Mascovius* de Jure Feudor. IV. 7. p. 70. aus Eccardi Hist. Franc. orient., daß das Wort vasallus schon in Urkunden des Kaisers Conrad II. vorkomme; doch wenn auch dieser Beweisgrund Schöttgens wegfiele, so machen doch die übrigen noch immer die Urkunde verwerflich.

idem Dux multa inferebat gravamina, cupiens easdem subjicere suae potestati, quarum tum incolae et cives viriliter se per triennium defenderunt. Ut igitur ipsis consolationem pro Imperii nostri sublimitate debitam adhiberemus, vocatis ipsis in numero, quo possent, potentiori auxilium et obsequium praestare, et inter alios nostros dilectos fideles et strenuos cives oppidi nostri Cygnaviae, Vasallosque nostros Advocatiae ejusdem territorii, qui nobis in auxilium promptissime et cum gaudio venerunt, nobiscumque contra praefatum Ducem Beretislaum Boëmiam intrepide sunt ingressi, jam diu nobiscum perseverantes, donec post multas guerras cum praefato Duce habitas, praefatus Dux non solum devictus et prostratus, sed et captus et in potestatem nostram redactus sit; ad quod ipsi mira audacia et strenuitate nobis auxilium praestiterunt. Propter hanc eorum audaciam et miram in rebus bellicis agilitatem ipsis de consueta Regiae Majestatis| nostrae benignitate volentes facere graciam specialem de consilio nostrorum fidelium consensu Imperii Principum, tunc nobis assistentium accedente, eosdem cives oppidi Cygnaviae et omnes Vasallos Advocatiae ejusdem territorii nostri *a tributo* praedecessoribus nostris et nobis debito et dari *solito absolvimus*, et remittimus ipsis insuper omnes *reysas**), quas in alios Imperii partes facimus sive facturi sumus, etiamsi in Italiam et urbem Romam desumptae fuerint, eis remittimus, ne nos atque successores nostros sequi debeant, neque cogantur, sed domi custodiae intenti remanere, et Boëmiorum insultum, si quem facturi sunt, pro posse, prohibere. Ad quod ipsis pro nostra potestate spondemus auxilia missurum**). Si autem contingat nos aut successores nostros contra saepe praedictos Boëmos bella facere, ad id nobis et Imperio tenebuntur, et debent eorum praebere obsequia et fidelia servitia, et cum toto harnasco suo expediti ad nostram Citationem nobis adesse. Statuimus igitur, ut nemo vel nomine nostro vel successorum nostrorum aliquid de tributo ab ipsis vel eorum haeredibus velut detentum exigat aut requirat. Remittimus insuper ipsis

---

*) In dem Texte des Zwickauer Weichbildes (s. u.) steht hier: et remittimus ipsis. Insuper etiam omnes reysas —

**) Soll wahrscheinlich heißen: missuros oder missum iri.

omnes exactiones vel collectiones, quas aliquando subditis nostris imponi contigerit, et nemo ausus sit ab illis nostris Civibus eas requirere. Quod eadem authoritate Regia, qua indulsimus eisdem Civibus nostris et omnibus nostris Advocatiae Vasallis, ut cum prole sua jam nata vel nascitura in perpetuum maneat, Volumus et statuimus; insuper etiam de gratia speciali ipsis concessimus et per praesentes concedimus, ut *duo Proconsules* ipsorum, quos annuatim eligunt, habeant *potestatem jus dicendi* suis Civibus in quibuscunque causis secularibus, omni semota appellatione ad Advocatum nostrum ejusdem territorii, praeterquam si apud eos vertitur causa, quae ad Majestatem nostram pertinet directe, quam nobis reservamus aut Advocato nostro. Indulgemus etiam eadem gratia et authoritate, ut eorum Consules in officio existentes, et etiam officio cessante habeant facultatem, deferendi aurum in Clinodiis, vestimentis, fimbriis, etiam in equorum ornamentis et gladiis ipsorum et quibuscunque telis suis; et non solum ut ipsi hoc deferant, sed etiam ut aliis ex suis civibus bonis et honestis, quibus substantia ad militiam sufficit, ut hujusmodi militaribus insigniis utantur, facultatem concedendi habeant. Et cum cuipiam*) militiae ornamenta tradere velint, per cingulum, ensem et clypeum tradenda esse decernimus, colapho cum ense dato, ut solitum est. Qui taliter insignitus ab uno Proconsulum**) vel ambobus ejusmodi ornamentis per Imperium libere utatur. Indulgemus etiam his taliter militia insignitis, ut caput tonsum et barbam rasam habeant. Quo tamen in eis signum virilitatis appareat, in superiori labro *barbam habeant.*

Ut vero dilecti nostri Cives oppidi Cygnaviae ad militiam exercendam et obsequia nobis et Imperio praestanda commodius et cum substantia debita exhiberi possint, Volumus et statuimus, ut per totum tractum nostrae Advocatiae, cujus termini sunt ad Plisnam, ad Milsenam, ad Sturnicum fluvium, et ad fossam dictam Hirschsprung***), nemo alius vel in villis vel in pagis

---

*) In dem Weichbilde folgt hier: hujusmodi.

**) Proconsulum fehlt bei Schmidt.

***) Die hier angegebene Grenze des Zwick. Voigteibezirks kommt ganz mit der Grenze überein, wie sie in der Urk. vom J. 1118

jus fori habeat, vel exerceat, vel exerceri permittat; sed quodcunque emendum vendendumve incolae territorii praefati habuerint, in oppidum praedictum importare debent, et ibi a Civibus et artificibus, quicquid pro necessitate egeant, mercari. Nemo etiam aliunde cerevisiam, Medonem vel Vinum, quam in oppido praedicto receptum, in villis vel in pagis vendere praesumat. Nemo artificum alibi, quam in dicto oppido, artificium suum exerceat*). Nemo Rusticorum vel fructus vel frumenta, quae in agris per districtum nostrae Advocatiae proveniunt, alibi quam in oppido nostro Cygnaviae vendere audeat. Indulgemus etiam Civibus praedicti oppidi *Venationem et Piscationem* per universum districtum Advocatiae nostrae in sylvis, saltibus, forestis, arbustis, agris, pratis, novalibus, fluminibus, rivulis libere exercendam, etiam sine impedimento Forestarii nostri, attendens, quam hujusmodi exercitationis genus ad bella gerenda plurima conducent**). Quod si quis contra illas vel unam illarum libertatum, aut etiam quamvis aliam a praedecessoribus nostris eisdem civibus concessam ausu temerario facere praesumat atque attentat; secundum sententiam, quam annuentibus Principibus nostris tulimus, tam ipse, quam sui coadjutores a consortio Imperii fidelium exclusus et exclusi sint. Et praecipimus eadem authoritate Regia eosdem tanquam proscriptos et Bannitos haberi et persequi ab omnibus posse et impune deberi. Sed ut et hujusmodi concessiones privilegiaque firmitatis robur perpetuo obtineant, neque a nobis, neque a successoribus nostris seu a quocunque alio aliquatenus infringi possint, vel in dubium revocari, et ut dicti Cives nobis dilecti talibus libertatibus in perpetuum gaudere possint, prae-

---

bezeichnet wird: ein Beweis, daß diese ächte Urkunde dem Verfasser obiger erdichteten Urk. nicht unbekannt gewesen sein kann.

*) Hier steht im Weichbilde: Nemo artificium suum exerceat alibi, quam in dicto oppido.

**) Daß die Urkunde hier und da fehlerhaft abgedruckt ist, springt in die Augen. Hier steht im Weichbilde: attendentes, quod — — plurimum conducat.

sentem Privilegii paginam fecimus aurea in testimonium muniri. — Hujus facti testes fuerunt:

Bernhardus Dux Bavariae, *Othardus* Dux Saxoniae, *Leopoldus* Marchio Moraviensis, *Heinricus* Dux Austriae, *Otho* Dux Sueviae, *Dedo* Marchio Misnensis, *Herbodus* Landgravius Thuringiae, et alii plures probi et honesti Viri. Actum et datum in Mersburgio Anno 1042, Imperii nostri sexto.

Verdeutschung*).

»Wir Heinrich von Gottes Gn. Röm. Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches, thun hiermit kund und zu wissen. Nachdem Wir gegen den ungehorsamen und widerspenstigen Herzog Bretislaus von Böhmen den Beistand Uns. lieb. getreuen dem Lande Böhmen benachbarten Fürsten und Städte aufgeboten hatten, und demzufolge auch die Bürger Uns. Stadt Zwickau (Cygnavia) und die Lehnsmannen Uns. Voigtei daselbst gerüstet erschienen sind und Uns nach Böhmen Folge geleistet haben, woselbst sie nicht nur zu Bretislaus Besiegung beigetragen, sondern auch hauptsächlich durch ihre Kühnheit und Tapferkeit gedachter Herzog gefangen worden ist, so fühlen Wir in Betracht dieser ihrer Kühnheit und Kriegsgeschicklichkeit Uns bewogen, dieselben mit folgenden Freiheiten zu begnadigen.

Erstens befreien Wir gedachte Bürger und Lehnsmannen der Stadt Zwickau von allen, Uns bisher geleisteten und künftig Unsern Unterthanen aufzulegenden Abgaben, so wie auch von aller Heeresfolge in andere Theile des Reiches; dagegen sollen sie zu Hause auf die Böhmen

*) Unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden und doch auch zugleich den ungelehrten Leser zu befriedigen, geben wir hier die Uebersetzung des vorsteh. Privilegiums nur im gedrängten Auszuge, ohne etwas Wesentliches wegzulassen. Vollständig (von Stella) übersetzt findet man die Urkunde in Schmidts Chron. I. S. 146; eine andere Uebersetzung aber, die von der Stella'schen hin und wieder nicht unbedeutend abweicht, auf unf. Bibliothek.

fleißig Obacht geben und zur Unterdrückung etwaniger Aufstände derselben nach Vermögen beitragen, und wenn Wir wieder gegen die Böhmen kriegen sollten, zahlreich und in voller Rüstung erscheinen. Zweitens ertheilen Wir gedachten Bürgern das Recht, jährlich zwei Bürgermeister zu wählen, welche den Bürgern Recht sprechen sollen in allen weltlichen Angelegenheiten, ohne Appellation an Unsern Voigt, jedoch mit Ausnahme der unmittelbar vor Unser Kaiserl. Gericht gehörigen Sachen, als welche Wir Unserem Voigte vorbehalten. Drittens gestatten Wir den Rathmannen des regierenden und alten Rathes, an ihren Kleinodien, Kleidern, Verbrämungen, Pferdegeschirren, Schwertern und andern Waffen Gold zu tragen, welche ritterliche Zierde sie auch ihren guten und durch ihr Vermögen dazu in den Stand gesetzten Mitbürgern zu verleihen befugt sein sollen, und zwar soll dieß mit denselben Ceremonieen, wie beim Ritterschlage, geschehen. Ein mit solchem ritterlichen Schmucke gezierter Bürger aber darf denselben durch das ganze Reich tragen. Auch soll dergl. ausgezeichneten Bürgern nachgelassen sein, verschnittenes Haar zu tragen uud sich den Bart zu scheeren, wobei sie jedoch als Zeichen der Männlichkeit einen Schnurbart (!) stehen lassen mögen. Viertens privilegiren Wir die Stadt, daß in keiner Ortschaft innerhalb des durch die Pleisse, den Milsenbach, den Fluß Sturnicus und den Graben Hirschsprung begrenzten Zwickauer Voigteibezirks Märkte angelegt werden dürfen, sondern Alles, was die Landsassen (namentlich ihr Getreide) zu verkaufen haben, sollen sie in der Stadt feil bieten, und daselbst wieder ihre Bedürfnisse einkaufen. Auch soll Niemand vom Lande Bier, Meth oder Wein anderswo, als in gedachter Stadt kaufen. Fünftens soll kein Handwerksmann auf dem Lande sein Gewerbe treiben. Sechstens bestätigen Wir den Bürgern das Privilegium der in Unserem ganzen Voigteibezirke, ohne Behinderung Unseres Landrichters frei auszuübenden Jagd und Fischerei. — Wer irgend eines dieser oder der übri-

gen von Unseren Vorfahren der Stadt Zwickau ertheilten Privilegien antastet, den erklären Wir hiermit sammt seinen Genossen in die Reichsacht und für vogelfrei.

Zu Urkunde haben Wir diesen Freiheitsbrief mit einer güldenen Bulle bekräftigen lassen. Dabei sind gewesen als Zeugen: Bernhard Herzog in Baiern, Othard Herzog zu Sachsen, Leopold Markgraf in Mähren*), Heinrich Herzog zu Oesterreich, Otto Herzog zu Schwaben, Dedo Markgraf zu Meißen, Herbod Landgraf in Thüringen und andere rechtschaffene und glaubwürdige Männer. Gegeben zu Merseburg im J. des Herrn 1042 und im sechsten Unserer Regierung.«

Diese Urkunde ist noch verdächtiger, als die vorhergehende; denn außer den bereits gegen die letztere angeführten und auch auf die gegenwärtige gültigen Gründen, hat sie noch eigene Unrichtigkeiten, die ihre Aechtheit verdächtig machen. Nach W. Menzels Geschichte der Deutschen Stuttg. 1834 Cap. 261. haben die deutschen Reichsstädte (mit Ausnahme von Freiburg, das aber sein Stadtrecht nicht vom Kaiser erhielt) erst im 12. und 13. Jahrhunderte

*) Wilhelmi in s. Chron. S. 21 hat: „Leupold Marggraf zu Oesterreich und Mähren" und weiter unten „Herbodus, Graf in Thüringen." Ferner steht sowohl in der auf der Bibliothek befindl. Uebersetzung, als auch in dem latein. Texte der in dem von D. Paul Lagus (Hase) 1540 zusammengetragenen Zwick. Weichbilde enthaltenen Urkunde, welcher von dem Schmidtschen Texte eine Menge Abweichungen darbietet, statt Dedo „Conrad Marggraf zu Meißen," was noch abgeschmackter ist, da Conrad erst im J. 1127 Markgraf geworden ist. Noch bemerken wir, daß Wilhelmi (wahrscheinlich aus Stella's Chronik) noch folg. Anmerk. macht: „Dergl. Privilegia hat die Stadt vor und nach diesem Kaiser erlangt, als von Heinrico II., dessen Datum zu Merseburg 1013; von Conrado II., der datirt ist zu Wallhausen 1030; von Heinrico IV. zu Fromandishausen Anno 1074 gegeben."

ihr freies Stadtregiment erhalten*). Sollte nun Zwickau, das zu jener Zeit gewiß noch ein geringer und von Sorbenwenden bewohnter Ort war, allein eine Ausnahme gemacht haben und schon unter Heinrich III. jener Vorrechte theilhaftig geworden sein? Ist dies wohl glaublich? Ferner wird das Wort pagus in der Bedeutung „Dorf" gebraucht, welche Bedeutung jedoch nach Schöttgens Bemerkung in der Nachlese zur obersächs. Geschichte VI. S. 238 damals noch ungewöhnlich war. Denn man bediente sich damals jenes Wortes noch seiner ursprünglichen Bedeutung gemäß zur Bezeichnung eines Districts, der oft mehre Grafschaften, Burgwarten und Ortschaften umfaßte; und erst zu Ende des 13. Jahrhunderts trug man die Bezeichnung pagus auf den Umfang aller zu einem Orte gehörigen Fluren über**). Da nun die zu einem Dorfe gehörigen Felder und Wiesen mit dem Begriffe „Dorf" zusammenfallen, so wurde es, wahrscheinlich zu Ende des 15. Jahrh., üblich, daß man das Dorf selbst pagus nannte: um dieselbe Zeit also mag auch die vorstehende Urkunde erst das Licht der Welt erblickt haben. — Einen Hauptbeweis aber gegen letztere geben die Zeugenunterschriften, von welchen fast nicht eine einzige richtig ist. 1) hießen die die damaligen Herzöge zu Baiern und Sachsen nicht Bernhard und Othard, sondern Heinrich und Bernhard***). 2) hatte Herzog Bretislaw von Böhmen, wie Cosmas von Prag beim J. 1055 berichtet, damals Mähren unter seine 3

*) So zeigt auch Lehmann in der Speyerschen Chronik B. V. S. 293 und ff., daß die Reichsstädte am Rheine erst unter Kaiser Heinrich V. ihre Vorrechte erhalten haben.

**) S. Löbers Ronneburg. Chronik S. 22 und die Urkunden aus dem 14. Jahrhund. im Anhange ders. S. 30 u. 37; so wie auch Schamelii Beschr. d. Klost. Oldisleben S. 22, wo es in einer Urk. von 1289 heißt: mansum in pago ville Kanewerfen, was S. 25 in einer spätern vom J. 1363 durch: mansum in campis ville Kanewerfen ausgedrückt ist.

***) S. Menzels Gesch. der Deutschen S. 222 u. 229.

Söhne: Wratislaw, Conrad und Otto vertheilt; wäre aber auch ein Leopold unter ihnen gewesen, so würde er sich doch gewiß nicht am kaiserl. Hofe aufgehalten haben, da damals nur eben ein blutiger Krieg zwischen dem Kaiser und dem Herzoge zu Ende war. 3) gab es vor dem J. 1156 in Oesterreich noch gar keine Herzöge, sondern nur Markgrafen*). 4) kam Dedo, wenn er auch wirklicher Markgraf zu Meißen gewesen sein sollte, und nicht blos Verweser der Markgrafschaft, erst im J. 1046 zur Regierung, nachdem er bisher blos Markgraf im Osterlande gewesen war**). 5) hieß der damalige Landgraf von Thüringen nicht Herbod, sondern Ludwig (der Bärtige), und hatte diese seine neugeschaffene Würde erst 1038 erlangt, indem es vorher weder Grafen, noch Landgrafen von Thüringen gab***). Unmöglich können alle diese Unrichtigkeiten nur durch Versehen der Abschreiber entstanden sein, sondern sie müssen von dem Verfasser der Urkunde selbst herrühren, welcher von der Geschichte der einzelnen deutschen Länder, die damals noch unbearbeitet war, keine hinlängliche Kenntniß hatte. Endlich bemerken wir noch, daß in dem bereits oben mehrmals erwähnten Zwikkauischen Weichbilde diese Urkunde dem Kaiser Heinrich II. zugeschrieben und in das J. 1013, in einem andern hin und wieder abweichenden Manuscripte des Rathsarchives aber gar ins J. 1010, und endlich in Passecks Chronik (s. u.) ins J. 1020 gesetzt wird. Wenn nun dies auch besser mit der folgenden Urkunde übereinstimmt, in welcher sich auf „Heinricum secundum et Conradum, avum nostrum" bezogen wird, so streiten doch die angeführten Gründe eben so sehr wider dieselbe, als wenn man sie

*) S. Rottecks Weltgeschichte. Achte Ausg. V. S. 108.

**) S. Limmers Pleißnerlandsgesch. Ronneb. 1830 S. 151. und dessen Osterlandsgesch. S. 115.

***) S. Limmers Osterlandsgesch. Ronneb. 1834. S. 99 und 108, und Böttigers sächs. Geschichte. Hamb. 1830. I. S. 94.

Heinrich III. zuschreibt; hierzu kommt noch, daß unter Heinrich II. nicht Bretislaw, sondern Udalrich in Böhmen regierte*).

Literae Heinrici IV. Imperatoris Anno Salutis MLXXIV datae.

(S. Schmidts Chronik II. S. 77 u. I. S. 151).

Heinricus, divina favente clementia Romanorum Imperator semper Augustus, omnibus tam praesentibus, quam futuris salutem et perpetuam pacem. Cum Imperialis Celsitudinis esse asseritur, ut lites et dissensiones inter subditos factae autoritate nostra dirimantur et rescindantur. Quamobrem cum coram nobis comparuissent dilecti nobis et Imperii fideles, *Bussoranus Sitzo***) comes illustris terrae Plisnensis, cui pro tunc jus Advocatiae in territorio nostro, quod vulgariter Schwanfeld, a nobis Cygnea nuncupatur, et praefecturam in oppido Cygnaviae ejusdem territorii administrandam commisimus ex una parte: Atque providi ac strenui a nobis in bellis saepenumero experti Vasalli et Burgenses ejusdem oppidi et territorii, ex parte altera inter se multum contendentes super *Jure venationis et piscationis*, quod praenotati Vasalli et Burgenses ad se pertinere in locis praefati territorii et Advocatiae nostrae praetendebant, allegantes, id a praedecessoribus nostris Imperatoribus et Regibus a prima fundatione Civitatis ejusdem, et subsequentes per alios Reges et Imperatores, ob fidelia obsequia, quae ipsi in multis Reisis et Bellis, praesertim contra Bohemos et Polonos, Imperii Romani feroces hostes, fecerunt, eis concessum esse. Ad cujus rei testimonium multorum Imperii Romani praedecessorum nostrorum literarum monumenta produxerunt, praecipue Heinrici primi, Othonis primi, et ejus nominis tertii, et Heinrici II., nec non Conradi Avi nostri, omnium felicis et sanctae memoriae, quae nos diligenter, ut Imperialem decet Celsitudinem, perspeximus. Ex quibus cognovimus, praeter multas alias immunita-

---

*) S. Schnellers böhm. Geschichte. Dresden 1827. I. S. 23.

**) Bei Schmidt steht statt Bussor. *Sitzo* — Buss. Gizomet.

tes, libertates, concessiones, quae de gratia speciali praefatis fidelibus nostris Vasallis et Burgensibus, tanquam viris bellicosis et audacibus, ob fidelia eorum obsequia, quae apud praedictos Imperii Romani praedecessores nostros fecerunt, hoc etiam, de quo contendebant, eisdem Burgensibus et Vasallis concessum et condonatum esse, compertum habuimus, ut Jus Venationis et Piscationis in omnibus et singulis locis, sive sylvis, sive arbustis, saltibus, pratis, novalibus, fluminibus, rivulis, lacubus quibuscunque Advocatiae territorii Schwanfeld, cujus Gränicies, ut ibi est expressa a Plisna et ejus fonte incipit, per duo milliaria procedit secundum ejus cursum, et ad Milsenam a fonte usque, quo Muldam ingreditur, ad Sturnicum usque quo Muldam influit, et ad fossam, quae vulgariter Hirsisprungk prope Weidemans-Sitz protenditur, ubi et libere et sine cujusvis Forestarii nostri impedimento, prout eis, et quando libitum fuerit, pro eorum necessitate, utilitate et honestate, et exercendi gratia, venari, aucupari et piscari poterint. Quo attento ex fonte Imperialis largitatis praedictis Burgensibus nostris, ejusdemque territorii Vasallis, eisdem concessionibus, indultis et condonationibus gaudere et frui clementer indulsimus. Et ut ipsis a praedecessoribus nostris concessa fuerint, liberaliter confirmavimus, considerantes, quod illis exercitiis et laboribus homines pro bellis gerendis habiliores efficiuntur. Insuper etiam authoritate nostra, et de consensu Principum nostrorum et Consiliariorum, omnia Privilegia, libertates, immunitates a praedecessoribus nostris eis concessas et liberaliter elargitas, eadem nostra pagina condonamus, innovamus et confirmamus; et per omnia et singula puncta, ac si inserta forent, de verbo ad verbum. Ut etiam contentio inter illustrem Comitem Bussoranum Sitzonem et praenominatos Burgenses et Vasallos nostros fideles tollatur, Volumus atque decernimus, et ex Imperiali benignitate permittimus ac in perpetuum concedimus, ut ipsi Burgenses et Vasalli nostri per omnes fines Advocatiae territorii Sehwanfeldensis superius expressos, *jus Piscationis, Venationis et Aucupationis* habeant, atque in perpetuum possideant. Omnem decimationem, quam ex illis nostro Comiti Bussorano debeant, remittimus in perpetuum non exquirendam, Mandantes per praesentem nostram pagi-

nam praefato Comiti, ut sine omni impedimento praedictos nostros fideles Burgenses et ejusdem Vasallos oppidi Cycnaviae, et territorii ejusdem Advocatiae hoc nostro beneficio frui et uti libere permittat in omnibus locis Advocatiae nostrae, etiamsi insequendo feras ultra limites Advocatiae processerint, videlicet si ultra rivum Milsenum vel Sturnicum, vel etiam si ultra Plisnam insequuti feram fuerint, nequaquam impediantur, distincte et stricte mandantes in hoc auctoritatem nostram a nemine praevaricandam, et sub poena ducentarum Marcarum Argenti puri, omnibus et singulis Imperio nostro subjectis observandam. Quod si quis contra hoc nostrum mandatum fecerit, cujuscunque conditionis fuerit, ea non obstante hanc poenam se incidisse noverit, cujus medietas Camerae nostrae cedat, altera vero medietas praefatis Burgensibus et Vasallis in recompensam pro illata injuria irremissibiliter persolvendam. Et ut haec nostra traditio firmitatem perpetuam habeat, qua etiam posteri gaudere poterint, jussimus hanc nostram paginam Sigillo nostro muniri, Signoque nostro proprio roborari.

Anno Domini MLXXIV. Anno Ordinationis Domini Heinrici IV. Regis XVIII. Imperatoris II. Actum Fromundishusen.

Piro Procancellarius vice Sigefridi Archicancellarii recognovi *).

Verdeutschung **).

Wir Heinrich (IV.) von Gottes Gnaden, Röm. Kaiser, entbieten unsern Gruß ꝛc. — Nachdem vor Uns der Graf Bussoran Sizzo von der Pleißen, welchem Wir die Voigtei über den Bezirk Cygnau oder Schwanfeld, nebst der Hauptmannschaft über die Stadt Cygnau (Zwickau) und deren Gebiet verliehen haben, einerseits: so wie

*) Unser lateinischer Text ist aus dem obenerwähnten Zwickauer Weichbilde genommen und weicht hin und wieder von dem Schmidtschen nicht unbedeutend ab.

**) Aus dem oben S. 19 in der Anm. angegebenen Grunde geben wir auch hier die Uebersetzung nur im gedrängten Auszuge.

Unsere ehrenwerthen und streitbaren Vasallen und Bürger in genannter Stadt und deren Weichbilde andrerseits, persönlich erschienen sind, der zwischen ihnen beiderseits entstandenen Streitigkeiten wegen über die freie Jagd und Fischerei, welche genannten Bürgern und Vasallen laut von Unsern Vorfahren, als den Kaisern Heinrich I., Otto I., Otto III., Heinrich II. und von Unserem Großvater Conrad, denselben namentlich für gegen die Böhmen und Polen geleistete Kriegsdienste ertheilten Urkunden, in Unserem Amte Schwanfeld (innerhalb der in der vorigen Urkunde bezeichneten Grenzen) zusteht; so haben Wir nach sorgfältiger Prüfung vorgenannter Freiheitsbriefe kraft Unserer Kaiserl. Macht beschlossen, alle in denselben Unseren Unterthanen in erwähntem Bezirke ertheilten Privilegien zu bestätigen und hiermit zu erneuern. — Um aber allem Streite zwischen dem Grafen Bussoran Sizzo und Unseren getreuen Bürgern und Vasallen ein Ende zu machen, so ertheilen Wir hiermit noch ausdrücklich den letzteren das Recht der freien Jagd und Fischerei in der ganzen Pflege Schwanfeld auf ewige Zeiten, und befreien dieselben zugleich auf immer von allem Zehenten, den sie bisher von dem Ertrage der Jagd und Fischerei Unserem Grafen Bussoran zu bezahlen hatten. — Gedachtem Grafen Bussoran aber befehlen Wir, Unsere lieben getreuen Bürger und Vasallen in der Stadt Zwickau und deren Gebiete frei und ungehindert ihr Recht ausüben zu lassen, so daß es ihnen selbst unverwehrt sein soll, über die Grenzen des Gebietes hinaus, welche durch den Milsenbach, den Sturnicus und die Pleiße gebildet werden, das Wild zu verfolgen. Wer dieß Unser Mandat überschreitet, soll 200 Mark Silbers Strafe zahlen, wovon die eine Hälfte Unserer Kammer und die andere Hälfte Unsern mehrgedachten Bürgern und Vasallen zur Entschädigung anheimfällt. — Zur Bekräftigung haben wir diesen Unseren erneuerten Freiheitsbrief mit des Reichs und Unserem eigenen Insiegel versehen. Gegeben zu Fromandishausen im J. 1074.«

Da diese Urkunde die vorhergehenden Urkunden voraussetzt und sich auf dieselben bezieht, letztere aber, wie wir oben gezeigt haben, erst in späterer Zeit untergeschoben worden sind, so ist es die gegenwärtige nothwendig auch. Schon dieß wäre zur Kritik hinlänglich. Ein anderer Beweis gegen ihre Aechtheit ist aber noch der, daß Heinrich sich hier Kaiser nennt, welche Würde er doch, wie Schultes*) sehr richtig bemerkt, damals noch gar nicht erlangt hatte; und wollte man auch die Jahrzahl 1074 als unrichtig annehmen und sich durch das beigesetzte Kaiserjahr 2 veranlaßt halten, die Urkunde in das J. 1085 zu setzen, so trifft doch in diesem Falle wieder das Jahr der Ordination nicht zu.

B. Historische Fragmente.

Die zweite aus alten geschichtlichen Bruchstücken bestehende Gattung der Beweise hat, weil diese Fragmente aus verschiedenen Orten und Gegenden zusammengebracht worden sein sollen, beim ersten Anblick mehr Schein von Aechtheit, als die vorhergehenden Urkunden. Untersucht man sie aber genauer, so springt ebenfalls in die Augen, daß sie später untergeschoben sind. — Das erste dieser Fragmente findet sich in Schmidts Chronik I. Thl. S. 119 und lautet, wie folgt:

Est urbs Helmonicos quondam constructa per agros,
Quam liquidis Muldae perfluit amnis aquis.
Haec tribus a Cycnis retinet Cycnavia nomen,
Caesar quos illic amne natare videt.
Carolus est primus dignatus moenibus urbem
Claudere; sed Gnatus perficiebat opus.

»In den Helmonischen Gefilden ist vor Zeiten eine Stadt erbaut worden, durch welche das klare Wasser des Muldenstromes fließt. Diese erhielt ihren Namen von 3 Schwänen, welche der Kaiser daselbst auf dem Flusse schwimmen

*) S. *Schultes* Director. diplom. I. S. 193.

sah. Karl (der Große) fing zuerst an, die Stadt mit Mauern zu umgeben, welche aber sein Sohn erst völlig zu Stande brachte.«

Wahrscheinlich hat Schmidt diese Verse aus Stella's Chronik entnommen, wie man dieß bei allen, von ihm ohne besonderen Gewährsmann angeführten, alten Nachrichten voraussetzen muß. Man soll sie nach Fincelius in alten Merseburgischen Annalen gefunden haben, und giebt den Bischof Geißler, der später Erzbischof zu Magdeburg wurde und im J. 1003 starb, als Verfasser derselben an.

Das zweite Fragment lautet beim Schmidt I. Thl. S. 118 folgendermaßen:

Cum post mortem Caroli Slavi in terra Orientali rebellassent, filius ejus Ludovicus eos iterum sibi subjecit, aedificans contra eos ad Muldam castrum Trebessen, firmans etiam muro et fossis villam Cygnau, quam pater ejus Carolus castrorum suorum locum habuit contra Debenicos, Camininios et Miltinos.

»Als die Slaven im Osterlande nach Karls des Großen Tode rebellirten, unterwarf sie sich sein Sohn Ludwig wieder, baute gegen sie das Schloß Trebsen an der Mulde, und umgab den Flecken Cygnau, wo sein Vater auf dem Feldzuge gegen die Debeniker, Kamininer und Miltiner sein Lager gehabt hatte, mit Mauer und Graben.«

Diese Worte sollen nach Schmidts Versicherung von dem hochgelehrten und weitberühmten Dr. Gregorius Haloander aus dem hiesigen Klosterbuche abgeschrieben worden sein. Da aber die Klöster zu Zwickau bis auf Stella's Zeit bestanden haben, so ist es leicht möglich, daß ein mit des Letzteren Meinungen bekannter Mönch etwa in einer schlaflosen Nacht obige Worte in das Klosterbuch eingetragen hat; worauf sie Haloander, der damals nichts mehr und nichts weniger, als Schüler in seiner Vaterstadt Zwickau sein konnte, ohne sich seinen damaligen Kenntnissen gemäß um ihr Alter oder ihre historische Richtigkeit zu kümmern,

in guter Meinung abgeschrieben hat. Und woher wußte man denn, daß Haloander diese Worte aus jenem Buche abgeschrieben habe? Nicht etwa durch eine Zeile aus irgend einer seiner Schriften, sondern nur aus der Versicherung Stella's in seiner Chronik, welcher Schmidt folgt. Hierdurch verlieren die Worte alle Beweiskraft, so überzeugend sie auch beim ersten Anblicke scheinen könnten. — Dasselbe Urtheil fällen wir auch von den lateinischen Versen, welche Schmidt mit gegenwärtigem Fragmente verbindet, zumal da er uns über den Autor derselben ganz in Ungewißheit läßt:

Urbs est Cygneos quondam constructa per agros,
Nomen hujus Cygni, nitidique insignia Cygni.
Quam gens vetusta creditur de stirpe Tubanti etc. etc.

Wir führen sie daher auch nicht vollständig an.

Das dritte Fragment endlich, das Schmidt im I. Thl. der Chron. S. 130. anführt, soll derselbe Haloander aus einem Zeitzer Klosterbuche (wahrscheinlich einem Copialbuche) abgeschrieben haben, Peckenstein aber in seiner Poliographia f. 170. unmittelbar aus einer Urkunde genommen haben. Bei Letzterem lauten die Worte folgendermaßen:

Otto Imperator tradidit Episcopatui Zizensi, quicquid habuit circa Elistram, et in terra Plisnensi, praeterquam castrum Plisnae (Schmidt liest: Plissiae), quod juris imperii remansit (bei Schmidt: fuit), omnem insuper jurisdictionem ad Muldam, etiam in (Sch. setzt ipsa dazu) civitate Cycnea (bei Sch.: Cygnau), quae noviter per patrem suum Heinricum cum aliis oppidis instaurata est (bei Sch.: p. patr. s. Heinr. restaurata fuit, cum multis annis desolata jacuisset, ex inundatione aquarum, concessit). Diese Zeilen übersetzt Schmidt so: „Kaiser Otto hat dem Stift Zeitz alles untergeben, was er an der Elster und im Pleißnerlande gehabt, ausgenommen das Schloß Pleißen, welches zum Reich gehöret. Er hat ihm auch unterworfen alle Jurisdiction an der Mulda, auch in der Stadt Cygnau,

welche sein Vater Kaiser Heinrich neulicher Zeit wieder verneuern lassen, nachdem sie von großen Wassern zerrissen, zerfallen, und etliche Jahre öde gelegen war."

Nimmt man bei diesen Worten blos auf den zum Stifte Zeitz geschlagenen Sprengel Rücksicht, so enthalten sie etwas Wahres in sich. Denn da bei Anlegung des Stiftes demselben auch ein gewisser Sprengel angewiesen werden mußte, der Meißner Stifts-Sprengel aber bis an die Chemnitz reichte, so erhielt Zeitz alles Uebrige zwischen Mulde und Saale, und somit gehörte also Zwickau ebenfalls unter dieses geistliche Gebiet. Peckenstein aber, ein bloßer meist unkritischer Sammler, versteht sie nicht so, sondern von der Dotirung, d. h. von den dem Stifte zu seinem Unterhalte eigenthümlich zugeschlagenen Gütern. Man kann aber auch die Stelle: „omnes insuper — — Cygneae" kaum anders verstehen. Versteht man aber darunter die Diöcesanrechte, so konnte Altenburg, als freie Reichsstadt, nicht ausgeschlossen werden; sollen hingegen die weltlichen Gerichte darunter verstanden werden, so ist dies offenbar falsch. Da nun auch Stella in seiner Geschichte behauptet, daß Zwickau damals, wie Altenburg, juris imperii oder eine Reichsstadt gewesen sein soll, so stellt sich der historische Unwerth dieses, schon durch die Verschiedenheit im Anführen verdächtigen, so auffallend unrichtigen Aktenstückes heraus. Hierzu kommt noch, daß weder die Zeit der Ausstellung desselben, noch der Aussteller selbst angegeben ist, worauf doch bei urkundlichen Beweisen Alles ankommt.

Fügen wir der Beurtheilung dieser einzelnen Fragmente zur Vervollständigung noch einige allgemeine Gründe bei. — Sämmtliche Bruchstücke sollen Merseburger, Zeitzer und Zwickauer Klosterbüchern und Stiftsannalen entnommen sein. Nun hat man in der neuern Zeit die Stiftsarchive und Klosterbücher sehr sorgfältig untersucht, und die darin gefundenen Nachrichten veröffentlicht; aber nirgends hat sich etwas von diesen Zwickauischen Geschichten entdecken lassen. Sollte dieß nicht schon einen gerechten

Verdacht wider die Aechtheit der Fragmente erwecken können? — Ferner soll nach dem ersten und zweiten Fragmente Zwickau schon zu Karls des Großen Zeiten zur Stadt gemacht und mit Festungswerken umgeben worden sein. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung springt aber dem Kenner der Geschichte in die Augen. Dreißig Jahre lang führte Karl mit den Sachsen und mehrmals auch mit den Sorben Krieg, ehe er sie völlig unterjochte. Hätte er nun befestigte Städte im Sachsen- und Sorbenlande bauen wollen, so hätte dieß nichts anders geheißen, als ihnen Schlupfwinkel verschaffen, wo sie sich bei einer neu entstandenen Rebellion festsetzen und ihm ihre Bezwingung erschweren konnten. Auch liest man nicht nur hiervon in Menzels deutscher und Rottecks allgemeiner Geschichte kein Wort*), sondern der alte Luitprand**) sagt ausdrücklich, daß es Karl nicht gethan habe. Wie sollte nun mit dem damals unstreitig von Sorben bewohnten Zwickau eine Ausnahme gemacht worden sein? Wollten wir aber auch zugeben, daß Zwickau zu Karls des Großen Zeiten zur Stadt gemacht und befestigt worden sei, so lag gewiß, wenn auch keine förmliche (damals noch nicht gebräuchliche) Besatzung, doch eine Menge kaiserl. Bedienter in derselben zur Beaufsichtigung und Besorgung der Einkünfte des Kaisers. Mochten diese Bedienten nun Franken, Thüringer oder Sachsen sein, so waren sie immer Christen, hatten ihre Priester bei sich, und übten ihre Religion aus. Zwickau müßte daher weit früher christlich geworden sein und Kirchen erhalten haben, als dieß nach authentischen Nachrichten geschehen ist, wie wir unten zeigen werden. — Endlich wird, wie Schöttgen

---

*) Mit Ausnahme der beiden festen Städte Halle und Magdeburg, die bei Menzel S. 143 und in Ritters ältester Meißn. Gesch. S. 44 ausdrücklich erwähnt werden.

**) Luitprand II. 8 ap. Gryphiandrum de Weichbildis Saxon. C.XXXIV. p. 85. Hiermit vergleiche man Wittichindum L. I. u. Sigebert. ad an. 925.

in der oben angeführten Stelle bemerkt, — und dieß ist hier völlig entscheidend — Zwickau in allen ächten alten Urkunden immer nur Zwickaw oder Zwickowe genannt, in diesen angeführten Urkunden und Fragmenten aber allemal Cygnea, Cygnavia, Cygnau. Daß aber dieser Name ein Machwerk des Erasm. Stella war, bezeugt sein Zeitgenosse Georg Agricola, der auch einige Jahre mit ihm zugleich in Zwickau lebte, in der unten angeführten Stelle*). Was läßt sich daraus anders schließen, als daß diese Urkunden und Fragmente nicht nur untergeschoben sind, sondern auch den Stella zum Verfasser haben, wie wir auch oben schon (in der Anmerkung zur Grabschrift der Schwanhildis) aus einem anderen Grunde gezeigt haben. Folglich muß aber auch die von Schmidt daraus geschöpfte ältere Geschichte hiesiger Stadt unächt und erdichtet sein.

---

*) Weil diese Stelle, welche sich in *G. Agricolae De re metallica* S. 107. edit. 1530 findet, hier sehr brauchbar ist, so führen wir sie ganz an: In monte quodam — prope Zuiccam — sito NAE. Urbem ne illam ad Muldam? BER. Eam ipsam, quam cum olim a civibus suis ob crebras inundationes desertam Henricus imperator illius nominis tertius vidisset, ipsam instaurari et moenia ejus ampliora fieri mandavit. Sed altero anno rediens cum urbem strictiorem, quam fieri jusserat, conspiceret, indignatus Saxonico sermone, quo utebatur, in hanc sententiam dixisse fertur: Urbem concidistis, atque hinc, ut in quibusdam annalibus Ciccensibus legitur, sic appellata fuit, cum antea *Suanfeldia* ipsi nomen esset; ad quod sane (nämlich daß Zwickau Schwanfeld genannt worden) *Erasmus Stella*, qui celebris nostra aetate medicus fuit, mihi respexisse videtur, quando ipsam *Cycneam* appellavit. Jene Ciccenses annales sind wahrscheinlich des Stella Chronik, aus welcher auch Schmidt die Meinung anführt, daß Zwickau seinen Namen vom Verzwicken, concidere, habe. Da Agricola einige Zeit mit Stella zugleich in Zwickau lebte und sein Freund war, so konnte er am besten wissen, wann und von wem der Name Cycnea gemacht worden war, und da er ihn nun dem Stella zuschreibt, so hat man desto weniger Grund, daran zu zweifeln.

Was mag aber nun diesen Stella dazu bewogen haben, die Zwickauer Geschichte mit so vielen Zusätzen und Erdichtungen zu verunstalten? Sollte er wirklich geglaubt haben, dadurch der Stadt eine Ehre zu erzeigen, wie er vorgab? Hätte er es blos bei der Fabel des Cygnus und der Schwanhildis bewenden lassen, so könnte man dieß glauben, weil es doch gewiß einer Stadt schmeicheln muß, sich eines uralten vornehmen Ursprungs rühmen zu können. Dieß war aber nicht der Fall, sondern er schob auch ganz unnöthigerweise kaiserliche Urkunden und alte Fragmente unter, um Zwickau zur freien Reichsstadt zu machen; da es doch sowohl durch andere authentische Zeugnisse, als auch durch mehre, noch vorhandene ächte Urkunden ganz außer Zweifel gestellt ist, daß unsere Stadt eine Zeitlang Reichsstadt gewesen ist. Ob sie es nun einige Jahrhunderte früher oder später geworden ist, daran lag im Grunde nichts; Stella scheint also außer der oben S. 2 angedeuteten noch eine andere Absicht dabei gehabt zu haben und wahrscheinlich war dieß folgende. Gerade zu Stella's Studienzeit in Italien machte dort unter den Gelehrten Joh. Annius (oder Annio) von Viterbo*) großes Aufsehen, welcher nicht nur die Stadt Viterbo mit einer angeblich von ihm aufgefundenen Steinschrift, wodurch er deren über 3000jähriges Alter beweisen wollte, als auch andere Gelehrte mit seinen deshalb untergeschobenen alten Büchern und Fragmenten hinterging. Hätte Annio einen glücklichern Zeitpunkt getroffen, so wäre sein Betrug vielleicht lange unentdeckt geblieben; gerade jetzt aber fing man an, die alten Bibliotheken zu durchsuchen, wobei man manches unbezweifelt ächte Aktenstück fand, dessen Inhalt Annio's angeblichen Beweisstücken offenbar widersprach. Daher wurde Annio sehr bald als das erkannt, was er war, als ein gelehrter Betrüger. Stella nun, der seinen Schriften nach

---

*) Ueber diesen Annio s. *Struvii* Diss. de doctis impostoribus §. 25. S. 41 u. ff.

zu urtheilen eben kein Mann von gesetztem Karakter war, sondern überall mehr Witz und lebhafte Einbildungskraft, als einen scharfen Verstand zeigt, verliebte sich, wie es scheint, in diesen witzigen Betrug und ahmte ihn nach. Denn kein Ei kann dem anderen ähnlicher sein, als die Betrügereien dieser beiden Männer; nur hatte Stella mehr Glück bei seiner Mystification. Da nämlich unsere Stadtgeschichte nur aus dem Rathsarchive, das aber bei dem großen Brande von 1403 fast um alle alte Urkunden gekommen sein soll, und aus den damals noch nicht veröffentlichten Klosterbüchern berichtigt werden konnte, so war ihm nicht leicht auf die Spur zu kommen; und weil man daher nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, so nahm man seine erdichtete Geschichte auf Treu und Glauben an. Nur ist dabei zu verwundern, daß diese Täuschung so lange hat bestehen können. Zwar widerlegte man noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hie und da einzelne Theile derselben, aber im Ganzen ließ man sie doch immer noch als wahre Geschichte stehen. Um so weniger darf es uns befremden, daß wir in früheren Zeiten so Viele finden, welche dieselbe wiederholten, und bald abkürzten, bald weiter ausführten, bis endlich ein solches Chaos daraus entstand, wie wir dieß in der Schmidtschen Chronik vor uns finden.

Gehen wir nun zu den übrigen, meist daraus geflossenen Chroniken über. Einzelner, bisweilen auch von einsichtigen Gelehrten gemachter Anführungen aus dieser Stella'schen Geschichte, so wie zahlreicher kleiner Flugschriften*) nicht zu gedenken, sehen wir hier nur auf eigentliche Chro-

*) Hier sind namentlich die lateinischen Verse des ehemaligen Zwickauer Rectors Wolfg. Cyclopius zu bemerken, von welchen uns Schmidt (I. Thl. S. 7 und 22) einige Fragmente mittheilt. Mehre dergleichen Schriften findet man in Kreysigs Bibliothek von Obersachsen angeführt, und ihr Verzeichniß ließe sich ohnstreitig noch sehr vermehren.

niken oder etwas größere, von Zwickau handelnde Schriften.

II. Demnach mögen unter diesen Schriften die zweite Stelle nach Stella's Chronik die auf der hiesigen Bibliothek befindlichen (unvollständigen) und bis zum Jahr 1549 reichenden »Zwickauer Annalen, von Pet. Schumann« einnehmen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach ein vervollständigter Auszug aus dem von Schmidt benutzten und in seiner Einleitung erwähnten Zeitbuche von M. L. Bärensprung sind. Was nun die spätere Geschichte betrifft, so enthält diese Handschrift sehr viel Brauchbares; die älteste Geschichte der Stadt aber berührt Schumann (ein hiesiger Uhrmacher oder Mechanikus), obgleich er schon mit der Sündfluth beginnt, welche er in das Jahr 1657 der Welt setzt, nur äußerst wenig. Doch erhellt auch aus diesem Wenigen seine Anhänglichkeit an Stella's Meinungen. — Die früher auf der Bibliothek vorhandenen handschriftlichen Zwickauer Annalen von Matth. Winter und G. Schaumfuß sind verschwunden.

III. Von einem hiesigen Stadtphysikus Dr. Hiob Fincelius findet sich auf der hiesigen Bibliothek ein für den neuen Knopf des Marienthurmes 1587 aufgesetzter kurzer »Bericht von Ankunft und Erbauung der Stadt Zwickau.« Daß aber von Fincelius auch eine ausführlichere Zwickauer Chronik existirt hat, läßt sich fast aus einigen Bemerkungen Schmidts schließen: dem sei nun, wie ihm wolle, so dürften wir doch, da obiger Bericht ganz in Stella's Geiste geschrieben ist, kaum Ursache haben, uns über den Verlust der Chronik sehr zu beklagen. — Dasselbe Urtheil fällen wir auch über den zu gleichem Zwecke von M. Johann Leupold, Schultheß allhier, 1587 verfaßten kurzen »Bericht von der Stadt Zwickau und derselben Urkunden,« welcher an vorgenanntes Manuscript angebunden ist.

IV. Auf der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar findet sich eine geschriebene Zwickauer Chronik von David

Passeck, deren vollständiger Titel folgendermaßen lautet: »Historischer Begrieff derer fürnehmbsten Geschicht, so sich zu Zwickau begeben, sambt derselben Stadt Privilegien und Dr. Lutheri etzlichen Sendschreiben, so er nach Zwickau gethan. Mit Vleis zusammengetragen und beschrieben von dem weitbekandten Herrn D. Passecke, weiland fürnehmen Bürgern, folgends aber des Raths Canzley (sonst Stadtschreiberei) Dienern zu Zwickau.« Sie bildet einen mäßigen Band in fol. und besteht nach dem vom Superintendent Weller und uns eingezogenen Nachrichten aus folgenden 17 Abschnitten: 1) Joh. Petreji Superint. Exemplum scaedae impositae Altari superioris Templi, ab. a. 1565. — 2) Verschiedene Briefe von Luther, Conr. Cordatus, und Steph. Roth. — 3) Einfältiger Bericht, wie ein junger Geselle, der nicht lange in jure zu studiren hat, sich schicken soll, damit er gleichwohl in einer Eill etwas begreiffen möge. (Wie mag sich doch dieser Aufsatz in eine Zwickauer Chronik verirrt haben?) — 4) Das Zwickauische Erbrecht. — 5) Forma Testamenti solennis in scriptis Phil. Melanchthonis. — 6) Ursprung der Stadt Zwickau. — 7) Cycneorum Privilegia ab Heinrico II. Imp. data Mersburg. Anno Chr. MXX. (Es ist derselbe Freiheitsbrief, den Schmidt Heinrich III. im Jahr 1042 zuschreibt). — 8) Literae Conradi II. Imp. Rom. Anno MXXX. — 9) Literae Heinrici IV. Imp. Anno Salut. MLXXIV. — 10) und 11) Deutsche Uebersetzungen obiger Freiheitsbriefe von Heinrich II. und Heinrich IV. — 12) Kaiser Ludwigs Versetzungsbrief der Stadt Zwickau und des Pleißnerlandes an den Markgrafen Friedrich zu Meißen, vom J. 1326. — 13) und 14) Die oben sub III. erwähnten Berichte von Dr. Hiob Fincelius und M. Joh. Leupold. — 15) Annalen Zwickaus und der Umgegend, von anno mundi 1788 ad annum Christi 1500. — 16) Historica quaedam a Doct. Pylandro usque ad annum 1600 annotata. — 17) Annalen

über den Krieg Herzog Moritzens mit dem Kurfürsten, von 1547—48.

Daß man hier nichts, als eine Wiederholung von Stella's Meinungen zu suchen habe, sieht man, ungerechnet die fremdartigen, gar nicht in die Zwickauer Geschichte gehörigen Dinge, schon aus der Aufnahme der Annalen von Fincelius und Leupold, so wie der drei Urkunden sub 7., 8. und 9., welche, wie wir oben bewiesen haben, ein Machwerk Stella's sind.

V. M. Petri Albini »Bericht von der Stadt und Festung Zwickau,« welchen Schmidt zufolge einiger Bemerkungen in seiner Chronik ebenfalls benutzt hat, war auch blos in der Handschrift vorhanden, ohne je gedruckt worden zu sein. Aus jenen Citationen Schmidts (siehe I. S. 131 und 145) läßt sich aber schließen, daß der Bericht, wenn auch vielleicht mit einigen Aenderungen und Verbesserungen, doch größtentheils aus Stella's Chronik entnommen worden ist.

VI. Einer handschriftlichen etwa ums Jahr 1680 von dem bekannten thüringischen Chronicisten Andr. Topp (Pfarrer zu Kleintennstädt) verfaßten »Historie der Stadt Zwickau« wird in Kreysigs Bibliothek von Obersachsen Erwähnung gethan, ohne daß man gegenwärtig weiter etwas von derselben, als jenen Titel kennt.

VII. Sehr umständlich handelt von Zwickau der alte (unkritische) Historiker Lor. Peckenstein im 3. Theile seines Theatrum Saxon. (Leipzig 1608) S. 35—44, so daß man billig seine Nachrichten eine Chronik in nuce nennen könnte. Da er indeß mit Schmidt durchaus übereinstimmt, so hat er augenscheinlich aus derselben trüben Quelle geschöpft, welcher ersterer seine ältere Geschichte entnahm, nämlich aus Stella's und Fincelius Schriften. — Derselbe Fall ist es auch mit Matth. Dresser, welcher in seinem Buche: de praecipuis Germaniae urbibus (Lips. 1606.) S. 629 — 641 die Zwickauer Geschichte behandelt, nur mit

dem Unterschiede, daß er die Geschichte der Schwanhildis für eine Fabel hält.

VIII. Nun kommen wir zu Laurent. Wilhelmi (hiesigen oberen Cantor), dessen unvollendet gebliebene Chronik nach seinem Tode von Tob. Schmidt ergänzt und 1633 dem Drucke übergeben worden ist. Seiner Kürze unbeschadet scheint Wilhelmi mehr Einsicht und Talent zu einer solchen Arbeit besessen zu haben, als sich bei Schmidt, trotz aller Weitläuftigkeit, in der er sich so sehr gefällt, bemerken läßt. Wilhelmi's Annalen sind durchaus zweckmäßig abgefaßt und betreffen blos die Stadt; Schmidt hingegen hat Alles zusammengerafft, was er nur auftreiben konnte, z. B. Erscheinungen von Kometen, die nicht blos unsere Stadt oder Land, sondern ganz Europa angehen.

IX. Schon aus den oben angeführten Gründen wird man leicht erachten, daß wir über die im Jahr 1656 erschienene und von M. Tobias Schmidt, welcher 1642 die hiesige Conrectorstelle mit dem Diakonate zu St. Katharinen vertauschte und 1659 als Archidiakonus zu St. Marien starb, verfaßte Chronik der Stadt Zwickau eben kein günstiges Urtheil fällen. Indeß dürfte sich vieles an dieser Chronik Tadelnswerthe mit der Beschaffenheit der Zeit, in welcher Schmidt schrieb, und selbst mit seinen persönlichen Verhältnissen entschuldigen lassen. Die historische Kritik lag damals, wenigstens in unserer Gegend, noch in der Wiege, und die Geschichtsschreiber beschränkten sich größtentheils blos auf das Sammeln; selten nur dachte einer auch an die Sichtung der vorgefundenen Nachrichten. Ferner hatten die harten Schicksale Zwickaus im 30jährigen Kriege jedenfalls auch auf die häuslichen Verhältnisse Schmidts, als Prediger, großen Einfluß. Weiter konnte er sich schwerlich eine große historische Bibliothek anschaffen: er mußte sich also an die hiesige Stadtbibliothek halten, die aber damals ebenfalls sich nicht in dem Zustande ihrer gegenwärtigen Reichhaltigkeit befand, indem dieselbe

erst später theils durch den Ankauf der Daumschen Bibliothek, theils durch Schenkungen und Stiftungen so sehr vermehrt worden ist. Endlich konnten auch die meisten Nachrichten aus den Archiven der Klöster Bosau, Eisenberg und Grünhain, welche auf die ältere Zwickauer Geschichte so vieles Licht werfen, nicht von Schmidt benutzt werden, weil sie zu seiner Zeit noch nicht veröffentlicht waren. Daß er sich nun in dem älteren Theil der Geschichte blos an Stella's Machwerk hielt und die von demselben ersonnene Historie wörtlich wiederholte, wird im Betracht dieser Umstände, und da er zumal hierin so viele Vorgänger hatte, freilich Niemand Wunder nehmen. Durch alle obige Entschuldigungsgründe wird aber immer seine Chronik um nichts gebessert: sie bleibt ein für unsere Zeiten rücksichtlich der älteren Geschichte völlig unbrauchbares Werk.

Längst schon wurde daher von vielen Seiten der Wunsch geäußert, daß die Zwickauer Chronik einen neuen Bearbeiter finden möchte; in Folge dessen auch verschiedene Gelehrte den Vorsatz dazu faßten, aber immer aus mancherlei Gründen die Ausführung desselben wieder unterließen. Wir gedenken hier namentlich des schon oben öfters erwähnten, ehemaligen hiesigen Superintendenten M. Joh. Gottfried Weller (✝ 1780), welcher in den ersten Jahren seines hiesigen Predigtamtes mit Ernst auf diesen Zweck hinarbeitete und deshalb sorgfältig alles hierzu Dienliche sammelte, später aber theils durch seine nachmaligen Amtsveränderungen behindert, theils vielleicht auch durch die mit Ausführung dieses Vorhabens verbundenen Schwierigkeiten abgeschreckt, seinen Vorsatz wieder aufgab. Von seinen Bemerkungen nahm er jedoch nun das Wichtigste heraus und machte es in den Sammlungen: »Altes aus allen Theilen der Geschichte, 2 Bde.; Chemnitz 1762 und 66,« so wie in der Abhandlung: »Von dem Gau Zwickouwe,« welche sich im 6. Bde. 5. Abtheil. von Kreysigs Beiträgen zur obersächsischen Geschichte findet, bekannt. Die Geschichte

der Stadt selbst im Ganzen aber ließ er in ihrem bisherigen elenden Zustande liegen. Zur Beurtheilung seiner Leistungen werden wir weiter unten noch öfters Gelegenheit haben. — Um dieselbe Zeit suchte auch der damalige Rector Chr. Clodius in verschiedenen Programmen zur Verbesserung der hiesigen Geschichte hinsichtlich einzelner Theile derselben, als: der Bibliothek, der Oberherren Zwickaus, ꝛc. beizutragen; da er aber nicht aus eigener Untersuchung schreibt, sondern größtentheils sich nur auf Wellers Schriften stützt, so hat er, wenn er weiter zu gehen wagt, fast immer das Schicksal falsch zu entscheiden. So ist er z. B. in seinem Progr. de felicitate Zwiccaviae sub March. Misn. §. IV. S. 9 der Meinung, daß Zwickau erst unter dem Kaiser Adolph Reichsstadt geworden sei*), wovon sich doch das Gegentheil klar erweisen läßt. Man sieht also leicht, daß durch diese und ähnliche Versuche die hiesige Geschichte nicht eben viel gewonnen hat.

Rühmlich aber gedenken wir hier noch der vom Herrn Archidiakonus M. Hildebrand in den jährlich erscheinenden Kirchenzetteln seit mehren Jahren veröffentlichten Zwickauer Kirchenannalen.

Endlich entschloß sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts der verstorbene Buchdruckereibesitzer Herr F. G. Höfer, dem so vielseitig ausgesprochenen Wunsche einer neuen Bearbeitung der Chronik entgegen zu kommen, zu welchem Zwecke er mit unermüdetem Fleiße und dem größten Aufwande alles nur einigermaßen Brauchbare sammelte. Diese Bearbeitung nun übertrug er einem im Fache der Geschichte nicht unbekannten Privatgelehrten M. Mich. Merkel zu Reichenbach, der aber durch seinen bald erfolgten Tod an der Ausführung gehindert wurde, worauf das ganze Unternehmen unterblieb. — Neuerdings nun trat R. Zückler, Besitzer der hiesigen (Firma:

*) Man vergleiche damit Wellers oben angeführte Abhandlung vom Gau Zwickouwe S. 145.

Höfer'schen) Buchdruckerei mit dem Unterzeichneten in Verbindung, der auch aus Liebe zu seiner Vaterstadt und als ein großer Freund des geschichtlichen Studiums sich gern dieser Arbeit unterzogen hat, ohne dabei deren Schwierigkeit zu mißkennen. Durch die uns zu Gebote stehenden reichhaltigen Materialien jedoch, so wie durch die Liberalität des Stadtrathes, namentlich aber des Herrn Bürgermeister Meyer, der sich für unser Werk vorzüglich interessirt, unterstützt und in den Stand gesetzt, die Archive zu benutzen, werden wir es uns angelegen sein lassen, den Erwartungen der Kenner solcher Arbeiten nach Kräften zu entsprechen. Was aber die Schreibart anlangt, so werden wir uns eines möglichst gedrängten und dabei populären Styles befleißigen, wie er einem für Leser aller Klassen bestimmten Werke zukommt. Möge daher vorliegendes Werk unsern Mitbürgern und übrigen Lesern recht viel Nutzen und Unterhaltung gewähren! Dieß wünscht von Herzen der Verfasser

Im Januar 1838.

Dr. E. Herzog.

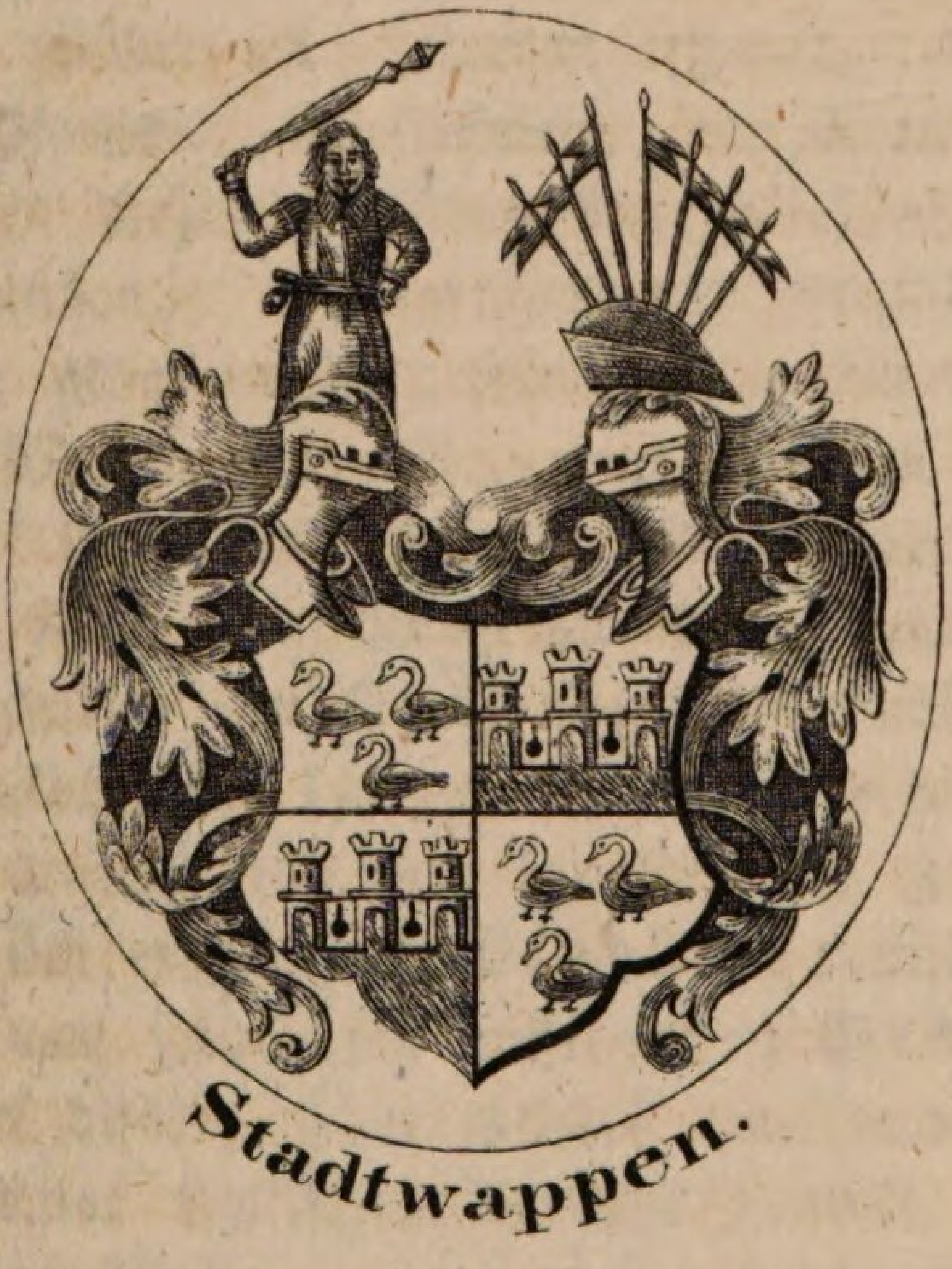
Beschreibung

der

Kreisstadt

Zwickau.

Topographie und Statistik.



Stadtwappen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Lage der Stadt und deren Umgebungen.

Unser **Zwickau**, gegenwärtig der Sitz der Mittel-Behörden für das Erzgebirge und Voigtland, und hinsichtlich der Volkszahl die 11te Stadt Sachsens, liegt nach der alten Kreiseintheilung im erzgebirgischen Kreise und dem Amtsbezirke desselben, welcher von der Stadt den Namen hat und sich in einem Flächenraume von $8\frac{1}{6}$ (8, 166) □ Meilen von Süden nach Norden erstreckt, begrenzt von den Aemtern Plauen, Wiesenburg, der Standesherrschaft Wildenfels, den Schönburgischen Receßherrschaften, so wie den Altenburgischen, Weimarschen und Reussischen Gebieten. Genauer geogrophisch bestimmt liegt die Stadt unter 30 Grad 9 Minuten 40 Secunden östlicher Länge (von Ferro) und 50 Grad 43 Minuten 10 Secunden nördlicher Breite, 795 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Hart an der Morgenseite der Stadt fließt in nördlicher Richtung die ansehnliche Mulde, welche hier ein weites, höchst romantisches, westlich von dem langsam bis zu 1080 Fuß überm Meere sich erhebenden Windberge und östlich von dem dicht an dem Flusse jäh ansteigenden Brückenberge begrenztes Thal bildet, über welches man zumal von letzterem Berge einer trefflichen Aussicht genießt. Die fischreiche Zwickauer Mulde entspringt bei Schöneck im Voigtlande, durchläuft bis Zwickau durch den Schwarzwasserfluß und mehre bedeutende Bäche verstärkt, eine Strecke

von $9^1/_2$ Meilen, auf welcher sie, außer der Stadt Aue, noch 13 Dörfer berührt, und fällt nach einem Laufe von 30 Meilen mit der gleich großen Freiberger Mulde vereinigt unterhalb Dessau in die Elbe. Bei der Paradiesbrücke hat sie 785 Fuß Seehöhe, und nimmt in der Nähe (oberhalb) der Stadt auf dem rechten Ufer den Reinsdorfer und Pöhlauer Bach, und unterhalb derselben den Eckersbacher und in Pöllwitz auf dem linken Ufer den Moritzbach auf. Letzterer entsteht aus dem Marienthaler, dem Mittelgrundbach und der Landwehr, welche sich unmittelbar vor der Frauenvorstadt vereinigen. Noch sind hier der den großen Teich speisende Galgengrundbach (vulgo Stenner Bach) und der oberhalb unweit der Stadt in den Mühlgraben mündende Planitzer Bach, welcher vor Alters die obere Vorstadt (nämlich die Töpfergasse) durchschnitt, zu erwähnen. Oberhalb, bei der Stadt und unterhalb derselben sind aus der Mulde, welche nicht selten durch Ueberschwemmungen großen Schaden anrichtet, 3 größere zum Theil ziemlich lange Kanäle oder Mühlgraben abgeleitet, wozu noch oberhalb ein kleinerer vierter kommt; sie dienen zum Gebrauch der Mühlen und Gerbereien, der obere aber auch zur Bequemlichkeit der Holzflöße. Was die stehenden Wässer anlangt, so sind hier die der Commun gehörigen fünf Teiche auf der Westseite der Stadt zu nennen, unter welchen sich der über 2000 Schritt im Umfange haltende große Teich und der Ziegelteich auszeichnen. Zu diesen Teichen welche außer den Fischen auch von wildem Geflügel belebt sind, kommen noch einige dergleichen oberhalb und unterhalb der Stadt. — Diese Wasserpartieen und das in der Nähe derselben wachsende Laubholz, namentlich auch die Linden-, Birken- und Pappelalleen auf der Süd- und Westseite der Stadt, die italienischen Pappelalleen, welche theils den in hübsche Gartenanlagen verwandelten Stadtgraben fast rings umgeben, theils die Chausseen einfassen, und endlich die vielen

fruchtbaren, die Stadt rings einschließenden Gärten machen auf den Beschauer einen höchst angenehmen Eindruck.

Das Klima des Ortes ist bei seiner Lage am Fuße des Erzgebirges ziemlich beständig und trocken; doch hält eben diese Lage das Wachsthum der Pflanzen im Vergleich mit der Leipziger Gegend um 8 bis 12 Tage zurück. Im Betreff der Witterung ist zu bemerken, daß wir vom 1. Juli 1835 bis zum 1. Juli 1836: 83 Regentage, 172 gemischte und bedeckte und 111 helle Tage hatten. Gewitter kommen nur höchst selten über die Stadt, da der Windberg eine gute Wetterscheide abgiebt. Vorherrschende Winde sind der Südwest und Nordwest. Die mittlere Mittagstemperatur beträgt nach dem Réaum. Thermometer durchschnittlich ohngefähr + 15 Grad.

Was nun die Beschaffenheit der hiesigen Gegend betrifft, so dürfte dieselbe wohl unter die fruchtbarern des Landes zu rechnen sein, wenn sie auch ihres meist lehmigen und mitunter ziemlich sandigen Bodens wegen, dessen Grundlage das rothe Todtliegende bildet, etwas hinter den Pegauer, Leisniger und Lommatzscher Pflegen zurücksteht. Namentlich hält das Gebirge, zu dessen Kreise Zwickau gehört, mit unserer Gegend gar keinen Vergleich aus. Denn das Erzgebirge, das bekanntlich noch im 10. Jahrhunderte von einem dichten Walde, Miriquidi genannt, bedeckt und fast gar nicht angebaut war, sondern erst nach Erfindung der Bergwerke cultivirt worden ist*),

*) Der Freiberger Bergbau begann 1169, kam aber erst unter dem Markgrafen Otto recht in Aufnahme; die höchste Blüthe aber erreichte der Bergbau im 15. Jahrhundert, wo 1458 die Altenberger Zinnwerke, und 1470 und 1492 die reichen Schneeberger und Annaberger Silbergruben entdeckt und dadurch eine Menge Menschen ins Gebirge gezogen wurden. Zwar will man, namentlich in der Mittweidaer und Roßweiner Gegend, so wie auch im Obererzgebirge Spuren von früher, schon vor dem 12. Jahrhundert durch die Sorben getriebenen Bergbau gefunden haben, ohne daß sich jedoch hierüber etwas Gewisses sagen läßt.

hat zwar Holz im Ueberflusse und eben der zumal früher so ergiebige Bergbau giebt ihm vor den übrigen Landestheilen einen großen Vorzug, aber der Feldbau ist desto geringer. Denn obgleich man jetzt bis zu einer Meereshöhe von 3200 Fuß noch Korn baut, so bleibt doch dasselbe nicht selten unreif, und es würde deshalb oft im Hochgebirge Hungersnoth ausbrechen, wenn nicht die segensreiche Kartoffel*) wäre. Derselbe Fall ist es auch mit den Gartengewächsen und Obstbäumen. Die lang anhaltende rauhe Witterung im Frühjahre und der bald eintretende Winter sind dem ersprießlichen Wachsthume der meisten Erzeugnisse der Art durchaus hinderlich, weshalb auch die Bewohner der höheren Gegenden gezwungen sind, ihre meisten Bedürfnisse aus den fruchtbarern Niederungen Sachsens oder aus dem benachbarten Böhmen herbeizuschaffen. — In unserer Gegend nun fehlen diese reichen Bergwerke, wenigstens hat man bis jetzt außer Eisenstein, auf welchen gegenwärtig bei Stenn, (1½ Stunde von der Stadt) in einer Zeche durch die Herren Gebrüder Hering von hier gebaut wird, nichts von Metallen gefunden, obgleich es nicht an deswegen angestellten Nachforschungen gefehlt hat. So findet man z. B. bei Niederhaselau, Kainsdorf, Schönfels und an anderen Orten alte, sehr tief gehende Schächte und Stollen, die aber meist keine Ausbeute gegeben zu haben scheinen, weil sie nicht nur liegen geblieben sind, sondern auch zum Theil alle Nachricht von ihnen verloren gegangen ist.

Etwas dem Bergbau Aehnliches haben wir indeß an den Steinkohlenwerken. Obgleich die ausführlichere Beschreibung derselben außer unserer Tendenz liegt, so glauben wir doch, daß es vielen unserer Leser angenehm sein wird, hier kürzlich einiges Nähere über dieselben zu vernehmen. Die Steinkohlenlager ziehen sich bekanntlich ¾ Stunde südlich von der Stadt von den Dörfern Bock-

*) Diese gedeiht noch in einer Höhe von 3400 Fuß überm Meere.

wa, Oberhohndorf und Reinsdorf unter der Mulde hinweg bis nach Oberplanitz in einer Länge von ohngefähr 1800 und einer Breite von 400 Lachtern, so daß sich etwa $^2/_3$ der Kohlen auf dem rechten und $^1/_3$ auf dem linken Muldenufer befinden*). Die Flötze werden jetzt auf circa 50 Gruben abgebaut, welche größtentheils dadurch reich gewordenen Privatleuten gehören. Die jährliche Ausbeute ist binnen 15 Jahren von 100,000 Dresdner Scheffel nach und nach bis auf 611,000 Scheffel (Pech- und Rußkohle) gestiegen. Aus jenen Gruben, welche gegen 400 Arbeiter beschäftigen und zum Theil eine Tiefe von 140 — 160 Fuß unter dem Muldenspiegel erreichen, werden die Wässer mittels 5 Dampfmaschinen von resp. 16, 10, 10, 4 und 3 Pferde Kraft, von welchen aber gegenwärtig nur 3 im Gange sind, in die gemauerten Stollen gehoben und durch diese in die Mulde entleert. Zum Entschwefeln der Kohlen dienen 6 bei Oberhohndorf angelegte Koaksöfen (wovon 4 königlich), welche jährlich 15 — 16,000 Scheffel Koaks liefern. In den Gruben kommen böse Wetter nur im Sommer, schlagende aber gar nicht vor. Das Auffinden der Kohlenwerke setzt die Sage bis in die Sorben-Zeiten zurück, doch reichen gewisse Nachrichten blos bis zum 15.; ja die Oberhohndorfer wurden erst 1530 entdeckt. Bereits im 16. Jahrhundert waren sie selbst im Auslande so berühmt, daß der gelehrte Hieron. Cardanus und die Professoren der Universität Coimbra in Portugal derselben in ihren Schriften gedenken. Eine große Naturmerkwürdigkeit bietet das seit undenklichen Zeiten auf einer Landstrecke zwischen Niederkainsdorf und Planitz unterirdisch brennende Kohlenflötz dar, weshalb es hier beständig, abwechselnd an mehren Stellen, die sich siedend heiß anfühlen, bald schwächer, bald stärker

*) Daß die Kohlenflötze sich bis unter die Stadt erstrecken, wie man sonst meinte, ist nach den geologischen Untersuchungen nicht wahrscheinlich.

aus der Erde dampft (bisweilen auch mit Geräusch), und selbst im härtesten Winter auf dieser Strecke kein Schnee liegen bleibt*). — Unweit dieses Erdbrandes bei Nieder-kainsdorf besitzt die Stadt auch zwei gute Steinbrüche,

*) Von Schmidt (II. S. 229) und Albinus (s. dessen Meißn. Bergchronik S. 187) wird die Entzündung der Kohlen in das J. 1479 gesetzt, und einem bei Verfolgung eines Fuchses, unvorsichtigerweise von einem Jäger in einen Kohlenschacht abgefeuerten Schusse zugeschrieben, was aber nicht eben sehr wahrscheinlich ist. Mehr haben drei andere Meinungen für sich, nach welchen der Brand entweder durch einen Blitzstrahl, oder durch Selbstentzündung auf chemischem Wege, oder durch das Anzünden eines Ameisenhaufens auf einer Stelle, wo die Kohlen zu Tage ausgingen, verursacht worden sein soll. Welches nun die richtigste Meinung sei, ist hier der Ort nicht, zu untersuchen. Der berühmte Mineralog G. Agricola, welcher sich zwei Jahre als Lehrer an der griech. Schule zu Zwickau aufhielt und diese Schächte mehrmals befahren hat, gedenkt zwar in seinen Schriften sehr oft des Brandes, sagt aber ausdrücklich, daß Niemand wisse, wann und wie derselbe entstanden sei. Da nun Agricola 1494 geboren ist und in seinem 24. Jahre nach Zwickau kam, so hätten folglich damals noch viele Leute am Leben sein müssen, die sich der Entstehung des Brandes erinnerten und ihm Nachricht davon geben konnten. In seinem Buche: de natura eorum, quae e terra effluunt. IV. S. 158 sagt er z. B.: „Verum incendii principium hominum aetas non novit. Ante quadraginta annos vehementius arsit mons adeo, ut metum incuteret oppido. Quia vero in superficie tantum ardet, verisimile est, eum ab homine primum accensum fuisse." Das von Schmidt angegebene Jahr 1479 ist also nicht wahrscheinlich, sondern der Brand muß jedenfalls schon weit früher begonnen haben; wenigstens ist Agricola's, als eines berühmten Mineralogen, Autorität größer, als die des nicht immer zuverlässigen Albinus, auf den sich Schmidt beruft. Uebrigens geht aus einigen Bemerkungen Agricola's noch hervor, daß die Kohlen früher zu manchen Zeiten selbst zu Tage aus brannten. — Näheres über den Steinkohlenbau s. in Schumanns Lex. von Sachsen Bd. VIII. S. 323 ff., und in Klotzsch und Grundigs Sammlung verm. Nachrichten zur sächsischen Geschichte. Chemnitz 1775 X. S. 287 ff.

welche einen zwar etwas mürben, aber ebendeswegen auch um so leichter zu bearbeitenden Sandstein liefern, der unter andern auch zum Bau der Marienkirche benutzt worden ist. Einen dergleichen Bruch giebt es auch bei Lichtentanne. Porphyrbrüche finden sich bei Neudörfel und Planitz, und bei letzterem Dorfe auch Kalkbrüche*).

Der Fruchtbarkeit unserer Umgegend haben wir schon oben Erwähnung gethan. Nimmt man den Weinbau aus, mit welchem zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Pöhlauer Grunde einige mißlungene Versuche gemacht wurden, so dürfte sich nicht leicht eine Art von für unser Klima passenden Erzeugnissen finden, die hier nicht gezogen werden sollte oder doch könnte, wenn die Einwohner sonst Belieben dazu trügen. Alle Getreidearten gerathen vortrefflich; nicht minder gewähren auch Erbsen, Wicken, Rübsen, Lein, Kraut, Rüben und Kartoffeln sehr ergiebige Ernten. Von Hopfen aber, der noch vor 10 Jahren stark gebaut wurde, finden sich gegenwärtig nur noch einige unerhebliche Pflanzungen vor. Wichtig ist der Obstbau in den vielen Gärten und auf dem großen Teichdamme; ja die Zwickauer Pflege versorgt einen nicht unbedeutenden Theil des Hochgebirges mit Aepfeln und anderem Obste, Kirschen ausgenommen. Endlich ist noch der stark betriebene Bau von Gartengemüsen zu erwähnen. — Mit Holz ist zwar unsere Gegend etwas kärglich bedacht, wenigstens findet sich hier nicht der das höhere Gebirge auszeichnende Ueberfluß davon; indeß ist im eigentlichen Verstande auch kein Mangel daran, indem das viele Laub- und Buschholz und der benachbarte Werdauer Wald die Stadt

---

*) Mehren Aufschluß über den mineralischen Reichthum unserer Gegend findet der Leser in den neuerdings von Herrn v. Gutbier über das Zwickauer Schwarzkohlengebirge und die Versteinerungen der Umgegend erschienenen Werken (Zwickau bei Richter 1835 und 36), so wie in Freieslebens Magazin I. 54 und 114, II. 46, III. 7, 22, 33 und 169, IV. 16 und 205.

schon ziemlich mit Holz versorgen, wozu noch die Holzflöße (von welcher weiter unten) auf der Mulde kommt, mit welcher Zwickau von alten Zeiten her privilegirt ist.

Ein Gegenstand von Wichtigkeit sind ferner die vielen (10), zum Theil ansehnlichen, der Stadt gehörigen Teiche*), welche nebst der Mulde, in welcher der Stadt seit 700 Jahren das Recht zu fischen zusteht, die Einwohner mit Fischen aller Art versorgen. — Die Viehzucht wird bei dem guten Wieswachs in der Muldenaue ziemlich stark betrieben. Am 1. März 1834 zählte die Stadt: 257 Pferde, 577 Stück Rindvieh, worunter 116 Kälber, ferner 47 Schafe, 33 Ziegen und 304 Schweine, worunter 11 Zuchtschweine. Hierzu kamen noch 9 Bienenstöcke und 264 Hunde. Die Bienenzucht ist in der Umgegend nur in Reinsdorf von Belang.

Nun haben wir noch der umliegenden Ortschaften zu gedenken, und zwar zuerst der Städte, von welchen im Norden Crimmitzschau und Glauchau, jede 3 Stunden, im Osten Lichtenstein 2 St., im Süden Wildenfels 2 St., Hartenstein und Kirchberg, jede 3 St., und Schneeberg 4 St., und endlich im Westen Reichenbach 4 St. und Werdau 2 St. entfernt sind. Nach allen diesen Städten, die gesperrt gedruckten ausgenommen, führen wohl unterhaltene und mit Pappelalleen eingefaßte Chausseen. Die Entfernung von Dresden beträgt 12 Meilen, von Chemnitz 4 Meilen und von Leipzig 9 Meilen. Die nächsten umliegenden Dörfer sind im Norden: Weißenborn, Pöllwitz und Eckersbach (jedes ½ St.), im Osten: Auerbach (¾ St), Mülsen St. Jacob (1¼ St.), Pöhlau und Reinsdorf (jedes ¼ St.), im Süden: Oberhohndorf, Bockwa (jedes ½ St.), Schedewitz (¼ St.), Niederkainsdorf, Neudörfel und Planitz (jedes ¾ St.), und im Westen: Lichtentanne (1¼ St.) und Marienthal (¼ St.). Von diesen Dörfern sind: das volkreiche Mülsen wegen seiner Spinnfabriken,

*) Sie umfassen zusammen gegen 160 Scheffel Landes.

Bockwa wegen der Vitriolölhütte, Schedewitz wegen der 2 großen vereinigten Kammwollspinnfabriken und der kleinen Stahlfabrik, Kainsdorf wegen des Erdbrandes (s. o.), der Argentanfabrik (sonst ein Vitriol- und Alaunwerk) und der drei Eisenquellen, und Planitz endlich wegen seines schönen Schlosses, seiner Kalkbrüche und des mineralischen Reichthums überhaupt zu bemerken. Nähere Auskunft über alle diese Ortschaften findet man in den betreffenden Artikeln des Schumannschen Lexikons von Sachsen. Zu erwähnen ist nur noch, daß die Dörfer: Neudörfel, Oberhohndorf und Reinsdorf Vergnügensorte der Städter abgeben, wozu noch Schedewitz und das entferntere Oberhaselau kommen, von welchen jenes von den untern, dieses von den höhern Klassen besucht wird. Die schönsten Aussichten gewähren die Kainsdorfer und Oberhohndorfer Höhe, der Windberg, Brückenberg und der Ruhberg bei Weißenborn, welche zugleich auch die höchsten Punkte der nächsten Umgegend sind.

Zweiter Abschnitt.

Namen der Stadt.

Es finden sich nicht weniger als fünf Namen, die unsere Stadt ehedem gehabt haben soll, wovon aber drei offenbar falsch sind, der vierte mindestens sehr zweifelhaft, und nur der fünfte derselben jederzeit beigelegt worden ist. Ueber jeden derselben wollen wir nun kurz unsere Meinung abgeben.

Sagittarius bemerkt in seinen Antiquitt. Regni Thuring. (Jena 1685) S. 203 aus Baudrands geographischem Lexikon, daß das bei dem alten griechischen Geographen Ptolemäus vorkommende Bicurdium von Einigen für Erfurt, von Andern aber für Zwickau gehalten würde. Diese Ungereimtheit bedarf gar keiner Widerlegung, da zu Ptolemäus Zeiten weder Zwickau, noch

eine andere Stadt im Meißnerlande vorhanden war. — Eben so verhält es sich mit den beiden Namen: Cygnau und Cybica oder Cibica, welcher letztere von den Cimbern abgeleitet wird. Beide Namen sind offenbar erdichtet und haben durchaus keinen Beweis aus dem Alterthume für sich, wie zum Theil schon oben in der Einleitung gezeigt worden ist; daher sie auch hier nicht weiter widerlegt zu werden brauchen. Wir bemerken hier nur noch gelegentlich, daß unter den Zwickauer Gelehrten der damals berühmte Steph. Roth der erste ist, welcher den Namen Cycnea annahm, indem er sich in einem 1517 zu Leipzig gedruckten Buche Cicnavium nennt. Bald folgten ihm hierin aber auch andere Gelehrte: so schrieb z. B. Nik. Hausmann stets Cygnea*). — Also bleiben uns nur noch die beiden Namen Schwanfeld und Zwickau übrig, von welchen wir nun beifolgend etwas umständlicher handeln wollen.

A. Von dem Namen Schwanfeld.

Daß dieser Name in Deutschland gar nicht ungewöhnlich war, erhellt aus mehren älteren Schriftstellern. So erwähnt z. B. Sagittarius in s. Antiquitt. Ducat. Thuring. S. 205 eines Fuldaischen Dorfes Swanafeld, und Meisterlein in seiner Nürnberger Geschichte bemerkt, daß die Nürnberger Gegend ehedem Schwanenfeld geheißen habe und zwar von 2 kleinen Flüssen, zwischen welchen sie liege. — Der Superintendent Weller erklärt diesen Namen geradezu für eine Erdichtung**); aber dieß ist unstreitig allzuschnell abgeurtheilt. Es läßt sich allerdings etwas für denselben sagen. Zur leichteren Uebersicht wollen wir nun erst untersuchen, ob die Stadt diesen Namen geführt habe, oder ob man damit vielleicht nur die

*) S. Wellers Altes aus allen Theilen der Geschichte I. S. 170.

**) S. Wellers bereits mehrerwähnte Abhandlung von Gau Zwickouwe S. 122 und ff.

Gegend um Zwickau bezeichnet habe, und dann noch Einiges über den Ursprung desselben hinzufügen.

Könnte man sich auf Stella's Zeugniß verlassen, so wäre es zu seiner Zeit unter den Zwickauern eine allgemein bekannte Sache gewesen, daß die Stadt früher Schwanfeld geheißen habe, welcher Name eine Verdeutschung des lateinischen Cygnea oder Cygnau sein sollte*). Da aber der Name Cygnea nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen und Freundes G. Agricola in der oben in der Einleitung (S. 33) angeführten Stelle von Stella selbst herrührt, so wird dadurch auch das, was er über den Namen Schwanfeld sagt, verdächtig. Mehr müßte Agricola's eigenes Zeugniß beweisen, der obiger Stelle nach im Ernste geglaubt zu haben scheint, daß Zwickau in den ältesten Zeiten Schwanfeld geheißen habe und sich dabei auf Zwickauer Annalen beruft. Da dieß aber, wie es zumal aus der den Kaiser Heinrich betreffenden Stelle höchst wahrscheinlich wird, keine andere, als eben die Stella'schen waren, so verliert dadurch Agricola's Zeugniß viel von seinem Gewichte, das es sonst haben würde. Einen entscheidendern Beweisgrund würden die im Meißnischen gefundenen Bracteaten abgeben, wenn sich nur, da dergleichen Münzen weder mit Jahrzahl, noch mit Buchstaben versehen sind, darthun ließe, daß dieselben wirklich Zwickauischen Gepräges gewesen wären. Agricola hat sie freilich dafür erklärt, ohne jedoch für seine Meinung überzeugendere Beweise, als die darauf befindlichen Schwäne, zu haben. Durch seine Autorität verleitet tritt auch nicht nur Tilem. Friese, sondern auch Schlegel dieser Meinung bei**). Ließe sich nun in

*) S. die Fortsetzung der Comment. von den Völkern zwischen Elbe und Saale in Longolius Vorrath brauchbarer Nachrichten 5. Fach S. 29; ferner die Paralipomena in Menckenii Scriptt. Rer. Germ. III. S. 2041.

**) S. die in Schlegel de Nummis Gothanis, Cygneis etc. S. 152 citirte Stelle Agricola's: „Ex puro argento sunt tenuissi-

der ächten Geschichte irgend ein Stützpunkt für den Namen Schwanenfeld auffinden, so könnten allerdings gedachte Münzen einen starken Vermuthungsgrund abgeben, daß jener Name hier gewöhnlich gewesen sei; denn die Bracteaten sind alt, und unstreitig wenigstens vor dem 14. Jahrhundert ausgeprägt worden. Nun giebt es zwar auch ächte Zwickauer Bracteaten mit 3 Schwänen, dergleichen z. B. Schlegel Tab. II. abbildet, diese aber sind erst zu einer Zeit geschlagen, wo es schon als eine ausgemachte Sache galt, daß Zwickau ehedem Schwanfeld geheißen habe, nämlich im 15. und 16. Jahrhundert, und beweisen daher nichts. Ja was noch mehr ist, es läßt sich gar nicht einmal bestimmt nachweisen, daß es vor dem Anbruche des Schneebergischen Bergwerkes in Zwickau eine Münze gegeben habe*). Denn wäre dies der Fall gewesen und hätte daher Zwickau sein eigenes Geld gehabt, so würde man gewiß nicht in allen alten Urkunden hiesiger Stadt immer nur nach fremdem Gelde, als nach Prager Groschen, Prager Pfennigen, nach Schilling Heller, nach Meißner, nach breiten Groschen rc. rechnen. Dabei ist noch zu bemerken, daß zu der Zeit, als Zwickau Reichsstadt war, die Reichsmünze sich zu Altenburg befand, wo

---

mae illae veteres bracteae in Misena erutae, in quibus olores sunt impressi — wozu Schlegel setzt: quem κατα πόδα, quoad Cygneos sequitur *Tilem. Frisius* in Speculo Monetar. p. 164 ita de bracteatis, quamvis satis inepte (?), ut alibi docebimus, disserens: Vor 1000 Jahren, do die Wenden Dalmatien, jetzo Meißen bewohnet, haben sie mit Silber oder silbern hohlen dünnen Pfennigen nach Pfunden und Lothen gehandthieret, auch lange hernach im Lande hohle Münze gehabt, wie denn der von Zwickau hohle Pfennige mit dem Schwane, wie G. Agricola meldet, anzeigen, bis in das 1300. Jahr, da die grobe Münze eingerissen."

*) Umständlicher hierüber werden wir bei der weiter unten im 10. Abschnitte folgenden Münzgeschichte uns auszusprechen Gelegenheit haben.

auch die kaiserlichen Oberhofrichter des Pleißnerlandes ihren Sitz hatten, und weder Chemnitz, noch Zwickau, die zu jener Provinz geschlagen waren, damals eigene Münzen hatten. Mehr noch, als diese Münzen, müßte endlich das hiesige Stadtsiegel beweisen, welches außer 3 Thürmen auch 3 Schwäne zeigt. Da wir uns aber bei unseren genauen Nachforschungen in den Archiven überzeugt haben, daß vor dem J. 1444 die den Urkunden anhangenden Rathssiegel nichts von den 3 Schwänen, sondern nur die drei Thürme an einem Flusse zeigen, und erst von jenem Jahre an erstere auf einem unten eingeschobenen kleinen Schildchen im Wappen erscheinen, so scheint es, daß erst um gedachtes Jahr 1444 die Schwäne vielleicht als symbolisches Andenken an die alte Pflege Schwanfeld, über welche wir uns sogleich näher aussprechen werden, nach einer falschen Etymologie des Namens aufgenommen worden sind*). Als Hauptbeweis, daß die Stadt Zwickau nie den Namen Schwanfeld geführt habe, kommt nun endlich noch, daß dieselbe, wie wir schon oben in der Einleitung S. 33 gezeigt haben, in allen ächten Urkunden vom Jahr 1118 an stets nur Zwickowe, Zwickaw ꝛc., nirgends aber, seis auch nur zur Abwechselung im Vortrage, Schwanfeld genannt wird.

Eine andere Frage ist aber, ob dieser Name nicht vielleicht der Umgegend von Zwickau ehedem zugekommen sei, was wir gleich zum Voraus für sehr wahrscheinlich erklären. Auf den Merseburger Chronicisten Brotuf, der an mehren Orten die Zwickauer Gegend Schwanfeld nennt**), wollen wir uns, weil er durch seine Anhäng-

*) Ausführlichere Nachricht über das Stadtwappen und die älteren Rathssiegel findet der geneigte Leser weiter unten im 14. Abschnitte.

**) S. z. B. Just. Bertuchs Pfortische Chronik, ed. Schamelius; Leipz. 1734 S. 162 und 168. Auch Albinus nennt die Zwickauer Pflege, nirgends aber die Stadt selbst, Schwanfeld.

lichkeit an Stella's Meinungen zu unzuverlässig ist, zum Beweise nicht berufen. Wichtiger aber ist hier die Autorität des Pirnaischen Mönchs (Joh. Lindners), welcher der Zwickauer Pflege ebenfalls jenen Namen giebt. »Czwickawe, — schreibt er — eine bequeme zirliche vnd erbaute stat im Schwanfelde an der Mulden*).« Bei diesen Worten kommen zwei wichtige Umstände in Betracht, wovon der eine ist, daß wir hier nicht zu fürchten haben, Stella's Träume wiederholt zu lesen. Denn obgleich Lindner einige Jahre später, als Stella schrieb, so war er doch durchaus nicht des Letzteren Freund, sondern leitete vielmehr, um Stella's Kram zu Schanden zu machen, den Namen Zwickau nicht von Cygnus, sondern von einem alten verfallenen Schlosse Zwacker auf dem Zwackerberge ab, wobei er zugleich die Grabschrift der Schwanhildis förmlich für einen Betrug erklärte. Wäre also der Name Schwanfeld erst von Stella erfunden und in Umlauf gebracht worden, so würde er ihn eben so gut, als jene Angaben verworfen haben. Wahrscheinlich standen ihm also andere, ältere Beweise zu Gebote, um deren willen er diesen Namen wiederholte. Und warum sollte es unglaublich scheinen, daß sich vielleicht unter den Zwickauer Mönchen selbst, mit denen unser Pirnaischer Mönch unstreitig bekannt war, eine alte Nachricht hiervon — denn auf solche Kloster- und Mönchsnachrichten baute er größtentheils sein historisches Werk — erhalten habe, welche vielleicht bei der gewaltsamen Zerstörung des Grünhainer Hofes im Jahr 1522 mit verloren ging? Der andere merkwürdige Umstand ist der, daß er diesen Namen nicht der Stadt selbst, wie Agricola und Stella thun, sondern der umliegenden Gegend beilegt. Ist also der Name Schwanfeld je gebräuchlich gewesen, so hat ihn gewiß

---

*) S. die Excerpta Saxon. e Monachi Pirn. Onomastico in *Menckenii* Scriptt. Rer. Germ. II. p. 1540.

nur die Zwickauer Gegend, nicht aber die Stadt selbst geführt*).

Nun kommen wir zu der Frage über die Entstehung dieses Namens. Von einem Besitzer, Schwan (Cygnus) genannt, kann er wohl nicht herrühren, wie sich dies auch aus der im II. Theile folgenden Regentengeschichte ergeben wird; eben so wenig aber scheinen eigentliche Schwäne die Veranlassung dazu gegeben zu haben. Mags doch sein, daß sich auch in den älteren Zeiten bisweilen einige Schwäne auf ihrem Fluge hieher verirrt und auf der Mulde niedergelassen haben, (denn der große Teich, auf welchem 1521 acht wilde Schwäne geschossen wurden, ist erst im Jahr 1477 angelegt worden und die übrigen Teiche noch später) so ist dies doch keine hinreichende Veranlassung, eine ganze Gegend darnach zu benennen. Denn soll ein Ort oder eine Gegend von irgend einem Gegenstande den Namen erhalten, so läßt sich voraus setzen, daß sich derselbe beständig oder vorzugsweise daselbst vorfinde. Wilde Schwäne nun sind, wie oben erwähnt, nur äußerst selten hier gesehen worden, und daß der Name von den vielleicht hin und wieder zum Vergnügen gehaltenen zahmen herrühre, läßt sich doch noch weniger erwarten. Eine andere Etymologie des fraglichen Namens giebt Cas-

*) Aus dem über den Namen Schwanfeld Gesagten, läßt sich auch ein Entschuldigungsgrund für den Er. Stella entnehmen. Da nämlich zu seiner Zeit bei weitem der größte Theil der gegenwärtigen historischen Hülfsmittel noch nicht bekannt gemacht war, so sah er sich genöthigt, wo ihm etwas an Beweisen abging, seine Zuflucht zu Etymologieen und Namensähnlichkeiten zu nehmen. So fand er z. B. den Namen Schwanfeld. Schwan heißt im Griechischen κύκνος (cygnus); daraus konnte leicht Cygnau und hernach Zwickau entstehen. In Folge dessen machte er nun diesen Cycnus zum Gründer der Stadt, und weil dieser nothwendig auch im Besitz der ganzen Gegend sein mußte, nach der Sitte der alten Zeit zu einem vornehmen Herrn und griechisch-deutschen Helden, den er, um zugleich der Stadt zu schmeicheln, hoch ins Alterthum setzte.

par Abel, welcher denselben in seinen »Sächs. Alterthümern; Braunschweig 1730« S. 321 und 331 von den Schwaben oder Sueven herleitet, welche bei der großen Völkerwanderung von den Slaven über die Elbe herüber gedrängt worden seien, und von denen sich dann Reste in hiesiger Gegend festgesetzt und derselben den Namen Schwabenfeld oder Schwanfeld gegeben hätten. Was aber von dieser Ableitung zu halten sei, läßt sich leicht aus Abel's übrigen dabei befindlichen abgeschmackten Conjecturen beurtheilen. — Unserer Meinung nach hat jener Name einen ganz anderen Ursprung. Die ältesten Bewohner der hiesigen Gegend waren, wie wir weiter unten zeigen werden, die Sorbenwenden, welche bis ins 12. Jahrhundert Heiden waren. Unter anderen Gottheiten nun verehrten diese auch, und zwar vorzugsweise, den Schwant oder Swant und den Schwantewitz oder Swantevit, nach welchen häufig nicht nur Personen, sondern auch die Orte, wo man sie verehrte, benannt wurden*). So waren Swantopluck, Swantibor, Swentibold, Svennison sehr gewöhnliche Namen selbst unter fürstlichen Personen, und zwischen Großenhain und Meißen findet man sogar heutzutage noch ein Dorf, Namens Schwantewitz (oder Wantewitz). Aber auch in unserer Nähe im Altenburgischen und im Voigtlande finden sich Ortsnamen, die

*) Ueber den Götzendienst der Sorben s. K. H. Tromlers Sammlungen zur Geschichte des heidnischen und christlichen Voigtlandes; Leipzig 1767 S. 10 und ff.; ferner Schmidt's Chronik I. S. 350, und endlich die Zeitschrift Saxonia Jahrg. 1835 S. 66 (mit Kupfern). — Wir führen hier zugleich eine von Herrn Archidiakonus M. Hildebrand in s. 1830 als Gratulationsprogramm erschienenen Zwickauer Ephoralgeschichte S. 1 gemachte Bemerk. an. „Svan oder Sven — sagt er — heißt heilig im Wendischen, so Schwanhildis, der heilige Held, das ist der heilige Schwantewit, der Allvater der Götter und Menschen bei den alten Sorben, dem in hiesiger Gegend Tempel und Haine geheiligt waren, daher der ganze Strich: Schwanfeld, heiliges Feld genannt."

auf jenen alten Götzendienst hindeuten. So giebt es z. B. unterhalb Schmöllen ein Dorf Schwantitz, westlich von Plauen unweit der Grenze ein Dorf Schwand und in der böhmischen, an das Voigtland stoßenden Herrschaft Asch ein Schwanbach, ferner heißt der Wald zwischen Tobertitz und Rodau (westlich von Plauen) noch jetzt der Roderschwant, und der bei Unterlosa das Schwantsholz*). In Wäldern halten sich nun die Schwäne nicht auf, und Tromler (s. u.) hat daher unstreitig recht, wenn er die Benennungen dieser Orte und Gegenden nicht von den Schwänen, sondern von den oben angeführten Gottheiten ableitet, welche an besagten Orten vorzugsweise verehrt wurden. Sollte es daher unglaublich scheinen, daß auch in unserer Gegend einer jener beiden obenerwähnten Götzen, vielleicht unter einer geheiligten Eiche verehrt worden sei, und daß die nach der Zeit eingewanderten Deutschen die Gegend davon das Schwantfeld oder Schwanfeld genannt haben? Dieser Name kann sich, durch Tradition von Kind zu Kindeskind fortgepflanzt, lange unter dem Volke erhalten haben, bis er endlich gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts wieder aufgefrischt und in Gang gebracht wurde.

B. Von dem Namen Zwickau.

Der eigentliche Name, welchen unsere Stadt von ihrer Erbauung an bis heutzutage jederzeit geführt hat und für den man erst seit Stella's Zeiten Cygnau, Cygnea untergeschoben hat, ist Zwickau, der, wie bereits mehr erwähnt, in den alten Urkunden: Czwickowe, Czwikfouwe, Zwiggow, Zvikov, Czwigkaw oder Zwickaw geschrieben wird. Ueber die Ableitung und Bedeutung dieses Namens hat man sich ehedem den Kopf ungemein zerbrochen. Bald sollte er vom Verzwicken der Stadt, bald vom Zusammenzwicken (seltsamen Durch-

*) S. Tromlers angef. Buch S. 38.

einanderbauen) der Häuser, bald von einem alten (nie vorhanden gewesenen) Schlosse Zwacker auf dem Zwackerberge (s. S. 56), was dann später Zwicker genannt worden sein müßte, bald gar von den Zwickbärten der Einwohner (!) herrühren. Wir halten uns weiter nicht mit diesen nicht nur äußerst unwahrscheinlichen, sondern auch gegenwärtig erwiesen falschen Ableitungen auf. Denn daß der Name Zwickau oder Czwickowe wendischen Ursprungs ist, wird schon daraus höchst wahrscheinlich, daß noch jetzt in unserer Nähe so viele Ortschaften offenbar wendische Namen führen, z. B. Pöllwitz (Belwiz = Weißhausen), Crossin (Grenzort), Pöhlau (Bele = Weißenau), Schedewitz (Czetewitz = Bethausen), Bockwa (Bockwin, Bugkwau = Götzenhain), Vielau (Phile), Planitz rc.*) Dazu kommt noch, daß es außer unserem Zwickau in dem benachbarten Königreiche Böhmen, dessen slavische Bewohner bekanntlich größtentheils noch heute ihre eigene Sprache reden, noch eine zweite gleichnamige kleinere Stadt giebt**). Daß es nun aber mit dem wendischen Ursprunge des Namens seine Richtigkeit habe, hat der berühmte Geschichtsforscher Kreysig, der die wendische Sprache sehr gut verstand, sehr scharfsinnig zu zeigen gesucht. Wir geben hier seine Worte vollständig wieder***).

---

*) Auch der Name Mulde ist wendisch und bedeutet nach Limmer einen schönen Fluß. Uebrigens hält schon Albinus den Namen Zwickau für wendisch; s. dessen Landchronik S. 155.

**) Sie liegt im Bunzlauer Kreise, unweit der oberlausitzer Grenze, 2 Meilen südwestl. von Zittau und ¼ Meilen von dem böhmischen Glasfabrikorte Haida, und hat (nach Hoffmanns Deutschland und seine Bewohner; Stuttgart 1835 II. S. 133) 3550 Einwohner, welche Weberei und Türkischgarnfärberei treiben.

***) S. Schöttgens und Kreysigs diplom. Nachlese zur obersächsischen Geschichte III. S. 513, Anm. Kreysigs Meinung ist auch M. Ch. H. Weise in s. Antiquitt. Misnico-Saxonicis; Chemnitz 1727 S. 17.

»In der sorbenwendischen Sprache — sagt er — heißt Wiki ein Markt, Messe; wikuju, ich marke, löse Geld; zwikuju (compos.), ich marke ein; zwikowhou, ich komme, gehe vom Markte: daher kommt Zwikkow a particula z (id est: ab, con, de) und wiki, locus nundinarum, Marktplatz. Es scheint auch, daß diese Meinung in alten Zeiten nicht unbekannt war und von Zeit zu Zeit fortgepflanzt worden ist, nur daß man sie, wie es zu gehen pflegt, immer mit anderen Umständen angebracht. Der Pirnaische Mönch hatte auch schon etwas davon gehört; er verstößt aber dabei sehr in der Zeitrechnung, indem er die Aufkunft der Stadt Zwickau der Niederlage, so jährlich daselbst von den wallenden Leuten (Wallfahrern) zu St. Nicolaus gen Grünhain gehalten worden, zuschreibt*). Obgleich aber diese Kreysigsche Etymologie sehr viel für sich zu haben scheint und jetzt die fast allgemein angenommene ist, so können wir doch nicht umhin, zum Schlusse noch eine andere Ableitung des Namens aufzustellen. Nach Tromler (s. dessen obenangef. Buch S. 30) verehrten nämlich die slavischen Völkerschaften, zu welchen unsere Sorben gehörten, unter andern auch einen Sonnen- und Feuergott Zwitz oder Zwicz**). Da nun dieser Götze mit dem Schwantewit, dessen Verehrung in hiesiger Gegend wir schon oben gedacht haben, identisch zu sein scheint, so wäre es wohl nicht unwahrscheinlich, daß unsere Stadt nach diesem Götzen Zwicz-Awe (Aue des Zwicz) genannt worden sei (S. auch den folgenden Abschnitt).

Schlage man sich indeß zu ersterer oder letzterer Meinung, so bleibt es immer klar erwiesen, daß der Name Zwickau sorbenwendischen Ursprungs ist; und nimmt

---

*) S. Schmidts Chronik I. S. 17.

**) Vergleiche Knauths Kirchengeschichte der Lausitzer Sorbenwenden S. 21 und *Hoffmanni* Scriptt. rer. Lusat. Lips. 1719 II. S. 180 ff.

man mit Kreyßig an, daß also gedachter Name einen Markt- oder Handelsplatz, Marktflecken bedeute*), so ließe sich ferner daraus der Schluß ziehen, daß unsere Stadt gleich Anfangs mehr als ein bloßes Dorf gewesen sei, zumal da sich ihre Lage so gut zum Handel eignete.

Dritter Abschnitt.

Gründung der Stadt.

Wir haben hier eigentlich zwei Punkte zu ermitteln, nämlich erstens: von wem unsere Stadt erbaut worden sein mag, und zweitens: wann dies aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen ist. Leider theilt nun in dieser Hinsicht Zwickau das Schicksal so vieler anderen Städte unseres Vaterlandes: man kann über beide Punkte keinen historischen Beweis führen, sondern muß sich bei allem hierüber zu Sagenden auf blose Muthmaßungen beschränken.

Die ältesten bekannten Bewohner des Meißnerlandes waren die Hermunduren, welche aber als Nomaden lebten und daher keine festen Wohnsitze hatten. Ihr Name verschwindet im 4. Jahrhundert aus der Geschichte; sei es nun, daß sie bei der großen Völkerwanderung mit hinweggezogen, oder daß sie durch ihre Verbindung mit anderen Völkern ihren Namen verloren. Später ohngefähr gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts wanderten nun die Sorbenwenden**), ein slavischer Volksstamm, von Polen her in die von den Hermunduren verlassenen Gegenden ein, und ihnen ist die erste regelmäßige Anbauung derselben zuzuschreiben. — Daß man nun aus dem Namen eines Ortes auf seine Gründer schließen könne, wollen wir nicht gerade als einen unfehlbaren Grundsatz aufstellen.

---

*) Dieser Meinung ist auch Limmer; siehe dessen obenerwähnte Pleißnerlandsgeschichte S. 21.

**) Von diesen weitläuftiger im II. histor. Theile.

Denn wir haben von den Wenden erbaute Orte, die auch ursprünglich wendische Namen gehabt haben, welche Namen aber in der Folge ein so völlig deutsches Gewand angezogen haben, daß ihr wendischer Ursprung nicht mehr erkennbar ist. Wer würde z. B. Magdeborn bei Rötha unweit Leipzig nicht für einen von Deutschen erbauten Ort halten, da sein Name jetzt völlig deutsch klingt? Gleichwohl wäre dies falsch: seine Erbauer waren Wenden und sein ursprünglicher Name Medeburc (nach Andern Medzibor). So soll auch das Dorf Klaffenbach bei Chemnitz ursprünglich Khlawubug geheißen haben, woraus im Laufe der Zeiten Klaffenbach wurde*). Dies muß uns also bei unsern Schlußfolgerungen von den Namen auf die Erbauer der Ortschaften vorsichtig machen. Daß aber der Name Zwickau sorbenwendischen Ursprungs ist, haben wir bereits im vorhergehenden Abschnitte gezeigt. Dazu bemerken wir nun hier noch, daß, wenn ein erwiesen wendisch benannter Ort — und dies sind die Orte, welche sich auf itz, ig, ick, in, owe und awe (oder au) endigen — mitten unter einer Menge deutsch benannter Orte liegt, und nunmehr selbst mit deutschen Einwohnern besetzt ist, sich doch auch mit Sicherheit erwarten läßt, daß dieser Name von den Wenden herrühre und daß sie daher die Erbauer dieses Ortes sind; denn wer sollte in diesem Falle den deutschen Namen verändert und in einen wendischen umgewandelt haben? Daß die deutschen Orte erst in späteren Zeiten erbaut worden sind, läßt sich wenigstens zum Theil aus mehren alten Historikern beweisen: so zog z. B. der Graf Wiprecht von Groitzsch aus Franken Colonisten in hiesige Gegend. Wo sich aber keine historischen Beweis-

*) Ueber Medeburc s. Dithmars Chronik, übers. von Ursinus. Dresden 1790 S. 100, wo auch S. 549 das jetzige Städtchen Wanzleben bei Magdeburg Wonclava genannt wird; überhaupt findet man beim Dithmar mehre dergl. jetzt völlig verdeutschte Namen. Ueber Klaffenbach s. Limmers obenerw. Buch S. 25.

gründe für ihre Erbauungszeit mehr vorfinden, verrathen schon ihre Namen, welche sich sehr häufig auf hain, wald, heide, grün, reuth u. s. w. endigen, daß sie in vorher mit Wäldern bedeckten Gegenden angelegt worden sind und deshalb mehr Mühe zu ihrer Urbarmachung erforderten. Daher können die deutschen Orte nicht die ersten sein, sondern sind nothwendig erst zu einer Zeit erbaut worden, wo in jenen fruchtbaren Gegenden, als namentlich in den Flußthälern und Auen an der Elbe, den beiden Mulden und ihren Zuflüssen, an der Pleiße, der Elster und der Saale, welche die Sorben bereits eingenommen hatten, kein Platz mehr übrig war. In Folge des Gesagten, wozu noch kommt, daß sich in der Nähe Zwickaus eine nicht unbedeutende Zahl von Dörfern mit offenbar wendischen Namen findet (vergl. den vorigen Abschnitt S. 60.), dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Stadt von den Sorbenwenden erbaut worden ist.

Aber die Frage zu beantworten, wann dies eigentlich geschehen sei, ist ungleich schwieriger. Alles ist hier dunkel, und man findet nirgends ein kenntliches historisches Datum oder einen anderen Anhaltepunkt, worauf man eine wahrscheinliche Vermuthung begründen könnte. Es ist möglich, daß die Sorbenwenden, wenn sie in starker Anzahl hier eingewandert sind, das Meißnerland auf einmal in Besitz genommen und angebaut haben; es kann aber auch sein, — und fast halten wir dies für wahrscheinlicher —, daß sie anfänglich nur bis an die Elbe vorgedrungen sind, und von da aus allmählig nach Westen sich weiter ausgebreitet und in dem damals von einem dichten, fast undurchdringlichen Walde (Miriquidi genannt) bedeckten Erzgebirge angesiedelt haben. Wenigstens erstreckte sich erweislich noch im J. 561 das fränkisch-thüringische Reich bis an die Elbe*); allein es währte nicht lange, so war selbst die

*) S. Adelung's Director. der sächs. Gesch. Meißen 1802. S. XXVII.

Saale keine hinlängliche Grenze mehr für die Sorben. Sonach mögen diese also etwa im 7. Jahrhunderte in die hiesige Gegend gekommen sein und dieselbe colonisirt haben. Die ersten Gründer unseres Ortes aber waren wahrscheinlich größtentheils Feuerarbeiter und Fischer, diese durch die fischreiche Mulde angelockt und jene durch die vielleicht schon damals entdeckten nahen Steinkohlen veranlaßt, weshalb hier auch der Feuergott Zwitz vorzugsweise verehrt wurde und der neue Ort von demselben sogar den Namen erhielt. — Daß aber Zwickau und Belgern (seit 1815 preußisch) die ältesten Städte Sachsens sein sollen, ist eine dreiste Behauptung des Albinus in seiner Meißner Landchronik (S. 89), welche nicht den geringsten historischen Stützpunkt für sich hat*). Dies wäre also das, was sich über die Erbauung unserer Stadt sagen läßt.

Vierter Abschnitt.

Erhebung Zwickau's zu einer Stadt.

Schon zu Ende des 2. Abschnitts haben wir uns dahin ausgesprochen, daß sich aus der Bedeutung des Namens Zwickau schließen lasse, daß unsere Stadt gleich Anfangs etwas mehr, als ein bloses Dorf gewesen sei. Daraus folgt indeß nicht, daß Zwickau auch gleich eine Stadt gewesen sei und die den Städten eigenthümlichen Vorrechte besessen habe. Denn außer den beträchtlich alten Städten, welche von den Römern in den Rhein- und Donaugegenden erbaut worden sind, gab es überhaupt in den ältesten Zeiten gar keine Städte in Deutschland**). Namentlich aber sind sie in unserem Sorbenlande, so wie

*) S. auch Schmidts Chronik I. S. 17.

**) S. Menzels Gesch. der Deutschen; Stuttg. 1834. S. 196.

in Niedersachsen, alle erst seit den Zeiten König Heinrichs I.*) und zwar nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden. Schöttgen spricht hie und da etwas geringschätzig von dem alten Zwickau und nennt es einen geringen Ort**). Versteht man dies nun im Vergleich zu seiner nachher erlangten ziemlichen Größe, so kann es zwar wahr sein: aber welche Stadt ist nicht Anfangs ebenfalls klein gewesen? Zwickau hatte doch zu Anfang des 12. Jahrhunderts schon verschiedene Vorrechte, z. B. die Jagd und Fischerei in der Mulde, welche es über die benachbarten Dörfer erhoben, ohngeachtet es noch keine Stadt war. Man machte damals eben so, wie noch jetzt, drei Stufenabtheilungen unter den Ortschaften eines Landes, wovon die unterste die Dörfer bildeten, worauf die Märkte oder Marktflecken kamen, welches offene aber mit Marktfreiheit begabte Orte waren***), und endlich die ummauerten Städte folgten, welche eben mit diesen Mauern Stadt- oder Weichbildrecht erhielten, nach dem bekannten alten Sprichworte: Bürger und Bauer scheidet nichts, denn die Mauer†). Forschen wir nun in den Urkunden nach, so finden wir freilich Zwickau etwas spät eine Stadt genannt. In der ältesten ächten Urkunde (dem Stiftungsbriefe der Marienkirche vom J. 1118) heißt es schlechtweg: territorium Zcwickaw, die Landschaft Zwikkau, und die Bewohner werden nicht Bürger, cives oder burgenses, sondern blos incolae, Einwohner, genannt. In den Urkunden des Klosters Bosau wird Zwickau's oft

---

*) S. Rottecks Weltgeschichte; 8. Ausg. V. S. 70 und 332.

**) S. z. B. die Vorrede zum Inventar. diplom. I. §. 10.

***) S. den Verpfändungsbrief der Märkte Asch und Selb, vom J. 1281 in (Körbers) histor. Nachr. vom Voigtlande; Jena 1725 S. 146.

†) Vergl. Menzels Gesch. der Deutschen S. 197, und Fischers Gesch. des deutschen Handels; Hannover 1785 I. S. 217 und II. S. 261.

gedacht, aber nirgends findet man es in denselben als eine Stadt bezeichnet*). Ja in der Urkunde des Kaisers Heinrich VI. vom J. 1192, die sehr umständlich ist und mehrer Güter gedenkt, welche das Kloster Bosau unterdessen an sich gebracht hatte, heißt es doch nur: „die Kirche zu Zwickowe mit 2 Lehen, dem Zehnten vom Zolle, 50 Schobern und 12 Höfen.“ Bis hieher scheint also Zwickau noch keine Stadt, sondern ein offener Ort oder sogenannter Marktflecken (forum) gewesen zu sein. Erst in der Urkunde vom J. 1212, durch welche der Streit zwischen dem Markgrafen Dietrich und dem Kloster Bosau über Zwickau und seine Kirche von dem Bischoffe Engelhard zu Naumburg beigelegt wurde, wird Zwickau eine Stadt genannt: „super oppido Zwickowe et ecclesia ejusdem oppidi.“ Seine Erhebung zur Stadt fiele also vorerwähnten Urkunden zufolge in den Zeitraum zwischen den Jahren 1192 und 1212**). Da nun um diese Zeit Zwickau den Bosauer Benedictinermönchen gehörte, wie wir auch im II. Theile umständlicher zeigen werden, so hätten sich demnach diese frommen Väter eben so um Zwickau verdient gemacht, indem sie ihm das Stadtrecht auswirkten, als andere Mönche ihres Ordens in Deutschland zur bessern Cultur und Aufnahme derjenigen Orte und Gegenden beitrugen, zu deren Besitz sie gelangten. Von dieser Zeit an finden wir nun Zwickau beständig eine Stadt, oppidum, civitas genannt, und ihre Bewohner heißen nicht mehr schlechthin, wie in der ersten Urkunde: incolae, Einwohner, sondern cives oder burgenses, Bürger; auch wird nunmehr häufig ihrer Rathsherren, consules oder jurati,

*) S. das Chartarium Bosaviense in Schöttgen und Kreysig Diplomatar. Altbg. 1755. II. S. 418—437.

**) Wurde doch Leipzig erst 1134 zur Stadt erhoben, und Dresden erscheint gar erst 1216 als eine solche. S. Große's Leipz. und Klemms Dresdn. Chron.

und ihrer Bürgermeister, magistri consulum gedacht, wie wir dies Alles unten*) aus Urkunden darthun wollen.

Von dieser Zeit an finden wir auch in den Urkunden die Spuren der Befestigung unserer Stadt durch Mauern und Gräben. Sieben Jahre darnach, als Markgraf Dietrich der Bedrängte Zwickau von dem Kloster Bosau gekauft hatte, wird schon in dem Verlegungsbriefe des Zwikkauer Klosters nach Eisenberg 1219 der Vorstädte, suburbia, unserer Stadt gedacht, welche Vorstädte sich ohne Stadtmauer doch nicht gut denken lassen. In den folgenden Jahren werden diese Spuren noch deutlicher. In der Beilegungsurkunde des Streites hiesiger Stadt mit dem Kloster Grünhain über die Gerichte außerhalb der Stadt durch den Landgrafen Albrecht den Unartigen vom J. 1295 wird der Befestigung durch einen Stadtgraben gedacht, und in einer Urkunde von 1327 wird mit klaren Worten der Stadtmauern Erwähnung gethan. Auch waren schon damals die noch jetzt vorhandenen Thore gebaut und hatten dieselben Namen, die sie noch jetzt haben**). Daß jedoch die damaligen Stadtmauern von derselben Beschaffenheit und eben so massiv und dauerhaft erbaut gewesen sind, wie wir sie jetzt sehen, wollen wir nicht behaupten. Da die ganze Stadt erst stufenweise zu mehrerem Wohlstande aufgestiegen ist, so hat es vielleicht mit den Mauern dieselbe Bewandniß. Häufig befestigte man in den

*) So nennen Heinrich der Erlauchte in einer Urk. ohne Jahrzahl und Albrecht der Unartige in einer vom J. 1289 Zwickau ihre Stadt, civitatem nostram. Ferner heißt es in der Urk. vom J. 1273, worin 13 Hufen vom Dorfe Marienthal an die Stadt verkauft werden: „tredecim mansos — sitos circa civitatem Zwickowe — burgensibus vendidimus.“ Der Bürgermeister und Rathsherren aber wird zuerst in einer Urk. von 1297 gedacht: „Magister consulum — consules ejusdem civitatis.“

**) So kommt das obere Thor bereits in Urkunden von 1307, 1329 und 1332, das niedere Thor in einer dgl. vom J. 1334, das Frauenthor 1330, und das Tränkthor 1361 vor.

alten Zeiten nur mit einer hölzernen Mauer, hinter welcher man einen Wall von Erde aufwarf; wenigstens scheint Merseburg anfänglich eine solche Befestigung gehabt zu haben, ehe es vom König Heinrich I. mit einer steinernen Mauer umgeben wurde. So war Penig noch im J. 1488 von hölzernen Schranken umgeben, und erst in diesem Jahre führte der Burggraf Hugo eine steinere Ringmauer auf*). Wahrscheinlich ist auch Zwickau Anfangs nicht besser befestigt gewesen, und vielleicht ließ es der obenerwähnte Markgraf Dietrich, der eine so große Zuneigung zu Zwickau hegte, daß er es dem Kloster Bosau abkaufte, das von ihm zu Triptis gestiftete Nonnenkloster hieher verlegte, auch wahrscheinlich die Katharinenkirche erbauen ließ, zuerst mit einer Steinmauer umziehen, wovon wir aber freilich keine historische Nachricht aufzuweisen haben. Genug, in der folgenden Zeit wenigstens war sie sehr fest und daher gewiß auch von Stein erbaut, weil im J. 1430 die Hussiten die Stadt berannten, ohne etwas gegen dieselbe ausrichten zu können. Ueber die gegenwärtige Stadtmauer wird im folgenden Abschnitte das Nöthige gesagt werden.

Anhangsweise wollen wir hier, da wir nirgends eine bessere Stelle dafür finden, Einiges über die Behauptung, daß Zwickau oder doch ein Theil seines Weichbildes ehedem einmal zum Voigtlande gehört habe, beibringen. Man hat nämlich ein altes Sprichwort: „daß die Zwickauer im Meißnerlande sterben und im Voigtlande begraben werden", und noch heutzutage hört man die Redensart: „er wird ins Voigtland getragen", d. i. er wird begraben. Könnte man die Grenzen des alten Voigtlandes eben so leicht und genau bestimmen, als man zuversichtlich obige Behauptung in Bezug auf die Stadt selbst verneinen kann, so wäre die Sache bald entschieden. Aber hier sto-

*) Ueber Merseburg s. Ditmars Chronik, von Ursinus S. 35. — Ueber Penig s. P. Albini Geneal. Comit. Leisnic. in Mencken Scr. Rer. Germ. III. S. 912.

ßen wir auf mancherlei Schwierigkeiten, nicht nur weil es mitten im Voigtlande gelegene Orte gab, welche in älteren Zeiten nicht zu demselben gehörten, z. B. Elsterberg mit seinem Gebiete, Crimmitzschau ꝛc., sondern auch weil die Voigte mit ihren Besitzungen sehr veränderlich waren, indem sie dieselben bald an geistliche Stiftungen verschenkten, bald vertauschten, verkauften oder durch unglückliche Kriege verloren. Körber in seiner obenangezogenen histor. Nachricht vom Voigtlande rechnet S. 39 nur diejenigen Orte zum Voigtlande, welche im Osterlande lagen und den Voigten nur so lange gehörten, als sie eben den Voigtstitel führten, also nur bis zu Ende des 14. Jahrhunderts, von welcher Zeit an sie sich blos mit dem Herrentitel begnügten: eine Bestimmung, welche, obgleich sie sehr sinnreich ausgedacht ist, dennoch bei nur wenigen Schriftstellern völligen Anklang gefunden hat. Der mehrerwähnte Sup. Weller*) zieht diese Grenze von Lauenhain bei Crimmitzschau über Hartmannsdorf und Königswalde nach Werdau; von da ging sie über Steinpleiß, Lichtentanne und Stenn nach Planitz und Wiesenburg, und von da nach Schwarzenberg, Grünhain und Schlettau, welche drei letztere Orte wenigstens in der Erbeinigungsurkunde zwischen Böhmen und Sachsen vom J. 1482 zum Voigtlande gerechnet werden, ohne jedoch früher dazu gehört zu haben. Diese Grenze berührte zwar das Zwickauische Gebiet nahe genug, erstreckte sich aber doch nicht bis in die Gegend, wo sich seit 1521 (bis zu welcher Zeit die Todten in der Stadt begraben wurden) der Zwickauer Gottesacker befindet. Gehörte nun dieser Platz vor dem Frauenthore nicht früher schon zur Stadt, so stand er doch in diesem Falle gewiß dem Dorfe Marienthal zu, das erweislich zu der nämlichen Zeit ein Besitzthum des Klosters Bosau war**), zu welcher Heinrich der Reiche, der Stamm-

*) S. dessen Altes aus allen Theil. der Gesch. II. S. 451 und 456.

**) S. die Urkunde Heinrichs VI. in Schöttgens und Kreysigs Diplomatar. II. S. 437.

vater der Voigte, sich in dem nach ihm und seinen Nachkommen benannten Voigtlande auszubreiten anfing. Vom Kloster Bosau aber kam das Dorf an das Eisenberger Kloster, welches 1273 dreizehn der Stadt zunächst gelegene Lehen an dieselbe verkaufte*). Wie könnten also die Voigte sich hier festgesetzt und diesen Theil des Zwickauer Gebietes unter ihre Herrschaft gebracht haben? Es muß also entweder dem gedachten Sprichworte eine Zweideutigkeit bei dem Worte „Voigt" zum Grunde liegen, oder es muß dasselbe aus einem falschen Begriffe vom ehemaligen Voigtlande entstanden sein. Die Wahrscheinlichkeit ist für das Erstere. So lange nämlich Zwickau eine Reichsstadt war, stand sie unter den Reichsrichtern des Pleißnerlandes zu Altenburg, welche fast immer aus dem Geschlechte der Voigte genommen wurden, und sie hatte sowohl damals, als später als markgräfl. Meißnische Stadt ihre eigenen Untervoigte, welche im Namen des Landesherrn die Gerichte besorgten**). Denn erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erlangte der Rath die Gerichte über die Stadt eigenthümlich. So lange also Zwickau unter diesen Voigten stand, war es allerdings eine Art von Voigtland, und daher schreibt sich vielleicht jenes Sprichwort. Da überhaupt solche Sprichwörter meist nur zum Scherze erdacht werden, so darf man es eben nicht genau mit denselben nehmen. Doch dem sei, wie ihm wolle, Zwickau hat zum Voigtlande im eigentlichen Verstande nie gehört, obgleich es nahe genug an der Grenze desselben lag.

---

*) S. die betreffende Urkunde in Wellers Altem aus a. Th. d. Gesch. II. S. 723.

**) So kommen in einer Urkunde von 1297 zwei solche Voigte zu Zwickau vor: „Nos Conradus et Friedericus, *Advocati* de Zwickowe." Da nun Zwickau um diese Zeit Reichsstadt war, so waren diese beiden Männer kaiserl., von dem Oberhofgericht zu Altenburg gesetzte Untervoigte. S. *Schlegel* de Nummis antiq. Gothan. etc. S. 141. Ueber die Voigte s. übrigens w. u. den 14. Abschn.

Fünfter Abschnitt.

Innere Einrichtung der Stadt.

Unsere Stadt, deren Umfang mit Einschluß des Stadtgrabens ½ Stunde oder genauer 3470 Schritte beträgt, bildet fast eine Birnenform. Ihr Inneres ist troz ihres hohen Alters durch die schöne Ebene begünstigt sehr regelmäßig angelegt. Daß jedoch der Lauf der Zeiten gar keine Veränderung in ihrer Einrichtung mit sich gebracht haben sollte, ist nicht wohl glaublich; denn es sind Klöster in ihr gebaut und wieder weggerissen worden, und das Schloß selbst scheint so gar alt nicht zu sein, wie wir unten zeigen werden. Die gegenwärtigen Thore aber waren, wie wir oben gezeigt haben, gleich von Anfang ihrer Befestigung vorhanden, und von den Gassen findet man in den alten Urkunden mehre noch jezt denselben Namen führende vor, z. B. den Steinweg in einer Urk. vom J. 1303 und die Jüdengasse in einer anderen vom J. 1330. Hieraus läßt sich schließen, daß die Haupteinrichtung unserer Stadt aus den ältesten Zeiten herrühre, und mit unbedeutenden Veränderungen dieselbe geblieben sei.

Was nun die öffentlichen Pläze, an der Zahl 7, betrifft, so kommt hier zuerst der Markt in Betracht, welcher sich im Mittelpunkte der Stadt befindet und in einer Länge von 212 Schritten von Morgen nach Abend erstreckt, aber nur (in der Mitte) 65 Schritte breit ist*). Er ist größtentheils von schönen, meist 3 Stock hohen Häusern umgeben und bildet kein vollkommenes Viereck, indem seine Breite auf der Nordseite durch zwei hervorspringende Häuserreihen vermindert wird. Im obern Theile der Stadt befindet sich der regelmäßigere, aber kleinere Kornmarkt, vor Alters Holzmarkt genannt, dessen Bestimmung schon der Name anzeigt; unmittelbar an denselben stößt der große

*) Der westliche Theil desselben heißt auch der Weibermarkt, weil hier an den Markttagen die Bauerweiber feil halten.

und ebenfalls regelmäßige Klosterplatz, den nun bald das neue Regierungsgebäude zieren wird. Die übrigen Freiplätze sind: der nach einer einst hier gestandenen Kirche benannte Nikolaiplatz unweit des Tränkthors, der Fleischerplatz an der Fleischerpforte (ehedem Fleischergasse genannt) von welchen ersterer bei Viehmärkten für den Verkauf der Schweine und letzterer für den des Rindviehes bestimmt ist, und endlich die beiden Kirchhöfe bei der Marien- und der Katharinenkirche.

Die meist ziemlich breiten und durchaus ebenen Straßen, an der Zahl 18 (worunter 1 Sackgasse), ziehen sich mit Ausnahme einiger wenigen fast alle von Mittag nach Mitternacht, und stehen durch 16 Seitengäßchen mit einander und den Plätzen in Verbindung. Von diesen Straßen finden sich im unteren Theile der Stadt folgende: 1) die Scheergasse, sogenannt weil sonst hier viel Tuchscheerer wohnten; 2) die Jüdengasse, in welcher die bis zum Jahr 1504 hier wohnenden zahlreichen Juden ihre Synagoge hatten; 3) die Amtsgasse, sogenannt weil sie nach dem ehedem im Schlosse befindlichen Justizamte führte (früher Burggasse genannt); 4) der schöne Anger, (früher schlechtweg der Anger), eigentlich eine Sackgasse, welche nach dem neuen Correctionsgebäude (ehemals Zeughaus) führt; 5) die Neugasse, welche vor Kurzem noch Hundsgasse und im 14. Jahrhunderte Ordine hieß, weil viele Meßpfaffen und Ordensleute in derselben wohnten; 6) der niedere Steinweg; 7) die Korngasse, wo in alten Zeiten der Getreidemarkt gehalten wurde; 8) die Badergasse, wo vor Alters die eine Rathsbaderei (Nr. 299) war, im 14. Jahrhunderte Ulmannsgasse genannt); 9) die Margarethengasse, welche bis zu Ende des 17. Jahrhund. unter dem Namen Rosengasse oder auch (offiziell) Krötengasse*) vorkommt, und 10)

*) Vielleicht von dem serbischen Götzen Kroto oder Krodo; denn von den Kröten läßt sich der Name doch wohl nicht gut ableiten.

das querlaufende und beide vorstehende Gassen verbindende Endgäßchen, auch (fälschlich) Entengäßchen oder vulgo Entenfang genannt. Im oberen Theile der Stadt finden wir: 11) die lange Gasse; 12) die breite Klostergasse, welche auch einige Zeit lang der Holzmarkt (s. o.) hieß; 13) den oberen Steinweg, nebst dem niederen Steinwege die belebteste Straße; 14) die große Waaggasse, von der Rathswaage in dem daran stoßenden Gewandhause benannt, früher Lochgasse*); 15) die kleine Waaggasse, und 16) den Winkel oder Sack, auch im Loch genannt, unweit des Tränkthors. Vom Markte nach Osten führt 17) die Tränkgasse, und nach Westen zum Frauenthore 18) die nach der Hauptkirche benannte Frauengasse, welche beiden, nebst dem obenbemerkten Endgäßchen überhaupt die einzigen, von Ost nach West querlaufenden Hauptgassen sind. Von den Seitengäßchen haben blos: das obere Kirchgäßchen und das Cantorgäßchen bei der Marienkirche, das die Jüden- und Scheergasse verbindende Aschengäßchen und das untere Kirch-gäßchen bei der Katharinenkirche bestimmte Namen.

Sämmtliche Gassen und Plätze, mit Ausnahme des Klosterplatzes und (zum Theil) des obern Kirchhofes, sind jetzt mit gutem Steinpflaster versehen, welches zumal in den letzten 10 Jahren fast durchgängig erneuert worden ist. Allgemein eingeführt scheint bei uns das Pflaster erst zu Anfang des 16. Jahrh. worden zu sein, indem 1520 die Hundsgasse, 1535 die Scheergasse, 1536 die Bader- und Frauengasse, 1538 der niedere Steinweg und 1548 die Jüden-, die Tränkgasse und der niedere Kirchhof gepflastert wurden. Früher waren wohl nur die beiden Märkte nebst den Hauptstraßen gepflastert**). Seit derselben Zeit ziehen sich durch alle

---

*) Der oberste Theil derselben heißt von dem alten ehemaligen Pesthause vulgo der Pestilenzwinkel.

**) In Frankreich fing man schon im 12. Jahrhunderte an, die Straßen zu pflastern, in Deutschland aber erst im folgenden

Straßen kleine Bäche oder offene Schleußen, in welchen das weiche Muldenwasser fließt, das theils durch ein unweit des oberen Thores befindliches großes Gieß- oder Schöpfrad, theils durch einen oberhalb desselben aus dem Mühlgraben abgeleiteten Kanal in die Stadt geleitet wird, und nicht nur die Reinlichkeit befördert, sondern auch bei Feuersnoth von großen Nutzen ist. Für den häuslichen Bedarf wird ein gesundes und schmackhaftes Wasser durch fünf hölzerne Röhrenleitungen aus den benachbarten Orten Eckersbach und Marienthal, dem Mittel- und Galgengrund, (früher auch Reinsdorf) ꝛc. in die Stadt geleitet, und theils die Privathäuser, theils die öffentlichen Behälter damit versehen*). Von letzteren zählen wir überhaupt in der Stadt 6 (sogenannte Röhrkästen), als: 2 auf dem Markte, bei welchen mit Zink gedeckte Röhrenhäuschen stehen, 1 auf dem Klosterplatz, 1 unweit des Frauenthors, 1 am unteren Ende der Amtsgasse und 1 auf dem niederen Kirchhofe; öffentliche Plumpen aber giebt es 11. — Noch haben wir zu bemerken, daß seit 1825 sämmtliche Straßen und Plätze bei Nacht durch 33 Laternen erleuchtet werden. Zwar gab es schon in älteren Zeiten (33) Leuchtpfannen an den Eckhäusern, welche aber blos bei Feuersbrünsten und Tumulten angezündet und mit Pech unterhalten wurden.

Ueber die Häuser unserer Stadt läßt sich eben so wenig ein allgemeines Urtheil fällen, als über fast jede andere Stadt, selbst Leipzig und Dresden nicht ausgenommen. Denn so groß auch die Zahl der kostbaren Gebäude

---

Jahrhundert. Die Chausseen oder Kunststraßen wurden des sumpfigen Bodens wegen zuerst in Niederdeutschland eingeführt. Vergl. Fischers Geschichte des deutschen Handels I. S. 467 und ff.

*) Einer besondern Erwähnung verdient hier das bei der Mittelmühle befindliche und von derselben mitgetriebene Pumpwerk, durch welches das Malz- und Brauhaus und die drei östlichen Röhrkästen mit Muldenwasser versorgt werden.

in diesen beiden Hauptstädten unseres Landes ist, so viele miserable Häuser trifft man auch in denselben an, die zwar häufig von außen noch ein erträgliches Ansehen haben, inwendig aber desto winklicher und hölzerner gebaut sind. Um so weniger darf es uns befremden, wenn auch in unserem Zwickau hinsichtlich der Häuser eine so große Verschiedenheit in Bauart, Größe, Höhe nnd Schönheit derselben herrscht. Wir finden noch eine ziemliche Anzahl Häuser aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts vor, welche man aber, da sie meist ihr altdeutsches (gothisches) Gewand mit einem moderneren vertauscht haben*), jetzt fast nur noch an den Spitzbögen der Hausthüren und (zum Theil) den antik verzierten Giebeln erkennt. Wenn diesen nun auch die Verzierungen der neueren Baukunst abgehen, so wird dieß doch durch das Kernfeste, Massive ihrer Bauart ersetzt, wodurch sie nun schon über 3 Jahrhunderte dem Zahne der Zeit getrotzt haben und demselben hoffentlich noch lange trotzen werden. Unter diesen altdeutschen Privatgebäuden zeichnet sich vor allen der um 1480 von Mart. Römer erbaute, mit 2 Erkern**) versehene Gasthof zum Anker am Markte aus, der kürzlich durch seinen dermaligen Besitzer Herrn Sturm geschmackvoll restaurirt worden ist. Noch sind in dieser Hinsicht: das an den Anker stoßende Solbrigsche Haus, das von seiner sonderbaren Form sogenannte Schiffhaus Nr. 102 auf der Klostergasse, welches überhaupt noch das treuste Bild der alten gothischen Bauart giebt, ferner das Ullrichsche Haus Nr. 129 in der Langgasse, das Klinkhardtsche Nr. 425 in der Amtsgasse und endlich das 1654 gebaute, mit 3 Fenstergiebeln und 1 Erker versehene Rudel'sche Haus Nr. 39 auf dem oberen Steinwege vor-

*) Dergleichen sind z. B. die Münze auf der Klostergasse, das Urban'sche Haus am Markte, das Sachsesche am Kornmarkte, das Barth'sche im oberen Steinwege ꝛc.

**) Erkerhäuser giebt es überhaupt 5 in der Stadt.

zugsweise zu bemerken. Unter den im neueren Style, und meist dauerhaft, bequem und hübsch gebauten Privathäusern ist das geschmackvollste: das Illgensche Nr. 125 auf dem Klosterplatze, nächst welchem noch das weiland gräfliche Solmssche oder jetzige Kunze'sche Nr. 391, das Kirsch'sche Nr. 385 und das Hahn'sche Nr. 447, sämmtlich auf dem niederen Steinwege und das Oberländersche Nr. 45 auf dem oberen Steinwege zu nennen sind. Ueberhaupt sind außer dem Markte, namentlich der obere und niedere Steinweg, die Klostergasse, der Kornmarkt, die große Waaggasse, der Nikolaiplatz, der untere Kirchhof und die Amtsgasse mit gut ins Auge fallenden Häusern besetzt. Bei Weitem der größte Theil der hiesigen Häuser ist massiv oder bis unter das Dach steinern aufgeführt, andere haben wenigstens ein steinernes Erdgeschoß; ganz hölzerne aber findet man selbst in den Vorstädten wenig oder gar nicht*). In den letzten 10 Jahren hat unsere Stadt sowohl durch das immer allgemeiner gewordene und öfter wiederholte Abputzen der Häuser, als auch durch den Bau einer Menge neuer**) ungemein gewonnen, auch sind in der neuesten Zeit mehre 2 Stock hohe Häuser auf drei Stockwerke erhöht worden. Ueberhaupt wird jetzt bei allen Neubauten von Seiten der Bauinspection streng auf Regelmäßigkeit und Schönheit gesehen. — Ueber die verschiedene Höhe und Dachung sämmtlicher Privathäuser der Stadt, deren Gesammtzahl 763 beträgt, wird den geneigten Leser beifolgende, nach den 4 Stadtvierteln rubricirte tabellarische Uebersicht (vom Juli 1837) genauer unterrichten.

*) Die Stadt war 1836 mit 326,975 Thlr. in der Brandkasse versichert.

**) Zum Theil an die Stellen alter, vorher abgebrochener Häuser.

Stadttheil	Höhe. 3 Stock	2 Stock	1 Stock *)	Dachung. Ziegeln	Schiefer	Schindeln	Summe der Häuser
I. Vrtl.	38	74	—	104	8	—	112
II. Vrtl.	17	170	3	183	2	5	190
III. Vrtl.	18	97	—	114	1	—	115
IV. Vrtl.	19	147	—	156	4	6	166
Vorstädte	1	170	9	159	2	19	180
Summa:	93	658	12	716	17	30	763

Die Hausnummern unserer Stadt reichen bis 993, unter welcher Zahl aber nicht nur fast sämmtliche öffentliche Gebäude, sondern auch 41 zum Stadtweichbilde gehörige Güter und Häuser in den umliegenden Dörfern, nämlich 7 Güter und 1 Haus in Pöhlau, 3 Güter in Reinsdorf, 1 Gut und 13 Häuser in Neudörfel, 5 Güter in Marienthal, 1 Gut und 6 Häuser in Weißenborn und 1 Gut und 3 Häuser in dem 2 Stunden entfernten Wiesen, so wie auch circa 90 Stadtscheunen mit inbegriffen sind. Hierzu kommen noch 50 Baustellen innerhalb der Ringmauern, wovon aber 22 zu den Magazin- und Zuchthausgebäuden geschlagen sind **). Rechnet man diese Baustellen und Scheunen nebst den öffentlichen Gebäuden und obigen zum Weichbilde gehörigen Dorfantheilen ab, so bleiben noch 763 Wohnhäuser. Daß die Stadt in 4 (ehe-

---

*) Unter dem 1. Stock begreifen wir das Erdgeschoß oder parterre. Wir bemerken hier zugleich noch, daß unter den 18 drei Stock hohen Häusern des III. Viertels sich auch ein vier Stock hohes, das Starksche am Markte, befindet.

**) Eine specielle Nachweisung der einzelnen Baustellen, von welchen aber einige als Gärten verlehnt sind, dürfte unsern Mitbürgern nicht unwillkommen sein. Wir finden im I. Viertel keine, im II. Viertel Nr. 162. 166. 187. 211*. 242 267 bis 271. 276*. 303. 314*. 315*. 338*. 340* und 354.; im III. Viertel 382. 394 und 465; im IV. Viertel 521. 571. 573. 597. 637 und 659. (Die mit einem * versehenen Nummern sind bereits vergeben.)

dem nach den Thoren benannte) Viertel*) getheilt ist, haben wir schon oben erwähnt. Nach der gegenwärtigen vom Jahre 1780 herrührenden Katastration reicht das I. Viertel von Nr. 1 bis 130, das II. von 131 bis 355, das III. von 356 bis 476 und das IV. von 477 bis 667; von den Vorstädten aber ist die obere nebst den Häusern auf der Asch, auf dem Sande, dem Silberhofe und dem Gerbergraben zum I., die Frauenvorstadt zum II., die niedere Vorstadt zum III., und die Grabenhäuser vom niedern Thore bis zum Tränkthor oder das ehemalige Weidicht, so wie die am Brückenberge zum IV. Viertel bezirkt**). Ungleich stärker mag die Häuserzahl im 15. und 16. Jahrhunderte bei der damaligen großen Ausdehnung unserer Vorstädte gewesen sein, wo sich z. B. jenseits der Mulde bei den Bergkellern das Neustädtel (1536: 9 Häuser) befand, vom Ende der oberen Vorstadt aber bis zum rothen Vorwerke die Galgen- oder Töpfergasse, und vom Ende der Frauenvorstadt am Moritzbache hinunter die Schmiedegasse zog***). So zählt man in dem alten Lehenbuche vom Jahre 1536 in den Vorstädten (ohne die Dorfantheile) 387 Bürgerhäuser und Güter, wovon 130

---

*) Eine noch ältere Eintheilung vom 14. Jahrhunderte ist die in 4 Kirchspiele, als L. Frauen-, Katharinen-, Nikolai- und Kloster-Kirchspiel.

**) Im Jahre 1781 betrug die Zahl der Bürgerhäuser innerhalb und außerhalb der Ringmauern 739; im Jahre 1792 aber 835, als 636 in der Stadt und 199 in den Vorstädten (worunter aber 73 Bau- und Brandstätten).

***) Auch das Keller- oder Biergäßchen war vor dem 30jährigen Kriege bis zur Bierbrücke hinunter mit Häusern besetzt. Zu der Volkssage indeß, daß einst die Vorstädte bis nach Schedewitz, Marienthal, Weißenborn und Pöllwitz sich erstreckt haben sollen, mag wohl das ehemalige mit der Stadt zusammenhängende Dorf Osterweihe, über welches im 6. Abschnitte bei Beschreibung der Moritzkirche das Nähere folgen wird, Veranlassung gegeben haben.

auf das I., 56 aufs II., 100 aufs III. und 101 aufs IV. Viertel kommen; und noch im Jahre 1653 findet man 330 Häuser und Brandstätten vor der Stadt angegeben. — Ueber die öffentlichen Gebäude, als 8 Staats- und 40 Commungebäude, wird das Nähere in den folgenden Abschnitten beigebracht werden. Erstere sind nämlich: das Schloß nebst dem neuen Zuchthausgebäude, die katholische Kirche und Schule*), das Amthaus, die Amtsfrohnveste, das Getreide- und das Salzmagazin, (künftig noch das neue Regierungsgebäude); zu letzteren aber gehören: 3 Kirchen, 3 Schulhäuser, 13 geistliche Wohnungen, das Rathhaus, Polizeihaus, Gewandhaus, Brauhans, die beiden Malzhäuser, das neue Baumagazin, das neue Fecht- und Exerzierhaus der Garnison, das Pichhaus, der Schlachthof, das Schießhaus, Hirtenhaus, Armenhaus, Spital, Militärlazareth, die 4 Thorwohnungen und 2 Wohnhäuser (eigentlich auch noch 1 Ziegelei, 1 Mühle und 1 Vorwerk). Genauer über die Eintheilung und innere Einrichtung unserer Stadt wird sich der geneigte Leser durch die beiden, diesem Werke beigegebenen Pläne von Zwickau aus den Jahren 1760 und 1836 unterrichten.

Wie mag es aber in den früheren Zeiten in Zwickau ausgesehen haben? Daß die Bauart der Wohnhäuser damals eben so gut und dauerhaft gewesen sei, wie jetzt, ist stark zu bezweifeln. Denn wenn man nach den vielen und großen Feuersbrünsten, welche oft die halbe, ja einmal sogar die ganze Stadt betroffen haben, urtheilen darf, so kann die Zahl der steinernen Häuser eben nicht groß gewesen sein. Dergleichen Brände ereigneten sich in den Jahren 1328, 1375, 1383, 1387, hauptsächlich aber im Jahre 1403, wo die ganze Stadt in Asche gelegt wurde; ferner in den Jahren 1441, 1468, 1490 und 1492. Freilich mag wohl die jetzt eingeführte gute Feuerordnung damals

*) Stehen nicht unmittelbar dem Staate, sondern dem apostol. kathol. Vicariate zu Dresden zu.

noch nicht vorhanden gewesen sein, aber die Hauptursache der Brände muß doch in dem Mangel an guten, feuerfesten Häusern gelegen haben*). Erst nach dem Anbruche der Schneeberger Bergwerke erhielt unsere Stadt ihre noch jetzt sichtbare Verbesserung hinsichtlich ihrer Gebäude. Viele Bürger, z. B. Mich. Polner, Joh. Federangel, Andr. und Nik. Gaulenhöfer, Clem. Schicker (meist Tuchmacher), und besonders die beiden nachher in den Adelstand erhobenen Brüder Martin und Nik. Römer wurden dadurch reich, und Nahrung und Verdienst der übrigen verbesserte sich durch die vermehrte Geldmenge. Sie verwandten also nunmehr ihren Ueberfluß zur Abbrechung ihrer alten Häuser und zur Aufführung neuer besserer an deren Stellen. So ließ namentlich Martin Römer 6 noch vorhandene ganz massive Gebäude aufführen, nämlich: das Kornhaus (obere Magazin), das Zeughaus (untere Magazin), die alte Schule am obern Kirchhofe, das Würkersche Haus Nr. 94, den Gasthof zum Anker (beide am Markte) und das an diesen stoßende Solbrigsche Haus (s. S. 76), welche auch meist noch an dem in Stein gehauenen Römerschen Wappen kenntlich sind. Auch der Rath ließ damals viele Häuser abbrechen und auf gemeine Kosten wieder aufbauen. Eine große Baulust herrschte endlich auch in den Jahren 1536 bis 1539, wodurch die Stadt bedeutende Verbesserungen erhielt.

Wir beschließen dieses Kapitel mit einer Beschreibung der Stadtmauer, über deren ältesten Zustand wir schon oben S. 68 das Nöthige beigebracht haben. Die jetzige, fast durchaus von Bruchsteinen erbaute Ringmauer ist ein neueres Werk, und ihre Erbauung muß bei aller damali-

*) So war z. B. Freiberg noch im Jahre 1484 meist hölzern gebaut und mit Schindeln gedeckt (s. Möllers Freib. Chronik II. S. 123); ja selbst mit Dresden war dies noch im Jahre 1491 der Fall (s. A. Wecks Beschreibung von Dresden; Nürnberg 1680 S. 519).

gen Wohlfeilheit eine tüchtige Summe gekostet haben. Von der Schloßpforte bis zum Tränkthore ist sie im Jahre 1486 erneuert worden; von der großen Bastei aber bis zum obern Thore wurde sie im Jahre 1513 neu aufgeführt, und von der Bastei unterhalb der Fleischerpforte bis zur obern Pforte (nebst einigen Basteien) in den Jahren 1541—45. Zwischen dem Frauen- und dem niedern Thore wurde ein 40 Ellen langes eingestürztes Stück im Jahre 1598 wieder hergestellt, was auch 1687 auf derselben Stelle mit einem 93 Ellen langen eingefallenen Stücke geschah und 100 Jahre später mit demselben Stücke. Auch 1633 und 1660 wurde die Stadtmauer ausgebessert. Der Stadtgraben wurde 1536 und in den folgenden Jahren mit einer Mauer eingefaßt und aus der Mulde mit dem nöthigen Wasser versehen, in welchem Fische und zu Zeiten auch Schwäne gehalten wurden. Im Jahre 1802 aber wurde derselbe, nachdem die Stadt längst ihre Bedeutung als Festung verloren hatte, in Parzellen (34 mit Ausnahme des zum Schlosse gehörigen Stückes) getheilt und an Bürger veräußert, durch welche er seitdem in freundliche fruchtbare Gärten umgeschaffen worden ist. Schon einige Jahre früher war bereits der planirte Wall, mit Ausnahme des Theiles vom Tränkthore bis zur Mittelmühle, mit italienischen Pappeln besetzt und so in einen recht angenehmen Spaziergang verwandelt worden.

Die Stadtmauer hat gegenwärtig, einige Stellen beim niedern und obern Thore ausgenommen, eine Höhe von 8—10 Ellen und eine verhältnißmäßige Dicke; an verschiedenen Stellen ist sie von in die Stadtgräben führenden Thüren durchbrochen. Von den nach den Himmelsgegenden angelegten 4 Thoren, in welchen bei Einführung der Generalaccise 1702 die Thorschreiberwohnungen eingebaut wurden, sind das Frauen- und das Tränkthor noch jetzt mit starken Thürmen versehen; vom obern und niedern Thore aber sind dieselben in der neuern Zeit abgebrochen worden. Das obere oder südliche Thor, durch welches

die Straße über Wildenfels und Schneeberg ins Gebirge und nach Böhmen führt, wurde in der schwedischen Bela-
gerung durch Herzog Bernhard von Sachsen 1632 fast ganz zu Schanden geschossen und erst dreißig Jahre später wieder hergestellt; im Jahre 1825 aber wurde der Thurm dessel-
ben, welcher bisher als Pulvermagazin der Kaufleute ge-
dient hatte, ganz abgetragen und gegenwärtig ist auch der letzte Rest des Thorgebäudes verschwunden. Das westliche oder vielmehr nordwestliche Frauenthor, aus welchem die Straße theils über Oelsnitz nach Eger und über Plauen nach Baiern, theils nach Werdau und Crimmitzschau führt, wurde 1473 neugebaut und hatte den stärksten und höchsten Thurm unter allen Thoren; seit etwa 60 Jahren befindet sich in demselben das Archiv des königlichen Justizam-
tes, weshalb er auch mit einem Blitzableiter versehen wurde. Das nach Nord gerichtete niedere Thor, welches nach Glauchau und über Altenburg nach Leipzig führt, hatte ebenfalls einen festen und starken Thurm, welcher im Jahre 1824 abgebrochen wurde. Das östliche, nach der Mulde gerichtete Thor endlich, oder das Tränkthor, durch welches die Straße nach Stollberg und über Chemnitz und Freiberg nach Dresden führt, wurde im Jahre 1663 er-
neuert und hat ebenfalls einen starken Thurm, dessen An-
gebäude gegenwärtig an Privatleute als Wohnung vermie-
thet ist. Die vor den Thoren über den Stadtgraben (und zwar damals in schiefer Richtung) führenden hölzernen Brücken machten im 2. und 3. Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts gewölbten steinernen Brücken Platz. Zwi-
schen dem Schlosse nun und dem Tränkthore befindet sich die dieses Jahr abzutragende Schloß- oder niedere Pforte, und zwischen letzterem und dem oberen Thore die Fleischerpforte; beide waren vor Alters mit festen Thürmen verwahrt, namentlich erstere, über welcher sich bisher ein Gärtchen, der sogenannte Libanon, befand. An der Stelle einer dritten, seit etwa 150 Jahren ver-
mauerten Pforte, der oberen Pforte, zwischen der Flei-

scherpforte und dem oberen Thore, steht jetzt zum Theil das neue Baumagazin. In die Stadtmauer sind außerdem noch folgende Gebäude mit eingebaut: zwischen dem oberen und und dem Frauenthore das im Bau begriffene Regierungsgebäude und darneben der Rest des alten deutschen Schulgebäudes, am Frauenthore das Getreidemagazin nebst der alten Flurschützenwohnung, zwischen dem niederen Thore und der Schloßpforte das Salzmagazin und das neue Correctionsgebäude oder ehemalige untere Magazin, und zwischen der Fleischerpforte und dem oberen Thore die beiden Malzhäuser nebst dem neuen Baumagazin. Hierzu kommen noch einige Privathäuser und gewissermaßen auch das von einem besonderen Graben rings umgebene Schloß.

Nach dieser Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Ringmauer wird der geneigte Leser auch eine genauere Schilderung der älteren Beschaffenheit derselben, wie sie sich zu Schmidts Zeiten und noch im vorigen Jahrhunderte dem Auge darbot, erwarten. Wir beeilen uns, diesem Verlangen Genüge zu leisten. An der Stadtmauer, welche damals um 4—6 Ellen höher war, war oben ein auf vielen steinernen Schwibbögen ruhender, bedeckter hölzerner Gang angebracht, auf welchem man fast um die ganze Stadt herumgehen und durch die in der Mauer befindlichen Zangen oder Schießscharten sich gegen den andringenden Feind vertheidigen konnte. Noch jetzt bemerkt man beim Tränk- und Frauenthor, so wie im Rondel des letzteren und des niederen Thores Reste dieses Ganges. Um die innere Ringmauer zog sich, nur durch den ziemlich breiten Zwinger davon getrennt, eine um die Hälfte niedrigere und ebenfalls mit Schießscharten versehene zweite Mauer, die Zwinger- oder Futtermauer*), von welcher man noch jetzt die Grundmauer sieht. In die in-

*) Sogenannt, weil sie mit zur Befestigung oder Ausfütterung des Stadtgrabenufers diente.

nere oder Hauptmauer nun waren in erforderlicher Entfernung von einander eine Anzahl großer starker meist viereckiger Thürme eingebaut. Zwischen dem oberen Thore und dem Frauenthore zeigten sich außer der Klosterliberey (s. w. u.) der 1808 abgetragene Bärenhäuter und der Grünhainer Thurm, welche bisweilen als Gefängnisse dienten. Letzterer wurde 1489 erbaut, und ist gegenwärtig, nachdem er 1802 zur Hälfte niedergerissen, in ein dem jeweiligen Rector des Gymnasiums zustehendes Gärtchen verwandelt (nach der Art des Libanon s. o.). Mitten zwischen dem Frauen- und dem niederen Thore erhob sich der weiße Thurm, welcher unter allen diesen Thürmen zuletzt im Jahre 1818 abgetragen wurde, dicht an der Schloßpforte aber, auf welcher sich vor den schwedischen Belagerungen Zwickaus auch ein, vom Teichmeister bewohnter Thurm befand, der runde niedrige und starke Kesselthurm mit Gefängniß, und weiter nach dem Tränkthore zu der noch vorhandene runde Pulverthurm (jetzt Privatbesitzung), dessen ehemalige Bestimmung schon der Name anzeigt. Zwischen der Fleischer- und der oberen Pforte zeigt sich der ebenfalls noch ganz vorhandene und jetzt als Privatwohnung eingerichtete Fleischerthurm, welcher ehedem als ein Gefängniß für gelindere Vergehen diente. Auf der ehemaligen oberen Pforte stand sonst auch ein starker Thurm, welcher aber im 30jährigen Kriege abgebrochen und durch einen hölzernen Bau ersetzt wurde*); endlich erhob sich noch an der Ecke nach dem oberen Thore zu der 1806 abgetragene Rösselthurm. Was nun die Basteien oder Rondele der Futtermauer betrifft, so zeigten sich vom oberen bis zum Frauenthore deren 8 (als: die obere, die Pulverbastei, die beiden Kalchbasteien, die Mönchs-, kleine, Tischer- und Kohlenbastei), wovon 2 von bedeu-

*) Zwischen dieser Pforte und dem Rösselthurme war sonst durch eine lateinische Inschrift der Ort, wo 1632 die Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen Bresche schossen, angedeutet.

tender Größe und mit 3 Böden über einander versehen waren; vom Frauen- bis zum niederen Thore 5, wovon die oberste den Roth- und Glockengießern zu ihren Schmelzarbeiten eingeräumt war; zwischen dem niederen Thore und dem Zeughause 1 und an letzterem die große Tuchmacherbastei, und zwischen dem Schlosse und dem Tränkthore 3; zwischen diesem und der Fleischerpforte 2, welche sich bis an die innere Ringmauer erstreckten und (die eine) noch einige Reste zeigen; und zwischen der Pforte und dem oberen Thore 4, von welchen die der Fleischerpforte nächste den Fleischern zum Schmelzen ihres Inselts eingeräumt war, und die große beim Rösselthurme ebenfalls an die innere Mauer stieß. — Sämmtliche Thürme und Basteien, an der Zahl 40 (einschließlich der Thore und Pforten), welche theils mit Schiefer theils mit Ziegeln gedeckt und von denen letztere (die Basteien) meist mit hohen Spitzdächern versehen waren, sind nun seit 40 Jahren nach und nach bis auf die oben bemerkten Reste verschwunden. In den älteren Zeiten waren die Thore mit Fallgattern und Zugbrücken mit starken eisernen Vorwurfketten verwahrt, wovon man zum Theil noch jetzt die Rollen sieht*).

Aus dieser Beschreibung wird man leicht ersehen, daß Zwickau in den älteren Zeiten als eine Hauptfestung galt; wie es denn auch noch im 30jährigen Kriege als eine solche behandelt wurde. Trotz aller jener Festungswerke aber hat sich doch unsere Stadt bei Belagerungen niemals lange halten können, da sie auf der einen Seite vom Brückenberge und auf der anderen vom Windberge dominirt wird.

*) Einen deutlicheren Begriff von jenen Festungswerken wird sich der Leser machen, wenn er den diesem Werke beigegebenen älteren Plan von Zwickau (von 1760) zu Hilfe nimmt.

Sechster Abschnitt.

Die Kirchen.

Nun kommen wir zu der näheren Beschreibung der schon oben S. 80 aufgezählten öffentlichen Gebäude, wobei wir mit den geistlichen Gebäuden, namentlich den Kirchen, den Anfang machen, als welche die meisten Merkwürdigkeiten darbieten dürften und daher das Auge der Fremden zuerst auf sich zu ziehen pflegen. Von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Kirchen und Kapellen des Alterthumes bestehen nur noch die drei Hauptkirchen, indem die übrigen seit Luthers Reformation nach und nach sämmtlich eingegangen sind. Gegenwärtig zählen wir also mit der katholischen Kirche und der protestantischen Zuchthauskirche überhaupt fünf Kirchen, mit deren Beschreibung wir diesen Abschnitt beginnen, und dann noch kürzlich über die vorhanden gewesenen gottesdienstlichen Gebäude einiges Nähere beibringen werden.

A. Die St. Marienkirche.

Sie wird auch die Liebfrauenkirche, im gemeinen Leben aber die obere oder große Kirche genannt, und ist die Hauptpfarrkirche der Stadt, indem an derselben der Stadtpfarrer oder Pastor primarius angestellt ist, welcher auch zugleich Superintendent*) der Zwickauer Ephorie ist. Jedenfalls kann man sie als die älteste Kirche hiesiger Stadt und wahrscheinlich auch der ganzen Umgegend betrachten. Denn obgleich sich die Zeit ihrer ersten Erbauung nicht ganz genau ermitteln läßt, so mag dieselbe doch, wenn man berücksichtigt, daß immer mehre Jahre zur Aufführung eines solchen Gebäudes erforderlich sind, nach

*) Der Kirchsprengel desselben, welcher bisher 15 Stadt- und 50 Landparochieen nebst 19 Filialkirchen (zus. mit 79 Predigern) in sich begriff, und somit der größte im Lande war, umfaßt fortan nach der Theilung nur noch 29 Parochieen mit 37 Geistlichen.

einer mäßigen Schätzung zwischen die Jahre 1110—1112 fallen. Zu Ende des Jahres 1117 kam man mit dem Bau zu Stande, worauf die Kirche am 1. Mai 1118 (laut Stiftungsurkunde) von dem Naumburger Bischofe Dietrich eingeweiht, der Jungfrau Maria gewidmet, und dem nur erst 4 Jahre vorher gestifteten Benediktinerkloster Bosau bei Zeitz übergeben wurde. Ihre Stifterin war die Gräfin Bertha von Groitzsch, als damalige Besitzerin des Ortes und der Landschaft Zwickau. Wenn die Kirche auch damals ihre gegenwärtige Größe und Dauerhaftigkeit noch nicht gehabt hat, als welche sie erst in der späteren Zeit erlangte, so läßt sich doch erwarten, daß die Gräfin Bertha bei ihren Einkünften nicht etwa ein schlechtes Gebäude wird aufgeführt haben. Für den Unterhalt der den Gottesdienst in derselben besorgenden 6 Bosauer Mönche war ein Beträchtliches ausgesetzt, nämlich: 2 Hufen, der böhmische Zoll, der Zehente von der Jagd und Fischerei, womit genannte Gräfin die Einwohner privilegirt hatte, und der halbe Zehente von dem ganzen der Kirche zugehörigen, gegen 8 Quadratmeilen umfassenden Sprengel; wozu noch kömmt, daß alle in diesem Sprengel künftig zu erbauenden Kirchen ihr als Mutterkirche angehören sollten. In dieser Verfassung blieb dieselbe bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts, nur daß der Naumburger Bischof den ihr zugehörigen Zoll gegen die 2 Dörfer Techebodiz und Rodowe (Techwitz und Roda bei Zeitz) austauschte. Im Jahr 1152 kam dazu noch ein Dorf Coarwitz*) mit Mühle, Wiesen und Wäldern, und noch später das Dorf Marienthal. Zu Ende des 12. Jahrhunderts waren ihre Einkünfte folgende: die schon oben erwähnten 2 Lehngüter, der Zehente vom Zolle (den sie also wenigstens zum Theil vom Bischofe reklamirt haben muß), 50 Schober Getreide, wahrscheinlich als halber Zehenter aus dem ihr zugehörigen Kirchsprengel, und 12

*) Von diesem weiter unten das Nähere.

Höfe, nebst den obengenannten Dörfern. Diese ansehnlichen Einkünfte erregten die Habsucht Ludwigs von der Planitz, welcher nicht nur die Gerichte über Marienthal an sich zu ziehen, sondern auch die an die Planitzer Fluren angrenzenden Marienthaler Grundstücke zu schmälern suchte. Da nun auch in Zwickau selbst einige Zeit lang der Kirche ihre Einkünfte vorenthalten wurden, so wandte sich das Kloster Bosau an Kaiser Heinrich VI., welcher dann die Kirche gegen beiderseitige Eingriffe bei ihren Rechten und Besitzungen schützte (laut Urkunde vom Jahre 1192). Wer in der Stadt selbst die Kirche beeinträchtigte, ist zwar in dieser Urkunde nicht angegeben, doch läßt sich vermuthen, daß es Niemand anders, als der Kirchenvoigt Dietrich von Sommerschenburg selbst war*). Dieser starb ohne männliche Erben im Jahr 1207 und sein Bruder Conrad, Markgraf in der Lausitz 1210, worauf ihre

*) Nach der Verordnung des Stifters des Klosters Bosau, des Bischofs Dietrich zu Naumburg, mußten die Klostervoigte aus dem Geschlechte der Grafen von Wettin und nachherigen Markgrafen zu Meißen genommen werden. So kömmt Conrad der Große oft in Urkunden als Klostervoigt vor, eben so sein Sohn Dedo der Fette. Nach des Letzteren im Jahr 1190 erfolgten Tode wurde dieses Amt (nebst Rochlitz und Groitzsch) wahrscheinlich seinem jüngsten Sohn, Dietrich von Sommerschenburg zugetheilt. Da nun um diese Zeit keines Klostervoigtes in den Urkunden gedacht wird, Conrad und Dedo aber immer unter den Zeugen als Voigte angeführt werden, so glauben wir, daß der damalige Voigt, sei es nun Dietrich oder sein Bruder, der Markgraf Conrad in der Lausitz gewesen, mit dem Kloster in keinem guten Vernehmen gestanden habe. Diese Herren verstanden nämlich die Kunst des Sportulirens sehr gut, wie man dieß z. B. von Conrad dem Großen (s. Schöttgens Leben dess. Dresden 1745 S. 41) liest. Hieraus aber entstanden öfters zwischen ihnen und ihren Pflegbefohlenen Reibungen: und dieß veranlaßt uns zu der Vermuthung, daß jenen Eingriff in die Einkünfte der Marienkirche auch der damalige Klostervoigt gethan habe.

Länder nebst der Klostervoigtei an Markgraf Dietrich den Bedrängten kamen. Mit diesem ging der Streit aufs Neue an, welcher aber vom Naumburger Bischofe Engelhard im Jahr 1212*) dergestalt beigelegt wurde, daß der Markgraf dem Kloster 250 Mark (etwas über 4300 Thlr.) gab, das Kloster dagegen die Zwickauer Kirche mit ihren Besitzungen an den Markgrafen eigenthümlich abtrat. Noch als Graf zu Weißenfels hatte Dietrich, bei Lebzeiten seines Bruders des Markgrafen Albrechts des Stolzen, ein Nonnenkloster zu Triptis gestiftet, welches er aber, da es dort Armuths halber nicht recht gedeihen wollte, im Jahr 1212 nach Zwickau verlegte und mit der vom Kloster Bosau erkauften Parochie Zwickau belehnte**). Da aber auch hier das Kloster nicht emporkommen wollte, so verlegte Markgraf Dietrich dasselbe im Jahr 1219 nach Eisenberg, von welcher Zeit an bis zur Reformation die Zwickauer Kirche nebst den übrigen der Parochie beständig bei dem Eisenberger Kloster blieb, obgleich schon im Jahre 1505 der Rath vom Papste das Patronatrecht über sämmtliche Stadtkirchen erlangt hatte. In gedachtem Jahr 1219 aber waren die Einkünfte der Kirche folgende: der Zehente von 11 Dörfern, als: Osterwegen, Hoendorf, Buckwen, Schetwiz, Belwiz, Crozne (Crossen), Unimin (vielleicht Wullmen?), Schlunz (Schlunzig), Nuwendorf (Naundorf), Grabowe (unbekannt) und vielleicht Marienthal, ferner 18 Baustellen in der Stadt und einige dergleichen in der Vorstadt, das Weidicht und ein Vorwerk***). Mit der Zeit nun wurden diese Einkünfte immer größer, da bald diesem, bald jenem Heiligen zu Ehren ein neuer Altar gegründet wurde, von welchem die dargebrachten Meßopfer nicht den fix besoldeten Meßpriestern, sondern der Kirche

*) S. die betreffende Urkunde von diesem Jahre.

**) Ueber dieses Kloster im folgenden Abschnitte das Nähere.

***) S. die Stiftungsurkunde des Klosters Eisenberg von diesem J.

anheim fielen *). Rechnet man hierzu noch die vielen Stiftungen zu Seelenmessen, welche theils in baarem Gelde, theils in liegenden Gründen bestanden, so wird man leicht ersehen, daß das Einkommen dieser Kirche beträchtlich gewesen sein müsse. — Dieß ganze Einkommen nun stand anfangs dem Bosauer und später dem Eisenberger Kloster zu, wie sich aus den Urkunden ergiebt. Das Kloster hatte seinen Hof hier, wohin diese Abgaben abgeliefert werden mußten **), und der jedesmalige Pfarrer hatte solche nach Abzug seiner Besoldung an das Kloster zu berechnen. Man kann leicht erachten, daß diese Einkünfte steigend und fallend gewesen sein müssen. Weil nun daraus leicht Verdacht und Verdruß entstehen konnte, so verglich sich das Kloster Eisenberg mit dem jeweiligen Pfarrer dahin, daß ihm derselbe von seiner Einnahme eine bestimmte Pension oder Pachtgeld (19 alte Schock) zahlen sollte. Hierbei blieb es bis zur Reformationszeit ***), wo denn genanntes Kloster eingezogen, und die hiesige Kirche auf ihre eigenen Pertinenzstücke, als: in und um die Stadt liegende Grundstücke, außenstehende Kapitalien ꝛc. eingeschränkt wurde. Nun machte der Rath auch ohne Widerspruch von seinem 1505 erlangten Patronatrechte über die hiesigen Kirchen Gebrauch, zog alle Stiftungen und das übrige Kirchenvermögen ein, und errichtete im Jahre

*) S. die Urkunde vom 21. Dezbr. 1316: — si quid oblationis presbytero ibi celebranti Dominus Deus ordinaverit — integraliter presentabit rectori nostrae parochie.

**) S. die Urkunde vom 2. Novbr. 1291: — emit modium siliginis ipsi campanatori de nostra curia in Zwickouwe — per sacerdotem nomine nostro ibidem ministrantem persolvendum.

***) Mit Ausnahme eines kurzen, zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstandenen, aber bald entschiedenen Streites über die Pension zwischen dem Kloster und dem Pfarrer Joh. Schimmelpfennig, worüber im II. Theil der Chronik das Nähere folgen wird.

1524 einen geistlichen Kasten*), welcher im Jahr 1539, als der Rath alle silbernen und vergoldeten Heiligenbilder aus der Kirche nehmen, zerschlagen und zu Gelde machen ließ, bedeutend bereichert wurde. Aus diesem Kasten erhielten seitdem die Kirchen- und Schuldiener ihren festgesetzten Gehalt, bis später derselbe in das geistliche und das Schulärar getheilt wurde. Im Jahr 1831 betrug das baare Vermögen desselben 51,600 Thlr. — Ueber die wenigen, seit der Reformation der Marienkirche zugekommenen frommen Stiftungen wird im II. Theile unter den betreffenden Jahren das Nöthige folgen.

Die oberste geistliche Gerichtsbarkeit über unsere Kirche, so wie über das ganze Pleißner- und Osterland, stand vor der Reformation dem Bischofe zu Naumburg zu, welcher den vom Kloster für die hiesige Parochie gewählten Pfarrer bestätigte. Dieser letztere führte den Titel Pleban, außer welchem es noch einen besonderen Prediger gab. Zur Besorgung des Gottesdienstes an den einzelnen Altären aber, stellte der Pleban eine Anzahl Gehülfen an, welche Meßpfaffen oder Vicarii genannt wurden, weil sie im Namen des ersteren jene Amtsgeschäfte verrichteten**). Seit der Reformation aber wird der Gottesdienst in der oberen Kirche, nachdem die Oberpredigerstelle bereits 1540 eingegangen ist, außer dem Oberpfarrer oder Past. primarius (zugleich Superintendent) noch durch einen Archidiakonus und einen Diakonus versehen, welche sämmtlich, so wie die Geistlichen der beiden übrigen Stadtkirchen, vom Stadtrathe gewählt werden.

---

*) Laut eines auf hiesiger Bibliothek befindlichen Briefes des Stadtvoigtes, Gotthart Büttner an M. Steph. Roth vom Jahre 1524.

**) Die Gesammtzahl der Letzteren betrug zur Reformationszeit 44, wovon 20 und einige auf die Marienkirche kamen. Ein Mehreres über den Zustand der Kirche vor der Reformation, siehe in Herrn Archidiakonus M. Hildebrands 1830 (als Programm) erschienener Zwickauer Ephoralgeschichte S. 1—10.

Ueber die älteste Beschaffenheit des Kirchengebäudes läßt sich, wie bereits oben erwähnt, nichts sagen, weil die Kirche mehr als einmal das Unglück gehabt hat, in Asche gelegt zu werden. Dieß widerfuhr ihr (nebst dem Thurme) im Jahre 1328 zum ersten und am 14. April 1383 zum zweiten Male. Nach der gleichzeitigen, in einem alten Zwickauer Stadtbuche vom Jahr 1399 aufgezeichneten Nachricht, welche auch Schmidt im II. Theile seiner Chronik S. 174 notirt hat, betraf dieß letztere Unglück außer dem Thurme nebst den Glocken, auch fast die halbe Stadt. Das dritte derartige Unglück widerfuhr der neuerbauten Kirche am Sonntage Rogate 1403, wo sie mit der ganzen Stadt zugleich in Asche gelegt wurde, jedoch ohne den Thurm, der damals wahrscheinlich verschont blieb. Von dieser Zeit also schreibt sich zum Theil das jetzige Kirchengebäude her. Es ist von gehauenen Sandsteinen aufgeführt, hatte aber anfänglich nicht völlig seine gegenwärtige Größe. In den Jahren 1453 bis 1470 nämlich wurde erst der große Chor- oder Altarraum angebaut, wie dieß die über dem Kirchpförtchen in Stein gehauene lateinische Inschrift bezeugt: „Anno Domini MCCCCLIII diebus mensis Julii fundamentum hujus chori inchoatum fuit.“ Burgemeister war damals Nik. Sturm, und Matth. Richter und Joh. Roth Kirchenväter. Im Jahre 1506 wurde die nördliche Mauer der Kirche abgebrochen, um einige Ellen hinausgerückt und von Grund aus von guten Werkstücken (aus dem Kainsdorfer Sandsteinbruche) wieder aufgebaut*). Als man 1517 mit diesem Baue fertig war, brach man auch die südliche Mauer ab und führte sie ebenfalls neu auf, womit man im Jahre 1536 zu Stande kam, ohne daß während des ganzen Bau-

*) Wie dieß eine auswendig an der Sacristeiecke der Kirche angebrachte Messingtafel bezeugt, derzufolge damals Mich. Range und Urb. Thieme Bürgermeister, Joh. Jacob und Joh. Knobloch aber Altarleute waren.

es, den der hiesige Baumeister Casp. Teucher*) und Seb. Schnee als Rathsbauherr leiteten, der Gottesdienst ausgesetzt worden wäre. Auch war in letzterem Jahre das neue Kirchengewölbe fertig geworden, dessen Bau 456 gute Schock kam, welches aber schon im Jahre 1565 wieder ausgebessert werden mußte, weil es Risse bekommen hatte. Diesen letzteren Bau leiteten Wolf Brückner als Rathsbauherr und der Maurer Phil. Hoffmann als Rathswerkmeister, welche auch bereits 1563 den Chor mit einem neuen Gewölbe versehen hatten. Eine hierauf bezügliche lateinische Inschrift hinter dem Altare (s. Schmidt I. S. 52) ist nicht mehr vorhanden. Aus allem diesem ergiebt sich von selbst, daß außer den an dem Thurm angebauten beiden Seitenflügeln wenig oder nichts mehr von dem nach dem großen Brande 1403 aufgeführten Gebäude übrig ist. — Noch bemerken wir, daß bis 1521 die obere Kirche, wie alle übrigen Kirchen, von einem Begräbnißplatze umgeben war, wovon noch vor Kurzem der nordöstliche Theil der Kirchhofmauer stand. Am vorderen Ende derselben zeigte sich noch zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts ein 1538 erbautes, (nach Art eines großen Vogelbauers) vergittertes, sogenanntes Narrenhäuschen oder Bäuerlein**), in welchem Diebe (namentlich Gartendiebe), Gotteslästerer und andere Missethäter der öffentlichen Verhöhnung preisgegeben wurden.

Die Kirche ist im altdeutschen oder sogenannten gothischen Style gebaut und im Innern von edler Einfachheit, außen aber mit einer Menge jener gothischen Zierrathen, jedoch ohne Ueberladung, versehen: namentlich zeigen sich hier noch eine Menge Kragsteine und Tabernakel, welche vor der Reformation Heiligenbilder enthielten, und am

*) Teucher kam 1551 in den Rath und starb 1563.

**) Dergleichen gab es in vielen Städten. Vergleiche K. Große's so eben erschienene Geschichte von Leipzig S. 234 und M. G. F. Oesfelds historische Beschreibung einiger merkwürdiger Städte des Erzgebirges; Halle 1776 I. S. 11.

nördlichen Sims der Kirchmauer eine Anzahl in Stein gehauener Menschen- und Hundefiguren. Hinsichtlich ihrer Raumverhältnisse ist die Kirche übrigens sehr gut angelegt, indem ihre Länge (mit dem Thurme) im Lichten 100 Ellen, die Breite 52, die Höhe aber 32 Ellen beträgt. Das mit einem Schallloche versehene und mit Sandsteinribben verzierte Gewölbe derselben ruht auf 16 freistehenden, starken, steinernen, achteckigen Pfeilern, acht auf jeder Seite, wozu zu beiden Seiten der Orgel noch 2 blinde Pfeiler kommen. Hinter denselben ziehen sich an der Mauer bis an den Chor herum die steinernen mit einer dergleichen Balustrade versehenen gedielten Mannsporkirchen (oder Emporkirchen), unter welchen sich Schwibbögen befinden, über deren Bestimmung weiter unten das Nähere folgen wird. Den mittleren Raum des Schiffes füllen die Weiberstühle, den übrigen die Männerstühle. Die mit Schiefer gedeckte Kirche hat 5 Eingänge, von welchen drei offene geschmackvoll verzierte Vorhallen zeigen, als: 2 Thore und 1 Pforte auf der Mittagsseite, 1 Thor gegen Abend und 1 dergleichen gegen Mitternacht. Schiff und Chor derselben, in welchen 3 große messingne Armleuchter von der Decke herabhangen, sind mit Ziegeln gepflastert. Auf dem Dachboden befinden sich zum Schutz gegen Feuersgefahr 2 große kupferne, beständig mit Wasser gefüllte Wannen. — Gehen wir nun zur Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Kirche über.

Von den 23 Altären, welche man vor der Reformation in unserer Kirche zählte*), ist jetzt nur noch der

*) Schmidt macht diese Altäre, welche 1525 abgebrochen wurden, in seiner Chronik I. S. 367 namhaft, als: 1) Pfarrlehn oder zu den 10,000 Märtyrern, 2) zu den heiligen 3 Königen, 3) zu St. Barbara und Erasmus, 4) zu St. Matthias, 5) zu St. Simon Juda, 6) zu St. Felix und Adauctus, 7) zu St. Jacob und Laurentius, 8) zu St. Thomas, 9) zum heiligen Kreuz, 10) exulum animarum (der Seelen im Fegefeuer), 11) zu St. Helena, 12) zu St. Martin, 13) zu St. Johannes Evang., 14) zu St.

Hauptaltar im Chore übrig; jedoch auch nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, indem derselbe im Jahre 1565 von Sandstein neu aufgeführt wurde. (Der frühere soll von gebranntem Thon gewesen sein.) Der gegenwärtige Altar, zu welchem 3 Stufen führen, ist groß, mit einem eisernen vergoldeten Geländer und einem kleinen kunstreich geschnitzten, stark vergoldeten Crucifix, welches zu hohen Festen mit einem massiv silbernen vertauscht wird, versehen. Das treffliche Altarstück, welches 1479 von dem berühmten Nürnberger Künstler Mich. Wohlgemuth, dem Lehrer Albr. Dürers, gemalt und geschnitzt worden ist, und 1400 Rheinl. fl. kostete, wie dieß eine sonst hinter dem Altare hangende Tafel bezeugte*), ist 1832 auf Kosten des Dresdener Kunstvereins restaurirt worden und kann nach Beschaffenheit der Festtage auf dreierlei Art verändert werden, je nachdem die vier Flügelthüren, auf welchen die ein ungemein warmes und kräftiges Colorit zeigenden Gemälde angebracht sind, geöffnet werden. Die erste Tafel des Altarschreins stellt die Leidensgeschichte Christi in 4 Abtheilungen, auf Goldgrund gemalt, vor; die zweite aber auf 4 gleich grundirten Gemälden: die Verkündigung Mariä oder den Engelsgruß, die Geburt Christi, die Anbetung der 3 Könige aus Morgenland, und die Bilder der aus der neutestamentlichen Geschichte bekannten

---

Levin, 15) zu St. Cosmus und Damian, 16) zu Mar. Schmerzensfeier (compass. Mariae) und Fab. Sebastian, 17) zu Mariä Verkündigung, 18) Fronleichnamsaltar, 19) zu St. Peter Paul und St. Kunigunde, 20) zu St. Anna, 21) horarum, 22) der große Kalandaltar und 23) zu St. Hieronymus.

*) Nach dieser Inschrift schlossen der Amtshauptmann Mart. Römer, der Bürgermeister Paul Strödel und die Altarleute Casp. Sangner und Thom. Bilberer am Sonntage Laetare 1479 mit M. Wohlgemuth, welcher zu Nürnberg 1519 im 82sten Lebensjahre starb, den Handel ab. — Das Schnitzwerk soll nach Einigen ein Nürnberger, Mich. Kraft, unter Wohlgemuths Aufsicht verfertigt haben.

drei Marien mit ihren Kindern auf dem Schooße*). Die **dritte** Tafel oder der innerste Schrein, welche nur zu hohen Festen geöffnet wird, ist die kostbarste und enthält die Maria mit dem Jesuskinde, neben welcher sich links die heilige Katharina, Salome, Blandina und Agatha, und rechts Cäcilia, Magdalena, Barbara und Dorothea, alle lebensgroß in Holz geschnitzt, stark vergoldet und gekrönt, zeigen. Maria steht auf einem halben Monde und hat zu Haupt und Füßen je 2 Engel. Unter diesem Hauptschrein nun erblickt man in 3 Krypten: Christus auf einem Throne sitzend und die Weltkugel in der Hand, umgeben von den 12, ebenfalls sitzenden Aposteln, alle gleichermaßen, nur bedeutend kleiner in Holz geschnitzt und vergoldet. Die beiden Flügelthüren vor diesen Krypten zeigen auf der Vorderseite: die 4 Evangelisten, und auf der Rückseite: St. Antonius, St. Paulus, St. Georg mit dem Lindwurm und St. Christoph mit dem Jesuskinde, ebenfalls sämmtlich auf Goldgrund gemalt. Auf der Rückseite des Altars ist das jüngste Gericht (ziemlich schlecht) gemalt. Das Sprengwerk über dem Altare, in welchem oben Christus als Besieger des Drachen angebracht ist, wurde erst im Jahre 1570 hinzugesetzt, und kostete zu schnitzen und zu malen 300 mfl. — Der Chor oder Altarraum wird vom Kirchenschiffe durch ein hölzernes Geländer geschieden, in dessen Mitte sich das **große**, im Jahre 1680 auf Kosten des Buchbinders Joh. Leonh. Stumpfeld erneuerte **Crucifix** (mit Christus in Lebensgröße) erhebt, vor welchem der eiserne Gotteskasten steht. In den zu beiden Seiten desselben an den Pfeilern befindlichen Cymbelträgerstühlen erblickt man die Bildnisse **Luthers** und

---

*) Unter letzterem Gemälde steht eine Erklärung desselben in lateinischen Hexametern, welche man bei **Schmidt** I. S. 53 findet.

) Mehres über die Gemälde und deren Restauration s. in Herrn M. **Hildebrands Archiv merkwürd. Urkunden und Nachrichten. Leipzig; Jahrgang 1833 I. S. 36 ff.

Bayerische Staatsbibliothek München

Melanchthons, und neben dem Altare die beiden mit Schnitzwerk verzierten Beichtstühle.

Gehen wir nun zur Beschreibung der Epitaphien oder Grabschriften, welche meist mit Gemälden aus der biblischen Geschichte verziert sind und großentheils der Kirche zu nicht geringer Zierde gereichen, und der übrigen Merkwürdigkeiten über, wie dieselben der Reihe nach auf einander folgen.

Hinter dem Altare finden wir an der Wand:

a) — e) die Brustbilder der hiesigen Superintendenten: Dr. Wolfrum († 1626), Dr. Schlesier († 1812), M. Schlegel*) († 1699) und Lic. Peißker († 1678), so wie auch des Diakonus zu St. Marien M. Friedrich († 1658). — f) eine in Kupfer gestochene Abbildung des kurfürstlichen Begräbnisses in der Freiberger Domkirche. — g) das Epitaphium des 1503 verstorbenen Pfarrers Steph. Gülden, welches „Moses auf die eherne Schlange zeigend und Johannes vor dem Kreuze Christi" vorstellt.

Bei der Kirchpforte:

a) Das mit Wappen und Kriegsemblemen verzierte Brustbild des sächs. Obristen von Watzdorf († 1744), schön in Holz geschnitzt. — b) ein altes Epitaphium ohne Namen, die Verklärung Christi darstellend. — c) Trauerfahne, nebst vergoldeten Militär-Insignien eines schwed. Majors Friedrich von Kahrberg aus Mecklenburg († 1641).

Neben der Pforte nimmt, wie bereits erwähnt, die auf Schwibbögen ruhende Porkirche oder Emporkirche ihren Anfang. Unter derselben befinden sich auf der Mittagsseite:

im ersten Schwibbogen die zur Porkirche führende steinerne Wendeltreppe, deren Schaft oder Mönch ganz durchsichtig und hohl gearbeitet ist, und über der Treppenthür ein thönernes Epitaphium, welches ein geschickter Töpfer Hans Elsesser seiner Frau Barbara († 1575) selbst

*) und in der Nähe dessen in Stein gehauene Grabschrift.

angefertigt hat. Es stellt den Hiob in seinen Nöthen und von seinem eigenen Weibe verspottet vor (Hiob 7. und 19.).

Im 2. Schwibbogen steht der 1538 neugesetzte, sandsteinerne Taufstein, welcher 1577 mit dem zinnernen Becken versehen und 1680 von der Ehefrau des Kunstkochs Chr. Vieweg, Maria, auf ihre Kosten nebst der ganzen Halle und dem hölzernen Gitter, wodurch dieselbe vom Kirchenschiffe geschieden wird, renovirt wurde. An der hölzernen Decke des Taufsteins ist die Sündfluth nebst der Arche Noah gemalt. Dem Taufstein zur Linken hängt eine Zierde der Kirche, nämlich das von dem berühmten Lukas Kranach dem Jüngeren*) gemalte, dem 1556 verstorbenen Burgemeister Johann Unruh, seiner Wittwe Anna († 1567) und seiner gleichnamigen Tochter († 1562) gewidmete Epitaphium, welches „Jesus als Kinderfreund" vorstellt; oben darüber erblickt man Christi Taufe und darunter Portraits der Familie Unruh. Dem Taufstein zur Rechten hängt eine Tafel mit gereimten Anstandsregeln für die Kinder und der Jahrzahl 1543. — Im dritten Schwibbogen befindet sich der durch ein doppeltes hölzernes Thor wohlverwahrte Haupteingang.

Den vierten Schwibbogen ziert das prächtige Bosesche Erbbegräbniß. Der Amtshauptmann und (sächs.) Obrist Karl von Bose**), welcher bei Lebzeiten vorzugsweise der reiche Bose hieß, weil er nur allein 28 Rittergüter besaß, worunter die Städte Elsterberg, Netzschkau,

---

*) Er starb 71 Jahr alt den 25. Jan. 1586 zu Wittenberg, woselbst er, wie sein gleichnamiger berühmter Vater, dessen wir weiter unten bei der Beschreibung der Katharinenkirche gedenken werden, Bürgermeister war.

**) Er war Amtshauptmann zu Zwickau, Werdau und Stollberg, und setzte unter andern ein Legat aus, von dessen Zinsen noch jetzt alle Sonntage bei seinem Grabe für 12 gr. Semmeln unter die Armen vertheilt werden. Das Nähere über ihn folgt im II. Theile der Chronik. S. auch Göpferts Geschichte des Pleißengrundes (Zwickau 1794) S. 198.

Mylau, Lengenfeld, Crimmitzschau und Regis, kaufte diesen Schwibbogen, der früher Männerstühle enthielt, im Jahre 1634 für 700 mfl., und ließ denselben zu jenem Begräbniß einrichten, und dasselbe 1651 erweitern und noch mehr verschönern. Er starb den 12. Januar 1657 und liegt darin nebst seinen 4 Gemahlinnen und mehren seiner Kinder begraben. In der Mitte der mit weißen und braunen Marmorquadern gepflasterten Halle erhebt sich ein marmorner Sarkophag, dessen Decke eine mit Wappen und einem vergoldeten Kruzifixe verzierte Metallplatte bildet, auf welcher man Namen, Aemter und Besitzungen des Stifters liest. Zu oberst des Grabsteins erblickt man an der Wand ein erhaben in weißen Marmor trefflich gearbeitetes Epitaphium, welches „Christus betend am Oelberge, umgeben von seinen schlafenden Jüngern" darstellt, und oben darüber ein Ecce homo von demselben Steine, zu beiden Seiten desselben aber zwei stark vergoldete Messingplatten, auf deren eine (links) die Geißelung Christi, und auf die andere (rechts) Christi Grablegung ziselirt ist. Vor dem Epitaphium knieen zwei mäßig große weißmarmorne Statuen, von welchen die zur Linken den Obristen Bose und die andere rechts seine erste Gemahlin, eine geborne Wambold aus dem Hause Umbstädt vorstellt. Das Ganze ist mit trauernden Genien, Engeln, den Wappen der 16 Boseschen Ahnen, Säulen &c., alles von weißem und buntem Marmor, verziert*). Dem Epitaphium gegenüber zeigt sich an der andern Wand das (1654) schön in Holz geschnitzte, vergoldete und von Kriegsemblemen aller Art umgebene Bosesche Wappen, welches man auch ganz gleich gearbeitet zwischen 2 Fahnen auswendig über dem Eingange zur Grabhalle erblickt, deren blaue Decke mit goldenen Sternen und Engeln verziert ist. Die Grabhalle wird durch ein kunstreiches, im Jahre 1678

*) Eine Restauration dieses trefflichen, gegenwärtig aber sehr lädirten Kunstwerks wäre höchst wünschenswerth!!

von Dan. Vogel verfertigtes, vergoldetes eisernes Gitter, auf welchem die Kreuzigung und Grablegung Christi, so wie auch die Wappen Bosens und seiner ersten Gemahlin (sämmtlich gemalt) angebracht sind, von dem Kirchenschiffe geschieden. Außen zu beiden Seiten der Halle stehen noch die hölzernen Statuen des Moses und Johannes in halber Lebensgröße; über ersterem hängt ein vergoldeter Helm nebst dergl. Handschuhen und Kommandostab, und über letzterem Degen und Sporen.

In den beiden folgenden Schwibbögen, welche zu Schmidts Zeiten Männerstühle und noch früher Begräbnisse enthielten, befinden sich jetzt Privatkapellen. Zwischen diesen beiden Bögen hing sonst eine Trauerfahne nebst Sporen und Degen (jetzt nur noch letzterer) von einem schwedischen Hauptmanne Leonhard Bernhardson († 1641).

Auf der Abendseite

befinden sich 3 ganze und 2 unvollständige, von Pfeilern gestützte Schwibbögen, welche Männerstühle enthalten. Unter diesen zeichnet sich in der Mitte der Rathsstuhl aus, welcher auf der Rückseite mit den bas relief in Holz geschnittenen, allegorischen Darstellungen der acht Haupttugenden, als: des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, Klugheit, Mäßigkeit, Geduld, Gerechtigkeit und des Muthes verziert ist. — An der Decke des mittelsten Schwibbogens fällt ein drei zusammengewachsene bärtige Gesichter unter einem Hute darstellendes Bild ins Auge, über dessen Bedeutung wir uns weiter unten erklären werden; und hinter dieser Figur steht über dem Bogen ein hölzernes vergoldetes Marienbild in halber Lebensgröße. Rechts vom Rathsstuhle zeigt sich an der Wand ein altes unscheinbares, die Taufe Christi darstellendes Epitaphium vom Jahre 1589. Zwei Thore führen durch das hinter diesen Schwibbögen befindliche Thurmgewölbe in die Kirche: in der Halle des einen (südwestlichen) gewahrt man in Wandnischen die hölzernen Bilder der Maria und des Jo-

hannes in halber Lebensgröße. — Endlich bemerken wir noch, daß ehedem über den mittelsten Schwibbögen an der Porkirche noch 4 Epitaphien zu sehen waren, welche aber, als der gedachte Obrist Bose auf letzterer den noch vorhandenen Kirchenstuhl für sich anlegen ließ (mit Ausnahme der Inschriften) bei Seite geschafft wurden. Das erste, die Taufe Christi vorstellende Epitaphium war dem 1604 verstorbenen Organisten zu St. Marien Mart. Gräfenthal errichtet; das zweite namenlose, im Jahre 1588 aufgehangene, enthielt Christi Hinausführung zum Kreuze; das dritte aber, dem 1588 verstorbenen Rathsherrn Hieron. Bockwitz, so wie das vierte Georg Finck (†1579) gewidmete Epitaphium stellten beide Isaaks Opferung vor.

Auf der Mitternachtsseite

zählen wir bis an die Sacristey fünf Schwibbögen, in deren erstem (nach der Orgel zu) sich vor Alters das Römersche Begräbniß befand, später aber im Jahre 1560, als dieses Adelsgeschlecht größtentheils bei seinen Gütern eigene Erbbegräbnisse angelegt hatte, (mit Bewilligung Mor. Römers) Männerstühle gebaut wurden. Die Brüder Martin und Niklas und deren Vater Hanns Römer*) lagen in demselben begraben; und noch sieht man an der Wand eine Messingtafel mit dem Römerschen Wappen, als Epitaphium des 1493 verstorbenen Nik. Römer, unter welcher sich eine kleine Holztafel mit der Inschrift zeigt: »Im 1473 Jar ist das Gestifft des reichen Almosen durch Mart. Römer angehoben und soll ewiglich gehalten werden«. In diesem Schwibbogen rechts erblickt man auch in der Mauer das Behältniß, worin man vor Alters das in arabisches Gold eingefaßte und mit Sapphiren besetzte Stückchen vom Kreuze Christi aufbewahrte, wel-

*) Die Rathsherren Martin und Niklas wurden vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1470 in den Adelstand erhoben; ersterer starb als Amtshauptmann 1483 und seine Hausfrau 1516.

ches (nach P. Schumann) 1479 von einem Salzburger, Namens Joh. Schwieger Mart. Römern zum Verkauf angetragen und von letzterem für 1000 Mark Silbers und einen Kux in der Schneeberger Müntzerzeche, der damals 1000 Goldgülden galt (nach Schmidt aber für 1800 fl) erkauft und der Kirche geschenkt wurde*). Das Behält-

---

*) Diese Reliquie bestand eigentlich aus 5 angeblich aus dem heiligen Kreuze geschnittenen und in die oben angegebene kostbare Fassung gebrachten Splittern, in welcher eine in unbekannten Schriftzügen abgefaßte Inschrift eingegraben war. Erst G. Agricola erfuhr nach vielen vergeblichen Forschungen von einem gelehrten Venetianer Steph. Paschalis, daß diese Schriftzüge der servischen Nation angehörten und deren Inhalt folgender sei: „die Reliquie sei auf Befehl der Königin N. N. gefaßt und der Kirche St. Trinit. zur Gruben gewidmet worden; die 5 Splitter kosteten 2000 fl., der Werth des Goldes aber und der 4 Edelsteine betrüge 1000 fl. Das Ganze beschließe ein Fluch für einen etwanigen Räuber der Reliquie." Hiermit stimmt auch eine alte, noch in der Sacristey vorhandene, auf Pergament in barbarischem Latein geschriebene Nachricht überein, welche ein Dr. med. Zörnler zu Ofen in Ungarn 1466 zur Beglaubigung der Reliquie aufgesetzt hat, und von welcher sich auch in P. Schumanns geschriebenen Zwickauer Annalen unterm J. 1479 eine Abschrift findet. Nach diesem Berichte, welchen Römer zugleich mit dem Kreuze erhielt, soll dasselbe die heilige Helena, Mutter des griechischen Kaisers Constantin, (nach Paschalis aber eine griechische Kaiserin aus servischem Fürstenstamme oder eine Königin von Bosnien) von Jerusalem nach Constantinopel gebracht haben und haben fassen lassen, von wo es nach der Eroberung genannter Stadt durch die Türken durch die dritte Hand an jenen Salzburger und so weiter an Römer gelangte. Die Reliquie wurde später, als trotz Schloß und Riegel ein Raubversuch auf dieselbe gemacht worden war, um mehrer Sicherheit willen aus obigem Behältnisse in die Sacristey versetzt, wo sie aufbewahrt blieb, bis sie 1632 der damals hier anwesende kaiserliche Generalissimus Wallenstein der Stadt abforderte und an den Kaiser als angeblich freiwilliges Geschenk der Stadt schickte, obgleich bei den damaligen Verdiensten der Kaiserlichen um Zwickau Niemand eben an ein Geschenk für den Kaiser gedacht haben wird. Existirt sie also noch, so befindet

niß ist mit einem 1½ Elle tief in die Mauer eingesenkten starken eisernen Gitter verwahrt und wird von einer starken dergleichen, mit 4 Schlössern versehenen Thür verschlossen, vor welcher das Gitter ebenfalls mit 3 Schlössern versehen ist.

Im Fenster des 2. Schwibbogens, welcher jetzt eine Privatkapelle (sonst Männerstühle) enthält, erblickte man ehedem das adelich Schönfels'sche Wappen mit der Unterschrift: Siegmund von Schönfels 1517. — Im 3. Schwibbogen befindet sich die, früher bloß durch eine Holzwand, jetzt durch Mauer vom Kirchenschiffe getrennte, für das königliche Amtspersonale bestimmte Kapelle, und über derselben noch eine Privatkapelle; über ersterer ist das kurfürstl. sächsische Wappen angebracht. — Im 4. Bogen zeigt sich der durch ein doppeltes hölzernes Thor verschlossene, nördliche Eingang zur Kirche, an dessen Seiten sich Mannsstühle befinden. — Aus dem 5. Schwibbogen, in welchem sich ebenfalls Männerstühle finden, erhebt sich die merkwürdige doppelte steinerne, zum Schülerchor und auf den Dachboden führende Wendeltreppe, welche einen doppelten Ein- und Ausgang hat und eigentlich aus 2 dergestalt in einander gewundenen Treppen besteht, daß zu gleicher Zeit 2 Personen, die eine hinauf und die andere herunter gehen können, ohne einander zu begegnen. Ueber dem Eingange zu dieser Treppe hängt das, die Geschichte des barmherzigen Samariters darstellende Epitaphium Adam Schmidt's († 1572).

Auf diese Treppe folgt im Altarraume links die Sacristey (s. w. u.), über deren Thür folgende drei Epitaphien an der Wand hangen, als: a) das Epitaphium Wolf Opels († 1552) und seiner Frau Anna († 1559), welches die Auferstehung Christi vorstellt; b) das

sie sich jetzt in Wien. Eine weitläuftige Notiz über dieselbe giebt Schmidt I. S. 63—68. (Vergleiche auch den II. Theil unserer Chronik unterm Jahre 1479).

»die Vision des Propheten Ezechiel (Kap. 37.) von der Auferstehung der Todten« darstellende Epitaphium des 1572 verstorbenen Burgemeisters Balth. Hechelmüller, auf welchem oben eine Ansicht der Stadt Zwickau*) angebracht ist; c) das 1572 gesetzte Epitaphium des Bürgermeisters Herm. Mühlpfort († 1534), welches eine Anbetung des Gekreuzigten darstellt.

An den Pfeilern befinden sich folgende Epitaphien und zwar erstens auf der Mittagsseite:

Am 1. Pfeiler beim Altare: das Epitaphium des Bürgermeisters Mich. Kratzbeer († 1622), welches das siebenhäuptige Thier der Offenbarung und das auf dem Monde stehende Weib (Offenbarung Joh. Kap. 14) vorstellt. — Am 2. Pfeiler: das von Wolfg. Brückner errichtete Epitaphium des 1580 verstorbenen Rathsherrn Joh. Unruh, mit der Taufe Christi, einem der besten Gemälde. — Am 3. Pfeiler: das lebensgroße Bildniß des 1697 vom Blitze erschlagenen Diakonus M. David Heidler, und neben demselben das »Christi Auferstehung« vorstellende Epitaphium des 1556 verstorbenen Schultheiß M. Joh. Leupold und seiner Frau Katharina († 1563). — Am 4. Pfeiler: das Epitaphium des 1684 verstorbenen Amtmanns Joh. Phil. Romanus, eine bas relief in Holz geschnitzte Auferstehung. Früher befand sich an diesem Pfeiler eine Schlaguhr, welche nach dem großen Thurmbrande im Jahre 1650 daselbst angebracht worden war. — Am 5. Pfeiler: das in Messing gegossene Epitaphium des 1646 verstorbenen Amtsschössers Salomon Gerhard. — Am 6. Pfeiler: die im Jahre 1538 ganz einfach erbaute, auf einem Pfeiler ruhende sandsteinerne Kanzel, welche seit 1581 mit den Bildnissen der 4 Evangelisten und der Apostel Petrus und Paulus verziert

---

*) welche wir unsern Lesern lithographirt mittheilen werden. Noch bemerken wir hier, daß Hechelmüllers Epitaphium 48 und das folgende Mühlpfortsche 46 Thlr. gekostet haben.

und mit einer Sanduhr versehen ist. Die Decke derselben, welche einen schön in Holz geschnitzten und mit Figuren verzierten Tempel bildet, ließ 1651 der mehrerwähnte Bose machen, der die Kanzel auch neu mit rothem Sammet bekleidete. (Die frühere Decke war sehr unansehnlich). Neben der Kanzelthür zeigt sich das kleine Epitaphium der 1560 verstorbenen Magdalena, Joh. Steinhäusers Ehefrau, welches »Johannes in der Wüste predigend« vorstellt. — Am 7. Pfeiler: das schöne Epitaphium des 1694 verstorbenen Dr. jur. Fried. Weißenborn*), welches die Auferstehung Christi, erhaben in weißen Marmor gearbeitet, darstellt, unter welcher auch des Verstorbenen Brustbild angebracht ist. — Am 8. Pfeiler: die in Stein gehauene vergoldete Grabschrift des 1654 verstorbenen Bürgermeisters Dr. David Pietzsch, welcher 44 Jahre Rathsherr, 43 Jahre Bürgermeister und 38 Jahre Syndikus gewesen war und 85 Jahre alt wurde. Unten daran ist sein Brustbild zu sehen.

Auf der Mitternachtsseite:

Am dritten Pfeiler von der Orgel her**): das halb erhaben in Holz geschnitzte Brustbild des 1676 verstorbenen Archidiakonus M. Joach. Sextus. — Am 4. Pfeiler: das dem 1673 verstorbenen Conrektor M. Joh. Decker von seinem Stiefsohn dem kurfürstlichen Jagdschreiber J. Hahn aus Dresden im Jahre 1674 errichtete und ein in Stein gehauenes Krucifix vorstellende Epitaphium, vor welchem Decker mit seiner Frau knieet. — Am 5. Pfeiler: das in Holz geschnittene Brustbild des 1662 verstorbenen Rektors M. Joh. Zechendorf. — Am 6. Pfeiler: das in Holz geschnitzte, sehr getreue Brustbild des 1638 verstorbenen Superintendenten M. Pet. Kirchbach. — Am

*) Vater der berühmten Schauspielerin Karoline Neuber (geboren 1692), welche in Verbindung mit Gottsched den Hanswurst vom deutschen Theater verbannte.

**) Der erste und zweite Pfeiler sind beide leer.

7. Pfeiler: das 1591 von dem hiesigen Bürgermeister Dr. Chr. Seeling seinen zu Schneeberg verstorbenen Eltern Dr. Joh. und Eva Seeling († 1588 beide) errichtete Epitaphium, welches den Kampf Jakobs mit dem Sohne Gottes darstellt. — Am 8. Pfeiler: (beim Altare) das die Auferweckung des Lazarus vorstellende Epitaphium des 1594 verstorbenen Rathsherrn Daniel Kratzbeer und seiner Wittwe Anna († 1612)*).

In der bereits oben erwähnten, großen gewölbten und gepflasterten Sacristey, über welcher sich der für die unteren Klassen des Gymnasiums bestimmte Schülerchor nebst dem Lehrerstuhle befindet, ziehen, außer einer bedeutenden Anzahl theologischer, meist aus Dan. Forstmanns Vermächtniß herrührender Bücher, die Aufmerksamkeit vorzüglich einige Ueberbleibsel aus dem Papstthume auf sich, nämlich 1) eine Nachbildung des Grabes Christi, wie dasselbe noch jetzt in vielen katholischen Kirchen während der Marterwoche ausgestellt wird. Das auf stählernen Rädern ruhende heilige Grab ist, so wie das darin liegende fast lebensgroße Christusbild, höchst kunstreich aus Lindenholz geschnitzt und zwar so, daß das ganze Gebäude aus einander genommen und wieder zusammengesetzt werden kann, ohne daß man einen Nagel dazu braucht. Es ist 9 Ellen hoch (wovon 4 Ellen auf das mit den Bildern der Maria und der 4 Evangelisten verzierte Thürmchen kommen), 4¼ Ellen lang und 2 Ellen breit, und auswendig mit Arabesken und den halb erhaben geschnitzten Figuren der 12 schlafenden Grabwächter, jeder in einer anderen Stellung, verziert. Laut einer alten Inschrift auf der Vorderseite ist es im Jahre 1507 von einem unbekannten Künstler verfertigt worden, und zwar wahrscheinlich auf Kosten des Römerschen Geschlechts, was vielleicht auch das auf den Giebelfeldern an-

*) Letztere beiden Epitaphien bieten nach dem Urtheile der Kenner, nebst dem obengedachten Mich. Kratzbeerschen und dem Joh. Unruhschen, unter allen die vorzüglichsten Gemälde dar.

gebrachte Zeichen M†R (etwa Moritz oder Martin Römer) andeuten soll. Im Jahre 1833 wurde es auf Kosten des Herrn Obersteuerdirektors v. Römer auf Neumark von geschickten Händen restaurirt, und erhielt zur Sicherung gegen den Wurmfraß, der leider sehr überhand genommen hat, einen Ueberzug von Coloquintenwasser. Merkwürdig ist 2) eine fast lebensgroß in Holz geschnitzte Grablegung Christi. Der Kopf der knieenden, über Christi Leichnam gebeugten Maria ist hohl und hat an den Augen enge Oeffnungen: wollten nun die Pfaffen das Marienbild weinen lassen, so füllten sie den Kopf mit Wasser, worauf dann dasselbe aus jenen Oeffnungen in Tropfengestalt wieder zum Vorschein kam. Durch solche Gaukeleien suchten vor der Reformation die Pfaffen bei dem gemeinen Volke sich Ansehen zu verschaffen. Eine dritte Merkwürdigkeit ist das fast 1 Elle lange, aus Krystall gearbeitete und 1833 reparirte Crucifix. Außerdem befinden sich noch in der Sacristey: a) das früher hinter dem Altar hangende schöne Epitaphium des 1509 verstorbenen gelehrten Pfarrvicars Balth. Teufel, auf welchem man „Christum mit der Dornenkrone von Pilatus dem jüdischen Volke vorgestellt (Ecce homo)" erblickt; b) an der Wand das in Kupfer gestochene Bildniß des 1762 verstorbenen Superintendenten Dr. Siegfr. Beck, c) eine Sanduhr, und endlich d) ein kleiner Altar.

Auf der bereits S. 95 u. 98 erwähnten Vorkirche, welche eine Anzahl Männerstühle und auf der nördlichen Seite den Schülerchor für die höheren Classen des Gymnasiums enthält, befindet sich unter der Orgel der mit Malereien, Wappen und Schnitzwerk verzierte Bosesche Kirchenstuhl oder die sogenannte adelige Kapelle, welche sich 1651 der mehrerwähnte reiche Bose anlegen ließ; in der Mitte desselben hängt ein die Kreuzigung Christi vorstellendes Gemälde. Diesem Stuhle zur Linken erblickt man über der Thür zum Kastenstübchen an der Wand ein altes

großes »Christus betend am Oelberge« vorstellendes Bild ohne Inschrift; zur Rechten aber über der Thür zur Götzenkammer das dem 1675 am Rhein in einem Scharmützel gebliebenen sächsischen Obristwachtmeister von Heldreich von seiner Wittwe (einer geborn. Römer) im Jahre 1677 gesetzte Epitaphium, welches Heldreichs lebensgroße hölzerne, von Kriegsemblemen, Wappen und Trauerfahnen umgebene Statue, nebst seinem und seiner Frau Brustbildern darstellt. — In der Götzenkammer wird eine Anzahl alter Epitaphien, Gemälde, Crucifixe, Heiligen- und Marienbilder aufbewahrt, worunter wir namentlich eines hölzernen Mönchs mit beweglichem Kopfe und Händen gedenken; von den bei der jüngsten Restauration der Katharinenkirche hieher verwiesenen Epitaphien aber bemerken wir hier noch die Auferstehung der Todten und einen in Holz geschnitzten Engelsgruß. Das obenerwähnte, mit einer Vorhalle (dem sogenannten Koller) versehene Kastenstübchen, ehedem auch Kalandstübchen genannt, weil in demselben die hiesige Kalandbrüderschaft (s. den folgenden Abschnitt) ihre Versammlungen und Trinkgelage hielt und ihr Archiv hatte, dient gegenwärtig zur Verwahrung der dem geistlichen Kasten zugehörigen Urkunden und Documente. — Unter der Götzenkammer befindet sich parterre noch ein ziemlich geräumiges, wohlverwahrtes gepflastertes Gewölbe, welches nach Superintendent Wellers Bericht vor der Reformation zur Vorstellung eines Oelberges bestimmt war, wie man einen solchen noch jetzt nicht selten an alten katholischen Kirchen auswendig angebracht findet. Jetzt enthält dieses Gewölbe das Ephoralarchiv.

Ueber der Porkirche befindet sich, wie oben bemerkt, auf einem besonderen hölzernen Chore die Orgel, zu welcher man von der Thurmtreppe aus gelangt. Das erste bekannte, 1543 von Blas. Lehmann aus Bautzen erbaute Werk, hielt sich bis 1612, in welchem Jahre durch Mstr. Joach. Zschuck aus Plauen für 1400 Thlr. eine ganz

neue, schön mit Malerei und Schnitzwerk verzierte Orgel gebaut wurde*), welche 2 Manuale a) 43 Tasten, ein Pedal von 20 Tasten, über 1200 Pfeifen und 24 Register, als: 10 klingende Stimmen im Hauptwerke, 8 dergleichen im Nebenwerke, 3 im Pedal und 3 Nebenzüge hatte, und 1627 noch um einige Stimmen vermehrt wurde. Beim großen Thurmbrande 1650 blieb die Orgel verschont, erlitt jedoch bereits 1672 und 1681 wieder bedeutende Reparaturen. 1742 trat man mit dem berühmten Silbermann wegen des Baues einer neuen in Unterhandlung, woraus aber in Ermanglung eines dazu hinlänglichen Fonds nichts wurde. Nachdem 1767 der hiesige Orgelbauer Donat die Orgel wieder (aber sehr schlecht) reparirt hatte, verstummte 1812 das Werk gänzlich, weshalb im folgenden Jahre durch den Orgelbauer Joh. Aug. Poppe aus Roda eine Hauptreparatur damit vorgenommen werden mußte, welche 490 Thlr. kostete. Da sich nun die Orgel, welche jetzt 23 klingende Stimmen, 3 Nebenzüge und 1354 Pfeifen zählt, dermalen wieder in sehr schlechtem Zustande befindet, so soll sie nun endlich einem neuen Werke Platz machen, welches mit dem Orgelbauer Karl Gottl. Jehmlich zu Dresden für 4800 Thlr. veraccordirt ist. Dasselbe soll 39 klingende Stimmen und 10 Nebenzüge nebst 2 Manualen und Pedal erhalten, und im Jahre 1840 fertig sein. — Wir bemerken nur noch, daß der bereits 1672 nach den Seiten hin erweiterte Orgelchor im Jahre 1813 in der Mitte um mehre Ellen herausgerückt und neu verziert wurde.

Ehe wir zur Beschreibung des Thurmes übergehen, wollen wir noch kürzlich der in der Kirche begrabenen Personen gedenken, in so weit dieselben bekannt sind. Denn da die Kirche mehrfache Aenderungen erfahren hat,

---

*) Laut folgenden Chronodistichons, das sich sonst an der Orgel befand: *SVaVis Vt organICa LaVs VoCe CanatVr IoVae,
Haec CVLtI TzsChVCCI IVnCta Labore VIDes.*

und deren Fußboden höher ausgeschüttet und neu überpflastert worden ist, so dürften bei diesen Gelegenheiten die meisten alten Begräbnisse aus den Zeiten während und vor der Reformation mit ihren Bezeichnungen verschüttet worden und verschwunden sein. Zum Beweis dessen führt Schmidt eine Messingplatte mit der Grabschrift eines 1504 verstorbenen Pfarrvikars Georg Eschefeld an, welche man, als 1632 in der Kirche ein neues Grab gemacht wurde, fast 1½ Ellen unter dem Schutte des Fußbodens herausgrub. Auch sind aus den Schwibbögen, als in denselben Männerstühle angelegt wurden, mehre alte Grabsteine weggenommen und in den Chor oder Altarraum verlegt worden. In diesem letzteren finden sich jetzt folgende, meist mit Messingtafeln versehene und marmorne Grabsteine: 1) neben dem Altare rechts des gelehrten, 1626 verstorbenen Superintendenten Dr. Veit Wolfrum, links aber 2) der Gemahlin eines schwedischen Obristen Flottens (ohne Schrift); vor dem Altare: 3) des Pfarrers Steph. Gülden (s. ob. S. 98), 4) des 1485 verstorbenen Bürgermeisters Nik. Sturm, 5) des bereits mehrerwähnten berühmten, 1521 verstorbenen Bürgermeisters und Stadtphysikus Dr. Erasm. Stella*), 6) des 1504 gestorbenen hiesigen Bergschreibers Hieron. Beyer, 7) des 1638 gestorbenen Superintendenten M. P. Kirchbach (s. ob.), 8) des um unsere Stadt so hoch verdienten Amtshauptmanns Martin Römer (s. S. 102), 9) des 1490 verstorbenen Burgemeisters Pet. Jakob, 10) — 14) der Superintendenten Dr. Barth. Stepner († 1660), Lic. Gottf. Siegmund Peißker († 1678), M. Joh. Christ. Schlegel († 1699, s. ob. S. 98), Dr. Christ. Gotth. Blumberg († 1735), und M. Joh. Gottfr. Weller († den 12. Nov. 1779). Letztere fünf sind ohne Grab-

*) Stella's Grabstein befand sich früher im 6. südlichen Schwibbogen, von wo er, als daselbst Männerstühle gebaut wurden, an seinen jetzigen Platz versetzt wurde.

schrift. — Vor dem Chore aber im Kirchenschiffe liegen noch an verschiedenen Orten begraben: der 1584 gestorbene kursächsische Obrist Jak. von Thalheim, Emerentia des Rittmeisters Rud. von der Planitz Wittwe geborne von Bach, der 1601 verstorbene Bügermeister Dr. Chr. Seeling, Georg Heinr. von Schönbergs zwei Kinder († 1631), der kaiserliche Obristleutnant Reselity († 1632), Sibylla Dr. Andreas Conrads Gattin († 1632), Magdalena des Rathsherrn Georg Richters Ehefrau († 1632), der 1640 verstorbene Stadtvoigt und Dr. med. Zach. Limmer nebst Gattin Katharina und Tochter Marie Elisabeth († 1632), der 1646 verstorbene Amtsschösser Sal. Gerhard (s. S. 105) nebst Wittwe und Söhnchen, des Superintendenten Dr. Balduin Söhnchen († 1646), der 1647 verstorbene Advokat Dr. Nik. Götz nebst Wittwe, des Schönburgischen Amtsschössers zu Rochsburg D. Alb. Herrlichs Ehefrau Christina, geborne Reiher († 1651), die Doctt. med. Paul und Joh. Georg Macasius, Vater und Sohn (letzterer † 1653), der 1654 gestorbene Stadtvoigt Dr. Dan. Pöhler und dessen Gattin Katharina († 1653), der 1654 verstorbene Burgemeister Dr. David Pietzsch (s. S. 106) nebst Wittwe, der 1662 gestorbene Rektor M. Joh. Zechendorf (mit Messingplatte, s. S. 106), der 1667 verstorbene Bürgermeister Dr. David Reiher, der 1673 verstorbene Conrektor M. Joh. Decker (s. S. 106) nebst Frau, ein Fräulein von Scharffenberg, die Wittwen der Superintendenten Peißker und Stepner, und endlich vorm Crucifix der 1725 verstorbene Bürgermeister Georg Ferber nebst seiner 1735 gestorbenen Wittwe Joh. Sophie (mit Messingplatten). Ueberhaupt liegen wahrscheinlich die Meisten, deren Epitaphien wir oben beschrieben haben, auch in der Kirche begraben.

Noch müssen wir hier endlich einer Merkwürdigkeit Erwähnung thun, welche sonst unserer Kirche zu nicht geringer Zierde gereichte: es waren dieß nämlich die schönen,

in neun der größeren Fenster eingesetzten enkaustischen Glasgemälde, welche größtentheils in den Jahren 1514, 1517 und 1520 und zwar wahrscheinlich von Nürnberger Meistern (zum Theil auf Kosten des Kalandes) gefertigt waren und Scenen aus der biblischen Geschichte darstellten. Leider wird sich aber jetzt der Kunstfreund vergeblich nach denselben umschauen, da sie im Jahre 1819 von der Kircheninspektion für 200 Thlr. an die Herzogin von Kurland auf Löbichau*) bei Ronneburg verkauft worden sind. — Wir fügen dem noch einige Notizen über die gottesdienstlichen Geräthschaften der Kirche bei, welche aus 4 Kelchen, 3 Weinkannen und 1 Hostienschachtel, sämmtlich von vergoldetem Silber bestehen, wozu noch mehre werthvolle und geringere Leuchter, Patenen, eine reich verzierte Agende ꝛc. kommen. Von den Kelchen hat den größten ein hiesiger Goldschmidt Thom. Engel der Kirche geschenkt, von den Kannen aber die eine des obengedachten Burgemeisters M. Kratzbeer Wittwe, die zweite die Wittwe des Obrist Bose und die dritte der obengedachte Jagdschreiber Joh. Hahn aus Dresden, die Hostienschachtel aber der Archidiakonus M. Tob. Schmidt, und die Agende endlich des Amtsschreibers Mich. Donat Wittwe.

Der Thurm ist an die Abendseite der Kirche angebaut und hat fast immer mit derselben einerlei Schicksal gehabt. Daß das jetzige Thurmgemäuer höchst wahrschein-

*) Seitdem sollen die Gemälde für die fast dreifach so hohe Summe nach Paris gewandert sein. Das größte und schönste derselben stellte die Geburt Christi vor. — Hierbei nehmen wir zugleich Gelegenheit, der Personen zu gedenken, welche sich laut Superintendent Wellers Bemerkung durch Besorgung neuer Fenster auf ihre Kosten um die Kirche verdient gemacht haben, als: im Jahre 1679 der damalige Stadtschreiber Joh. Gerhard, 1680 der Rathskämmerer Barth. Klett, ein Hauptmann Chr. Heinr. Krahe und die Ehefrauen des Tuchmachers Pet. Seidel und des Zeugmachers Casp. Schüler, und endlich im Jahre 1681 ein hiesiger Glasergeselle Joh. Keite und des Lohgerbers Mich. Fischer Ehefrau.

lich mit dem der Kirche zugleich nach dem großen Brande vom April 1383 errichtet worden und 1403 vom Feuer verschont geblieben ist, haben wir schon oben S. 93 bemerkt: dafür sprechen auch andere architektonische Gründe, deren Aufführung wir jedoch hier, um unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, unterlassen. Auf dem Gemäuer erhob sich ehedem ganz in Gestalt des Katharinenkirchthurmes ein spitzes, jedoch unten über dem Sims mit einer Menge kleiner gothischer Frontons verziertes Dach, welches, nachdem der Thurm 1475 einen neuen vergoldeten Knopf und Hahn erhalten hatte, im Jahre 1500 mit Zinnplatten gedeckt wurde, wozu 283 Centner Zinn und 64 Pfund Blei nöthig waren*); schon 13 Jahre darauf aber mußte die Zinnbedachung erneuert werden. Als 1587 die Thurmspindel wandelbar wurde, so wurde der Knopf nebst Kreuz und Hahn abgenommen, erneuert und wieder hinaufgesetzt, was auch 50 Jahre später, als im Jahre 1637 wieder geschah. Im Jahre 1650 nun am 17. April hatte der Thurm das Unglück, vom Blitze getroffen zu werden und trotz aller Rettungsversuche bis auf das Mauerwerk abzubrennen, wobei die Glocken und das Uhrwerk zerschmolzen und das von dem Kirchdache abprallende zerschmolzene Zinn des Thurmdaches durch die ganze Stadt geschleudert wurde. Erst im Oktober 1671 schritt man zu seiner Wiederherstellung, nachdem sich die Bürgerschaft zu freiwilligen Beiträgen verstanden hatte. Das fast 3 Ellen dicke Gemäuer wurde um 2½ Ellen erhöht, wozu man zum Theil Werkstücken von 20 Centner nahm. Zur Bedachung des jetzt überhaupt um 16 Ellen erhöheten und mit zwei Durchsichten versehenen Thurmes wurde nun Kupferblech genommen, wozu aus der kurfürstlichen Saigerhütte Grünthal 164 Centner verabfolgt wurden, und das Blech mit einem grünen Firniß überzogen. Am 11. Novbr. 1673

---

*) Zu mehrer Versinnlichung werden wir den alten, 134 Ellen hohen Thurm unsern Lesern bildlich vergegenwärtigen.

wurde der Thurm fertig*), dessen Bau überhaupt 12,525 fl. 10 gr. kostete und von dem Zimmermeister Joachim Marquard aus Plauen und dem Rathsherrn Johann Günther, als Bauherrn geleitet wurde. Seit dieser Zeit hat ihn der Blitzstrahl mehrmals wieder getroffen, ohne je zu zünden, als: schon im Juni 1673, ferner im Mai 1703, im Juni 1721, 1775 und zuletzt im August 1807. In der oben bemerkten, wenn auch mit dem gothischen Style der Kirche nicht harmonirenden, doch immer imposanten Gestalt nun bietet sich noch jetzt der Thurm dem Auge dar, nur mit dem Unterschiede, daß, als am 11. April 1705 durch einen heftigen Sturm der kolossale kupferne und vergoldete, 2 Centner 17 Pfund schwere Posaunenengel, welcher seit 1673 über dem, einen Raum von 3 Scheffel und 1 Sippmaß enthaltenden Knopfe die Thurmspitze zierte, beschädigt wurde, derselbe abgenommen und mit einer vom hiesigen Kupferschmidt Ch. Zeuschner verfertigten vergoldeten Sonne nebst einem dergleichen Sterne (zusammen 66 Pfund schwer) vertauscht wurde. Die letzte Reparatur erlitten Knopf und Spindel im Jahre 1756.

Die Höhe des mit 3 Glocken versehenen Thurmes, auf welchen (bis zum Glockenstuhle) eine steinerne Wendeltreppe führt, beträgt gegenwärtig 150 Ellen**), wovon 77 auf das Mauerwerk kommen; sonach ist er also nächst den 4 Dresdner Hauptthürmen, als: Schloßthurm (178 Ellen), Frauenkirchenkuppel (163 Ellen), Kreuzthurm (152½ Elle)

*) Er ist nach dem Muster des Hamburger Katharinenkirchthurms gebaut. Ueber den Brand und Neubau desselben s. im II. Theil der Chronik unter den betreffenden Jahren das Nähere.

**) Nach Anderen soll er 182 Ellen hoch sein, was wir jedoch Ursache haben, stark zu bezweifeln, da unsere Angabe theils auf eine alte Notiz über eine 1673 vom Schieferdecker mit dem Senkblei veranstaltete Messung, theils auf Trömers Angabe in: „die höchste Glückseligkeit der alten Stadt Zwickau; Zwick. 1705 S. 41" sich stützt.

und katholischer Kirchthurm (151½ Ellen), der höchste im Lande. Auf der oberen der beiden obenerwähnten Durchsichten, welche Feuersgefahr wegen mit großen kupfernen verzinnten Cisternen oder Regenwasserbehältern versehen sind und eine treffliche Aussicht gewähren, hängt die 21½ Centner schwere, 1673 von And. Herold in Dresden gegossene Seiger- oder Sturmglocke, welche am 21. Juni genannten Jahres ihren Platz erhielt, und mit dem kurfürstlichen, des Gießers und der Stadt-Wappen, so wie mit Luthers und des Kurfürsten (letzteres doppelt) Brustbildern und lateinischen Inschriften verziert ist. Die frühere, mit einem Uhrwerke in Verbindung stehende Seigerglocke hieß Salva und war die älteste und kleinste der Glocken; sie hing, wie noch jetzt die der niederen Kirche (s. u.) im Freien unter einem besonderen Spitzdache*). Von der unteren Durchsicht herab, auf welcher eine alte hölzerne Tafel steht, an der der Sage nach Luther bei seiner Anwesenheit gespeist haben soll, hat der Stadtmusikus täglich um 10 Uhr (Sonntags nach der Kirche) einige Musikstücke zu blasen. Unter dieser Durchsicht befindet sich die aus Stube, Kammer und Küche nebst Vorraum bestehende Wohnung des Thürmers, welchem das Stundenschlagen, die Bezeichnung der halben Stunden durch einen Stoß ins Horn und das Stürmen obliegt; auch befindet sich bei dieser Wohnung ein Krahn zum Heraufwinden des Brennholzes und anderer Bedürfnisse. Von den beiden im Glockenstuhle hangenden und bei dem gedachten Thurmbrande mit zerschmolzenen Glocken wurde die größere den 6. August und die kleinere den 6. September 1650 durch die hiesigen Meister Joh. Hendel und Sim. Brock und den Leipziger G. Scheßler umgegossen, worauf beide einstweilen in einem Glockenhause aufgehangen wurden, bis man sie den 18.

---

*) Auf der Salva stand geschrieben:

Vas Deus hoc signa, plebs salva sit, aura benigna:
Sit tempestatum per me genus omne fugatum.

August 1658 in den Glockenstuhl des Thurmes versetzte. Auf der 115 Centner schweren großen Glocke*), deren Ton das große As ist, und welche außer anderen Zierrathen mit dem kurfürstlichen und dem Stadtwappen verziert ist, liest man mehre auf das damalige Stadt- und Landregiment bezügliche lateinische Inschriften nebst den Namen obiger 3 Meister. Die kleinere aber, zu deren Guß der oftgedachte Amtshauptmann von Bose 100 Thlr. schenkte, wiegt 54 Centner 10 Pfund, und ist mit dem Bose'schen Wappen, den Namen obiger 3 Meister und einem frommen (deutschen) Spruche verziert: ihr Ton ist B. — Daß nun in den ältesten Zeiten schon die Kirche mit Glocken versehen gewesen ist, läßt sich nicht bezweifeln, nur daß man über ihre Anzahl und Beschaffenheit keine Nachricht hat. Von den bekannten wurde die erste und größte 1424 gegossen, welche nicht ganz 60 Centner wog und Maria getauft wurde; sie war mit ihrem Namen, der Jahrzahl und denselben lateinischen Versen, wie die Salva (s. ob. Anm.) verziert, und ihr Ton war das große C. Als sie aber im Juli 1512 während eines schweren, über 8 Stunden anhaltenden Gewitters nach damaligem Gebrauche unaufhörlich geläutet wurde, so zersprang sie, weil ihr Klöppel verhältnißmäßig zu groß war; daher sie den 27. September 1513 durch einen Freiberger Meister Osw. Hilliger wieder umgegossen und dabei ihr Gewicht bis auf 100 Centner vermehrt wurde, nachdem derselbe einige Tage zuvor, als am 17. September, bereits auch die 50 Centner schwere kleinere Glocke gegossen hatte. In der damals gebräuchlichen Glockentaufe, welche nach P. Schumann der Weihbischof Barthol. Höne am 10. Dezember verrichtete, erhielt die große wieder den Namen Maria, die kleinere aber Anna. Erst 2 Jahre später, nämlich im Oktober 1515 wurden die beiden, mit auf ihren Namen bezüglichen lateinischen Weihesprüchen verzier-

*) Sie ist nächst der Schneeberger Marge die größte Glocke im Lande.

ten Glocken, welche bisher in einem Glockenhause auf dem Kirchhofe gehangen hatten, auf den Thurm und zwar durch 500 Menschen gezogen (s. die betreff. Jahre im II. Thl.). — Außer erwähnten 3 Glocken endlich hängt noch eine vierte, nämlich das sogenannte Betglöckchen*), welches alle Morgen und Abende geläutet wird, in dem auf der Mitte des Kirchdaches aufsitzenden Dachreiter oder Thürmchen. Es ist die älteste der 4 Glocken, und hat zur Inschrift den Engelsgruß: „Ave Maria gratia plena, dominus tecum. b.“

Bevor wir gegenwärtige Beschreibung der Marienkirche**) beschließen, müssen wir noch einer am nordöstlichen Sims der Kirchmauer in Stein gehauenen Figur gedenken, welche sich auch innerhalb der Kirche (s. S. 101) noch zweimal wiederholt, und aus drei vollkommenen, zusammengewachsenen, bärtigen Gesichtern mit jedoch nur 4 Augen besteht; wobei noch zu bemerken ist, daß von den beiden in der Kirche befindlichen Figuren jede mit einem Hute versehen ist. Ueber ihre Bedeutung hat man sich sonst den Kopf sehr zerbrochen, indem Einige die Figur für eine sinnliche Vorstellung der Dreieinigkeit, Andere für ein Bild der dreiköpfigen wendischen Gottheit Trigla, noch Andere (so auch Schmidt) für ein bloses Wahrzeichen für reisende Handwerker angesehen haben. Wir halten aus Gründen, mit deren weitläufiger Aufführung wir hier die Geduld unserer Leser nicht ermüden wollen, sämmtliche drei Erklärungen für unwahrscheinlich, und glauben vielmehr mit dem weiland hiesigen Rektor G. A. Vinhold***), daß das Bild nichts weiter sei, als eine bloße archi-

*) Ehedem auch Römerglöckchen genannt, wahrscheinlich weil Mart. Römer dasselbe gießen ließ.

**) Wir erlauben uns hier zugleich, im Voraus auf eine demnächst erscheinende, mit Abbildungen gezierte architektonische Beschreibung der Marienkirche vom Königl. Sächs. Oberleutnant G. Freiherrn von Bernewitz aufmerksam zu machen.

***) Auf dessen im Jahre 1717 über dieses Bild erschienenes lateinisches Programm wir überhaupt hier hinweisen. Sollten

tektonische Figur, welche etwa einen Merkurkopf vorstellen soll, indem noch Vinhold in mehren alten Schriftstellern dreiköpfiger und bärtiger Abbildungen des Merkur gedacht wird.

B. Die St. Katharinenkirche.

Daß diese Kirche, welche im Gegensatze zur Marienkirche insgemein auch die untere, niedere oder kleine Kirche genannt wird, nie Pfarrkirche war, beweisen die alten Urkunden, in welchen immer nur die Marienkirche parochialis ecclesia genannt, nie aber (eine einzige vom Jahre 1372 ausgenommen) die Katharinenkirche als eine solche bezeichnet wird; was auch daraus erhellt, daß der bischöfliche Pleban (s. ob. S. 92) jederzeit an der Marienkirche seinen Sitz hatte*). Die untere Kirche ist wahrscheinlich zwischen den Jahren 1212 — 1219 erbaut worden, da sie erst in der Stiftungsurkunde des Eisenberger Klosters vom Jahre 1219 zum erstenmale genannt wird, wogegen in der Urkunde vom Jahre 1212, mittels welcher Markgraf Dietrich der Bedrängte die Parochie Zwickau dem Kloster Bosau abkaufte (s. S. 90), ihrer noch nicht gedacht wird**). Wahrscheinlich war sie also anfänglich zur Klosterkirche des von Triptis in hiesige Stadt verlegten Nonnenklosters bestimmt, (welcher Meinung auch Schultes in s. Director. diplomat. II. S. 537 An-

---

wir uns ja für einen wendischen Götzen erklären, so wäre dieß eher der mit einem mehre Köpfe bedeckenden Hute versehene Porewith oder Barowit (nach Tromlers Voigtland S. 14 der Patron der Kaufleute), wenn nur nicht die Zahl der abgesonderten Köpfe desselben fünf betrüge. Trigla aber ist ein weiblicher Götze und daher ohne Bart und Hut. S. die Saxonia Jahrg. 1835 Nr. 15.

*) S. Herrn Archidiakonus M. Hildebrands mehrerwähnte Zwickauer Ephoralgeschichte S. 5 und ff.

**) Beide erwähnten Urkunden werden der Chronik beigegeben.

merk. ist) und wurde erst nach dessen Uebersiedelung nach Eisenberg Stadtkirche (zugleich auch Schloßkirche), stand aber auch später, wie die übrigen Zwickauer gottesdienstlichen Gebäude, bis zur Reformation unter jenem Kloster. Als ihr eigentlicher Stifter nun ist ohne Zweifel der obengedachte Markgraf Dietrich anzusehen *). — Was nun die Besorgung des Gottesdienstes betrifft, so waren vor der Reformation außer dem Prediger noch etwa 10—12 Meßpriester für die einzelnen Altäre, vom Jahre 1524 an aber 3 Geistliche, nämlich ein Oberprediger (concionator, zugleich Schloßprediger) und 2 Diakonen, an dieser Kirche angestellt, von welchen der erstere auch zuweilen Pfarrer genannt wird und (bis 1633) als oberster Geistlicher nächst dem Superintendenten für diesen nöthigenfalls vicarirte. Er erhielt später den Titel Protodiaconus, und versieht, nachdem bereits im 17. Jahrhunderte das eine und seit 1817 auch das andere Diakonat eingezogen worden, den Gottesdienst in der Katharinenkirche allein.

Ueber die älteren Schicksale der Kirche läßt sich aus Mangel an Urkunden nur wenig sagen. Daß sie bei dem großen Brande des Jahres 1328 gleich der oberen Kirche mit in Asche gelegt worden sein müsse, läßt sich daraus schließen, weil in dem folgenden Jahre 1329 ein Kapital zum Wiederaufbau ihres Thurmes geborgt wurde **). In den nachfolgenden großen Bränden der Jahre 1383 und 1387 scheint sie verschont geblieben zu sein, im Jahre 1403 dagegen hatte sie ohne Zweifel gleiches Schicksal mit der gesammten Stadt. Das gegenwärtige Gebäude mag daher wenigstens in seiner Hauptanlage nicht älter, als von dieser Zeit sein; seine jetzige Größe aber erlangte es erst im Jahre 1465, wo der Chor oder Altarraum angebaut wurde. Im Jahre 1517 wurde die Kirche (nament-

*) Ueber die heilige Katharina, der die Kirche gewidmet, s. Pierers Universallexicon XI. S. 137.

**) S. die betreffende Urkunde vom 28. Mai 1329.

lich die Amtskapelle) mit dem Schlosse durch einen bedeckten hölzernen Gang in Verbindung gesetzt, der aber schon 1549 wieder eingerissen und durch eine an die Kirche angebaute Freitreppe ersetzt wurde. Renovirt ist die Kirche worden in den Jahren 1561 und 1661, 1788 (theilweise) und neuerdings in den Jahren 1834 und 35. Auch nach der schwedischen Belagerung Zwickaus durch den Herzog Bernhard zu Sachsen im November 1632, wo von den Kaiserlichen nebst dem Schlosse auch diese Kirche mit befestigt und dabei übel zugerichtet wurde, mußte dieselbe restaurirt werden. Bis 1521 war sie von einem Gottesacker umgeben, dessen Mauer erst im Jahre 1545 abgetragen wurde. — Vor der Reformation hatte die Katharinenkirche 10 Altäre, welche Schmidt I. S. 368 nennt, nämlich: 1) zu den heiligen 3 Königen, 2) zu Mariä Gedächtniß, 3) zum heiligen Kreuz, 4) zu Mariä Empfängniß, 5) zu St. Nikolaus, 6) Fronleichnamsaltar, 7) zu St. Barbara, 8) zu St. Anna und heiligen Kreuz, 9) der kleine Kalandaltar und 10) zu St. Maria Magdalena. Von diesen hieß der in der Taufsteinhalle gestandene und um 1475 gestiftete Fronleichnamsaltar auch der Knappenaltar, weil hier eigends für die Knappen, Spinnerinnen und Krempler des ehemals so hoch angesehenen und reichen Zwickauer Tuchmacherhandwerks, dessen Genossen zu diesem Zwecke zu einem besonderen religiösen Vereine „die Fronleichnamsbrüderschaft, Fraternitas Corp. Christi*)" zusammengetreten waren, Messe gelesen wurde, weshalb auch die dabei befindlichen

*) Außer dieser Brüderschaft, welche einen Ablaß von 1160 Tagen besaß, gab es noch eine gleichnamige beim Fronleichnamsaltare der Marienkirche, und eine dritte dergleichen (mit 40 Tagen Ablaß) beim St. Annenaltare der niederen Kirche. Näheres über diese Brüderschaften, welche eine dem Kalande (s. w. u.) ähnliche Verfassung hatten, s. in B. G. Struve's historisch politischem Archive; Jena 1719. II. S. 9 ff. und V. S. 134 ff., so wie auch in Rauschnick Deutsch. Bürgerthum und Städtewesen im Mittelalter; Dresd. 1829 III. S. 79 u. 88 ff.

Kirchenfenster mit den Abbildungen des Handwerkszeugs genannter Innung bedeckt waren*). Weil aber diese alte Glasmalerei der Kirche zum Theil das Licht benahm, wurde sie 1612 entfernt und durch andere Fensterscheiben ersetzt. Reste der enkaustischen Glasmalerei des Mittelalters zeigen sich gegenwärtig nur noch in 7 Fenstern beim Altare und hinter der Amtskapelle, unter welchen sich das Bild eines Mönchs mit aufgeschlagenem Buche auszeichnet.

Die im altdeutschen (gothischen) Style gebaute und mit Schiefer gedeckte Kirche, auf deren Dachboden (im Nordwest) eine steinerne Wendeltreppe führt, ist im Lichten 70 Ellen lang, 35 Ellen breit und 21 Ellen hoch; sie hat 3 mit Thoren verwahrte Haupteingänge gegen West, Nord und Süd, vor welchen letzteren sich zwei wohlverzierte Vorhallen zeigen, und auf der Südseite noch eine Pforte. Das mit einem Schalloche und Sandsteinribben versehene Gewölbe des Kirchenschiffs, wird von 5 freistehenden achteckigen steinernen Pfeilern (2 auf der Süd- und 3 auf der Nordseite) getragen. An den Wänden zeigt sich die 1749 neugebaute, auf einfachen hölzernen, durch Schwibbogen verbundenen Säulen ruhende, auf der West- und Nordseite doppelte hölzerne Emporkirche. Bei der letzten Restauration der Kirche in den Jahren 1834 und 35 wurde dieselbe ganz ausgeweißt, und der um 7 Zoll erhöhte Fußboden des Altarraums statt der früheren Ziegeln mit Chemnitzer Sandsteinplatten belegt, der Boden

*) Dergleichen Handwerksaltäre gab es sonst in vielen Städten Deutschlands, und sie wurden nicht selten von wohlhabenden Meistern mit ewigen Lampen, kostbaren Behängen, Bildern und anderen passenden Gegenständen beschenkt: ein Umstand, der für die Industriegeschichte in mancher Hinsicht denkwürdig ist, indem er nicht nur die Achtung und den Wohlstand bezeugt, welche damals der gewerbtreibende Theil der Staatsbürger genoß, sondern auch die vorherrschende Frömmigkeit desselben. Vergleiche Schöttgens Wurzener Chronik; Leipzig 1717 S. 100 ff.

des Schiffs aber um 14 Zoll aufgeschüttet und neu mit Ziegeln gepflastert; die alten Männer- und Weiberstühle endlich wurden mit neuen vertauscht. Am 13. Dezember 1835 als am 3. Advent wurde der Gottesdienst feierlich wieder eröffnet*).

Der mit 2 Stufen und (1797 verfertigtem) vergoldetem Eisengeländer versehene steinerne Altar zeichnet sich durch sein treffliches Gemälde, ein Werk des berühmten Malers Lukas Kranachs des Aelteren**) aus, welches nach der in lateinischen Hexametern abgefaßten Ueberschrift Herzog Johann zu Sachsen, der damals längere Zeit in Zwickau residirt hatte, und sein Bruder Kurfürst Friedrich der Weise im Jahre 1518 der hiesigen Kalandbrüderschaft zum Geschenk machten. Es kam am 11. Dezember dieses Jahres an und wurde zuerst auf dem Kunigundenaltare der oberen Kirche aufgestellt, im Jahre 1530 aber auf den Hochaltar der Franziskanerkirche und endlich den 23. Dezember 1534 an seinen gegenwärtigen Platz versetzt. Das Altarblatt kann zweimal verändert werden. Die erste Tafel stellt in der Mitte „das von Christus an seinen Jüngern verrichtete Fußwaschen" dar; daneben zeigt sich auf dem linken Flügel der obengedachte Herzog Johann in Lebensgröße nebst dem kurfürstlichen

*) Die Gesammtkosten dieser Renovation betrugen 1247 Thlr. 9 gr., wovon 374 Thlr. durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft gedeckt wurden.

**) Dieser berühmte und fruchtbare, 1472 zu Kronach in Baiern geborene Maler, dessen Porträt auch mit auf dem Altarbilde angebracht ist, hieß eigentlich Müller, und war Bürgermeister zu Wittenberg und Hofmaler des unglücklichen Kurfürsten Joh. Friedrichs des Großmüthigen, welchen er bekanntlich als treuer Freund stets in seiner Gefangenschaft begleitete. Er starb zu Weimar den 16. Oktober 1553 im 81. Lebensjahre. Seine vorzüglichsten Gemälde befinden sich in den Kirchen zu Wittenberg, Naumburg und Weimar. Seines gleichberühmten Sohnes haben wir schon oben S. 99 gedacht.

Wappen und ein wallfahrender Jakobsbruder, auf dem rechten aber Kurfürst Friedrich der Weise nebst dem kurfürstlichen Wappen und der Apostel Bartholomäus. Nach dem Zusammenschlagen der Flügel zeigt die zweite Veränderung in der Mitte: „Christus betend am Oelberge und seine schlafenden Jünger (links)" und rechts „Christi Kreuzigung"; zur Seite links den Kaiser Heinrich II. und rechts dessen Gemahlin, die heilige Kunigunde, beide in Lebensgröße. Unter dem Mittelstück erblickt man: die Anbetung der 3 Weisen aus dem Morgenlande, und oben über denselben: die Auferstehung Christi, auf welchem letzteren Bilde sonderbarer Weise auch ein Priester in weißem Chorrocke und eine Person in der 1518 gebräuchlichen kurfürstlichen Hofkleidung mit angebracht sind. Hinter dem Altare finden sich die vor einem Krucifix knieenden Bildnisse eines hiesigen Tuchmachermeisters Wolf Richter nebst Frau, welcher laut einiger darunter stehender, von dem damaligen Diakonus M. Thom. Graf verfaßter deutscher Verse, im Jahre 1680 das Altarblatt auf seine Kosten mit dem geschnitzten Sprengwerk verzieren ließ. Unter diesen Versen hängen die gedruckten Hauptartikel des lutherischen Glaubens. Auf dem Altare selbst aber stehen außer dem vergoldeten hölzernen Kruzifixe, noch 2 hölzerne Kelch und Hostie haltende Engel, welche 1680 nicht mit in das Schnitzwerk passen wollten.

Vor dem Altare, auf der Scheide des Chores vom Schiffe steht in einer südlichen Mauerecke auf einem Steinpfeiler, an dessen Kapital man einen biblischen Spruch (Marc. 16, 15.) in Stein gehauen erblickt, die 1538 von dem hiesigen Steinmetzger Hanns Spork gemeiselte und mit einem kleinen Kruzifixe versehene, ganz einfache Kanzel, welche damals mit dem Wappen des Bürgermeisters Hermann Mühlpfort*) verziert wurde. Im Jahre 1663

*) Das Wappen zeigte einen silbernen Mühlstein in blauem Felde, blaue und silberne Helmdecken und über dem Helme eine Pforte

wurde sie auf Kosten Mich. Gutmanns neu gemalt und mit einer neuen geschnitzten Decke versehen, welche 1835 entfernt worden ist. Der Kanzel gegenüber steht an der Sacristeyecke das 1661 auf Kosten Mariens, der Ehefrau Casp. Schulzens renovirte große Kruzifix, und unter der Kanzel der eiserne Gotteskasten. — Hinter der Kanzel zeigt sich in einer hohen, vor 1835 mit alten Wandmalereien verunzierten Halle der ebenfalls 1538 gesetzte, ganz einfache sandsteinerne und mit zinnernem Becken versehene Taufstein, welcher 1662 auf Kosten der Tuchmachermeister Tob. Schmidt und Matth. Erlmann neu gemalt und 1671 vom Amtmann Joh. Ph. Romanus zum Gedächtniß seiner 1667 verstorbenen Mutter mit einem neuen schöngeschnitzten Gegitter versehen wurde (das aber 1835 erneuert worden ist).

Der Kanzel gegenüber befindet sich die 1685 von Sabina, der Wittwe des hiesigen Kaufmanns Adam Kronewitz*) renovirte und seit 1835 gedielte heizbare Sacristey, welche eine gewölbte, in der Mitte durch einen Steinpfeiler gestützte Rotunde bildet. Außer einem Schrank mit einer Anzahl alter Bücher gewahrt man in derselben einige seit 1835 aus der Kirche entfernte Helme und Schnitzereien, namentlich ein schönes Ecce homo in halber Lebensgröße (das Epitaphium des 1671 verstorbenen Bürgermeisters Dr. Joh. Gebhard), und endlich über dem Kamin ein nicht werthloses, die Himmelfahrt Christi vorstellendes Gemälde, das Epitaphium des Stadtvoigts M. Joh. Gebhard († 1633). Von den gottesdienstlichen

---

mit Schlußgatter; es wurde nicht lange darauf wieder weggenommen.

*) Laut einer über der Sacristeythür befindlichen Inschrift hat diese fromme Frau auch neue Fenster nebst Gitter, und den Kamin in die Sacristey machen lassen. Unter der Schrift steht noch ein bezüglicher Vers vom damaligen Diakonus zu St. Katharinen M. Chr. Köhler.

Geräthschaften an (3) Kelchen, (2) Kannen, Patenen, Leuchtern, Kanzel- und Altarbehängen ꝛc. haben die beiden silbernen Kannen ein hiesiger Tuchmacher Nik. List und des Burgemeisters Dr. Joh. Gebhards Erben (1672), die silberne Hostienschachtel aber 1650 der kurfürstliche Pritzschenmeister Wolfg. Ferber, und 2 werthvolle Leuchter die obengedachte Kronewitzin der Kirche geschenkt. — Ueber der Sacristey befindet sich die heizbare Amtskapelle, und über derselben eine zweite Kapelle für das niedere Amtspersonale; außen aber an der westlichen Sacristeywand erblickt man das in Stein gehauene und eingemauerte Denkmal eines 1669 verstorbenen Söhnleins des Diakonus zu St. Katharinen M. Joh. Seebisch. — Auf der zweiten nördlichen Porkirche, zu welcher, so wie zur Amtskapelle der Eingang von außen führt, ist gegenwärtig der Rathsstuhl*) angebracht und neben demselben der ehemalige Offizierstuhl.

Auf der Abendseite der Kirche befindet sich auf der zweiten Porkirche oder dem Orgelchore die im Jahre 1668 von Georg Lorenz Leube aus Hof erbaute, im Jahre 1786 neuverzierte und im Dezember 1835 durch den hiesigen Orgelbauer Herrn Thümler restaurirte Orgel, welche mit 30 Stimmzügen, 2 Manualen und Pedal versehen ist und 1323 Pfeifen zählt. Die frühere kleinere, 1562 von dem hies. Mstr. Herrm. Rodestein gebaute Orgel stand auf der nördlichen Porkirche über dem Thore; zu ihrer Erneuerung hatte, als sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts sehr schadhaft wurde, ein hiesiger Tuchscheerer Thom. Kainhuber 1633 eine Summe von 323 Thlr. vermacht. — Hinter der Orgel befindet sich eine geräumige hohe gewölbte Halle.

---

*) Die Rathsstühle wurden 1537 aus der ehemaligen Jakobskapelle des Rathhauses in diese Kirche versetzt, und befanden sich bis 1835 unter der Orgel (auf der Westseite). Im Jahre 1661 erhielten sie ein neues, mit dem schön geschnitzten Stadtwappen und anderem Schnitzwerk verziertes Gegitter.

Nach dieser Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Kirche haben wir noch kürzlich der älteren Verzierungen zu gedenken, wie sich dieselben vor der Renovation der Kirche im Jahre 1834 dem Auge darboten. Zuerst kommen hier die Epitaphien in Betracht.

Im Altarraume zeigten sich an der Wand: a) und b) hinter dem Altare über den ehemaligen Beichtstühlen die Bildnisse des 1633 verstorbenen letzten Oberpredigers zu St. Katharinen Dav. Friedrich, und des im Oktober 1659 als Archidiakonus zu St. Marien verstorbenen Verfassers der hiesigen Chronik M. Tob. Schmidt, c) die Abbildung des kurfürstlichen Begräbnisses zu Freiberg (s. S. 98); d) das messingne Epitaphium der 1589 verstorbenen Maria von Creutz, geborne von Heilingen, Gemahlin des hiesigen Amtshauptmanns und Obristen Hildebrand von Creutz; e) mehre Trauerfahnen, Schilde und andere militärische Insignien zum Andenken des kursächsischen Obristwachtmeisters vom Boseschen Regimente Eberh. Gieselmann, des 1639 hier an seinen Wunden verstorbenen kaiserlichen Obristwachtmeisters vom Regiment Salis Herm. von der Beuke, des hiesigen Amtshauptmanns Seb. von Metzsch († 1631), der Hauptleute Rudolph Fried. von Metzsch († 1672) und von Watzdorf, und des schlesischen Rittmeisters Georg von Gelhorn auf Kummerau. — Im Kirchenschiffe erblickte man folgende Epitaphien und Denkmäler, als: a) an der Sacristeyecke das Epitaphium des Stadtvoigts Steph. Stepner und seiner Gattin Magdalena († beide 1659), welches eine Auferstehung der Todten (s. S. 109) nebst den Porträts der ganzen Familie vorstellte; b) unter der Amtskapelle nach Abend zu 3 Trauerfahnen und 2 vergoldete Helme nebst Schild, Sporen und Degen*) zum Andenken

*) Unter diesen Fahnen und über dem Seebisch'schen Epitaphium (s. o.) hing sonst eine Tafel mit folgender alter Inschrift: „Im Jar nach Christi Geburt 1573, Donnerstag nach Lau-

dreier im Jahre 1640 verstorbener schwedischer Rittmeister vom Beerschen Regimente, welche sämmtlich in der Kirche begraben liegen, nämlich: Joh. Bernhard, Andreas Hildebrand und Hanns Rand; c) bei dem westlichen Haupteingange ein hinsichtlich seiner Erfindung als curiosum bemerkenswerthes, namenloses, 1561 gemaltes Bild, welches mit einiger Veränderung aus der Geschichte des Pharisäers und Zöllners Luk. 18. genommen und noch gegenwärtig in der großen Halle hinter der Orgel zu sehen ist. Eine ausführliche Beschreibung desselben findet sich in Schmidts Chronik I. S. 82. — d) Am 2. Pfeiler gegen Mitternacht das Epitaphium des 1683 nebst seiner Frau Helena verstorbenen Stadtvoigts M. Gebhard (s. o. S. 125) mit Familienporträts. e) Am 3. Pfeiler gegen Mitternacht das schön in Holz geschnitzte Epitaphium des Burgemeisters Dr. Gebhard und seiner Gattin Ottilie Margarethe (s. o. S. 125) f) Am 1. Pfeiler gegen Mittag das schön geschnitzte und gemalte Epitaphium des 1666 verstorbenen Rathsherrn Bernhard Schmidt und seiner Frau Eva, welches den Engelsgruß oder Mariä Verkündigung darstellt (s. S. 109). Uebrigens mag bei der obengedachten Befestigung der Kirche im November 1632 noch so manches Epitaphium mit zu Grunde gegangen sein.

Endlich haben wir noch zu bemerken, daß 1) 1661 der Altarraum auf Kosten der obenerwähnten Maria Schulzin ein neues hölzernes, mit 8 musicirenden Engeln verziertes (jetzt entferntes) Geländer erhielt; und daß 2) das Tuchscherenhandwerk 1662 dreizehn neue, mit dem Innungs-

---

rentii, ist die Mulde vom Regen zu Tag und Nacht so groß worden, daß in dieser Kirchen das Wasser $1\frac{1}{4}$ Ellen tief gestanden, und dieser Stadt großen Schaden gethan, viel Menschen ersäufet, Häuser und andere viel und große Gebäude eingerissen und weggeführt." — Im Juni 1694 stand jedoch das Wasser noch $\frac{1}{2}$ Elle höher in der Kirche.

wappen und anderem Schnitzwerk verzierte Mannsstühle auf der Mittagsseite des Altars machen ließ.

Von den in dieser Kirche Begrabenen finden wir außer den schon genannten Personen noch folgende aufgezeichnet: den obengedachten Amtshauptmann Hildebrand v. Creutz auf Pölzig und Teuchern († 1590); den hiesigen Amtshauptmann und Oberhofgerichts-Assessor Wolf v. Breitenbach († 1603); Anna, geborne von der Planitz, Gemahlin des obengedachten Amtshauptmanns v. Metzsch († 1624) und dessen Kinder Hans Wilhelm († 1631) und Magdalena Genoveva († 1608); Fräulein Anna von Biesenroth († 1630); Katharina, Gottf. von Ende auf Untzschen Ehefrau († 1631); einen kaiserlichen Hauptmann Bockstein († 1632) und einen anderen desgleichen († 1633); Georg Ch. von Paschwitz auf Lichtentanne († 1633); den Rechtskandidat Theod. Gebhard († 1647); die Ehefrauen der obengedachten Hauptleute von Watzdorf und Rud. Fr. von Metzsch, und endlich den Burgemeister D. Joh. Gebhard († 1671) nebst Gattin. — Eine Anzahl alter unscheinbar gewordener Grabsteine wurde 1834 bei Erneuerung des Pflasters im Altarraume mit verbraucht.

Bevor wir zur Beschreibung der Thürme übergehen, wollen wir noch kürzlich der dieser Kirche zugekommenen gangbaren Stiftungen und Legate gedenken. Es sind dieß folgende: 1) die Conrad'sche Stiftung, 657 mfl. 3 gr. Kapital, welche Summe der Rathsherr und Tuchmacher Georg Conrad 1696 zur Unterstützung der Armen und der Geistlichen (un dzur Verzierung der Kirche) legirte; 2) das Bürckner'sche Legat, 160 Thlr. mit 6 % Zinsen, welche der hiesige Amtmann Joh. Heinr. Bürckner, nachdem ihm auf einer Geschäftsreise das Pferd unterm Leibe vom Blitze erschlagen worden war, ohne ihn zu beschädigen, aus Dankbarkeit 1716 der Kirche vermachte; 3) das Klügel'sche Legat, 200 Thlr. Kapital, dessen Zinsen den Armen des niederen Kirchspiels zu Gute kommen sollen, 1733 vom hiesigen Amtsadjunct Joh. Ch. Klügel der Kirche vermacht; 4) das

Ranft'sche Armenlegat von 100 Thlr., gestiftet 1779 von eines hiesigen Schreibers Joh. D. Ranfts Wittwe, und endlich 5) das Schützesche Legat von 240 fl. Kapital 1637 von dem Rathsherrn Mart. Schütze gestiftet.

Die Katharinenkirche hat zwei hohe spitze, mit Schiefer gedeckte Thürme, von welchen der kleinere östliche 100 Ellen hoch, ganz hölzern und ohne Glocken ist, und auf dem Kirchdache aufsitzt. Der andere größere aber ist 108 Ellen hoch, an die Kirche angebaut und dessen Gemäuer jedenfalls älter, als das der Kirche selbst, indem bei dem großen Stadtbrande des Jahres 1403 wahrscheinlich der 1329 neugebaute Thurm nebst einem Theile des (nördlich) angrenzenden Kirchengebäudes stehen geblieben ist. Daß wenigstens Kirche und Thurm nicht zu einer Zeit gebaut sind, lehrt augenscheinlich sowohl der unsymmetrische Anbau des letzteren an jene, als auch die Verschiedenheit des Sandsteins; einen anderen Beweis für das höhere Alter des Thurmes dürfte aber noch ein zierlich gearbeitetes (jetzt vermauertes) gothisches Fenster desselben geben, welches auf den Dachboden der Kirche sieht und somit gar nichts genützt hätte, wenn Kirche und Thurm zugleich gebaut worden wären. Auch ist das Thurmgemäuer auf dieser Dachbodenseite mit einer Menge gothischer Zierrathen versehen, welche somit jetzt ganz dem Auge entzogen sind. Ueberhaupt scheint die Kirche in den ältesten Zeiten blos diesen einen Thurm gehabt zu haben, da in der Urkunde von 1329 (s. o. S. 120) nur eines Thurmes gedacht wird. In den Jahren 1600, 1670 und 1709 wurden Knopf, Hahn und Kreuz auf demselben erneuert, was auch im August 1745 mit Knopf und Spindel des kleinen Thurmes geschah. In dem 1560 neugebauten Glockenstuhle des großen Thurmes, zu welchem eine hölzerne Treppe führt, hängen die beiden im Jahre 1482, wahrscheinlich von Osw. Hillger aus Freiberg gegossenen Lautglocken, von welchen die große, Osanna getaufte, mit dem Bildnisse dieser Heiligen, ei-

nem Kreuze und der unten in der Anmerk. folgenden Inschrift verziert ist und den Ton H hat. Auf der kleineren, Namens Benedicta, welche den Ton D hat, liest man ihren Namen und die unten verzeichnete Inschrift*). Unter dem Glockenstuhle hängt in dem westlichen Fenster das im Jahre 1514 gegossene Betglöckchen mit folgender Inschrift: „Sancta kattarina pit got vor vns mcccccxiiij jar.“ — Noch haben wir zu bemerken, daß auf diesem Thurme sonst die Tuchmacherinnung ihre eigene, von der Stadtuhr um eine Viertelstunde abweichende Schlaguhr hatte, welcher Gebrauch erst im Jahre 1810 aufhörte. Seit 7 Jahren aber ist das Uhrwerk wieder in Stand gesetzt worden, und noch jetzt schlägt dasselbe 5 Minuten früher, als die Stadtuhr. Das Zifferblatt desselben, an welchem man die Jahrzahl 1531 liest, befindet sich auf der Südseite des Thurmes beim Glockenstuhle, die Schlagglocke aber (die kleinste der 4 Glocken) hängt im Freien unter einem am obersten Theile des Thurmes befestigten besonderen Spitzdache.

Zum Schlusse dieser Schilderung der Katharinenkirche haben wir nur noch einige Worte hinzuzufügen über einige merkwürdige alte in Stein gehauene Inschriften, welche man bis zur letzten Renovation der Kirche an derselben erblickte. Es befand sich nämlich an der Mittagsseite derselben auswendig unter einem besonderen Dache ein zwischen der Vorhalle zum Hauptthore und dem Eingange zur Thurmtrep-

---

*) Die Inschrift auf der großen Glocke lautet:

Sct. Osanna sona, dira tonitrua fuga,
Sis plebi salva, animorum gratia fusa. MCCCCLXXXII.

Auf der Benedicta:

Altripotens salva, sanctorum meritis juva,
Ut gens plantetur tonitruumque solvetur. Anno dom. 1482.

Daß die Glocken im Jahre 1532 wieder umgegossen worden sein sollen, beruht auf einem Irrthume Wilhelmi's, den Schmidt I. S. 87 nachgeschrieben hat; denn die Jahrzahl 1482 steht klar auf beiden Glocken.

pe*) eingebautes, schmales und niedriges Gewölbe mit 2 breiten in späterer Zeit zugemauerten) spitzen Bogenfenstern, welches nach Sup. Weller's Bem. vor der Reformation zur Vorstellung eines Oelberges (s. S. 109) diente und erst neuerdings im Jahre 1835 abgebrochen worden ist. Ueber den Fenstern desselben nun zeigten sich halberhaben und ziemlich roh in Sandstein gehauen, 2 auf Kragsteinen knieende Engel, von welchen der eine eine zusammengewickelte Leine und eine Säule, der andere aber einen Hammer hielt, und neben diesen 2 fliegende Engel, von denen der eine drei Nägel und der andere ein Kreuz hielt, an welchem ein Kranz hieng. Zwischen diesen Figuren las man folgende 2 dazu gehörige, erklärende Inschriften in alter Steinmetzenschrift:

a.

Ober ⁝ ich ⁝ brenge ⁝ dy ⁝ krone ⁝
vnd ⁝ das ⁝ krevcz ⁝ doran ⁝ do
erlosest ⁝ dy ⁝ kristenleuth
Ich ⁝ brenge ⁝ dy ⁝ nail ⁝ dom

b.

ober ⁝ rder ⁝ do ⁝ brenge
ich ⁝ dy ⁝ leine ⁝ dem dor
an ⁝ mustu ⁝ gegevselt
sein ⁝ ano ⁝ dm ⁝ c ⁝ lxxx ⁝

Die Jahrzahl clxxx nun oder 1180 (nach altem Gebrauche mit Weglassung des m), welche freilich deutlich dasteht, bringt Weller mit der Erbauung der Kirche in

---

*) Der untere Theil dieser Treppe befindet sich nämlich in einer besonderen, ebenfalls gothisch gewölbten Vorhalle, in welcher gegenwärtig die resp. (jedoch beschädigten) Inschriften nebst Figuren aufbewahrt werden. Nach Sup. Wellers Meinung soll diese Halle früher eine eigene Kapelle gewesen sein.

Beziehung, deren hohes Alter er dadurch beweisen will. Da aber in der Bosauer Urkunde vom Jahre 1212, wie wir bereits oben S. 119 gezeigt haben, des Vorhandenseins der Katharinenkirche noch mit keinem Worte gedacht wird, so mag die Jahrzahl (1)180 entweder aus der Unwissenheit der damaligen Priester und Mönche, welche das eigentliche Erbauungsjahr der Kirche nicht mehr kannten oder aus einer Nachlässigkeit des Steinmetz sich herschreiben, der vielleicht bei dem engen Raume willkührlich oder aus Versehen ein c weggelassen hat. Demohngeachtet aber bliebe dann immer diese Steinschrift das älteste Denkmal unserer Stadt.

Nachträglich bemerken wir zugleich hier noch, daß vor der Reformation auch Kirchmessen (Kirmsen) zu St. Katharinen, so wie zu St. Marien stattfanden, und zwar erstere zu Apost. Thlg. und letztere zu Matthäi.

C. Die St. Moritzkirche.

Dieß ist die dritte Kirche hiesiger Stadt, welche von den alten Gotteshäusern der Vorzeit noch übrig ist. Sie befindet sich außerhalb der Ringmauern in der niederen Vorstadt, welche vor Zeiten als ein besonderes Dorf den Namen Osterwick, Osterweih, Ostirweyn und Osterwegen führte (s. w. u.). Nach Schmidts Vorgeben wäre sie die älteste Kirche der Stadt und schon vom König Heinrich I. erbaut worden, welcher, als er die Gebeine des heiligen Mauritius von Regensburg nach Magdeburg bringen lassen, dieselben in der Moritzkirche niedergesetzt und einige Tage soll haben stehen lassen. Damals nun habe sowohl die Kirche ihren Namen, als auch die Stadt den heiligen Moritz zu ihrem Schutzpatron erhalten. Diese offenbaren Unrichtigkeiten aber schreibt Schmidt nur dem alten Fabelhans Peckenstein nach. Denn nicht König Heinrich I., sondern dessen Sohn Otto I. erst ließ, als er 968 das Erzbisthum Magdeburg stiftete, den Leichnam des heil. Mauritius dahin bringen, wie Bischof Dithmar, ein fast gleichzeitiger

Schriftsteller ausdrücklich bezeugt *). Damals aber gab es in hiesiger Gegend noch gar keine Christen, indem erst zu Kaiser Heinrichs V. Zeiten unter der Gräfin Bertha von Groitzsch, welche hier die erste Kirche bauen ließ, das Christenthum herrschend wurde. Möglich ist es, daß die Moritzkirche zu Kaiser Heinrichs VI. Zeiten schon vorhanden war, obgleich, weil kein Streit über sie entstanden war, ihrer in der kaiserlichen Urkunde vom Jahr 1192 nicht gedacht wird. Im Jahr 1212 jedoch hat sie ohne Zweifel schon gestanden, da sie in der Bosauer Urkunde von diesem Jahre ausdrücklich erwähnt wird. Vergleicht man letztere mit dem Stiftungsbriefe des Klosters Eisenberg, so scheint es zwar, als wenn der Name Osterwegen mit dem Namen Zwickau gleichbedeutend gebraucht würde (parochiam in Osterwegen sive Zwickowe), aber es scheint nur so. Denn obgleich das Wörtchen sive (wie wir unten bei der Urkunde selbst erinnern werden) bei guten Lateinern »oder« heißt, so wird es doch in dem Mönchslatein des Mittelalters häufig für et gebraucht, und heißt also »und«. Daß nun diese Bedeutung hier ebenfalls statt habe, sieht man deutlich aus der schon angeführten Urkunde vom Jahre 1212, in welcher der zwischen dem Markgrafen Dietrich zu Meißen und dem Kloster Bosau über Zwickau und dessen Parochialverhältnisse entstandene Streit beigelegt wird. In derselben heißt es ausdrücklich: »daß der Abt Andreas dem Streite über die

*) S. Dithmars Chronik, übersetzt von Ursinus S. 73. — Der heilige Mauritius war einer von den Heerführern der thebanischen Legion, welche aus lauter Christen bestanden haben und vom römischen Kaiser Diocletian nach Gallien geschickt worden sein soll, um mit dem übrigen Heere gegen Rebellen zu kämpfen. Als aber der Oberfeldherr vor Eröffnung des Krieges der ganzen Armee befohlen habe, den Göttern zu opfern, habe die thebanische Legion sich dessen geweigert und sei deshalb zuerst decimirt, und als sie sich, angefeuert von ihrem Obersten Mauritius, dem Befehle noch immer nicht fügen wollte, mit letzterem von den übrigen Truppen niedergehauen worden.

vorgenannten Güter, nämlich Zwickau mit seiner Kirche und dem Dorfe Marienthal gänzlich entsagt und überdieß die Pfarrkirche Osterweihe, die er lange besessen, dem Markgrafen frei überlassen habe, — der Markgraf dagegen diese Parochie und die Kirche zu Zwickau seinem von Triptis nach Zwickau verlegten Nonnenkloster übergeben habe.« Hier werden also beide Kirchen deutlich genug von einander unterschieden. Dem Gesagten zufolge läßt sich nun schließen, daß die Erbauung der Moritzkirche, wo nicht etwas früher, doch zwischen die Jahre 1190 und 1212 fällt*). Im Jahre 1219 gehörte zu derselben unter anderen Gütern die Kapelle zu Crossen mit 20 Schfl. Getreide; letztere bildet aber jetzt eine eigene Pfarrkirche, welche nicht unter dem Rathe, sondern unterm Consistorio steht. — Noch bemerken wir, daß man nach Schmidt in den frühesten Zeiten in die Moritzkirche stark gewallfahrtet und oft 5 Meilen weit hierher Kinder gebracht haben soll, um sie in dieser Kirche taufen zu lassen, und daß zweitens die Kirche nach einem alten, von Weller (Altes I. S. 424 u. ff.) mitgetheilten Ablaßregister auf 7360 Tage Ablaß besaß.

Ehe wir zur weiteren Beschreibung der Kirche übergehen, müssen wir hier noch Einiges über das mehrgedachte ehemalige Dorf Osterweihe beibringen. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts erscheint unter den Besitzungen der Marienkirche urkundlich ein Dorf Coarwitz (s. S 88) mit 1 Mühle, Wiesen und Wäldern, dessen in den früheren Urkunden keine Erwähnung geschieht, und von dem man nicht eigentlich weiß, wo es gelegen und wie die Kirche zu denselben gekommen ist. Dieses Dorf nun hält Weller**) aus mehren Gründen für das nachher

*) Nach Hrn. M. Hildebrands (s. dessen hist. Nachr. über die Zwick. Kirchen; Zw. 1819 S. 26) Meinung aber soll sie schon ums J. 1130 erbaut sein.

**) S. dessen Altes aus allen Thl. der Geschichte II. S. 15 u. ff.

sogenannte Dorf Osterwick*) oder Osterwegen, namentlich des übereinstimmenden Zubehörs wegen, und weil letzterer Name erst im Jahre 1212 vorkommt, wogegen von dieser Zeit an der wendische Name Coarwitz aus den Urkunden verschwindet**). Dazu kommt noch, daß Coarwitz ein Vorwerk hatte (s. d. Anm.) und ein eben dergl. Vorwerk auch das Dorf Osterweihe hatte, welches im Jahre 1334 der letzte Besitzer Conrad Egerer vom Stein an den hiesigen Rath verkaufte und dafür einen Freihof in der Stadt erhielt (s. die betr. Urk.). Wir können nicht umhin, Wellers Meinung beizutreten, da sie sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat; ja wir glauben, daß auch das Dorf Marienthal aus jenem Coarwitz entstanden sei, das sich an dem Moritzbache hin in ziemlicher Länge bis nach Pöllwitz hinunter ausgedehnt haben mag. Seine Wälder lagen ohne Zweifel nach Marienthal herauf, und wurden wahrscheinlich von den Benedictinermönchen ausgerottet, und dann der Boden cultivirt und mit Häusern besetzt. So scheint Marienthal entstanden zu sein, das, weil es der Zwickauer Marienkirche gehörte, auch von ihr den Namen erhielt. Der übrige untere Theil des Dorfes Coarwitz aber erhielt, weil er Marienthal gegen Morgen oder

*) Eine gleichnamige Stadt von 3000 Einw. giebt es noch bei Halberstadt in der preußischen Provinz Sachsen.

**) In der Bestätigung der Güter des Klosters Bosau vom Papst Alexander IV. vom Jahre 1256 kommt zwar vor: „allodium unum, quod habetis in loco Choarwitz vulgariter nominato, septem mansos, sylvas et prata, quae habetis ibidem;" dagegen aber fehlt in derselben Osterweihe, und von Zwickau heißt es: „jus patronatus, quod habetis in ecclesia Zwikowe," da doch diese Kirche schon seit 40 Jahren vom Kloster Bosau an das Eisenberger Kloster übergegangen war. Man sieht wohl, daß diese Bestätigung nach einem alten, ehedem zu Rom eingereichten Verzeichnisse der Klostergüter gemacht worden ist, das aber jetzt in Bezug auf Zwickau nicht mehr Anwendung fand. Es ist also nichts darauf zu geben.

Osten lag, den Namen Osterwick, d. i. Osterdorf. Wie lange letzteres nach der Zeit noch als Dorf bestanden hat, ist unbekannt. Es ist wahrscheinlich, daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts schon einige Häuser davon eingegangen und die dazu gehörigen Grundstücke zur Stadt gezogen worden sind; die Hauptveränderung mit demselben mag indeß im folgenden Jahrhunderte durch die Hussiten veranlaßt worden sein, welche, als sie 1430 auf die Stadt anrückten, ihr aber ihrer Festigkeit und guten Vertheidigung wegen nichts anhaben konnten, ihren Zorn über die umliegenden Ortschaften ausließen und Alles mit Feuer und Schwert verheerten. Dieß Unglück betraf denn jedenfalls auch Osterweihe, und seit dieser Zeit scheint es nicht völlig wieder aufgebaut worden zu sein. Die der Stadt zunächst gelegenen Häuser wurden zur niederen Vorstadt gezogen, die übrigen aber blieben wüste Aecker und ihre Grundstücke wurden zu Stadtgütern gemacht (Vgl. d. 14. Abschn.)

Da die Moritzkirche außerhalb der Ringmauern steht, so hat sie auch bei den oben bemerkten großen Bränden, welche die Kirchen der Stadt mit betrafen, keinen Schaden gelitten; dagegen wurde bei der oben erwähnten Hussiten-Belagerung im Januar 1430 nebst dem Dorfe Osterweihe auch die Kirche total mit niedergebrannt, wobei leider auch alle alten derselben zugehörigen Urkunden zugleich mit geraubt worden oder in Rauch aufgegangen sind. Zum zweiten Male traf die Kirche dieses Unglück am 15. Dezbr. 1632 bei der schwedischen Belagerung Zwickaus unter Herzog Bernhard von Sachsen. Als dieser nämlich gegen die von den Kaiserlichen besetzte Stadt anrückte, brannten letztere nächst der Johannis- und Margarethenkirche auch diese Kirche (nebst Pfarrei und Schule) nieder, um dem Feinde keine Gelegenheit zu geben, sich darin festzusetzen. Doch blieb das Gemäuer größtentheils stehen. Ueber 40 Jahre lang blieb nun die Kirche wüste liegen, während dessen die Gemeinde an die Katharinenkirche überwiesen war. Erst im Jahre 1675, als sich die Gemeinde von dem durch den

verheerenden 30jährigen Krieg verursachten Schaden einigermaßen erholt hatte, wurde zu ihrer Wiedererbauung geschritten, womit man jedoch erst binnen 5 Jahren zu Stande kam. Am 7. Novbr. 1680 als am 22. post Trin. wurde die Kirche vom damaligen Superint. D. Löscher feierlich eingeweiht und der neue Pfarrer (M. J. J. Ullmann)*) ins Amt eingewiesen. — Die Moritzkirche hatte jederzeit ihren eigenen Pfarrer, welcher (seit 1680) in der Stadt auf dem niederen Kirchhofe in dem ehemaligen Diakonate seine Wohnung hat und zugleich Pest- und Hospitalprediger ist. Vom Jahre 1541 an besorgte derselbe auch zugleich mit den Gottesdienst in der Johannes-, der heil. Geist- und der Margarethenkirche, also in sämmtlichen Vorstadtkirchen. In die Moritzkirche sind außer der unteren Hälfte der niederen Vorstadt (50 Häuser und Stadtgüter mit 360 Einw.) auch noch die beiden, nur ½ Stunde von der Stadt entfernten Dörfer Pöllwitz mit 36 Wohnhäusern und 240 Einwohnern, und Eckersbach (mit dem Tännicht) mit 16 Häusern und 100 Einwohnern eingepfarrt. — Das Kirchweihfest zu St. Moritz wird den Montag nach Ursula gefeiert.

Die mit Ziegeln gedeckte und gepflasterte Kirche, welche von einem geräumigen, jetzt nur eingezäunten (ehedem aber ummauerten) Gottesacker umgeben wird, ist 44 Ellen lang, 15½ Elle breit und etwa 12—14 Ellen hoch, und hat zwei Eingänge auf der Nord- und Westseite, von welchen ersterer mit einer Vorhalle versehen ist. Auf der Nordseite des seit 1697 mit einer platten Preßdecke versehenen Innern zeigt sich die doppelte hölzerne, durchaus mit biblischen Sprüchen bemalte Porkirche, und gegen Abend das Orgelchor. — Die Tafel des sandsteinernen, 1685 gesetzten Altars**), zu welchem 2 Stufen führen, kann

*) Als Besoldung erhielt derselbe 108 Mfl. (incl. 20 fl. Priestergeld von den beiden Dörfern) und 14 Klaftern Holz.

**) Vor der Reformation hatte die Kirche 2 Altäre.

fünfmal verändert werden, je nach Beschaffenheit der Feste. Das eine Gemälde »die Geburt Christi« ist von K. Wilh. Fischer 1733 der Kirche geschenkt worden; das 2. »ein Ecce homo« von Hanns Schneider 1695; das 3. »Christi Auferstehung« von Susanna verwittw. Eichler 1690; das 4. »die Ausgießung des heiligen Geistes« von Barbara, des Rathsdieners Alb. Gerke's Ehefrau 1686; das 5. ist eine grobsinnliche Vorstellung der Dreieinigkeit. Von sämmtlichen 5 auf Leinwand gemalten Bildern dürfte vielleicht nur das erstgenannte von einigem Kunstwerthe sein. Den hölzernen Aufsatz des Altars, in welchem unten eine Vorstellung des Abendmahls angebracht ist, hat im Juli 1693 nebst dem Altarpulte der Amtsschreiber Michael Donat machen lassen. Auf dem Altare stehen nebst einem kleinen hölzernen Kruzifixe 2 zinnerne Blumentöpfe mit todten Rosen, welche 1834 der Schneidermeister J. K. F. Würker in Pöllwitz geschenkt hat. — Neben dem Altare rechts (südl.) befindet sich der 1688 auf Kosten des Joh. Lucknerschen Ehepaares gemalte Beichtstuhl, und links vorm Altare der sandsteinerne, mit 2 Stufen versehene, 1681 auf Kosten des Schloßmüllers Joh. Speck gesetzte Taufstein, welcher in demselben Jahre durch Maria Elisabeth verw. Stepnerin ein zinnernes Becken und durch den Rathsherrn und Kaufmann Michael Richter eine hölzerne geschnitzte Decke erhielt. Auf der Scheide des Altarraums vom Kirchenschiffe zeigt sich gegen Mittag an der Wand die hölzerne, mit einer geschnitzten Decke, einer Sanduhr und einem kleinen Kruzifixe versehene, seit 1799 auf einem Steinpfeiler ruhende Kanzel, welche 1689 Anna, Michael Schwalbens Wittwe von Eckersbach mit den 4 Evangelisten und biblischen Sprüchen bemalen ließ. Vor derselben und mitten vor dem Altare steht das große, 1681 von den Gebrüdern Zach. und Sal. Götze DD. errichtete Kruzifix, und an demselben das kleinere vergoldete, bei Beerdigungen in Gebrauch kommende Kruzifix. Die auf dem obenerwähnten Orgelchore befindliche kleine Orgel ist im Jahre

1700 vom hiesigen Meister Severin Holbeck gebaut und hat 10 Stimmzüge; sie kostete 110 Thlr., wozu der Gräfenhainicher Amtsschösser Joh. Just. Seidemann 1697 ein bedeutendes Legat vermacht hatte. In der an die Nordseite der Kirche angebauten, wohlverwahrten, gewölbten und gepflasterten Sacristey werden die Kanzel- und Altarbehänge, mehre geistliche Bücher 2c. aufbewahrt. An Kirchengeräthen*) besitzt die Kirche 3 silberne vergoldete und 2 zinnerne Kelche, 3 zinnerne Kannen, 1 silberne 1742 von G. Heuchler in Pöllwitz geschenkte Hostienschachtel, mehre Leuchter, Patenen 2c. Noch gedenken wir einiger (4) alter Malereien aus der biblischen Geschichte, durch welche die südliche Wand der Kirche verunziert wird. — In dem niedrigen spitzen Thurme, welcher auf der Mitte des Dachforstes der Kirche aufsitzt und mit Schiefer gedeckt ist, hängen 2 kleine Glocken. An der kleineren, 2 Zentner 13 Pfund schweren steht: »Soli Deo gloria. Durch das Feuer floß ich, Dan. Hendel in Zwickau goß mich. Anno 1690;« auf der größeren 4⅕ Zentner schweren aber nächst derselben Inschrift: »— — Anno 1692. M. Joh. Ch. Schlegel Superint., M. Elias Scharlach Past., Tob. Körner.«

Nordöstlich neben der Kirche steht das Schulhaus der Moritzgemeinde, welches, nach dem das ältere im Jahr 1675 gebaute baufällig geworden war, im Jahr 1832 neu, größer und massiv aufgeführt wurde.

D. Die Zuchthauskirche.

Ueber die bisherige protestantische Kirche der hiesigen Straf- und Arbeitsanstalt im Schlosse Osterstein wird in einem besondern, dieses letztere betreffenden Abschnitte das Nöthige beigebracht werden. Da nun aber bei der immer wachsenden Anzahl der Sträflinge der Raum in dieser Kirche

*) 1533 werden aufgeführt: 2 silberne Kelche nebst Patenen, 1 silb. u. 1 messing. Kreuzlein, 1 kupf. Viaticum mit silb. Büchslein und Schüsselein, 4 zinn. Meßkannen, 7 Leuchter und mehre Meßgewänder.

nicht mehr zureichte, so wurde der Bau einer neuen beschlossen, wozu die Landstände eine Summe von 7778 Thlr. (incl. 1300 Thlr. für eine neu zu bauende Orgel) bewilligten. Zu dieser neuen Kirche, welche vor dem neuen Korrektionsgebäude oder ehemaligen niederen Magazin am Ende des schönen Angers in einer Länge von 40 und einer Breite von 26 Ellen bei 16 Ellen Höhe ihren Platz erhält, wurde am 8. Mai 1837 mit angemessenen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt.

E. Die katholische Kirche.

Dieß ist jüngste Kirche, welche erst im Jahre 1820 der König Friedrich August III. mit einem Aufwande von 3300 Thlr.*) am niederen Kirchhofe, auf dem geräumigen Freiplatze vor dem Schlosse**) durch den Rathsmaurermeister Herrn Hermann erbauen ließ. Den 6. Mai gedachten Jahres wurde der Grundstein gelegt, und den 1. Oktober desselben Jahres wurde sie vom dermaligen Geistlichen Hrn. Pater Rink feierlich eingeweiht, nachdem derselbe bereits vom 10. August an in der lutherischen Zuchthauskirche katholischen Gottesdienst gehalten hatte. Sie hat den heil. Nepomuk zum Schutzpatron, und ist für die katholischen Inhaftaten der Corrections- und Arbeitsanstalt, und für die circa 600 Katholiken des Voigtlandes und der Aemter Zwickau, Wiesenburg, Eibenstock, Schwarzenberg mit Wiesenthal, und der Herrschaft Wildenfels bestimmt***). Den Gottesdienst in derselben versieht, wie erwähnt, ein Pater oder Kapellan, welcher bis zum November 1828 auch die katholische Kapelle zu Chemnitz als Filial mit zu besorgen hatte. Er wird vom Könige angestellt und besoldet, und steht unter dem apostolischen Vicariate zu Dresden.

---

*) Die Bauhölzer wurden aus dem königlichen Pohlwalde unentgeltlich verabfolgt.

**) Wozu noch 1 Privathaus nebst 1 Baustelle für 125 Thlr. erkauft wurde.

***) Zwickau selbst zählt mit Einschluß des Militairs an 100 katholische Seelen.

Das Kirchengebäude, welches ein regelmäßiges Viereck von 27 Ellen Länge und 18 Ellen Breite bildet, ist im neueren (italienischen) Style aufgeführt und hat ein gebrochenes Schieferdach und 4 Eingänge gegen Nord und Süd, zu welchen letzteren Stufen führen. In dem mit Ziegeln gepflasterten und mit einer Rohrdecke versehenen, 11 Ellen hohen Schiffe zeigt sich auf drei Seiten die für die männlichen Sträflinge bestimmte hölzerne Emporkirche, auf deren Mitte sich die kleine gute, von L. Poppe in Stadt Roda gebaute Orgel befindet, welche 7 Register zählt und 1821 von der Gemeinde für 188 Thlr. aus einer Kirche zu Neustadt an der Orla erkauft wurde. Unter der nördlichen Porkirche befand sich früher der für die weiblichen Sträflinge bestimmte, mit Glasfenstern versehene Stuhl. Das ausgezeichnet schöne Gemälde des hölzernen Altars stellt »Maria (Madonna) mit dem Jesuskinde, nach Raphael« vor, und ist aus einem aufgehobenen böhmischen Kloster hieher gekommen. Rechts vom Altare erblickt man die einfach verzierte hölzerne Kanzel ohne Decke und Pfeiler, und neben derselben den ebenfalls hölzernen Taufstein. Von Gemälden enthält die Kirche noch folgende sechs: 1) den heil. Nepomuk, von Herrn Pater Rinks Bruder zu Jungbunzlau geschenkt, 2) die Himmelfahrt Christi, vom Hrn. Schleifer Kullmann 1836, 3) Johannes in der Wüste, 1832 vom Hrn. Kaufmann Erhardt, und 4) ein Christuskopf, ebenfalls vom Herrn Kullmann geschenkt, 5) die Himmelfahrt, von einem böhmischen Maler, und 6) die büßende Magdalena. Hinter dem Altare befindet sich die heizbare Sacristey, und unter der Kirche ein geräumiger Keller. An gottesdienstlichen Geräthschaften besitzt die Kirche mehre Kelche, Leuchter, Weihrauchgefäße, 1 schöne Monstranz, 2 hölzerne vergoldete Kruzifixe ꝛc. Die aus 3 Stuben nebst Kammern, Küche und Zubehör bestehende, sehr kalte Dachetage über der Kirche bewohnte früher der katholische Geistliche, bis ihm im Jahr 1829 in der neuerrichteten katholischen Schule (s. w. u.) auf dem Fleischerplatze seine

Wohnung angewiesen wurde. In dem auf der Mitte des Daches aufsitzenden, mit einem Blitzableiter versehenen Thürmchen oder Dachreiter hängt ein kleines, 1 Zentner schweres, 1821 vom hiesigen Meister Hellmuth gegossenes Glöckchen.

Nach dieser Schilderung der bestehenden Kirchen wollen wir nun von den übrigen, in älteren Zeiten vorhandenen, nunmehr aber längst eingegangenen Gotteshäusern handeln, in so weit bei den dürftigen vorhandenen Nachrichten eine Beschreibung derselben möglich ist. Es waren dieß 5 Kirchen (2 in der Stadt und 3 in den Vorstädten) und ohngefähr eben so viel Kapellen, welche sämmtlich theils in der Reformationszeit, theils im dreißigjährigen Kriege zerstört oder abgetragen worden sind.

1. Die St. Nikolaikirche.

Wann diese Kirche, welche in der Stadt auf dem noch jetzt davon benannten Nikolaiplatze an der Stelle des Landgrafschen Hauses Nr. 580 stand, erbaut worden ist, ist unbekannt. Vielleicht dankt sie ihre Entstehung den Grünhainer Cisterziensermönchen*), welche in der Langengasse ihren Klosterhof hatten, erscheint aber schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Stadtkirche. Dem heiligen Nikolaus**) wurde sie geweiht, entweder weil dieser Heilige der Patron des Grünhainer Klosters war, oder (nach Schmidts Meinung I. S. 377) weil derselbe als Schutzpatron bei Wassersnoth, der unsere Stadt häufig ausgesetzt war, galt. Sie war mit Schiefer gedeckt und die kleinste Kirche innerhalb der Ringmauern; sie hatte 2 Altäre: zu St. Wolfgang und St. Fabian Sebastian (Schutzpatron der Armbrustschützengilde***), von welchen der erstere 1511 in

---

*) S. Limmers Pleißnerlandsgeschichte S. 343.

**) Ueber denselben s. Pierers Universallexikon XV. S. 20.

***) Von der Existenz einer besondern Schützen-Brüderschaft als Besitzerin dieses Altars finden sich Andeutungen.

der vom Zwickauer Rathe als Kirchenpatron in d. J. erbaute Bockwaer Kirche versetzt wurde. An diesen Altären wurde vom Jahr 1400 an wöchentlich dreimal, und zwar nach der Frühmesse in den beiden Hauptkirchen Messe gelesen, nachdem dieß früher alle Tage geschehen war. In der Reformationszeit (um 1520) kam die Niklaskirche außer Gebrauch und wurde 1529 völlig geschlossen*). Ihre Einkünfte betrugen in gedachtem Jahre 5 fl. Zins von 100 fl. Kapital, und 65 fl. Zinsen von den beiden Altarlehen; auch besaß sie einen Ablaß von 1780 Tagen. Im November 1549 trug man den hohen spitzen, auf der Ostseite angebauten Thurm ab, nachdem man bereits im Dezbr. 1530 die beiden Glocken an den Freiberger Glockengießer Hillger verkauft hatte. Das ziemlich verfallene Kirchengebäude wieß man im Novbr. 1632, als sich eben bei der hiesigen kaiserl. Besatzung viele Zigeuner befanden, die Niemand gern ins Haus nehmen wollte, diesem Gesindel zum Aufenthalt an. Als 1650 bei dem Brande des Thurmes der Marienkirche auch das Dach dieser letzteren sehr gelitten hatte und dieselbe daher bei dem gleich darauf einfallenden anhaltenden Regenwetter leicht hätte Schaden nehmen können, so nahm man in augenblicklicher Ermangelung des zur Wiederherstellung des Kirchendaches nöthigen Materials den Schiefer von der Niklaskirche, und ergänzte jenes damit. So blieb die Kirche als Ruine stehen bis zum Jahre 1682, wo man endlich auch das Gemäuer abtrug, und die gewonnenen Steine zum Neubau der Gottesackermauer verwendete. Gegenwärtig ist daher keine Spur dieser Kirche mehr zu sehen.

2. Die Barfüßerkirche.

Dieß ist die zweite Kirche innerhalb der Ringmauern, deren Standort wahrscheinlich an der Nordseite des jetzigen

---

*) Der letzte Meßpriester zu St. Niklas, Caspar Fröhlich, starb 1534.

Klosterplatzes unweit des oberen Thores war. Da sie mit dem ehemaligen hiesigen Barfüßer- oder Franziskanerkloster in genauem Zusammenhange stand, so versparen wir die näheren Nachrichten über dieselbe auf den folgenden, die hiesigen Klöster behandelnden Abschnitt.

3. Die St. Margarethenkirche.

Sie wurde 1305 von Kunigunde verw. Zschakan zu dem schon früher vorhandenen Georgenhospitale (s. d.) gestiftet und mit 3 Gärten und 5 Mark jährlichen Zinsen, die die Stifterin 1327 noch mit 11 Mark vermehrte, dotirt. Anfangs gleich dem Spitale Allen Heiligen gewidmet (capella omnium sanctorum) erhielt sie ihren späteren Namen um die Mitte des 15. Jahrhunderts von dem St. Georgen und Margarethen gewidmeten Hauptaltare oder sogenannten Pfarrlehn, zu welchem im Laufe der Zeit noch 3 Altäre, nämlich zu St. Sigismund, zu unser lieben Frauen (beatae virginis) und zu den heiligen 3 Königen kamen. Die Einkünfte dieser 4 Altäre betrugen circa 150 fl. Ob die Kirche, welche auf der nordwestlichen Ecke des seit 1521 in Gebrauch gekommenen Gottesackers *) stand und an die Vorderfronte des obengedachten Spitals angebaut war, bei der Hussitenblokade 1430 mit in Asche gelegt worden, ist nicht bekannt; neugebaut und vergrößert aber wurde sie wahrscheinlich im Jahre 1479, wie dies ein noch im geistlichen Kastenarchive vorhandener päpstlicher Ablaßbrief **) beweist, in welchem allen denen, die zu dem Bau und der inneren Einrichtung derselben Beiträge leisten und künftig zu Weihnachten und Ostern dieselbe besuchen würden, auf 20 Jahre Ablaß ertheilt wird. Im Schmalkaldischen Kriege wurde sie nebst dem Spitale und der ganzen Frau-

*) Daher sie auch von dieser Zeit an die Gottesackerkirche genannt wurde.

**) Er ist vom Papst Sixtus IV. den 11. Aug. 1479 ausgestellt, und wir werden denselben unsern Lesern mittheilen.

envorstadt im Febr. 1547 vom Kurfürst Moritz in Brand gesteckt und bis aufs Gemäuer ruinirt, in den nächsten 2 Jahren aber wieder hergestellt. Dasselbe Unglück widerfuhr ihr nebst dem Spitale in dem für unsere Stadt so verderblichen 30jährigen Kriege am 15. Dezember 1632 (s. o. S. 137), seit welcher Zeit sie nicht wieder aufgebaut worden ist. — Die Kirche war nicht groß, mit Schiefer gedeckt und mit einem auf der Mitte des Dachforstes aufsitzenden niedrigen Thürmchen versehen, und enthielt die Begräbnisse mehrer Personen, von welchen Wilhelmi (S. 87 u. a. O.) folgende meldet: Carl von Kottwitz († 1548), Bernhard von Creutz auf Reichstädt († 1555), der herzogl. Weimarsche Rath Peter von Kanitz († 1557), eine Frau von Metzsch, eine Edle von der Planitz, und endlich der kursächsische Obrist und Kriegsrath Wilhelm von Thumbshirn († im Sept. 1551) nebst Gemahlin Margaretha, geb. von Könneritz (†1552). Letzteren beiden hatten ihre Söhne beim Altare ein schönes steinernes, mit den Statuen der beiden Verstorbenen verziertes Denkmal errichten lassen, das aber bei dem letzten Brande ebenfalls mit zu Grunde gieng. Noch bemerken wir, daß auch das Altargemälde von den genannten Thumbshirnen der Kirche verehrt worden ist. — In der Margarethenkirche wurden vom Jahre 1581 an die Leichenpredigten gehalten, welche nach Wilhelmi früher hier noch nicht gebräuchlich waren. Den Gottesdienst in derselben versah vor der Reformation ein eigener Pleban oder Prediger (der erste war M. Johann von Kemnitz) nebst 3 Altaristen, nach derselben aber der Hospitalprediger, welcher auch alle Sonntage um 1 Uhr Nachmittags eine Predigt für das Gesinde zu halten hatte, das die Frühpredigten nicht besuchen konnte. — Das Kirchenpatronat trat 1381 das Zschakansche Geschlecht dem Rathe ab.

4. Die St. Johanneskirche.

Diese Kirche oder Kapelle ist, laut noch im geistlichen Kastenarchive vorhandener Pergamenturkunden, nebst dem

dazu gehörigen Hospitale im Jahre 1461 *) von dem Bürger Johann Bräutigam gestiftet und erbaut worden. Dem heiligen Johannes dem Täufer wurde sie gewidmet, entweder weil sie am Johannistage gestiftet, oder weil Bräutigam diesen Taufnamen führte. Im August 1461 wurde die Stiftung vom Naumburger Bischofe Peter confirmirt, und im Jahre 1471 erhielt die Kirche vom Bischofe Heinrich einen Ablaßbrief, worin allen, welche zu ihrer besseren Einrichtung und Ausschmückung Beiträge leisten würden, auf 40 Tage Vergebung der Sünden ertheilt wird **). Als im folgenden Jahre genannter Bräutigam starb, ging der Stiftung gemäß das Patronat an den Rath über. Außer den vom Stifter ausgesetzten Einkünften von 2 Gärten und 1 auf 60 neue Schock taxirten Hause wurde die Kirche auch noch in der Folge mit anderen reichen Stiftungen bedacht, deren einer (vom J. 1503) wir weiter unten bei der heil. Geistkirche gedenken werden. 1511 betrugen ihre Einkünfte 104 fl. 15 gr. 10 pf., und die Ausgabe 53 fl. 13 gr. 8 pf. Im dreißigjährigen Kriege hatte sie am 14. Dezbr. 1632 (s. S. 137) gleiches Schicksal mit der nahen Moritzkirche, und kurz darauf wurde das stehengebliebene Gemäuer vollends der Erde gleich gemacht, so daß gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr davon übrig ist. — Was die Beschaffenheit dieser Kirche, welche in der niederen Vorstadt, am niederen Anger (vulgo Schindanger) bei den Scheunen oberhalb des Armenhauses stand, und von einem kleinen ummauerten Friedhofe umgeben war, betrifft, so weiß man nur, daß sie klein und mit Schiefer gedeckt war, und mehre Begräbnisse enthielt, namentlich vor dem Altare das mit einem weißmarmornen Grabsteine versehene des mehrerwähnten Stifters Johann Bräutigam und seiner 3 Weiber, sowie den Grabstein des im Juni 1503 verst. Joh. von Grumbach. Ihr Inventarium war höchst unbedeutend, indem es laut der Visitations-

*) Nicht 1421, wie Schmidt irrig bemerkt.

**) Die Kirche besaß überhaupt auf 700 Tage Ablaß.

acten von 1533 nur aus: 1 silbernem Streichkreuzlein, 1 dergl. Kelch nebst Patene, 2 Messingleuchtern, 1 Fladenherrgott und 1 Johannes mit dem Agnus Dei auf dem Altare, nebst einigen Meßgewändern bestand. In dem auf dem Kirchdache aufsitzenden niedrigen Thurme hing eine kleine 3½ Zentner schwere Glocke, welche später in der oberen Kirche aufbewahrt und 1673 beim Guß der Seigerglocke des Marienthurms mit eingeschmolzen wurde. — Einen eigenen Priester (der erste Capellan war des Stifters Sohn Mich. Bräutigam), der an den Pleban jährlich ½ Goldfl. zu entrichten hatte, scheint die Johanniskirche nicht lange gehabt zu haben, indem noch vor der Reformation dem Moritzpfarrer (s. S. 138) der Gottesdienst in dieser Kirche mit übertragen wurde, so daß derselbe wechselsweise eine Woche um die andere in der Johannis- und Moritzkirche zu predigen hatte. Ueber das neben der Kirche bestandene ehemalige Johannishospital siehe den folgenden Abschnitt*).

5. Die heil. Geistkirche.

Wann und von wem diese zum gleichnamigen Hospitale gehörige Kirche oder Kapelle gestiftet worden, darüber mangeln die Nachrichten gänzlich. Zuerst wird ihrer 1399 urkundlich gedacht, als in welchem Jahre der Bürger Franz Kürtzscher 48 fl. Rh. zu einer Messe in derselben stiftete, wie denn später noch öfters die heil. Geistkirche, die außerdem auch einen Ablaß von 640 Tagen besaß, mit ansehnlichen Legaten bedacht worden ist. So stiftete z. B. der Bürger Caspar Richter im Vereine mit den Priestern Sim. Heintze und Kidder 1503 ein Legat von 3750 fl. Hauptsumme zu der Johannis- und heil. Geistkirche**). — Diese

*) Eine lithographirte Abbildung dieser Kirche nebst Spital, so wie auch der vorhergehenden wird der Chronik beigegeben.

**) Das verstümmelte, auf Pergament geschriebene Document

letztere stand auf einem kleinen ummauerten Kirchhofe am jenseitigen (rechten) Muldenufer am Reinsdorfer Wege unterhalb des jetzigen Näserschen Gutes Nr. 833, dicht hinter dem Landgrafschen Gartenhause. Sie war die kleinste unter sämmtlichen Kirchen, ziemlich finster und mit 2 Eingängen (gegen Süd und Nord), Schieferdach, so wie einem kleinen Thürmchen oder sogenanntem Dachreiter versehen. Im J. 1524 wurde sie restaurirt und verschönert, bei welcher Gelegenheit der dem heil. Jacob geweihte Altar auch ein neues Gemälde »das jüngste Gericht« erhielt*) Bei der Schönickelschen Belagerung der Stadt im J. 1634 aber wurde sie, als die Kaiserlichen am 27. October unverrichteter Sache abziehen mußten, von diesen aus Rache nebst dem dicht darneben (südlich) stehenden heiligen Geisthospitale und einigen anderen nahen Gebäuden in Brand gesteckt. Von dem stehen gebliebenen und im Februar 1658 vollends durch eine Eisfahrt zerstörten Gemäuer wurden die letzten Reste in den 1790er Jahren abgetragen. — Den Gottesdienst in dieser Kirche versah vor der Reformation ein Capellan oder Prediger, der auch zugleich im Franzosenhause (s. u.) mit fungirte. Dies war auch nach der Zeit, wo derselbe auch bisweilen Pfarrer genannt wird, bis zum Jahre 1541 noch der Fall, von welchem Jahre an der Moritzpfarrer oder Hospitalprediger, wie in den übrigen Vorstadtkirchen, so auch in dieser den Gottesdienst mit besorgte, welcher blos aus einer Mittwochs den Hospitaliten zu haltenden Predigt bestand. Somit waren also damals die Margarethen-, Johannis- und heil. Geistkirche als Filiale der Moritzkirche zu betrachten**).

---

befindet sich nach Weller, der dasselbe, so weit es lesbar, abgeschrieben hat, auf der Bibliothek. —

*) Laut der Visitationsacten von 1533 besaß die Kirche an Geräthschaften: 1 silb. Kelch, 3 dgl. Spangen, 12 zinnerne Meßkännlein, 8 Leuchter und einige Meßgewänder.

**) Eine Ansicht der heil. Geistkirche nebst Spital wir dder Chronik beigegeben.

Nun kommen wir zu den Kapellen, deren es in unserer Stadt eine nicht unbedeutende Zahl gab. Wir bemerken hier zuerst die auf dem Klosterplatze stehende Kapelle des ehemaligen hiesigen Franziscaner- oder Barfüßerklosters (s. den folgenden Abschn.), welche die Mönche wahrscheinlich errichtet hatten, um für die auf ihren Kirchhof Begrabenen Seelenmessen darin zu lesen. Nach Aufhebung des Klosters wurde die Kapelle als Baumagazin benutzt und 1820 zum Fechtboden der hiesigen Garnison eingerichtet, wozu sie bis zum J. 1836 diente; jetzt aber wird dieses alte massive, mit Schiefer gedeckte Gebäude, um dem neuen Kreisregierungsgebäude Platz zu machen, völlig abgetragen. Von der Klosterkapelle im Grünhainer Hofe s. den folgenden Abschnitt. Vor dem oberen Thore in der Töpfergasse wurde im Sommer 1507 an der Ecke des Planitzer Weges eine Kapelle zu St. Marien erbaut, und im folgenden Jahre zwei dergleichen in der Frauenvorstadt, nämlich eine zum heil. Kreuz an der Landwehrbrücke, und eine zweite zu St. Marien in der Schmiedegasse am Moritzbache an der Stelle des jetzigen Hirtenhauses. Außerdem gab es noch vor dem Tränkthore an der Mulde eine St. Niklaskapelle, und jenseits des Flusses an der Brücke (unterhalb) eine zweite heil. Kreuzkapelle*), deren schon im Jahre 1446 urkundlich gedacht wird. Nähere Nachrichten über alle diese Kapellen der Vorstädte**), in welchen wahrscheinlich zum Theil die Barfüßer den Gottesdienst versahen, fehlen. Sie wurden 1536, nachdem sie schon seit 1524 in Folge der Reformation außer Gebrauch gekommen waren, sämmtlich abgebrochen, mit Ausnahme der in ein Siechhaus der Schmiede verwandelten Marienkapelle vorm Frauenthore. Besondere Erwäh-

---

*) Diese hatte im Jahre 1511: 12 Altsch. 3 gr. Einkünfte, die erstgenannte Marienkapelle aber 83 Altsch. 18 gr. 10 pf. Die Niklaskapelle hingegen besaß auf 3600 Tage Ablaß.

**) Sie hatten gleich den Kirchen ihre 2 alljährlich neu gewählten Vorsteher oder Altarleute.

nung verdient noch die St. Jakobskapelle auf dem Rathhause, in welcher der Rath vor jeder Sitzung eine Messe lesen ließ. Sie befand sich im zweiten Stockwerke des Rathhauses in der südöstlichen Ecke in dem geräumigen Gewölbe, welches jetzt das Rathsarchiv enthält*). Im October 1537 wurden, nachdem die Kapelle bereits 10 Jahre früher außer Gebrauch gekommen und die bisherige Messe durch einen in der Marienkirche Montags und Donnerstags abzuhaltenden (evangel.) Wochengottesdienst ersetzt worden war, die Stühle aus derselben in die Katharinenkirche versetzt (s. S. 126), die Kapelle selbst aber, welche im folgenden Jahre (1538) auch ihr Thürmchen verlor, vom Bürgermeister Osw. Losan in eine Trinkstube verwandelt. — Zu diesen Kapellen sind noch die beiden 1510 und 1512 auf dem Marien- und Katharinenkirchhofe bei den Beinhäusern errichteten, bereits 1536 aber wieder abgebrochenen sogenannten Lucernen zu rechnen, in welchen wahrscheinlich besondere Seelenmessen für die auf jene Kirchhöfe Begrabenen gelesen wurden. — Endlich gedenken wir hier noch der ehemaligen ansehnlichen Judensynagoge, welche in der davon benannten Jüdengasse an der Stelle des jetzigen Schmalfuß'schen Hauses Nr. 570 stand, nach Vertreibung der hiesigen zahlreichen Juden aber im Jahre 1504 aufgehoben wurde.

*) Das Nähere über dessen jetzige Beschaffenheit folgt weiter unten bei der Beschreibung des Rathhauses. Die Kapelle besaß einen Ablaß von 780 Tagen.

Siebenter Abschnitt.

Von den Klöstern, Hospitälern, Gottesäckern und der Kalandsbrüderschaft.

Von den hier vorhanden gewesenen Klöstern ist unstreitig das älteste das bereits mehrerwähnte Benedictinernonnenkloster, welches Markgraf Dietrich der Bedrängte ums J. 1170*) zu Triptis im Voigtlande stiftete, im J. 1212 aber, da es dort Armuths halber nicht gedeihen wollte, nach dem durch ihn vom Kloster Bosau erkauften Zwickau verlegte, wo er nun dem Kloster die dasigen Kirchen nebst ihren Gütern zueignete. Wo dieses Kloster gestanden hat, ist nicht völlig ausgemacht; da es jedoch in der Stiftungsurkunde des Eisenberger Klosters vom J. 1219 heißt, daß es in suburbio in salictu [in der Vorstadt im Weidicht**)] gestanden habe, so vermuthen wir aus verschiedenen Gründen, daß damit die Umgegend der Schloßmühle gemeint ist, wo es nicht gar die Stelle, wo später das Schloß erbaut wurde, selbst gewesen ist. Daß die Katharinenkirche wahrscheinlich diesem Kloster ihre Entstehung dankt und mit demselben im Zusammenhange stand, haben wir schon oben S. 119 erwähnt. Dieß dürfte auch zugleich einen Beweis für die hinsichtlich des Standortes des Klosters von uns ausgesprochene Meinung geben, indem die Kirche gewiß möglichst in der Nähe desselben erbaut worden ist. Das Kloster blieb indeß auch in Zwickau nicht länger als 7 Jahre, indem es der Markgraf Dietrich, weil

---

*) Nach Limmer Pleißnerlandsgesch. S. 371 und Osterlandsgeschichte S. 238 aber im Jahre 1200.

**) Das Weidicht (s. o. S. 79) zog sich laut alter Stadtbücher der Mulde entlang von der Tränkbrücke bis hinunter zum Biergäßchen, welches damals auch das Weidengäßchen hieß.

es trotz der reichlicheren Einkünfte (es besaß unter andern die neue Gemeinde als Klostergarten) auch hier nicht recht emporkommen wollte, schon im J. 1219 von hier nach Eisenberg verlegte und dem heil. Kreuze widmete. In letzterer Stadt hatte nämlich Markgraf Dietrich 1207 (nach Limmer**) ein Kloster für regulirte Chorherren vom Benedictinerorden gestiftet, welches aber, als die Einkünfte bei der schlechten Wirthschaft und dem flotten Leben dieser Mönche nicht zureichen wollten, von ihnen ums J. 1212 völlig verlassen wurde. Dieses leere Kloster nun mit seinen Einkünften räumte der Markgraf 1219 den Zwickauer Nonnen ein. Da diese nun, wie wir bereits oben (im vor. Abschnitte) erwähnt, auch noch nach ihrer Uebersiedelung bis zur Reformationszeit das Patronat über die Zwickauer Parochie behielten, so setzten sie nun zur Besorgung ihrer hiesigen Einkünfte in unsere Stadt einen Amtmann, welcher in einem eigenen Klosterhofe (curia) wohnte, bis im J. 1528 das Eisenberger Kloster aufgehoben wurde. Das hiesige Klostergebäude aber brannte entweder im J. 1328 mit weg oder wurde auch wohl schon früher beim Bau des Schlosses abgetragen.

Kurz nachher im J 1231 fanden sich in Zwickau Franziscaner*), auch Barfüßer oder Minoriten (fratres minores) genannt, ein, deren Orden erst nicht lange zuvor im J. 1208 von Franz von Assisi in Italien gestiftet und 1210 und 1223 von den Päpsten Innocenz III. und Honorius III. bestätigt worden war, woraus man sehen

---

*) Nach Gschwends u. Gotters Eisenberger Chroniken aber schon ums Jahr 1173.

**) In seinen Annalen sagt Schmidt unterm J. 1231, es seien Dominicaner gewesen, was aber offenbar nur auf einem Schreibfehler beruht, indem sowohl Wilhelmi, als P. Schumann bei jenem Jahre die Mönche ausdrücklich Franziscaner nennen. Näheres über diesen Mönchsorden und seinen Stifter s. in Rottecks Weltgesch. V. S. 352 und in den betr. Artt. des Brockhaus'schen Conversationslexikons.

kann, wie schnell sich derselbe verbreitet hat*). Stifter des hiesigen Franziscanerklosters war nach alten Nachrichten der Patrizier und Voigt Conrad Egerer zum Stein mit seiner Verwandtschaft. Die Geistlichen dieses Ordens gehörten unter die Bettelmönche, welche nach ihren Regeln kein Eigenthum besitzen durften und eine äußerst strenge Lebensart führen mußten. Nach ihrer Kleidung, welche aus einer grauen wollenen Kutte mit Kapuze und Strick um den Leib, woran ein knotiger Geiselstrick hing, bestand, wurden die Franziscaner auch graue Mönche genannt. Von den Päpsten Innocenz und Clemens VI. waren sie mit ausgezeichneten Vorrechten begabt: sie durften sich in alle geistlichen Sprengel und in alle Verrichtungen anderer Geistlichen eindrängen, überall predigen, Messe lesen, Beichte hören und Schulen errichten, alles auch ohne Erlaubniß und selbst wider Willen der geistlichen Behörden jeden Ortes. Daß hieraus unzählige Streitigkeiten entsprangen, läßt sich leicht erachten, wie es denn auch in unserer Stadt nicht daran fehlte. So wurde z. B. im Jahre 1353 ein Streit der Mönche und des Plebans wegen des Messelesens durch eine Rathsverordnung, und 1462 einer dergleichen durch den Naumburger Bischof beigelegt. In dieser Spannung mit dem Kloster blieben Rath und Pleban wahrscheinlich bis zur Reformationszeit, wo auch hier dem Mönchswesen ein Ende gemacht wurde. — Ueber die älteste Beschaffenheit des weitläufigen Klostergebäudes, welches (mit Inbegriff eines Malz- und Brauhauses) beide Seiten des darnach benannten Klosterplatzes einnahm, woran sich noch nordwärts bis zum Grünhainer Hofe hin die Stallung, Badestube und Infirmerei (Klosterlazareth) der Mönche reihte, ist nichts bekannt. Wahrscheinlich ist es bei den großen Bränden in

---

*) In Bautzen war laut Hoffmanni Scr. rer. Lusat. I. S. 290 sogar schon 1218 durch den Meißner Bischof Bruno ein Franziscanerkloster gestiftetworden. Ueberhaupt gab es in Sachsen 14 Franziscanerkanerklöster.

den Jahren 1328 und 1403 auch nicht verschont geblieben. Sehr dauerhaft mag es aber nicht wieder aufgebaut worden sein, indem bereits im Jahre 1482 die Klosterschule (schola interior) und 1494 (mit Raths Unterstützung) die daran stoßende große Bastei, in welcher sich die Liberey oder Bibliothek der Mönche befand, vom J. 1508 an aber das ganze übrige Gebäude neu aufgeführt werden mußte, und zwar jetzt durchaus steinern. Mit diesem Bau kam man im J. 1517 zu Stande, wo Ende Novembers auch die neue Klosterkirche fertig wurde, deren Thurm eine Schlaguhr erhielt und deren Schönheit, Höhe und Helligkeit der Pirnaische Mönch so sehr rühmt*). Der Standort der Kirche, in welcher Luther bei seiner Anwesenheit in Zwickau am 30. April 1522 zweimal predigte, und deren Hochaltar mehre Jahre lang bis 1534 das schöne Kranachsche Altargemälde der niederen Kirche (s. S. 123) schmückte, war nach alten Nachrichten in der Nähe des obern Thores, nahe am Wege nach Schneeberg, also wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Langeschen Eckhauses Nr. 84 und des daran stoßenden Nr. 85, an der Nordseite des Klosterplatzes. Von der Klosterkapelle ist schon oben S. 150 die Rede gewesen. — Was die Besitzthümer des Klosters betrifft, so gehörte ihm noch eine Badstube auf der neuen Gemeinde, und vielleicht auch der Mönchswald bei Ebelsbrunn. Das Siegel des Klosterconvents zeigt die Maria mit dem Jesuskinde,

*) S. die Excerpta Sax. e Mon. Pirn. Onomastico in Menckenii Scriptt. Rer. Germ., wo der Mönch II. S. 1540 folgendermaßen schreibt: „Do ist auch ein gerawme closter francißcer ordens, die einen nawen wunderhochen vnd schönen chor, licht vnd wol verglast (nicht ane tapffer darlegunge, müe vnd erbit) haben erbawet an ire closter Kirchen, vnd gemeinlich vil der brüder mit predigen, studirn vnd geistlikeiten hochgeflissen. Aber 1525 Sonntags Miseric. Dom. wurden sy alle von den Luterianischen Burgern ins Elend jemmerlich geweyst, saczten darein apostaten, iren pharen Nickel Hausmann sampt der priesterschaft, vnd das pharhaus czu er kriesscher schul verordnet, kriessche Keczerey, der sie anhengik, mehr vnd mehr czu lernen."

Krone und Scepter, umgeben von einem Kranze und darunter einen knieenden und betenden Mönch; das Siegel des Guardians hingegen stellt den heil. Franziscus in einem Tabernakel vor*). — Die Zahl der Mönche, welche, wie oben erwähnt, unter einem Guardian standen, war ansehnlich, denn sie betrug gewöhnlich 70—80, von welchen sich aber immer einige des Terminirens (Almoseneinsammelns) wegen in Schneeberg, Lößnitz, Stollberg, Chemnitz, Glauchau, Crimmitzschau, Reichenbach und Auerbach aufhielten, wo sie meist ihre eigenen Terminirhäuser hatten**). Als aber das Licht der Reformation sich zu verbreiten begann, geriethen auch hier bald die Mönche in eine sehr üble Lage, zumal da im J. 1521 der Rath durch eine Verordnung sowohl den Barfüßern, als auch anderen Ordensgeistlichen das Terminiren in der Stadt untersagte. Da nun die ersteren dadurch sehr in ihrem Einkommen beschränkt wurden, und ihnen auch Beichte, Messe, Unterricht und ihre auswärtigen Termineien bei ihrem immer mehr verringerten Ansehen immer weniger eintrugen, so ließen sie ihren Unwillen über den Rath und den Lutherischen Pfarrer Hausmann auf der Kanzel dergestalt aus, daß der Rath sich genöthigt sah, im Dezember 1523 den Mönchen das Predigen gänzlich zu untersagen. Demohngeachtet und obgleich sie von den Bürgern bei jeder Gelegenheit verhöhnt wurden und es ihnen allmählich an aller Unterstützung gebrach, hielten sie sich doch noch einige Jahre in ihrem Kloster auf, bis ihnen endlich, als sie trotz des Verbotes aufs neue zu predigen anfingen, der Rath am 11. Februar 1525 das Kloster förmlich zuschloß, welches sie nun 294 Jahre hindurch inne gehabt hatten. Am 2. Mai wurden sie unter polizeilichem Schutze mit einer Geldentschädigung sämmtlich entlassen, und begaben sich größtentheils nach Glau-

*) Beide Siegel werden wir unsern Lesern bildlich vergegenwärtigen.

**) Vgl. Wellers Altes a. allen Theil. d. Gesch. II. S. 748, u. Melzers Schneeberger Chronik S. 114.

chau in ihr dasiges Terminirhaus. Das leer gewordene Kloster bewohnte nun, bis es 1533 völlig secularisirt und dem hiesigen Rathe zugesprochen wurde, nebst einigen Schulcollegen der gedachte evangelische Pfarrer Hausmann, welcher auch 1526 in dem an die Stadtmauer stoßenden ehemaligen Klosterschulgebäude eine Mädchenschule errichtete. Im Jahre 1536 aber ließ der Rath das Klostergebäude nebst der schönen Kirche größtentheils abbrechen, worauf der Platz in 27 Baustellen *) abgetheilt und nach und nach mit Bürgerhäusern bebaut wurde. Im gegenwärtigen Jahre 1838 aber soll der letzte Rest des Klosters, nämlich die obenerwähnte Kapelle und die alte deutsche oder Mädchenschule (diese jedoch nur zum Theil) abgetragen werden.

Außer diesem Mönchskloster gab es in unserer Stadt auch noch ein mit demselben in Verbindung stehendes, sogenanntes Regel- oder Beguinenhaus, in welchem sich beständig 9 — 10 Regelschwestern vom dritten Orden des heil. Franziscus (also nicht St. Clarennonnen, wie sie Schmidt I. S. 94 nennt, aber auch nicht eigentliche Beguinen**) befanden. Gedachten Orden stiftete nämlich Franziscus im Jahre 1221 für Weltleute beiderlei Geschlechts, die es bleiben wollten und doch die Beobachtung einiger leichteren Regeln und den Gürtelstrick von den Minoriten annahmen. Unsere Regelschwestern, deren 1354 zum erstenmale urkundlich gedacht wird, als von welcher Zeit an deren 4 die Krankenpflege im neu gestifteten

---

*) Von diesen hatten sieben 33 Ellen Länge und 22 Ellen Tiefe und die übrigen durchschnittlich 26 Ellen Länge und 16 Ellen Tiefe, was zugleich eine Idee von der Größe des alten Klosters giebt.

**) Ueber diese Beguinen (Begynnen) s. das Conversationslexikon, und Rauschnick Städtewesen III. S. 66. Vgl. auch Peschecks Gesch. von Zittau (Zitt. 1834 S. 710 ff.), wo es 3 solche Regelhäuser gab.

Seelhause (s. u.) übernahmen, waren daher keine eigentlichen Nonnen, sondern konnten in die Welt zurücktreten, wenn sie wollten. Ob sie sich auch mit Mädchenunterricht befaßten, ist unbekannt, jedoch nicht unwahrscheinlich. Den Franziskanern aber giengen sie mit Waschen und Flicken zur Hand. Das Regelhaus, welches 1494 vom Rathe von den Steuern befreit wurde, stand nach alten Urkunden auf dem Korn- oder früheren Holzmarkte, der alten Waage gegenüber, zwischen Dr. Königs und L. Plagwitzs Häusern, und ist somit laut des alten Lehnbuchs das alterthümlich gebaute jetzige Rau'sche Haus No. 75. Nach Vertreibung der Mönche löste sich auch diese Schwesterschaft auf, und trat den 9. Juli 1527 das Haus nebst einer dazu gehörigen Waschhütte auf dem Holzanger für 240 fl. an den Rath ab, von welcher Summe jede der Schwestern 24 fl. erhielt*). — Noch haben wir endlich des Hauses zu gedenken, das die Crimmitzschauer Carthäuser von 1496 an bis zur Einziehung ihres Klosters im J. 1536 beim Frauenthore (an der Stelle des Amthauses) besaßen, so wie der ebendaselbst, wahrscheinlich an der Stelle des Schürerschen Eckhauses No. 149 gestandenen Terminei der Plauischen Dominicaner, in welcher sich beständig einige Mönche dieses Ordens aufhielten, um Almosen einzusammeln: sie wurde 1524 von den Dominicanern für 200 fl. an den Rath verkauft.

Ein anderer in unserer Stadt ansässiger Orden war

---

*) Als Gegensatz zu diesem religiösen Institute bemerken wir hier zugleich, daß es vor der Reformation (laut des alten Zwickauer Stadtrechtes schon 1348) im Geiste des Mittelalters in unserer Stadt auch ein Frauenhaus oder privilegirtes, unter polizeilichen Schutz gestelltes Bordell gab, in welchem die Freudenmädchen (freien Frauen) unter einer Vorsteherin nach gewissen Gesetzen zunftmäßig vereinigt waren. Erst 1526 wurde dasselbe aufgehoben. Vergl. Hüllmann Städtewesen des Mittelalters; Bonn 1826 II. S. 185.

der der Cisterzienser*), nur mit dem Unterschiede, daß derselbe hier kein eigentliches Kloster hatte, sondern der Abt wohnte mit seinem Convente in dem 1238 gegründeten St. Nikolauskloster zu Grünhain. Weil es nun aber bei den ansehnlichen Besitzungen, welche das Kloster in hiesiger Umgegend (z. B. die Dörfer Schedewitz, Bockwa, Oberhohndorf, Reinsdorf, Vielau, Weißenborn, Crossen, Königswalde, Hartmannsdorf, Gersdorf, Lauenhain ꝛc.**) und zwar meist durch fromme Schenkungen erhalten hatte, sehr beschwerlich gewesen sein würde, den Zehnten und andere Naturalabgaben jedesmal nach dem entfernten Grünhain zu schaffen, so führten die Mönche hier in der Langengasse ein eigenes, nach Art eines ordentlichen Landgutes eingerichtetes Gebäude oder den sogenannten Grünhainer Klosterhof auf, welches dem Hofmeister oder Amtmanne***) des Klosters und einem Guardian nebst einigen Mönchen, Gesinde und Taglöhnern zum Aufenthalte diente. Es wurde in demselben gebacken, gebrauet, Getreide aufgeschüttet und Vieh gehalten; auch befand sich darin eine Kapelle†) für den Klostergottesdienst und das Lesen der Seelenmessen. Ueber diesen Hof (und die obengenannten Dörfer) übte der Grünhainer Abt ganz unabhängig vom hiesigen Stadtgerichte die völlige Gerichtsbarkeit aus, zu welchem

*) Näheres über diesen ums J. 1098 vom Abt Robert zu Molesme in Frankreich gestifteten und vom heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux, 100 Jahre später reformirten Orden s. im Conversationslexikon. Von letzterem Abte nannten sich die Mönche auch Bernhardiner.

**) Das reiche Kloster besaß überhaupt 5 Städte und über 40 Dörfer. Mehr von dems. s. in M. Oesfelds histor. Beschr. einiger erzgebg. Städte. II. S. 65 ff.

***) Dergl. Justizamtleute hatte das Kloster überhaupt 3, nämlich zu Grünhain selbst, zu Schlettau und hier.

†) Dieß beweisen mehre alte Urkunden des geistlichen Kastenarchivs. Vgl. auch den folgenden Abschnitt.

Behufe er auch ein Gefängniß, den sogenannten Grünhainer Thurm, darin hatte. Daß aber hierdurch manche Zänkereien und Mißhelligkeiten mit der Stadt veranlaßt worden sein müssen, kann man leicht erachten. Der erste bekannte Streit entstand über die Gerichte in den Dörfern Crossen, Bockwa und Hohndorf, welche Landgraf Albrecht 1289 dem Kloster zugetheilt hatte, demselben aber im J. 1295 die Zwickau damals Pfandweise besitzende böhmische Regierung entziehen wollte. Als sich der Streit zu Anfang des folgenden Jahrh. erneuerte, wurde er auf Vermittelung Markgraf Friedrichs des Gebissenen durch den Pegauer Abt und einen Ritter von Remse untersucht und beigelegt. Ein im J. 1350 abermals darüber entstandener Zwiespalt wurde im folg. J. vom Markgrafen Friedrich dem Strengen beigelegt und das Kloster in seinen Besitzungen und Rechten bestätigt. Im J. 1342 verglich sich das letztere mit der Stadt wegen einiger neuerkaufter, bei Schedewitz gelegener Aecker und über die in dem Klosterhofe vorzunehmenden wirthschaftlichen Verrichtungen, sowie 1347 über einige streitige Wiesen bei der Stadt. Die letzten Streitigkeiten entstanden, nachdem 1498 der Grünh. Hof gegen eine Entschädigung von 400 mfl. vom Rathe von allen bürgerlichen Leistungen und Abgaben befreit worden war, im J. 1515 über einige Schedewitzer der Stadt zustehende Grundstücke und über die innerhalb des Klosterhofes vom Abte auszuübenden Gerichte, wurden jedoch bald durch gütliche Uebereinkunft geschlichtet*). Als aber in den folgenden Jahren Luthers Reformation bald in unserer Stadt ihre zahlreichen Anhänger fand, wurden diese umgestimmten Gesinnungen der Bürger auch diesem Klosterhofe nachtheilig. Im Jahre 1522 den 16. Mai hatte sich nämlich eine Anzahl Bürger in einem Bierhause versammelt, welche (nach P. Schu-

*) Ueber alle diese Verhandlungen s. die betreffenden Urkunden in Schöttgens und Kreysigs Diplomatar. Altbg. 1755 II. S. 533 und ff.

mann) auf Anstiften einiger Rathsherren beschloß, unter dem Vorwande, einen daselbst gefangen gehaltenen Bauer zu befreien, den Grünhainer Hof zu stürmen. Dies setzten sie auch sogleich ins Werk, zerschlugen und verderbten Thüren, Fenster, Geräthschaften und alles Zerstörbare, warfen die Bücher auf die Gasse, befreiten den Gefangenen und zerhieben den Gefängnißstock öffentlich auf dem Markte*). Im Jahre 1536 endlich, wo das Grünhainer Kloster säcularisirt und seine Güter eingezogen wurden, mußte der letzte Hofmeister Anselm von Thumbshirn den nach jener Zerstörung wieder hergestellten Klosterhof räumen, der nun vom Kurfürsten in Besitz genommen und im Octbr. 1542 dem Rathe auf sein Ansuchen und gegen Erlegung von 400 fl. ins Amt**) und 300 fl. zu Erbauung eines Vorwerks für die bisherigen Klostergrundstücke zum Schulgebäude abgetreten wurde. Das Weitere s. daher im folg. die Schulen betreffenden Abschnitte. — Daß übrigens die St. Niklaskirche wahrscheinlich dem Grünhainer Kloster ihre Entstehung dankt, haben wir schon oben S. 143 berichtet.

Nach dieser Beschreibnng der Klöster wird es unsern Lesern nicht unlieb sein, auch etwas über die ehemalige hiesige Kalandbrüderschaft zu vernehmen, wozu hier der schicklichste Platz ist, indem der Kaland zwar nicht zu den Mönchsorden gehörte, sich aber doch in seinen Einrichtungen diesen so sehr näherte. Diese wahrscheinlich zu Anfang des 13. Jahrhunderts aufgekommene Gesellschaft***),

*) Ausführlicheres über dieses Ereigniß siehe in den Annalen.

**) Oder vielmehr Zurückerstattung der 400 fl. Entschädigungssumme vom Jahre 1498. S. o. S. 160.

***) Wann, wo und von wem sie eigentlich gestiftet ist, ist noch unausgemacht. Ihr gemeinschaftliches Siegel war eine aus einem Aermel hervorgestreckte Hand mit einem Herz, aus welchem sich ein Kreuz erhebt, und oben darüber eine gezackte Decke. Vgl. J. C. Knauths Altzellische Chronik; Dresden 1721 III. S. 162 und VIII. S. 138. ff.

welche ihren Namen a calendis, d. i. von dem ersten Tage jedes Monats (nach dem altrömischen Kalender) hatte, als an welchem sie sich regelmäßig versammelte, bestand aus geistlichen und weltlichen Personen aller Stände und beiderlei Geschlechts, und hatte ihre vom Bischofe der betreffenden Diöces confirmirten Statuten. Ihr ursprünglicher Zweck war Stiftung von Seelenmessen für Verstorbene ihrer Gilde, Verwandte und Freunde, Aufrechthaltung des Kirchenvermögens, Almosenvertheilung, Krankenpflege und Anordnung der Feste und Gedächtnißtage für jeden Monat; auch gab sie für jeden Monat einen Civil-, Kirchen- und Wirthschaftskalender aus. Sie verbreitete sich bald durch ganz Deutschland, und in unserem Meißnerlande gab es fast keine Mittelstadt, in welcher sich nicht eine solche Brüderschaft befand, z. B. zu Mitweide, Frankenberg, Roßwein, Chemnitz, Lößnitz, Werdau, Crimmitzschau, Plauen, Ronneburg, Altenburg; ja selbst in der unmittelbaren Nähe unserer Stadt in dem Dorfe Planitz hatte sich eine aus den Pfarrern zu Kirchberg, Culitzsch, Rottmannsdorf, Neustädtel, Zschorlau und Planitz zusammengesetzte Kalandbrüderschaft gebildet, welche jährlich viermal zusammen kam*). Auch in Zwickau bildete sich wahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine solche Gesellschaft, welche, wie an allen Orten, zur Leitung des Ganzen ihre Pröbste, einen geistlichen oder Dekan und einen weltlichen (ersteren alljährlich und letzteren auf Lebenszeit), ihre Altarvorsteher, Schiedsleute oder Gekorne (8 incl. des Kämmerers oder Rechnungsführers) wählte, und sich später in den großen und kleinen Kaland theilte, von welchen jeder seine besondere Administration hatte. Der große Kaland befand sich bei der

---

*) S. des ehemaligen hiesigen Superint. D. Chr. G. Blumbergs Abbildung des Kalands; Chemnitz 1721 S. 138, in welchem mit großem Fleiße ausgearbeitetem Buche sich überhaupt sehr ausführliche Notizen sowohl über die hiesige, als auch andere Kalandbrüderschaften finden.

Marien = und der kleine bei der Katharinenkirche; letzterer aber hatte seine Benennung wahrscheinlich daher, weil er später entstanden war, nicht so viel Mitglieder zählte und auch nicht so reiche Einkünfte hatte, als der große Kaland. Dieser besaß in der Marienkirche 2 Altäre, nämlich den großen Kalandaltar und den zu St. Peter Paul und der heil. Kunigunde (s. S. 96.), an welchen von den aus der Mitte der Brüderschaft gewählten Plebanen oder Altaristen die Seelenmessen gelesen wurden; dem kleinen Kalande aber stand nur ein (1497 gestifteter) Altar in der niederen Kirche (S. 121) zu. Ihre monatlichen Zusammenkünfte, welche jedesmal mit einem Schmauße beschlossen wurden, hielt die Brüderschaft in der noch jetzt davon benannten Kalandstube (stuba ad aquatica) der oberen Kirche (s. S. 109). Daß die Einkünfte des hiesigen Kalands beträchtlich gewesen sein müssen, läßt sich daraus schließen, daß nach Aufhebung desselben nur allein dem Georgenhospital eine Summe von 112 fl. Zins aus dem eingezogenen Kalandvermögen angewiesen wurde*). Diese Einkünfte bestanden theils in den von neu aufzunehmenden Mitgliedern zu entrichtenden Summen an Geld oder Grundstücken und deren Zinsen, theils in dem Rechte, ihr eigenes Bier zu brauen und auszuschenken, theils in einem einträglichen Ablasse, wozu endlich noch viele ansehnliche Schenkungen und Vermächtnisse (vielleicht auch Beisteuern der Mitglieder) kamen. Im Betracht dieser Einkünfte läßt sich denken, daß die Schmäuße, welche in Ermangelung eines besonderen Kalandhauses abwechselnd bei den hiesigen Kalandbrüdern ausgerichtet wurden, nicht eben ärmlich ausgefallen sein werden. Aber eben durch diese Schmäuße, welche an vielen Orten in die üp=

---

*) So gehörte z. B. dem Kalande auch das ganze Dorf Niederhohndorf, vielleicht das einzige Beispiel, daß eine dergleichen Brüderschaft Ortsobrigkeit gewesen ist. — 1511 betrugen die Einkünfte der beiden Pröbste 146 fl. 2 gr. und deren Ausgabe 120 fl. 14 gr.

pigsten Orgien ausarteten, kam der Kaland nach und nach in so üblen Ruf, daß dieselben sogar an einigen Orten die Veranlassung zu Aufhebung der Brüderschaft (z. B. zu Ottberg im Hildesheimschen) gaben. In Zwickau führte die Reformation die Auflösung derselben herbei. Als nämlich nach Abschaffung der Privat- oder Winkelmessen der Rath im Jahre 1523 alle zu diesen Messen gehörigen Stiftungen zur Errichtung eines gemeinen Kastens zusammen zu schlagen beschloß, forderte er am 26. Oktober sämmtlichen Geistlichen die ihre Lehen und Stiftungen betreffenden Urkunden ab, wozu sie sich auch willig finden ließen; nur die Pröbste der beiden Kalandbrüderschaften M. Zeuner und M. Schacht weigerten sich und schafften die Kalandurkunden bei Seite. Schacht jedoch verständigte sich bald wieder mit dem Rathe und übergab seine Briefe und Lehen; der entflohene Zeuner aber that dieß erst im Jahre 1527, wobei er sich das jährlich 26½ fl. eintragende Lehen Jacobi in der Marienkirche ausbedang. So erreichte denn auch hier diese ansehnliche und zahlreiche Brüderschaft (und zwar zugleich mit den oben S. 121 erwähnten übrigen Brüderschaften) ihr Ende. Aus dem eingezogenen Kalandvermögen erhielten nun die Schule 450 fl. Kapital, das Georgenhospital 112 fl. Zinsen für 10 darin aufzunehmende Kalandbrüder (s. o.) und der Syndikus und Physikus einen großen Theil ihrer Besoldung; die Einkünfte der Altarlehen aber wurden zu dem geistlichen Kasten geschlagen. Eine Menge dem Kalande gehöriger metallner und hölzerner Eß- und anderer Geräthschaften wurden nebst einigen Pretiosen*) in den Jahren 1767 und 1793 verauctionirt. Schließlich bemerken wir noch, daß Blumberg in seinem Buche S. 134 und ff.

*) Unter den Pretiosen befanden sich namentlich 2 sonderbare (bei Blumberg abgebildete) kupferne Brautkronen und 2 Perlenhalsbänder oder Fürgespann, welche so wie die Eßgeräthschaften gegen einen bestimmten Zins vom geistlichen Kasten zum Gebrauche bei Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc. ausgeliehen wurden.

nach einem alten, bei der Marienkirche befindlichen Verzeichnisse eine Menge Mitglieder des hiesigen Kalands namentlich aufführt, worunter 4 hiesige Plebane und 4 Altaristen, 9 auswärtige Plebane zu Auerbach, Hirschfeld, Weißbach, Ortmannsdorf, Thurm, Reinsdorf, Mosel, Langhessen und Marienthal, 16 Personen adeligen (auch einen Burggrafen von Dohna) und 28 bürgerlichen Standes, worunter auch Frauenzimmer.

Zur Versorgung armer, alter und gebrechlicher Personen gab es sonst mehre Hospitäler. Das wichtigste und älteste derselben ist das noch vorhandene St. Georgen- und Margarethen-Hospital, das schon 1266 urkundlich vorkommt und wahrscheinlich dem Markgrafen Dietrich dem Bedrängten seine Entstehung dankt. Ursprünglich war es (bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts) Allen Heiligen gewidmet. Das Patronat desselben stand Anfangs dem Eisenberger Kloster zu, gelangte aber, als das Hospital 1305 durch des Rathsherrn Werner Zschackan Wittwe neu und größer aufgebaut, reich dotirt und mit einer Kapelle versehen wurde (s. o. S. 145), an das Zschackansche Geschlecht, von welchem es erst 1381 der Rath an sich brachte. Ehedem nannte man es auch vorzugsweise das reiche Spital theils wegen seiner bedeutenden Einkünfte, theils weil die Aufnahme in dasselbe durch die Erlegung einer bestimmten Summe bedingt und daher nur Bemittelten möglich war*). Anderer später wieder verkaufter Erwerbungen, wie z. B. des (1519 er- und 2 Jahre später wieder verkauften) Weißenborner Vorwerks, nicht zu gedenken, erlangte das Spital 1358 2 Güter in Eckersbach, 1405 1 dergleichen in Wolfersgrün, und 1478 das Poppenholz bei Wildbach, sämmtlich durch Schenkung. Im letzten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts wurde das jährliche Einkommen des Spitals auf 280 fl. berechnet, nämlich 139 fl. 10 gr. 6 pf. Zinsen von den verkauften Grundstücken, 41 fl. 11 gr. Zinsen von Legaten und milden Stiftungen, und

*) Es beherbergte und beköstigte auch alle durchreisenden Pilger.

98 fl. 20 gr. 3 pf. Zinsen von den Einkaufsgeldern der Hospitaliten, wozu noch seit 1398 40 Scheffel Korn und 19 Schffl. Weizen aus den Rathsmühlen kamen. Das auf dem Gottesacker vorm Frauenthore am Landwehrbache gelegene Gebäude desselben, das halbmassiv und mit Ziegeln gedeckt vor dem 30jährigen Kriege fast die ganze Hinterseite des Friedhofs einnahm*), hatte mehrmals das Unglück, in Asche gelegt zu werden. Dieß geschah zum ersten Male im Februar 1547**) durch Kurfürst Moritz, und zum zweiten Male im Dezember 1632 (s. S. 146) durch die Kaiserlichen, worauf es erst 1655 in seiner gegenwärtigen unansehnlichen Gestalt wieder aufgebaut wurde. Wegen dessen Unzulänglichkeit nun erkaufte im November 1708 der geistliche Kasten zum allgemeinen (vulgo reichen) Hospital ein geräumiges Privathaus auf der Langgasse Nr. 112, das er später niederreißen und von 1717—20, wo es bezogen wurde, das noch jetzt stehende 42 Ellen lange und 19 Elle tiefe massive Gebäude errichten ließ. Im J. 1818 aber nahm man dieses Gebäude zur Bürgerschule (s. w. u.), nachdem man schon früher die wenigen Hospitaliten, deren Zahl jetzt auf 8 (gegenwärtig 7 Weiber und 1 Mann) festgesetzt ist, während dieselbe vor 1632: 30 und vor 1547 sogar 41 beiderlei Geschlechts betrug, wieder in ihr ehemaliges Lokal, nämlich das obgedachte 1655 errichtete Häuschen, an welches die Wohnung der Todtengräber stößt, versetzt hatte.

Außer diesem reichen Spitale gab es vor dem 30jährigen Kriege noch 3 Armenhospitäler, welche, gleich dem erstgenannten, unter der Verwaltung zweier alljährlich neugewählter Vorsteher standen, nämlich: das St. Johannis-, das heil. Geist- und das St. Franziscus-Hospital, jedes für 13 Personen beiderlei Geschlechts. Ersteres befand sich auf dem niederen Anger bei der oben beschriebenen Johanniskirche, mit welcher es zugleich im Jahre 1461 von

*) Vgl. die Abbildung.

**) Vielleicht aber auch schon 1430 durch die Hussiten.

Joh. Bräutigam und zwar ursprünglich für 9 Aussätze (s. u. die 2. Anm.) gegründet wurde, und auch gleiches Schicksal gehabt hat. Es hatte im Jahre 1557: 55 fl. Einkünfte und besaß das noch jetzt dem geistlichen Kasten zustehende sogenannte Spitalholz bei Auerbach, einen Theil des Graurockwaldes. Das zweite ältere, bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich vorkommende Hospital, dessen Einkünfte in obgedachtem Jahre 52 fl. 12 gr. betrugen, stand bei der dazu gehörigen heil. Geistkirche (s. S. 148), mit welcher zugleich es im Oktober 1634 von den Kaiserlichen niedergebrannt wurde. Das schon 1446 vorhandene und 1520 neuerbaute Franziscushospital endlich, auch Franziscanerspital*), Franzosenhaus oder zu den armen Lazariten (xenodochium leprosorum) genannt, war zur Aufnahme armer, mit unheilbaren Schäden oder ansteckenden Krankheiten behafteter Leute, ursprünglich aber der von dem Aussatze, lepra**), Befallenen bestimmt. Es stand jenseits der Mulde am Brückenberge an der Stelle der Bürgerhäuser, dem Tränkthore gegenüber, war mit einem Betsaale versehen, und hatte 1557: 35 fl. 7 gr. Einkünfte; es wurde im 30jährigen Kriege im November 1632 eben-

---

*) Obgleich es mit dem hiesigen Franziscanerkloster, das sein eigenes Lazareth (S. 154) hatte, in keinerlei Beziehung stand.

**) Eine dem Oriente entstammende und durch die Kreuzzüge vom 11. Jahrhunderte an bei uns verbreitete, höchst ekelhafte, langsam und schmerzhaft tödtende Krankheit, deren Fortsetzung, nachdem sie zu Ende des 15. Jahrh. scheinbar bei uns verschwunden, wir noch jetzt, nur in veränderter Gestalt, in der Lustseuche oder Franzosenkrankheit (daher auch Franzosenhaus) wieder erkennen. Da diese scheußliche Seuche ansteckte und für unheilbar gehalten wurde, so wußte man sich nicht anders zu helfen, als daß man die Aussätzigen (leprosi) aus der Gesellschaft ausstieß und mit einer besonderen, sie ganz verhüllenden Kleidung versehen entweder in besonders für sie errichtete Spitäler, oder, wo diese fehlten, in von allem Verkehr abgelegene Wohnungen sperrte, wo man die Armen sich selbst überließ. Ueber diese Anstalten vergl. Große Geschichte von Leipzig I. S. 147 ff.

falls ein Raub der Flammen. Die Gesammtausgabe für diese 3 eingegangenen Armenhospitäler*) betrug im Jahre 1557: 293 fl. 9 gr. Nächst diesen Spitälern sind hier noch die Siechhäuser der Tuchmacher (2), der Bäcker (2) und der Schmiede (1, s. S. 150) zu erwähnen, von welchen letztere in der Schmiedegasse am Moritzbache standen; auch sie wurden 1632 sämmtlich von den Flammen verzehrt. — Zu diesen Barmherzigkeitsanstalten scheint endlich auch ein 1354 von Heinr. Crossener gestiftetes und in der Folge mehrmals mit Legaten bedachtes sogenanntes Seelhaus, in welchem 4 Regelschwestern (s. o.) die Krankenpflege versahen, gehört zu haben**). Dasselbe stand der Stiftungsurkunde zufolge hinter Jahrs Haus, dem Freihofe des Egerer vom Stein gegenüber; was später aus ihm geworden, ist nicht bekannt. — Auch war das in der niederen Vorstadt unterhalb der Moritzkirche, am linken Ufer des Moritzbaches gelegene Lazareth Anfangs nicht blos für die kranken Soldaten der hiesigen Garnison, sondern auch zur Aufnahme und Verpflegung anderer armer und kranker Personen bestimmt. Neuerdings endlich wurde im Jahr 1822, nachdem ein um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Privathause Nr. 196 auf der Margarethengasse angelegtes Krankenhaus im Jahre 1782 zur Erweiterung des Magazins an den König abgetreten worden war, für die einheimischen Armen auf dem niederen Anger ein besonderes massives, 1 Stock hohes und mit Dachetage versehenes Armen- und Krankenhaus aufgeführt, welches dermalen 19 Personen männlichen und 16 weiblichen Geschlechts beherbergt.

Nun haben wir noch des in der Frauenvorstadt gelegenen Gottesackers oder Friedhofes zu gedenken. Vor der Reformation hatte, wie bereits oben erwähnt, jede Kirche

---

*) Ihnen wurden 1533 die Einkünfte der Niklaskirche und der S. 121 gedachten 3 Brüderschaften überwiesen.

**) Wenn nicht etwa damit das S. 157 erwähnte Regelhaus selbst oder ein zweites dergleichen gemeint ist. Ueber diese Seelhäuser vgl. Knauths Altenzell. Chronik III. S. 167 u. 315.

sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten ihren eigenen Begräbnißplatz. Da nun hierdurch die Luft in den Städten sehr verunreinigt und häufig der Grund zu ansteckenden Seuchen gelegt ward, so wurde 1521 auf Befehl Herzog Johanns zu Sachsen von Seiten des Rathes und der Geistlichkeit die Veranstaltung getroffen, einen gemeinen Begräbnißplatz außerhalb der Ringmauern anzulegen, und künftig Niemand mehr innerhalb der Stadt zu beerdigen. Hierzu nun erlas man den (erweiterten) Margarethenkirchhof, auf welchen, nachdem er zuvor die geistliche Weihe erhalten, am 18. November als die erste Person ein Meßpriester zu St. Marien, Namens Balth. Lindacher begraben wurde. Seit dieser Zeit gingen die übrigen Kirchhöfe, mit Ausnahme jenes zu St. Moritz nach und nach ein. 1543 ließ der Rathsherr Joh. Unruh das (1815 restaurirte) steinerne Crucifix auf der Mitte des Gottesackers errichten, und 1579 erhielt letzterer seine gegenwärtige Größe. Im 30jährigen Kriege aber wurde er übel zugerichtet, indem im Dezember 1632 die mit einem schönen Portale versehene Mauer niedergerissen, die in dieselbe eingemauerten Denksteine größtentheils zerstört und ein Theil des Friedhofes zu den Verschanzungen der Stadt gezogen wurde. Kaum war die Mauer wieder hergestellt, so wurde sie im Juni 1639 abermals von den Schweden demolirt. Einige Jahre später erst umgab man den Friedhof mit hölzernen Schranken welche endlich im Jahre 1682 wieder mit einer Mauer vertauscht wurden, mit Ausnahme der Süd- und Westseite, die noch jetzt blos durch einen Zaun von den benachbarten Grundstücken geschieden sind. Das Innere desselben, in welches 2 Eingänge gegen Ost und Nord führen, wird von mehren hundert Monumenten geziert, unter welchen sich vorzüglich 2 in Eisen gegossene auszeichnen, nämlich das dem 1832 verst. Obristen v. L i e b e n a u errichtete (ein kolossaler mit Lorbeer bekränzter Helm nebst Schwert auf einem Granitwürfel), und das einen gothischen Baldachin bildende des 1826 verstorbenen, in der literarischen Welt bekannten Buchhänd-

lers Aug. Schumann. Von den übrigen Denkmälern sind die bemerkenswerthesten folgende: des Rathskämmerers Ch. G. Lange († 1815), der Frau Aug. v. Schindler († 1804), des Bergraths H. M. G. v. Nostitz auf Schönfeld († 1812), der Frau Dr. jur. Uhlig († 1819), des Diakonus zu St. Marien F. W. Stöhr († 1815) und das Chir. Göbeltsche, sämmtlich von weißem oder schwarzem Marmor; ferner des Obristen J. Chr. Pfundheller († 1770), des Gastwirths G. Chr. Siegel († 1758), des Advokaten Ch. Seupt († 1747), des Wundarztes Ch. Kretzer († 1770) und der Kaufleute Ch. Becher († 1738) und J. Ch. Kühn († 1756), sämmtlich in Sandstein gehauen. Außer diesen Denkmälern befinden sich noch auf dem Friedhofe einige Gebäude, von welchen wir des Hospitals und der daran stoßenden Todtengräberwohnungen schon oben gedacht haben. Hierzu kommen noch eine lange offene Halle, in welcher die Todtenkränze aufgehangen zu werden pflegen, und 2 gewölbte, mit Schiefer gedeckte Grabhallen, nämlich die Weißesche Gruft beim Hauptthore und die alte Vollstädt-Ferbersche beim Hospitale. Einem schon längst allgemein gefühlten Mangel wird durch Errichtung eines Leichenhauses hoffentlich bald abgeholfen werden. Ueber den Ungrund der Meinung, als habe der Flächenraum des Gottesackers ehedem zum Voigtlande gehört, haben wir uns schon oben S. 69 ff. genügend ausgesprochen. — Von dem Gottesacker zu St. Moritz ist ebenfalls bereits oben bei Beschreibung der Moritzkirche das Nöthige beigebracht worden.

Achter Abschnitt.

Die Schulen und die Bibliothek.

Wenn auch der Heinrich, welcher in einer Eisenberg-Zwickauer Urkunde vom J. 1291 *), jedoch ohne Angabe seines Wohnortes, als Rector Scholae unter den Zeugen vorkommt, nicht in Zwickau, sondern in Eisenberg Rector gewesen sein sollte, so ließe sich doch schon aus der Analogie auf das hohe Alter der Zwickauer Schule schließen, indem es nicht an Beispielen von anderen Mittelstädten fehlt, welche schon in den damaligen Zeiten Schulen besaßen. So kommt z. B. in einer Schenkungsurkunde von 1304 unter den Zeugen ein Rector scholarium zu Lößnitz vor, und der Freiberger Schule geschieht bereits unterm J. 1260 Erwähnung **). Mit klaren Worten wird jedoch des Zwickauer Rectoris scholarium zum ersten Male in einer Eisenberg-Zwickauer Kirchenurkunde vom J. 1372, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten werden, gedacht. Einen anderen Beweis aber für das hohe Alter unserer Schule liefert noch die in einem alten Stadtbuche aufgezeichnete Nachricht, daß im J. 1383 die Frauenkirche nebst ihren Umgebungen »ane (ohne) die Schule« abgebrannt sei.

Wahrscheinlich dankt sie ihre Entstehung dem im J. 1231 hier aufgekommenen Franziskanerorden. Bald aber — vielleicht in der reichsstädtischen Zeit — faßte der Rath

*) Sie betrifft die Stiftung einer Frühmesse am heil. Kreuzaltar der oberen Kirche, und ist in Wellers Altem II. S. 730 abgedruckt.

**) Die Lößnitzer Urk. steht in Oesfelds histor. Beschreibung einiger erzgebg. Städte I. S. 184. — Ueber Freiberg s. D. Möllers Freibg. Chron. II. S. 19. Andere Beispiele s. in Schöttgen Opusc. min. Lips. 1767. S. 286.

den Entschluß, unabhängig von der Klosterschule eine eigene Stadtschule*) anzulegen, an welcher er den Schulmeister (so wurden bis zu Ende des 16. Jahrh. die Rectoren genannt), welcher bis 1470 auch zugleich Cantor war und nebst seinen Collegen Anfangs vielleicht aus den in unserer Stadt ansässigen gelehrten Grünhainer Cisterziensern genommen wurde, selbst anstellte, und zwar gewöhnlich auf eine Zeit von 2 — 3 Jahren, die später bis auf 12 Jahre und erst nach der Reformation auf Lebenslänge ausgedehnt wurde. — Zu Ende des 15. Jahrh. stand die Schule laut P. Schumanns Annalen bereits in solchem Rufe, daß sie unter dem Schulmeister M. Val. Ströbel gegen 900 Schüler gezählt haben soll. Ja ihr Ruf erscholl selbst bis ins Ausland, so daß einem alten Register der Schulbrüderschaft zufolge**) zu Anfang des 16. Jahrh. unter den Rectoren Roth und Ratter aus folgenden Orten Jünglinge Studirens halber sich hier aufhielten: Salzburg, Kärnthen, Nürnberg, Anspach, Memmingen, Rothenburg, Ochsenfurth, Schweinfurth, Staffelstein, Forchheim, Baireuth, Wunsiedel, Hof, Coburg, Eisfeld, Schleiz, Altenburg, Zerbst, Pirna, Plauen u. s. w. Auch gehörten diese Schüler nicht blos dem Bürgerstande, sondern auch dem Adel an. So befanden sich unter den 500 Zöglingen, welche die Schule ums J. 1540 unter dem Rector M. P. Plateanus zählte, nach Schmidts Zeugniß (I. S. 99.) folgende Adelige: ein Graf von Schwarzburg, 2 Grafen von Dohna, ein Herr von Wildenfels, 4 Junker von Ende, 3 Junker von Brandenstein, 2 Gebr. von Sack, 2 Gebr. von Weißbach, 2 Gebr. von Einsiedel, ferner J. v. Metzsch,

*) So hatte auch der Chemnitzer Rath bereits zu Anfang des 14. Jahrh. eine Stadtschule errichtet. Vergl. D. Ch. E. Weiße's Mus. d. sächs. Gesch. Lpz. 1796 III. 1 S. 244, wo überhaupt S. 243 — 255 gute Nachrichten über die ältesten Einrichtungen und Verhältnisse der Stadtschulen zu finden sind.

**) S. Wellers Altes II. S. 489.

J. v. Ochs, Abr. v. Buschwitz, J. v. Schauroth, J. v. Grünrode, W. v. Bernsdorf und W. Jeruschka (aus Böhmen). Der Grund dieser großen Frequenz lag theils in der geringen Zahl der damals vorhandenen lateinischen Schulen, theils aber hauptsächlich in der vortrefflichen Einrichtung der Zwickauer, der Tüchtigkeit ihrer Lehrer und der strengen Disciplin, von welcher die Schule damals auch den Spitznamen der Zwickauer Schleifmühle*) erhielt. In seinen Tischreden zählte sie damals Luther unter die (5) ansehnlichsten Schulen des Sachsenlandes, und in einem Schreiben an den Kurfürsten vom J. 1542 nennt er die Zwickauer und Torgauer Knabenschulen »2 treffliche und köstliche Kleinode im Lande**)«. — Uebrigens zählte die Schule noch 1609 unter M. Hornig 400, so wie auch in der neueren Zeit unter den Rectoren Clodius und Klopfer noch über 200 Schüler.

Anfänglich war die Zwickauer Schule, wie fast alle Schulen damaliger Zeit, blos auf die Erlernung der lateinischen Sprache angelegt, aber vom Jahre 1518 an wurde auf Veranstaltung des mehrerwähnten gelehrten Bürgermeisters Erasm. Stella oder Stüler auch die griechische Sprache gelehrt. In jenem Jahre nämlich wurde zu diesem Zwecke von Glauchau ein junger, letzterer Sprache sehr kundiger Arzt, der nachmals berühmte Georg Agricola (oder Landmann) hieher berufen, welcher im Verein mit den Gelehrten Joh. Rivius, Joh. Förster und Hier. Nopus auf dem Kaufhause eine besondere griechisch-ebräische Schule errichtete, und unter seinen Zuhörern viele Doctoren und Magistri zählte. Als aber im J. 1522 Agricola Zwickau wieder verließ, wurde unter dem Rector M.

*) Mit Bezug auf die damals berühmten Zwickauer Harnischschleif- und Polirmühlen. Von der strengen Zucht giebt das einen Beweis, daß 1522 den 10. August sechzehn Schüler auf einmal wegen schlechten Betragens relegirt wurden.

**) S. Wellers Altes II. S. 480.

Natter die griechische Schule mit der lateinischen vereinigt, und im folgenden Jahre eine treffliche (gedruckte) Schulordnung*) erlassen, die erste bis jetzt bekannte in Sachsen. Dieser Ordnung zufolge erhielt der Rector 100 mfl. und seine 3 Collegen (Förster, Rivius und Nopus) jeder 50 fl. Besoldung aus der Kämmerei; von den Schülern aber, welche sich wenigstens auf 6 Jahre verbindlich machen mußten, hatte jeder Einheimische jährlich 1 fl. und jeder Auswärtige 2 fl. Schulgeld zu entrichten. Jede der 6 Klassen**) zerfiel wieder in Abtheilungen von je 7 Schülern, von welchen der Fleißigste Siebner hieß und die Anderen beaufsichtigte. Die eigentlichen Lehrstunden dauerten früh von 6—9 und Nachmittags von 12—2 Uhr, wozu noch um 3 Uhr lateinische Sprache und Stylübungen kamen. Mittwochs wurde früh repetirt, hernach eine lateinische Komödie aus dem Terenz oder Plautus aufgeführt (was auch Sonntags geschah), und Nachmittags ließ man die Knaben baden, spielen, springen, ringen und fechten (also schon damals turnen!). Eine zweite strengere, 1537 vom Rector Plateanus entworfene und bis 1566 bestandene Schulordnung, nach welcher die Schule in acht (später bis zu Rector Daums Zeiten 7) Klassen und diese wieder in Dekurien (mit Dekarchen) eingetheilt wurden und die Lehrstunden schon früh um 5 Uhr begannen, zog eben der Schule den oben erwähnten Spitznamen zu. — Im J. 1835 erhielt die Schule mit dem Range eines Gymnasiums eine neue zweckmäßige Einrichtung, welcher zufolge sie in das Gymnasium mit 4 und das Progymnasi-

---

*) Sie ist noch auf der Bibliothek vorhanden und führt den Titel: Ordnung deß Nawen Studii vnd yetzt aufgerichten Collegii yn Fürstlicher Stadt Zwickau; Auf drey Hauptsprachen: Hebraysch, Griechisch, Lateinisch gestelt. Zwick. 1523. Vergl. Wellers Altes II. S. 678 ff.

**) In einer Stiftungsurk. von 1504 werden die Schüler in bursales, logici, grammatici und parvuli getheilt.

um mit 2 Klassen zerfällt. Das Lehrercollegium besteht seitdem aus folgenden 10 Mitgliedern*): Rector (jetzt M. Hertel), Prorector und Lehrer der II. Klasse, Conrector und Lehrer der III. Klasse, den Lehrern der IV., V. und VI. Klasse, Mathematikus, Religionslehrer, Cantor und Gesanglehrer, französischem Sprach-**) und Zeichnenlehrer. Die Lehrstunden finden jetzt früh von 7 — 11 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr Statt, und zu den Turnübungen ist den Schülern ein Stück Zwinger am obern Getreidemagazin eingeräumt worden. Seit einigen Jahren besitzt das Gymnasium, welches gegenwärtig nur 86 Zöglinge zählt, auch einen mathematisch-physikalischen Apparat. Noch haben wir endlich der zum Privatstudium der Schüler dienenden deutschen Schulbibliothek (s. w. u.), und des aus 24 Stimmen bestehenden und im Jahre 1836 neu constituirten Singechors Erwähnung zu thun. Näheres über die Einrichtung des Gymnasiums besagen die jährlich erscheinenden Schulprogramme. — Ehe wir zur Beschreibung der Gebäude übergehen, müssen wir hier noch kürzlich der berühmtesten und gelehrtesten Rektoren namentlich gedenken. Es waren dieß, außer den obengenannten Lehrern an der griechischen Schule, im 16. Jahrhunderte: M. Wolfg. Cykloff, M. Steph. Roth, M. Leonh. Natter, M. Pet. Plateanus und M. Esrom Rüdinger; im 17. Jahrhunderte: M. Joh. Zechendorf und M. Chr. Daum;

*) Früher waren blos 6, nämlich: Rector, Conrector, Tertius, Quartus (zugleich ob. Cantor), Quintus (zugleich unt. Cantor), und Sextus (oder Baccalaureus).

**) Im J. 1801 stiftete der überhaupt um die Schule hochverdiente verst. Bürgermstr Tob. Hempel ein Legat von 1500 Thlr. Capital (seitdem auf 2050 Thlr. angewachsen) zu 4% Zinsen, wovon 52 Thlr. zur Besoldung eines französischen Sprachlehrers, 4 Thlr. zur Anschaffung kostspieligerer Werke zum Gebrauch der Schüler, und 3 Thlr. zu jährlichen Bücherprämien für fleißige Schüler verwendet werden sollten.

im 18. und 19. Jahrhunderte: M. Chr. Clodius, M. J. A. Görenz und M. F. G. Klopfer.

Das älteste Schulgebäude auf dm oberen Kirchhofe, welches, wie oben erwähnt, bei dem Brande 1383 verschont blieb, wurde wahrscheinlich im Jahre 1387 ein Raub der Flammen, welches Schicksal demselben bei dem großen Stadtbrande des Jahres 1403 ohne Zweifel zum zweiten Male widerfuhr. Das später wieder aufgeführte Gebäude erhielt sich nicht lange, indem 1479 der mehrerwähnte Wohlthäter unserer Stadt, der reiche Martin Römer, auf seine Kosten (sie kostete 800 fl.) die Schule neu, massiv und 3 Stock hoch, wie sie noch jetzt steht, aufführen ließ, wie dieß auch die mitten am Hause in Stein gehauenen Wappen Römers und seiner Gemahlin, nebst der Inschrift: „Hanc scholam Roemer strui fecit novam, prima Junii coepit, prima Septembris die peregit, Anno Dom. 1479“ bezeugen. Als aber bei der starken Frequenz der Schule der Raum nicht mehr zureichen wollte, so hielt der Rath nach der 1536 geschehenen Säcularisation des Grünhainer Klosters nnd seiner Güter, beim Kurfürsten um den diesem Kloster bisher zuständigen geräumigen Wirthschaftshof auf der Langengasse (s. oben S. 161) an, um die Schule darein zu verlegen. Das von Luther unterstützte Gesuch fand beim Kurfürsten Gehör, und den 10. Oktbr. 1542 wurde der Grünhainer Hof gegen Erlegung von 700 fl. (s. o.) durch den Amtsschösser W. Böhme an den Rath überwiesen, worauf schon am folgenden Tage das neue Gebäude vom Rector Plateanus und den Schülern bezogen wurde. Allein bald fand man eine andere zweckmäßigere Einrichtung dieses Klosterhofes nothwendig, was sich indeß durch die Kriegsunruhen bis zum J. 1548 verzog, während dessen man sich wahrscheinlich wieder mit der alten Schule behalf. Am 10. April dieses Jahres endlich hielt der damalige Rector M. G. Thieme seinen feierlichen Einzug aus dem alten in das neue Schulgebäude, und seit dieser Zeit ist die lateinische Schule beständig in dem Grünhainer Hofe geblieben.

Die alte Schule*) aber wurde nun dem oberen Cantor zur Wohnung angewiesen, bis vor 4 Jahren die Armenschule in das (zum Theil vermiethete) Gebäude verlegt wurde. — Nun noch Einiges über die dermalige Einrichtung des Gymnasialgebäudes. Dasselbe ist 2 Stock hoch, massiv gebaut und mit hohem Ziegeldache versehen, und hat eine Länge von 101 Ellen bei 24 Ellen Tiefe. Dem in der Mitte befindlichen großen Thorwege zur Rechten zeigen sich im Erdgeschosse das Schulzimmer der I. Klasse und ein großer heizbarer Hörsaal für die Schulfeierlichkeiten; zur Linken aber die Wohnung des Calefactors oder Schulaufwärters, das Zimmer der II. Klasse und eine Küche, an welche das Local der alten Bibliothek, ein hohes gothisches, in der Mitte auf einem Pfeiler ruhendes Gewölbe**) stößt. Das obere Stockwerk enthält die geräumige Wohnung des Rectors, mehre Zimmer für Zöglinge und einen großen Saal, in welchem sich sonst ein ziemlich großes Theater mit dem nöthigen Apparate zu den bis gegen das Ende des vorigen Jahrh. gebräuchlichen Schulcomödien (s. o.), die Anfangs auch auf dem Rathhaussaale, ja bisweilen auch auf dem Markte, aufgeführt wurden, befand. An das Hauptgebäude stößt rechts im Hofe ein niedriges langes Seitengebäude mit den Klassenzimmern des Progymnasiums, und links das 27 Ellen lange und 21 Ellen tiefe neue Bibliothekgebäude nebst dem ums Jahr 1740 aufgeführten Alumneum, welches im Erdgeschosse die Schulzimmer der III. und IV. Klasse nebst dem Lehrer-Conferenzzimmer, in dem 2ten Stockwerke die Wohnung des Conrectors und in den Dachzimmern Wohnungen für Schüler enthält. In dem mit Röhrwasser versehenen Hofe befindet sich ein geräumiger dem jedesmaligen Rector und Conrector zu gleichen Theilen zustehender Garten.

---

*) Näheres über die Einrichtung dieses Schulhauses im J. 1523 s. in Wellers Altem II. S. 491.

**) Augenscheinlich ist dies die S. 159 erwähnte ehemalige Klosterkapelle.

Den Grund zur Bibliothek legten die geschriebenen und gedruckten Bücher, welche nach Vertreibung der Mönche im Grünhainer Hofe und in der Liberey (Bibliothek) des Franziscanerklosters *) gefunden wurden, und unter welchen sich namentlich eine alte deutsche Bibelübersetzung (Augsburg, gedruckt durch Hans Schönsperger 1490) und ein großes historisches Werk von der Schöpfung an bis auf Kaiser Friedrichs II. Zeiten (Manuscript) auszeichneten. Zur Vermehrung dieses nicht unansehnlichen Bücherschatzes trugen nun sowohl der damalige Rector Plateanus, als auch der Syndikus Steph. Roth das Ihrige getreulich bei; ja letzterer vermachte sogar 1546 in seinem Testamente seine ganze schätzbare Büchersammlung der Bibliothek, welche dadurch bereits zu einer ziemlichen Größe anwuchs. Nachdem sie am 16. September 1560 der Rath dem öffentlichen Gebrauche übergeben hatte, entwarf derselbe im Octbr. 1563 die Statuten der Bibliothek, und bestimmte ihr ein Capital von 200 mfl., von dessen Zinsen sie vermehrt werden sollte. Nach der Zeit wurde sie noch durch des Bürgermeisters Mich. Kratzbeer, des Physikus Dr. Pet. Poach († beide 1622) und des Rectors Joh. Zechendorf († 1662) nachgelassene Bücher und Handschriften bereichert; den größten Zuwachs aber erhielt sie durch die ausgezeichnete Büchersammlung des um hiesige Schule hochverdienten und durch seine Gelehrsamkeit weitberühmten Rectors Ch. Daum, eines geb. Zwickauers, welche nach dessen Tode 1694 der Rath um 1700 fl. kaufte und mit der schon vorhandenen Bibliothek vereinigte. Daum war nämlich ein vertrauter Freund des Leipziger Privatgelehrten und Buchhändlers Caspar von Barth, welcher mit den meisten ausländischen Buchhändlern in Verbindung stand

*) Zur Vermehrung dieser Klosterliberey (s. S. 155) vermachte Martin Römer 1479 ein Legat von 800 fl. — Auch scheint sich vor der Reformation eine kleine Liberey in dem S. 109 bemerkten Oelbergsgewölbe der Marienkirche befunden zu haben.

und dadurch eine große Anzahl von alten ausgesuchten raren Büchern in die Hände bekam, die er, nachdem er sie excerpirt, verkaufte. Von diesem erhielt nun Daum, wo nicht alle, doch gewiß die meisten seine Bibliothek zierenden Seltenheiten. Durch diese Daum'sche Verlassenschaft aber wuchs die Raths- und Schulbibliothek dergestalt an, daß in Ermangelung des nöthigen Raumes zur Aufstellung im J. 1697 das neue Bibliothekgebäude im Hofe aufgeführt werden mußte. Eine neue Bereicherung erhielt sie durch die ihr vermachte schöne Sammlung alter Classiker des 1820 verst. Bürgermeisters T. Hempel, welche noch in 2 Schränken besonders verwahrt wird, und endlich im J. 1836 durch die ihr ebenfalls legirte, aus 5300 Bänden bestehende reichhaltige Bibliothek des am 30. März gen. Jahres zu Leipzig verst. Professors Ch. A. H. Clodius, zu deren Erhaltung und Vermehrung der Erbe D. Crusius auf Sahlis noch ein Capital von 500 Thlr. hinzufügte. Außerdem wurde die Bibliothek auch noch von Zeit zu Zeit durch verschiedene kleinere Schenkungen und Stiftungen hies. Einwohner an Büchern und Geld*) vermehrt. Einen besonderen Reichthum besitzt die Bibliothek, über welche (sowohl die gedruckten, als geschriebenen Werke) ein 1736 unter Clodius's Rectorate von einem Privatgelehrten M. Crudelius, der 1743 als Diakon zu Jüterbogk starb, verfaßter Katalog existirt, an Incunabeln, d. i. Werken aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst, indem man nur allein vom Jahre 1469 an bis mit 1499

*) Dergl. sind z. B. das Kronewitzsche Legat von 400 fl. (1685); das M. Conradische (1608) und das J. Unruhsche (1636), beide von 300 fl.; das F. Michaelsche (1622) und das D. F. Seiffartsche (1685), jedes von 200 fl.; das J. Ch. Klügelsche (1733) von 150 Thlr.; das H. Elsessersche (1575), das J. Kochsche (1604), das J. H. Brücknersche (1748) und das J. G. Dickesche (1786), sämmtlich von 100 fl. und and. mehr.

nicht weniger als 532 dergl. Werke zählt*). Die ältesten sind: **Joh. de Auerbach Summa.** Augsb. 1469, und **Duranti Rationale div. officior.** Ebend. 1470. Unter der bedeutenden, meist von St. Roth und Daum herrührenden Manuscriptensammlung aber befinden sich außer mehren nicht unwichtigen Geschichtswerken, auch eine Anzahl auf Pergament geschriebener Codices alter griech. und latein. Schriftsteller, einige türkische, persische und arabische Manuscripte, und gegen 200 eigenhändige von Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Just. Jonas, Agricola, Amsdorf, Karlstadt, Camerarius und and. Reformatoren an St. Roth, Joach. Spalatin und andere geschriebene Briefe (auch 1 vom König Gust. Adolph). Die Anzahl sämmtlicher vorhandener Werke der Bibliothek schätzte der Rector Clodius bereits im J. 1768 auf über 20,000 Bände; da aber seitdem die Bibliothek theils durch nachlässige Verwaltung, theils durch Unglücksfälle**) und auf andere Art bedeutende und zum Theil unersetzliche Verluste erlitten hat, so zählt sie trotz der neueren Vermehrungen,

---

*) Darunter hauptsächlich die Kirchenväter Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Lactantius, Bernardus Clarav., Isidorus etc.; eine Nürnbg. lat. Bibel von 1478 und die Bibl. paupp. v. 1490; eine Menge alter Classiker z. B. Cicero epist. 1472, Jul. Caesar 1473, Persius 1474 etc.; ferner mehre von Pet. Schöffer in Mainz gedr. Werke, mehre Codd. des Justinian, die seltene Stephansche Bibel, Paris 1532 ꝛc. Entfremdet sind worden 3 seltene Werke, nämlich die erste Ausg. des Lactantius, in coenob. Sublac. impr. 1465, Ciceronis officia Mainz 1466 auf Perg. gedr. v. Joh. Fust, und Sallustius, Ven. 1470. Nähere Nachweisung über die Incunabeln, deren man außer obigen noch über 1000 ohne Jahrzahl zählt, wird Hr. Conrector Köhler im nächsten Schulprogramme geben. Vgl. auch Wellers Altes, worin sämmtl. alte Bücher betreffende Notizen sich auf die hies. Bibliothek beziehen.

**) Hieher gehört z. B. der Martinische Stadtgutsbrand im J. 1807, wo dem berühmten Privatgelehrten Prof. Martyni-Laguna eine Menge aus der Bibliothek entlehnter Werke (namentlich auch viele Incunabeln) mit in Rauch aufgiengen.

nach Hrn. Conrector Köhlers Angabe jetzt ebenfalls nicht mehr als 20,000 Bücher. Ungeachtet jener Verluste ist sie somit immer noch nächst den Bibliotheken zu Dresden und Leipzig die erste im Lande. Das Bibliothekaramt, welches sonst der Rector versah, wird nun in Folge der jüngsten Schuleinrichtung allemal dem am besten dazu geeigneten Schulcollegen übertragen; jetzt ist der Conrector Bibliothekar. Die Bücher sind, wie oben erwähnt, in 2 hohen lichten Sälen aufgestellt, nämlich dem neuen größeren und dem gewölbten alten. Ueber dem Haupteingange erblickt man das in Stein gehauene Stadtwappen nebst der Jahrzahl 1697, und über der Thür zur alten Bibliothek die Inschrift: Divinae humanaeque sapientiae theatrum restauratum MIϽCXCVII*). — Außer den Büchern findet man aber in diesen Räumen auch eine Münz- und Medaillensammlung, eine Mineralien- und eine Muschelsammlung, welche man meist den Bemühungen des Rector Clodius verdankt. Den Grund zu ersterer legten die Münzen aus der Daumschen Verlassenschaft, wozu noch 1706 eine vom Schneeberger Conrector M. Chr. Freitag der Bibl. vermachte kleine Sammlung (von 70 Stück) kam. Schon durch den Rector Vinhold bedeutend vermehrt, wuchs das Münzkabinet unter Clodius laut des Katalogs auf über 3100 Stück an, worunter sich chinesische, ägyptische, jüdische, türkische, altrömische und griechische Münzen und dergl. aus allen europäischen Ländern (auch eine große Zahl Bracteaten und Medaillenabdrücke in Gyps) befanden; gegenwärtig sind aber die goldenen und silbernen Münzen sämmtlich aus der Sammlung verschwunden, und ist dieselbe überhaupt durch Veruntreuungen auf etwa den 8ten Theil zusammengeschmolzen. Dasselbe Schicksal hat auch die Mineraliensammlung

*) Ein Mehreres über die Bibliothek s. in Hrn. M. Hildebrands Arch. merkw. Nachr. und Urkk. Jahrg. 1833 I. S. 17 ff.

betroffen, welche in einem Schranke mit 48 Schubkästen aufbewahrt wird und namentlich an Versteinerungen reich ist. Die Conchyliensammlung zählt ohngefähr 350 Stück Seemuscheln in 3 Glasschränken, worunter 2 Nautilus, 1 Strombus gigas, 1 Davidsharfe, mehre Perlmuscheln 2c. Außerdem befinden sich noch in der Bibliothek eine Menge Gemälde und andere Kunstgegenstände, namentlich die Brustbilder der Rectoren von Hornig bis auf Claus, M. Steph. Roths, der Superintendenten Schlegel, Wolfrum und Beck, des Burgemeisters D. F. Ferber, mehrer Physici, ferner des Wiklef, Huß, Hieronymus, Luther und Melanchthon, 15 römischer Kaiser, 60 sächsischer Fürsten, mehre Büsten und ziselirte Metallplatten, ein Blindenglobus, eine Anzahl alter Waffen, 9 serbische Urnen verschiedener Größe und noch viele andere Curiositäten.

Noch haben wir der unabhängig von der Rathsbibliothek bestehenden deutschen Schulbibliothek zu gedenken, welche im Jahre 1815 durch die Bemühungen des damal. Conrectors M. Friedemann (jetzigen herz. Nassauischen Oberschulrathes) gegründet wurde, um den Schülern der oberen Klassen zum Privatstudium zu dienen und dieselben besonders mit den besseren vaterländischen Schriftstellern genauer bekannt zu machen. Sie befindet sich in dem Erdgeschosse des Alumneums, und ist nach dem letzten Schulprogramme von 1837 auf 620 Bände angewachsen. Zu ihrer Erhaltung und Erweiterung zahlen die Schüler ein monatliches Lesegeld.

Nun kommen wir zu den übrigen Schulen. Daß bereits im J. 1526 durch den Pfarrer Hausmann in einem Gebäude des aufgehobenen Barfüßerklosters, von welchem noch gegenwärtig ein Rest steht, eine Mädchen- oder Jungfernschule errichtet wurde, haben wir schon oben S. 157 bemerkt. In diesem Gebäude befand sie sich noch zu Schmidts Zeiten. Als die ersten Lehrerinnen (Zuchtmeisterinnen) an derselben wurden 2 Nonnen aus

dem Weydaischen Kloster hieher berufen, welchen man 1528 noch einen besonderen Mädchenschullehrer oder sogen. deutschen Schreiber zugesellte, der auch in besagtem Schulhause wohnte. Im J. 1805 aber wurde letztere Stelle aufgehoben und der Mädchenunterricht gänzlich den beiden Kirchnern übertragen, welche denselben zum Theil schon früher mit versorgt hatten und in ihren Wohnungen ertheilten, bis im Septbr. 1818 die Schule (nebst der Armenschule) in das S. 166 erwähnte bisherige Spitalgebäude Nr. 112 auf der Langengasse verlegt wurde. Als nun im J. 1833 die allgemeine Bürgerschule errichtet wurde, wurden sowohl die Mädchenschule, als auch die bisher für beide Geschlechter bestehenden Privatunterrichtsanstalten mit derselben vereinigt. Die Bürgerschule, welche auch ein kleines, 1836 von der Bibliothek an sie abgetretenes Naturalienkabinet besitzt, zerfällt in 3 Abtheilungen: die höhere, mittlere und niedere, von welchen erstere sich zur Zeit in einem gemietheten Locale der ehemal. Münze No. 96 befindet und in 5 Klassen 53 Knaben und 55 Mädchen zählt. Die mittlere, welche in 12 Klassen 358 Kn. und 396 M. enthält, befindet sich theils in dem gedachten Spitalgebäude, theils in der ehemaligen Sexta des Gymnasiums; die niedere endlich oder die Armenschule zählt in 3 Klassen 43 Knaben und 44 Mädchen und befindet sich in der alten Ober-Cantorwohnung. Das Ganze leitet ein Director, außer welchem noch 14 Lehrer und 1 Lehrerin in weibl. Arbeiten angestellt sind. Der Bau eines neuen Bürgerschulhauses wird beabsichtigt, da die bisherige Localität nicht mehr zureichen will. — Eine 1797 errichtete Garnisonschule hatte nur kurzen Bestand. — Da wir der Moritzschule schon oben S. 140 Erwähnung gethan haben, so bleibt uns hier nur noch die katholische Schule und die für Handwerkslehrlinge und Gesellen bestimmte Sonntagschule übrig. Für erstere wurde 1829 vom Könige um 2300 Thlr. ein schönes geräumiges Privathaus No. 654 auf dem Fleischerplatze er-

kauft, in welchem sich parterre die Wohnung des Schullehrers und das Schulzimmer, und in dem oberen Stocke die Wohnung des katholischen Geistlichen befindet; am 16. Febr. 1829 wurde die Schule feierlich eröffnet. In der Sonntagschule, welche den 16. Novbr. 1828 durch den polytechnischen Leseverein gestiftet wurde, werden gegenwärtig von 5 Lehrern in 5 Stunden 227 (anfangs nur 150) Schüler unterrichtet, wozu vom Rathe ein Klassenzimmer des Gymnasiums bewilligt worden ist.

Schließlich noch eine kurze Nachricht über die ehemals hier bestandene Schulbrüderschaft. Eine kurze Notiz über dieselbe giebt schon Blumberg in s. Abbildg. des Kalands S. 150, ausführlicher aber handeln von ihr Weller in s. Alten aus all. Th. der Gesch. II. S. 491 und Hr. M. Hildebrand in Rector Klopfers Schulprogramm von 1821 S. 12. Daß sie eine Nachahmung der Kalandbrüderschaft war, erhellt sowohl aus ihrem Namen, als ihrer Einrichtung. Gestiftet wurde sie durch den Schulinspector und Pfarrer zu St. Margarethen M. Pet. Drechsel († 1518), und im J. 1520 erhielt sie ihre noch in der Bibliothek im Originale vorhandenen Statuten. Ihr Zweck war: die Schule in bessere Aufnahme zu bringen und ihre Einkünfte zu erhalten und zu vermehren, und ihre Hauptverrichtung bestand in dem Lesen von Seelenmessen und Gedächtnißreden für verstorbene Rectoren, Schulcollegen, einheimische und auswärtige Schüler und deren Anverwandte, so wie auch für verst. Wohlthäter der Schule. Sie scheint viel Anklang gefunden zu haben, indem unter jenen Wohlthätern, für die gebeten werden sollte, viele Edelleute aus der hies. Gegend vorkommen, z. B. Mart. Römer mit seinem Geschlechte, Herren von Ende, v. Wolf, v. Tietz, v. Wolframsdorf, v. Reudnitz, v. Gladeß rc. Die bald eintretende Reformation löste jedoch, gleich dem Kalande, auch diesen gemeinnützigen Verein auf.

Endlich gedenken wir hier noch kürzlich der Zwickauer Stipendien für Studirende, über welche im II. Th. der Chro-

nik unter den betr. Jahren das Nähere folgen wird. Es sind dieß folgende 11: 1) und 2) die beiden Funkel-Lasanschen für Mitglieder der Lasanschen Familie, von 1479 und 1490, 3) das Schurzaufsche von 1484, 4) das Heinzesche von 1520, 5) das Drechsel-Rothsche von 1534, 6) das Steinsche von 1553, 7) das Forstmannsche von 1618, sämmtlich für Angehörige der betr. Familien oder arme Bürgerssöhne, letzteres auch für Söhne der Geistlichen, ferner 8) das v. Trützschlersche von 1729 für Stadtkinder, 9) das Klügelsche von 1735 für Torgauer und Zwickauer Eingeborne, 10) das Wernersche von 1783 für Mitglieder der Familien Bartholomäi, Wolle und Schlesier oder Zwick. Bürgerssöhne, und endlich 11) das Krippnersche von 1786 für arme Bürgerssöhne. Von diesen Stipendien wurden No. 3, 4 und 6 in späteren Zeiten vereinigt, und bilden seitdem das sogen. bürgerliche Stipendium für unbemittelte Bürgerssöhne.

Neunter Abschnitt.

Das Rathhaus nebst den übrigen Commun- und den geistlichen Gebäuden.

Was die Beschaffenheit des Rathhauses in der ältesten Zeit betrifft, darüber können wir leider aus Mangel an Nachrichten unsern Lesern nichts berichten; doch läßt sich erwarten, daß, da Zwickau eine Zeitlang Reichsstadt war, der Rath auch für ein dieser Würde angemessenes Gebäude werde gesorgt haben. Bei dem mehrerwähnten großen Stadtbrande des J. 1403 wurde nämlich auch das alte Rathhaus ein Raub der Flammen, wobei leider auch

faſt alle alten Urkunden, mit Ausnahme einiger geringen Reſte und des alten Stadtrechts-Codex, welche der damalige Stadtſchreiber Marquard in den Keller ſeines Hauſes gerettet hatte, mit zu Grunde gingen. In den folgenden Jahren wurde im altdeutſchen Style ein neues ſtattliches, mit Schiefer gedecktes Gebäude aufgeführt, deſſen Renovation in den Jahren 1515 u. 16 der damalige Bürgermeiſter D. Erasm. Stella benutzte, um ſeine erdichtete Zwick. Stadtgeſchichte an den Mann zu bringen, indem er ſie durch an die Vorderfronte des Rathhauſes angebrachte lebensgroße Wandgemälde (gleichſam eine Chronik in nuce) öffentlich zur Schau ſtellte. Da wir den Ungrund derſelben bereits in der Einleitung dargethan haben, ſo wollen wir hier nur kürzlich einige dieſer Bilder anführen, und verweiſen den deren ausführlichere Beſchreibung ſuchenden Leſer auf Wilhelmi's Chron. S. 107 ff. und Schmidts Chron. I. S. 106 ff. Es zeigten ſich z. B. Cygnus in Lebensgröße, mit der gereimten Unterſchrift »Der Cygnus, ein ſehr tapffer Held, und Herr im ganzen Schwanenfeld, dieſe ſeine vornembſte Stadt nach ihm Cygneam genennet hat. Circiter annum Chr. 700;« Jungfrau Schwanhildis »Der letzte Zweig aus Cygni Geſchlecht Jungf. Schwanhildis hie herrſchte recht, und weil nach ihr kein Erbe war, kam ihr Land ans Römiſch Reich gar. Anno Chr. 809;« Kaiſer Karl der Große »Kaiſer Karl der Groß umb die Stadt ein Maur zu führn angefangen hat, welch Werk Ludwig ſein Sohn verbracht, und dieſe Stadt zur Feſtung macht. A. Chr. 816;« Kaiſer Heinrich I. »Als die Stadt durch groß Waſſer gar eingeriſſen und verderbet war, Kaiſer Heinrich Auceps ſie rein wieder baut und befeſtigt fein. A. Chr. 934;« Kaiſer Heinrich V. »Heinrich der 5. ſchenkt das Schwanfeld Graf Wiprechten von Grötzſch dem Held, do aber ſein Sohn ſtarb ohn Erbn, thet das Land wieder ans Reich ſterbn. A. Chr. 1136;« das Stadtwappen »Weil die Zwickauer in Krieg u. Streit oft bewieſen ihr groß Mannheit, gab ihnen Kaiſer Otto mild viel Freihei-

ten sampt diesen Schild.« Eine zweite Reihe (von ebenfalls 7 Figuren) bildeten die Repräsentanten der angeblich das Osterland in den ältesten Zeiten bewohnenden Völkerschaften mit ähnlichen Unterschriften z. B. »Caluconen Sitz und Stadt das Meißner Volk bekommen hat;« »Tubanti wohneten allhie, und neben ihnen Sorabi rc.« *) Diese befanden sich sämmtlich auf der östlichen Hälfte des Rathhauses, auf der westlichen aber erblickte man die allegorischen Darstellungen der 7 Hauptugenden, auf der östlichen Giebelseite endlich die Geschichte von David und Goliath und auf der westlichen Salomonis Gericht. Beim Abputzen des Rathhauses im Jahre 1581 wurden diese verblichenen Wandgemälde mit überweißt, im J. 1614 aber unter dem Consulate D. Dav. Pietzschs und Mich. Kratzbeers in ihrer früheren Gestalt wieder hergestellt, und auf der westlichen Hälfte des Gebäudes (oben) die lebensgroßen Bildnisse der 8 evangelischen sächs. Kurfürsten von Friedrich dem Weisen bis auf Joh. Georg I., nebst dem kurfürstlichen Wappen, mit kurzen gereimten Unterschriften hinzugefügt. Im J. 1518 wurde mitten an die Vorderfronte ein ziemlich hoher, achteckiger und oben im Holzwerke mit Ziegeln ausgesetzter Thurm angebaut, welcher auch bis 1538 ein Uhrwerk mit Zifferblatt enthielt; ein zweites Spitzthürmchen erhob sich auf dem Forste des Schieferdaches. In dieser Gestalt, welche wir auch unsern Lesern bildlich vergegenwärtigen wollen, zeigte sich das Haus noch zu Schmidts Zeiten, bis ums J. 1679 die beiden Thürme nebst den Giebeln abgetragen wurden und das Aeußere des Gebäudes sein dermaliges modernisirtes Gewand (nebst einem Ziegeldache) erhielt, ohne daß jedoch das Innere erhebliche Veränderungen erlitten hätte. Im Laufe dieses Jahres aber

*) Wir bemerken hier zugleich, daß in diesen Unterschriften Stella häufig seinen eigenen, anderwärts geäußerten Meinungen widerspricht, was einen neuen Beweis gegen seine literarischen Betrügereien abgiebt.

wird, nachdem bereits 1830 die alten Scheibenfenster der Hauptetage mit Tafelfenstern vertauscht worden sind, unter Leitung des städtischen Bauinspectors Hrn. Gutwasser das ganze Gebäude geschmackvoll abgeputzt, verziert und restaurirt.

Das drei Stock hohe Rathhaus hat 95 Ellen Länge und 34 Ellen Tiefe, und in der Fronte 16 Fenster; es füllt den ganzen Raum zwischen dem oberen Steinwege und der großen Waaggasse an der Südseite des Marktes aus. Durch die in der Mitte befindliche Hauptthür, über welcher künftig das Stadtwappen in Eisenguß prangen wird, gelangt man mittels einer breiten steinernen Freitreppe auf den großen, regelmäßig viereckigen, mit 3 Ampeln und 8 Fenstern versehenen Saal, der gegen 50 Ell. l. u. halb so breit ist und in früheren Zeiten auch als Tanzboden*) diente. Zu Schmidts Zeiten hingen in demselben eine Menge alter Schilde und Armbrüste, von welchen letzteren einige so groß waren, daß sie nur auf Rädern fortgebracht werden konnten; seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber zieren den Saal 12 Oelgemälde, welche die sächs. Kurfürsten von Moritz an bis auf Friedrich August I., nebst dem Administrator Friedr. Wilhelm und Joh. Georgs I. Gemahlin Magdal. Sibylle, theils in Haustracht, theils geharnischt oder im Kurmantel, sämmtlich in Lebensgröße, darstellen. Außerdem zeigt sich noch über der Thür zur großen Rathsstube das in Holz geschnitzte und gemalte Stadtwappen mit der Ueberschrift: »Recte judicate. *Εχει θεος εκδικον ομμα.* 1690;« über der Thür zur Gerichtsstube aber ein Christuskopf mit der Dornenkrone und der alten Unterschrift: »Ains Mans red, ain halbe red, Man sol sy verhorn bed. 1479.« Westlich vom Saale befindet sich die obgedachte, mit einer getäfelten Decke versehene große Rathsstube**), in welcher man die lebensgroßen Oelbil-

*) Eines eigenen Tanzhauses wird 1599 gedacht.

**) Ueber der inneren Thür derselben steht folgendes Dystichon:
Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat,
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.

der Friedrich Augusts des I. und des II. und die Gypsbüste Friedrich Augusts des III., ferner das kurfürstl. sächsische und das dänische Wappen, nebst dem des sächsischen Obristen Jak. v. Thalheim, sämmtlich enkaustische Glasmalerei vom J. 1581, erblickt. Vor der Rathsstube befindet sich noch das für das geistliche Kastenarchiv bestimmte sogenannte Kastenstübchen, und hinter derselben nach Mittag zu das zu Aufbewahrung der wichtigeren Stadturkunden und Acten dienende sogenannte grüne Gewölbe*). An dieses stößt östlich die Stadtschreiberei-Expedition, dann folgt die kleine Rathsstube, die Kämmerei, und die ehemalige Generalacciseinnahme, in deren Local jetzt die Stadtverordneten ihre Sitzungen halten. Auf diese folgt östlich ein mit einer Vorhalle und einem Erker versehenes, geräumiges hohes Gewölbe, die einstige St. Jakobskapelle, von welcher wir schon oben S. 151 Nachricht gegeben haben; sie wurde, wie dort erwähnt, nach Einführung der Reformation 1537 durch den Bürgermeister Lasan in ein Trinkzimmer für die Rathsherren verwandelt, bis das Gewölbe zu Ende des 17. Jahrhunderts seine gegenwärtige Bestimmung als Raths- und Gerichtsarchiv erhielt. Noch sieht man die Reste der alten Deckengemälde, womit die Bürgermeister Pietzsch und Kratzbeer 1614 das Trinkzimmer verzieren ließen und welche Wappen, Landschaften, biblische Scenen u. s. w. mit gereimten Erklärungen vorstellen. Auch finden sich einige alte Brustbilder vor, und über der Thür erblickt man einen alten Bischof in bas relief mit der Unterschrift: »Hütet euch, daß euer Herz nicht beschweret sei mit Fressen und Saufen und mit Sorge der Nahrung.« Vor dem Archiv, nur durch einen schmalen Gang davon getrennt, befindet sich das die nordöstliche Ecke bildende Zimmer der Steuerein-

*) Es enthält unter andern eine Anzahl eigenhändiger Briefe Luthers und Melanchthons an den Rath.

nahme, und auf diese folgt westlich das neue Expeditionszimmer des Stadtrichters und die wieder an den Saal stoßende Gerichtsstube, in welcher man ein Brustbild des Kurfürsten Moritz (ehedem 5 Brustbilder sächs. Fürsten), ein altes Schwert mit Scheide, das sonst zu Hegung des Halsgerichts gebraucht wurde, und über der Thür eine Tafel mit einem zu gerechtem Gericht ermahnenden gereimten achtzeiligen Denkspruche erblickt, die der Stadtvoigt Steph. Stepner 1656 dahin verehrt hatte. In dem weiten, nur zum Theil benutzten, mit runden Fenstern versehenen Raume des 3ten Stockwerks zeigen sich mehre Kammern, welche theils zur Verwahrung confiscirter Gegenstände und alten Gerölles, theils als Archiv dienen, eine ehedem für vornehmere Arrestanten bestimmte Stube (das sogenannte Advocatenstübchen) und östl. die jetzt etwas unansehnliche Rüstkammer, in welcher noch 2 vollständige blankgeputzte alte Eisenrüstungen, mehre einzelne Panzerstücken, ein von Drahtringen geflochtener Brustharnisch, eine Menge merkwürdiger antiker Schießgewehre und Hellebarden, 4 ungeheure Schwerter (worunter 2 zackig wie Sägen), eine Anzahl Fahnen und Schilde, Modelle des Gewandhausthurms, einiger Brücken rc., die Aufmerksamkeit erregen. Am mittelsten Fenster dieses Stockwerks hängt in einem Gerüste die kleine Glocke, durch welche die Jahrmärkte ein- und ausgeläutet zu werden pflegen, sonst auch die Bürger an die Entrichtung des Geschosses erinnert wurden. Das erste Stockwerk endlich enthält in der östlichen Hälfte die mit einer besonderen Thür nebst Treppe versehene und mit dem geräumigen Hofe in Verbindung stehende Wohnung des jeweiligen Stadtkellerwirths, der auch den Salzschank hat, westlich vom Hauptthore aber befand sich bisher in 2 langen niedrigen Gewölben das Kämmereiarchiv, und unter diesem 7 dunkle Kellergewölbe, in welchen, das Nachtwächtergewölbe und die Brodbänke ausgenommen, einige Höcken und Riemer feil hielten. Diese Kellergewölbe oder Bänke sind jetzt mit Hinzuziehung des darüber befindlichen

vorderen Archivgewölbes in (5) zweckmäßige Verkaufsgewölbe für Handelsleute *) verwandelt und erhalten so ein gefälliges Aeußere. Noch sind hier endlich die Almosenstube hinter genanntem Archive, welche auch einige Zeit als Kommunalgardenwache diente, und der unter dem ganzen Rathhause hinlaufende geräumige Keller**) zu erwähnen.

An das Rathhaus stößt unmittelbar in der großen Waaggasse ein im J. 1834 neu aufgeführtes, 57 Ellen langes und 2 Stock hohes, mit 3 Eingängen und Ziegeldach versehenes Gebäude, welches in seiner nördlichen Hälfte die Wohnungen der beiden Polizeidiener, des Stadtschreiberei- und eines Rathsdieners***), sowie auch des Militärprofos, im südlichen Theile aber parterre außer der Wohnung des Raths-Stockmeisters, die aus 4 Gefängnissen bestehende Garnison-Stockwache und im oberen Stocke die Rathsfrohnveste (4 wohlverwahrte Zimmer nebst dem Wechselarrest) enthält. An der Stelle dieses Gebäudes standen früher 3 Häuser, nämlich: die Polizeidienerwohnung, das unansehnliche Raths-Marstallgebäude und die 3 Stock hohe massive Frohnveste, welche sämmtlich in gedachtem Jahre Baufälligkeit wegen eingerissen und in ein Gebäude vereinigt wurden.

Das merkwürdigste Kommungebäude nächst dem Rathhause ist das Kauf- oder Gewandhaus, welches gleich

---

*) Vor Gründung des Gewandhauses (s. u.) enthielt das Rathhaus auch eine Anzahl Gewandkammern für die Gewandschneider oder Tuchhändler.

**) Der Raum der ehemaligen (unterirdischen) Marterkammer auf der Südseite wird jetzt vom Stadtkellerpachter benutzt.

***) Die beiden Rathsdiener hatten sonst ihre Wohnungen in 2 am oberen und niederen Thore gelegenen Häusern, von welchen aber ersteres abgetragen und letzteres gegenwärtig vermiethet ist.

jenem an der Südseite des Marktes liegt und in einer Breite von 36 Ellen bei 72 Ellen Länge den Raum zwischen der großen und kleinen Waaggasse einnimmt. Das ältere unansehnliche und ungethürmte, wahrscheinlich in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts erbaute Kaufhaus brach man 1522 ab, worauf noch in demselben Jahre am 9. Mai der Grundstein zu dem stattlichen neuen, noch jetzt stehenden Gewandhause gelegt wurde, welches, wie alle Gebäude damaliger Zeit, im altdeutschen Style und zwar durch den hiesigen Mstr. Friedr. Schultheiß binnen 3 Jahren (aus Kainsdorfer Sandstein) aufgeführt wurde. Das 2 Stock hohe, massive, mit Schiefer gedeckte Gebäude kehrt dem Markte nur die schmale oder Giebelseite zu, seine beiden Längenseiten aber den obenbemerkten beiden Gassen. Im Erdgeschosse befindet sich auf der Marktseite seit Ende des 17. Jahrhunderts die mit Wetterdach versehene Hauptwache der Garnison (früher der Salzschank) mit einem von hölzernen Schranken und Linden eingefaßten Vorplatze, und hinter derselben auf der einen Seite nur durch einen schmalen Raum davon getrennt, in der ehemaligen Stockwache seit einigen Jahren die Lehmannsche Federreinigungsmaschine, auf der anderen Seite aber die Rathswaage*). Der übrige 3 Querdurchgänge bildende Raum, in welchem sich ehedem die Fleisch- und Brodbänke befanden, dient jetzt theils zur Verwahrung der (4) Feuerspritzen und der Marktbuden, theils auch den hiesigen Töpfern zur Niederlage. Auf einer breiten (sonst 2 einander gegenüber) hölzernen Freitreppe gelangt man zum oberen Stockwerke, welches sonst einen einzigen großen hohen Saal bildete, auf welchem zu Jahrmarktszeiten die hiesigen und fremden Tuchmacher, Kürschner und Schuhmacher mit ihren Waaren feil hielten. In einer besonderen Abtheilung desselben fand die sogenannte Tuchschau statt, in welcher die geschwornen

*) Vor Erbauung des neuen Kaufhauses befand sich die Rathswaage auf dem Kornmarkte.

Viermeister in Gegenwart einiger Rathspersonen alle hier verfertigten Tuche musterten und nach Befinden entweder stempelten oder auch wohl schlechte Waare zerrissen. Im J. 1812 aber erhielt der Saal, welcher außer den Jahrmärkten auch noch zu anderem Behufe, besonders als Exerzierlokal der Garnison bei schlechtem Wetter und in den Kriegszeiten als Lazareth diente, auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters C. W. Ferber durch Einsetzen mehrer Scheidewände seine gegenwärtige Gestaltung, nach welcher er nun in 2 größere, schön ausgemalte und mit Säulen verzierte Säle, 4 Zimmer, Küche und Vorsaal zerfällt. Im vorderen Saale, welcher auch bei Bällen und Concerten, die in dem hinteren, mit Orchester versehenen Saale gehalten werden, zum Büffet benutzt wird, befindet sich seit 1823 das Stadttheater, an welches ein Garderobezimmer stößt. Die Nutznießung aller dieser Räume steht dem jedesmaligen Stadtkellerpachter zu, die Dachböden aber sind jetzt großentheils als Wollniederlage vermiethet. Ueber dem mit gothisch-italienischen Schnörkeln verzierten Vordergiebel erhebt sich ein kleiner viereckiger hölzerner, mit Kupfer beschlagener, 1647 und 1745 erneuerter Thurm, auf welchem sich seit 1538 die Viertel und Stunden schlagende Stadtuhr (das jetzige Werk ist 120 Jahr alt) befindet, welcher der Thürmer auf dem Marienthurme nachschlägt. Von den beiden, in der Durchsicht über einander hangenden Seigerglocken, welche 1538 aus der alten eingegangenen Kreuzkirche zu Mosel angekauft wurden, wiegt die kleinere 4½ Ztr., die größere, 1572 vom hiesigen Mstr. Pet. Mylich umgegossene aber 11⅕ Ztr. Zifferblätter sind an allen 4 Seiten des Thurmes angebracht und auf der Westseite auch eine mit dem Uhrwerke in Verbindung stehende (jedoch nicht mehr gangbare) Mondkugel nebst den Himmelszeichen. Noch bemerken wir die an der Spitze des Giebels in Stein gehauene Brille als das sogenannte Wahrzeichen unserer Stadt. Vor dem 17. Jahrhunderte hatte nämlich jede Stadt ein dergleichen Wahrzeichen, das die reisenden Hand-

werker kennen mußten, um bei ihren Zunftgenossen ihren Aufenthalt an einem solchen Orte beweisen zu können.

Nun kommen wir zu dem Brauhause und den beiden Malzhäusern. Sonst gab es hier kein gemeines Malz- und Brauhaus, sondern mehre Bürger hatten bei ihren Wohnhäusern dergleichen Häuser für sich anrichten lassen, bei welchen nun auch die übrige brauende Bürgerschaft malzen und brauen ließ. Die Pfannen dazu hielt theils der Rath, theils der geistliche Kasten, (dieser als ein Ueberbleibsel des Kalandes s. o.), von welchen sie gegen einen bestimmten Zins an die brauenden Bürger ausgeliehen wurden. Da nun hieraus mancherlei Unannehmlichkeiten und Ungleichheit der Biere entstanden, so beschloß der Rath im J. 1797, zum Besten der Stadt ein gemeines Malz- und Brauhaus zu errichten. Zum Malzhaus wurde das bisherige (1590 erbaute) Schütthaus oberhalb der Fleischerpforte erlesen, mit dessen Einrichtung man bis zum J. 1799 zu Stande kam; das Brauhaus aber wurde an der Stelle eines angekauften Privathauses binnen derselben Zeit erbaut. Das 3 Stock hohe, mit Ziegeln gedeckte und in die Stadtmauer eingebaute (große) Malzhaus ist 49 Ellen lang und 26 breit, und diente, wie erwähnt, in älteren Zeiten als Schütthaus, wo die fremden Getreidefuhrleute ihr an den Markttagen nicht abgesetztes Getreide aufzuschütten pflegten, um dasselbe nicht wieder mit nach Hause nehmen zu müssen. Als aber nach Entstehung mehrer benachbarter Kornmärkte, besonders des Glauchauischen sich die Zufuhr bedeutend verringerte, so wurde das 1665 neugebaute Haus vom Rathe als Baumagazin und Zimmerhof benutzt, bis man es zu seinem jetzigen Zwecke einrichtete und das Baumagazin in ein nordöstlich an das Malzhaus stoßendes Gebäude verlegte. Im J. 1835 jedoch wurde auch dieses letztere Gebäude zu einem zweiten (kleineren) Malzhause vorgerichtet, und erhielt eine massive geschmackvolle Vorderwand und eine Luftmalzdarre*); es ist 27 Ellen lang, 22

*) Im großen Malzhause befindet sich eine englische Malzdarre.

Ellen breit und ebenfalls mit Ziegeln gedeckt. Das 2 Stock hohe, mit einem großen Hofraume versehene, massive ansehnliche Brauhaus, dessen obere Etage vermiethet ist, bildet als Eckhaus 2 Fronten nach der kleinen Waggasse und Tränkgasse zu. Zum Baumagazin endlich ist gegenwärtig das alte theilweise abgetragene, an das große Malzhaus stoßende Pesthaus nebst dem sich daran schließenden Communkalkhause eingerichtet worden, von welchen ersteres in älteren Zeiten dem Pestchirurgus zur Wohnung diente. In der südlichen Hälfte dieses Bauhofes, bei dessen gefälliger Bauart nur zu beklagen ist, daß er so versteckt liegt, sieht man noch deutlich in der Stadtmauer die blos mit Steinen zugesetzten beiden Thoröffnungen der ehemaligen oberen Pforte.

Von Commungebäuden sind außerdem noch das neue Fecht- und Exerzierhaus der Garnison und der Schlachthof zu nennen, von welchen jenes im J. 1836 an der Stelle einiger Privatbauplätze in der Neugasse mit einem Aufwande von 1572 Thlr. erbaut wurde und bei 25 Ellen Breite 50 Ellen lang ist. Der außerhalb der Stadt, vor der Fleischerpforte am Mühlgraben gelegene halbmassive Schlacht- oder Kuttelhof hingegen wurde, nachdem der ältere 1492 erbaute im dreißigjährigen Kriege (1632) mitweggebrannt worden war, in den Jahren 1653 u. 1693 neu aufgeführt. Einiger anderer außerhalb der Ringmauern gelegener Commungebäude wird noch weiter unten Erwähnung geschehen.

Was nun die geistlichen Wohngebäude betrifft, so sind die bei der oberen Kirche befindlichen im Jahre 1533 (massiv) erbaut worden. Die 2 Stock hohe, mit Ziegeln gedeckte Pfarrwohnung oder Superintendur ist zwar eben kein sehr in die Augen fallendes, aber doch seinem Zwecke völlig entsprechendes geräumiges Gebäude, an welches zu beiden Seiten die Wohnungen des Archidiakon und Diakon stoßen; außerdem befinden sich noch auf dem oberen Kirchhofe die Wohnungen des Kirchners und mehrer Leh-

rer. Die geistlichen Gebäude zu St. Katharinen aber, von welchen erst seit einigen Jahren 3 an Bürger verkauft worden sind, sind im Jahre 1560 aufgeführt worden: es sind dieß gegenwärtig das Protodiakonat, die Wohnung des Moritzpfarrers (das ehemalige Diakonat) und die des Kirchners. — Schließlich gedenken wir noch des ehemaligen, von 1602 bis 1606 in Gebrauch gewesenen Consistorialhauses, in der Langengasse, dessen Stelle jetzt der Ulrichsche Garten einnimmt.

Zehnter Abschnitt.

Das Amthaus, die Magazine und die ehemalige Münze.

Die hiesige landesherrliche Amtsexpedition befand sich sonst in dem Schlosse Osterstein*), in welchem auch gewöhnlich die Amtshauptleute ihre Wohnung hatten. Als aber vom J. 1770 an das Schloß zu einem Zucht- und Arbeitshause eingerichtet wurde, erkaufte die Regierung im August 1773 vom Landkammerrath v. Thümmel für 2200 Thlr. ein schönes geräumiges, von der v. Weißbach'schen Familie erbautes Privathaus hart am Frauenthore, und verlegte besagte Expedition darein. Das massive, 3 Stock hohe, mit Ziegeln gedeckte und mit einem ansehnlichen Hofraume versehene Amthaus enthält nun sowohl die Expeditionen des

---

*) Nur eine kurze Zeit in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts befand sich die Expedition in dem Wohnhause des Amtmanns Romanus (das jetzige Bauersche Nr. 552) in der Amtsgasse.

Justiz- und Rentamtes (sonst auch der Salzverwaltung) für den Zwickau-Werdauer Amtsbezirk, als auch die Wohnung des Amtmanns, und steht mit dem, in dem 4 Stock hohen Frauenthorthurme (s. S. 83) befindlichen Archive durch einen bedeckten Gang in Verbindung. Zur Frohnveste aber wurde im März 1797 ein Privathaus in der Langengasse Nr. 169 erkauft und eingerichtet.

Von den in die Stadtmauer eingebauten Magazinen, welche der oft erwähnte reiche Mart. Römer ums J. 1480 auf seine Kosten (10,000 fl.) durchaus massiv aufführen ließ, befindet sich das eine neben dem Frauenthore dem Amthause gegenüber, das andere (jetzt zu anderem Zwecke bestimmte) aber am Ende des schönen Angers neben dem Schlosse. Von Römers Erben kamen sie käuflich an den Rath, und dieser verkaufte die etwas baufälligen Gebäude im August 1782 für 3100 Thlr.*) an die Regierung, welche zu Erweiterung der Hofräume auch noch eine Anzahl Privathäuser und Baustellen für 1120 Thlr. an sich brachte. Sie wurden nun ausgebaut, so daß sie (jedes auf 5 Böden) überhaupt 26,000 Schfl. Getreide fassen konnten, und erhielten statt der bisherigen Schieferdächer Ziegeldächer mit Blitzableitern. Das obere Magazin oder Kornhaus, welches auch bis 1784 das Exerzierlokal der hiesigen Garnison enthielt, ist 100 Ellen lang und 30 Ellen breit, und seiner ursprünglichen Bestimmung immer getreu geblieben, mit Ausnahme des südlichen Theiles, der neuerdings für die Wirthschaftskammer der Garnison eingerichtet worden ist. Der an demselben angestellte Proviantverwalter steht unter dem Kriegsministerium. Das 114 Ellen lange und 34 Ellen breite untere Magazin, an welches ehedem ein Rondel von 20 Ellen im Durchmesser (die sogenannte Tuchmacherbastei S. 86) angebaut war, diente früher zugleich mit zum Zeughause, worin das Geschütz nebst den übrigen Vertheidigungswaffen der Stadt, und noch bis 1782 (im Erdgeschosse)

*) 34,000 Thlr. waren sie taxirt.

die Defensionsgewehre aufbewahrt wurden. Als aber neuerdings eine Erweiterung der im hiesigen Schlosse befindlichen Corrections- und Arbeitsanstalt nöthig wurde, beschloß man, dieses Gebäude dazu zu benutzen, worauf es in den Jahren 1835 u. 36 zu diesem Behufe eingerichtet wurde. Näheres über dessen jetzige Beschaffenheit siehe daher im folgenden Abschnitte. — Zur Aufbewahrung der bisher auch in diesen Gebäuden befindlichen Salzvorräthe hingegen wurde 1835 zwischen dem unteren Magazine und dem niederen Thore an der Stadtmauer ein neues massives, 3 Stock hohes, mit Schiefer gedecktes Salzmagazin aufgeführt, in dessen Erdgeschoß man die Expedition des Salzcontroleurs verlegte.

Zu diesen Staatsgebäuden wird nun bald noch das neue Kanzleigebäude für die Kreisdirection und das Appellationsgericht kommen, das gegenwärtig in einer Länge von 66 und einer Breite von 24 Ellen (bei 3 Stock Höhe und 13 Fenster Fronte) auf dem Klosterplatze emporsteigt und sicherlich eine Zierde der Stadt werden wird. Am 2. Septbr. 1836 wurde der Grundstein zu demselben gelegt.

Da die Münzgeschichte in mancher Hinsicht von Wichtigkeit, die Zwickauer aber außer dem unzuverlässigen Ch. Schlegel*) noch von Niemandem im Zusammenhange dargestellt worden ist, so wollen wir hier etwas ausführlicher von unserer ehemaligen Münze handeln. Daß in Zwickau auch in der älteren Zeit gemünzt worden sei, ist eine seit 300 Jahren fast allgemein angenommene Meinung, die aber bei Lichte betrachtet alles Grundes ermangelt, wie wir uns auch bereits im 2. Abschnitte S. 54 bei Gelegenheit der Etymologie des Namens Schwanfeld darüber ausgesprochen haben. Der dort (in der Anm.) citirten Behauptung Agricola's und Friese's hinsichtlich der Zwickauer Bracteaten sucht

*) S. dessen Diss. de nummis antiquis Gothanis, Cygneis, Coburgens. etc. Lipsiae 1717 S. 138 ff.

Schlegel*) durch folgenden Grund noch mehr Gewicht zu geben. Da er nämlich in einer Urkunde von 1297 unter den hiesigen Rathsherren einen H. Münzer fand, dieser Name aber unstreitig vom Geschäfte des Münzens entstanden ist, so schloß er daraus, daß damals schon in unserer Stadt eine Münze im Gange gewesen sein müsse. Ließe sich nun erweisen, daß gedachter Münzer oder seine Vorfahren diesen Namen zuerst in Zwickau bekommen haben, so möchte der Schluß gültig sein: da aber unter den hiesigen Rathsherren und Bürgern von jeher sich viele Personen befanden, welche sich von fremden Orten hieher gewendet haben, so können ja auch diese Münzer von einer anderen Münzstadt hieher eingewandert sein und ihren dort erhaltenen Namen beibehalten haben. Es läßt sich also daraus nichts beweisen. Im Betreff der auf jene Bracteaten geprägten Schwäne erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß, da nach P. Albinus und Hier. Henninges**) der jüngere Graf Wiprecht von Groitzsch außer einem weißgezäumten Rosse auch einen Schwan im Wappen führte, besagte Münzen vielleicht von ihm herrühren mögen; oder es kann auch jener Schwan, da im Mittelalter eine Menge Klöster mit dem Münzrechte beliehen wurden, das Geschlechtswappen irgend eines Prälaten sein. Vorsichtig schweigen auch die beiden Chronicisten Wilhelmi und Schmidt von dieser angeblich ältesten Zwickauer Münze gänzlich still, und erst im J. 1444 bemerken sie, daß damals hier die

---

*) S. dessen obenerw. Buch S. 141, und Horns sächs. Handbibliothek S. 64. — Bracteaten d. i. Blechmünzen, wurden diese Geldstücke genannt, weil sie aus dünnem Silberbleche geschlagen wurden; von ihrem auf der einen Seite erhabenen, auf der anderen dagegen vertieften (hohlen) Gepräge aber hießen sie auch Hohlpfennige. Weiteres über dies. s. in Fischers Geschichte des deutschen Handels I. S. 277.

**) S. Albinus Meißn. Landchronik S. 443, und Menkenii Scr. Rer. Germ. III. S. 862.

unter dem Namen »Judenhüte« bekannten Groschen, deren 20 auf einen fl. Rhein. gingen, und deren man bereits seit 1440 zu Freiberg prägte, geschlagen worden seien. Diese Münze legte nach v. Langenn*) Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige in Gemeinschaft mit seinem Bruder, Herzog Wilhelm 1440 an, als in welchem Jahre am 11. Dezemb. Hans Trumschmidt (oder Tronsmid) als Münzmeister in Zwickau in Pflicht genommen wurde. Allein nach der Landestheilung des J. 1445, bei welcher Zwickau mit dem Pleißnerlande an obgedachten Kurfürsten kam, scheint die hiesige Münze wieder eingegangen zu sein; und die bei Schlegel im angeführten Buche S. 152 beschriebenen und abgebildeten silbernen Hohlpfennige mit 3 Schwänen**), deren Ausprägung derselbe willkührlich in die Jahre 1460 oder 70 setzt, dürften entweder in die Münzzeit der Judenhüte oder in die später, nach der 1470 erfolgten Entdeckung der reichen Schneeberger Silberbergwerke***) neu angelegte Münze zu setzen sein. Letztere wurde laut P. Schumanns Annalen 1473 vom Kurfürsten Ernst und dessen Mitregenten Herz. Albert im Einverständnisse mit ihrem Oheim, obgedachtem Herz. Wilhelm errichtet, und das von Schneeberg anher gebrachte nöthige Silbererz in einer an der Stelle der jetzigen Leonhardt'schen Oelmühle Nr. 671 erbauten Schmelzhütte ausgeschmolzen, woher noch heute die umliegenden Häuser »auf dem Silberhofe« heißen.

*) S. dessen Albrecht der Beherzte; Lpz. 1838 S. 573. Da uns dieses gehaltvolle Werk erst jetzt zu Händen gekommen, so bitten wir zugleich den geneigten Leser, nach oben Gesagtem die Stelle S. 54 Z. 12 ff. in unserer Chronik zu verbessern.

**) Dergl. finden sich im Dresdener kön. Münzkabinet vor. Vgl. Götz Beitr. zum Groschenkabinet; Dresd. 1810 S. 960 Nr. 7732.

***) Ueber die ungeheure Ausbeute derselben, durch welche viele Zwickauer, namentlich die Römer, reich wurden, vgl. Lehmanns Schneebg. Chron. I. S. 45 ff., und *G. Agricola* de veteribus et novis metallis; Basel 1546 S. 395.

Die Münzwerkstatt selbst aber wurde in die Stadt in das ansehnliche Range'sche Privathaus auf dem Holzmarkte, d. i. die noch jetzt sogenannte Münze Nr. 96 auf der Klostergasse, verlegt, wo nun durch den landesherrlichen Münzmeister Conr. Funke (von 1478 an Augustin Horn) außer Goldgülden (aus ungarischem Golde), ganze und halbe Spitzgroschen, ganze und halbe Schwertgroschen, Zinsgroschen, Löwen- und andere Pfennige, und Heller, und zwar fast sämmtlich aus reinem Silber geschlagen wurden*). Als ein Denkmal des aus den Schneeberger Zechen nach Zwickau, wo sich auch Anfangs das Berggericht befand, verführten Reichthums ist das an der Schneeberger Straße gelegene Rittergut Silberstraße zu betrachten, welches, früher Arme Ruhe genannt, seinen jetzigen Namen auf Ansuchen des damaligen Besitzers von Uttenhof erhielt. Als aber bald die Schneeberger Silberausbeute sich dergestalt vermehrte, daß das Metall nicht alles vermünzt werden konnte, fingen die Gewerken an das ausgeschmolzene rohe Silber auswärts zu verführen und um geringhaltigere Münzsorten zu verkaufen, mit welchen sie dann die Bergleute bezahlten oder vielmehr betrogen, bis endlich die dadurch bedeutend im Schlagschatze verkürzten Landesherren (Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Georg) jene Ausfuhr streng verboten und im J. 1500 die hiesige Münze nach Schneeberg verlegten oder vielmehr mit der dort seit 8 Jahren bestehenden vereinigten**). Hier blieb die gemeinschaftliche Münze bis

*) Umständlichere Nachrichten über diese Münzgattungen und deren Werth finden sich bei v. Langenn S. 574—605. Hinsichtlich der aus reinem Silber geprägten Spitzgroschen oder Funfzerlein (20 = 1 fl. Rh.), welche bald von 12 auf 15 und 18 pf. stiegen, wird daselbst S. 586 ff., im Gegensatze zu P. Schumann, der deren Ausmünzung ins J. 1473 verlegt, bemerkt, daß dieselben zuerst 1475 in Zwickau geprägt worden seien.

**) S. Lehmanns Schneebg. Chronik I. S. 76 und 146, und vgl. v. Langenn S. 595. Außer Zwickau und Schneeberg

1530, von wo an die Landesherren getrennt jeder für sich seinen Antheil vom Zehnten der gewonnenen Erze ausprägen ließen, was von Seiten Herzog Georgs zu Freiberg und Annaberg geschah. Der Kurfürst Johann der Beständige aber ließ in dem hiesigen Schlosse Osterstein wieder eine Münzwerkstatt anlegen, wo er nun zu einem geringeren Münzfuße Ortsthaler, Gülden, halbe dergl., rc. durch den Münzmeister Ulr. Gebhard ausprägen ließ. Allein schon im J. 1534 wurde, nachdem die eben dieses geringeren Münzfußes wegen zwischen beiden Fürsten entstandenen Mißhelligkeiten durch einen Vergleich zu Grimma*) beseitigt waren, nach Kurfürst Johanns Tode die Münze wieder nach Schneeberg verlegt, in welcher auch fortan beide Landesherren wieder gemeinschaftlich prägen ließen, bis 1556 die neue Dresdener Münze errichtet wurde. Von einer angeblich in den Jahren 1612 und 13 zu Zwickau bestandenen Münze, deren Schlegel im angeführten Buche S. 167 gedenkt, findet man weder bei Schmidt, noch irgend anderswo Nachricht. Hingegen legte nach Schmidts Bericht im Juni 1621, um welche Zeit im ganzen Lande eine Menge Münzstätten angelegt wurden, der Münzmeister Abrah. Prellhofen aus Dresden hier wieder, und zwar im Schlosse, eine Münze an, worin sogenanntes Kippergeld geprägt wurde. Durch den hohen Pacht (er mußte nach alten handschriftlichen Nachrichten dem Kurfürsten für die Concession wöchentlich 500 fl. entrichten) war Prellhofen genöthigt, das Werk sehr emsig zu betreiben, weshalb er alle hiesigen Schlosser- und Rothgießergesellen anwarb und in seiner Werkstatt anstellte. Rechnet man zu diesem Pachtzins die übrigen Unkosten, die er auf das Einwechseln der guten

---

wurde damals noch zu Freiberg, Leipzig, Colditz und Langensalza gemünzt.

*) Dieser 1531 geschlossene und 1534 weiter erläuterte Vergleich oder der sogenannte Grimmaische Machtspruch findet sich in Lünigs Reichsarchiv Pars spec. Cont. II. S. 256 ff.

Münzsorten und die beim Prägstocke angestellten Arbeiter verwenden mußte, wobei er doch auch noch selbst seinen Vortheil ziehen wollte, so kann man leicht auf den Gehalt von Prellhofens Münzen einen Schluß machen. Da nun kleine Münzen viele Arbeit verursachen und wenig Vortheil abwerfen, so prägte er meist nur gröbere Münzsorten, als zu 10, 20, 40 und 60 Groschen. Daraus entstand aber hiesigen Orts ein solcher Mangel an Scheidemünze, daß sich die Einwohner endlich genöthigt sahen, um im täglichen Handel und Wandel auseinander zu kommen, eine Scheidemünze aus Weißblech unter sich einzuführen. Ueber dieses sogenannte Kipper- und Wipperwesen*) und seine Folgen wird das Nöthige in den Annalen beigebracht werden. Wie lange Prellhofen sein Wesen hier getrieben, hat Schmidt nicht bemerkt, jedoch scheint es nicht über ein Jahr gedauert zu haben. Denn im April 1622 setzte der Kurfürst die umlaufenden Münzen auf den halben Werth herab, und im Juli 1623 wurden sie ganz devalvirt oder auf ihren eigentlichen Silberwerth herabgesetzt, wobei die 1559 zu Augsburg erlassene Reichsmünzordnung zur Grundlage diente. Eines Münzmeisters in Zwickau, Namens Wolf Albrecht, wird übrigens noch 1630 in den Rathsprotocollen gedacht.

Schließlich bemerken wir noch, daß die alte noch jetzt sogenannte Münze auf der Klostergasse, welche nur erst seit etwa 10 Jahren durch ihren dermaligen Besitzer ein modernes Gewand erhalten hat, im Jahre 1685 von den bisherigen Eigenthümern an die Commun verkauft und bei Einquartierungen allemal dem kommandirenden Stabsoffizier zur Wohnung angewiesen wurde, bis das Gebäude im December 1766 wieder an Privatbesitzer überging.

*) Die alten vollhaltigen Münzen, welche auf der Waage niederkippten, wurden umgeprägt, und nur die beim Wägen in die Höhe wippten, im Umlaufe gelassen: daher Kippen und Wippen. Ueber dieses Münzunwesen s. auch Böttigers sächs. Gesch. II. S. 142.

Eilfter Abschnitt.

Das Schloß Osterstein nebst der Corrections- und Arbeits-anstalt.

Nach Schmidts Angabe I. S. 49 soll das Schloß Osterstein vom Grafen Wiprecht von Groitzsch dem Aelteren und zwar zwischen den Jahren 1109 — 1123 erbaut worden sein, wobei er jedoch zugleich die Vermuthung ausspricht, daß vielleicht schon vor Wiprechts Zeiten ein Schloß vorhanden gewesen sei. Hatte nun Zwickau in der sorbenwendischen Zeit seinen eigenen Dynasten, so hatte dieser wahrscheinlich auch seine eigene Wohnung oder Schloß, wenn man's so zu nennen beliebt; jedoch findet man nirgends hierüber einige Nachricht. Daß nun Graf Wiprecht das hiesige Schloß erbaut habe, hat wenigstens einige Wahrscheinlichkeit für sich, und verdient deshalb genauer untersucht zu werden. Wilhelmi in s. Chron. S. 63 schreibt ebenfalls gedachtem Grafen die Erbauung (oder wenigstens Erneuerung und Befestigung) des Schlosses zu, und zwar aus dem Grunde, weil Wiprecht das gleich dem Zwickauer den Namen Osterstein führende Schloß zu Gera gebaut und diesem letzteren vielleicht von seinem Titel, als Graf zum Osterlande, den Namen gegeben habe*). Ziemlich dasselbe sagt auch Schmidt, beruft sich aber dabei auf den Peckenstein, der ebenfalls (so wie auch Dresser de Germ. urb. S. 634) Wiprechten die Erbauung des Schlosses zuschreibe. Was jedoch dieser letztere Historiker für Glauben verdiene, und aus welchen trüben Quellen derselbe geschöpft habe,

*) Auch Albinus (Meißn. Landchr. S. 181) leitet den Namen Osterstein vom Osterlande her.

haben wir schon oben in der Einleitung S. 38 und an anderen Orten gezeigt. Um nun auf Wilhelmi's Schluß zurückzukommen, so entbehrt dieser schon als Kreisschluß aller Bündigkeit: wozu noch kommt, daß die gründlichsten reußischen Geschichtsforscher geradezu läugnen, daß Graf Wiprecht Gera jemals besessen oder gar gebaut habe *). Diese Meinung ist ohne Zweifel aus der alten Pegauischen Chronik entstanden, in welcher gesagt wird, daß Wiprecht seiner Gemahlin Judith eine Stadt, mit Namen Schwortzen gebaut habe; weil nun eine Stadt dieses Namens sich nirgends findet, die beiden Schlösser zu Gera und Zwickau aber durch die Gleichheit des Namens auf einen und denselben Erbauer rathen ließen, so schloß man daraus, daß Wiprecht, weil ihm oder seiner Tochter Bertha wenigstens Zwickau unstreitig gehört hat, auch Gera besessen und dasselbe unter dem Namen Schwortzen erbaut habe. Brotuff machte diesen Schluß in s. Biographie Wiprechts zuerst, und ihm folgten Rein. Reineccius, M. Dresser, und Zopf in s. Geraischen Chronik **). Daß aber Gera unter seinem gegenwärtigen Namen schon 999 vorhanden war, beweist eine Urkunde in Körbers unten angez. Buche S. 141, und daß diese Stadt und Herrschaft zu Wiprechts Zeiten bereits im Besitze der Voigte von Plauen war, bezeugt Limmer in s. voigtl. Gesch. S. 106 und 230, so wie auch Körber S. 88; Schwortzen aber ist vielmehr das jetzt preußische, 2 Stunden südwestl. von Pegau gelegene Dorf Schwerzau ***). Ein anderer Grund gegen die Meinung der Chronisten über die Erbauung unseres Schlosses ist noch der, daß Zwickau zu Wiprechts Zeiten noch keine Stadt war (s. den 4. Abschn.), und daß weder die-

*) S. Körbers histor. Nachr. vom Voigtlande S. 82 ff.

**) S. Körber S. 88.

**) Vgl. Schumanns Lex. v. Sachsen XI. 15 und XVIII. 749, so wie Limmers Pleißnerlandsgesch. S. 185.

fer noch seine Tochter Bertha jemals hier residirt haben: warum sollten sie also hier ein besonderes Schloß haben erbauen lassen? Doch könnte es auch Wiprecht, wie Wilhelmi (S. 64) meint, als Citadelle zur Vertheidigung der Stadt, oder um dieselbe in Zaum zu halten, angelegt haben, wobei freilich zu verwundern wäre, daß er nicht einen passenderen, höher gelegenen Punkt in der nächsten Umgebung der Stadt dazu gewählt hätte*). Endlich steht obiger Meinung noch der Umstand entgegen, daß sich durchaus nicht erweisen läßt, daß das Schloß vor der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits den Namen Osterstein geführt habe: mag es nun denselben vom Osterlande oder, wie es wahrscheinlicher ist, davon bekommen haben**), daß es der Stadt gegen Osten (oder vielmehr Nordosten) liegt. In der Stadt selbst wurde es schlechtweg die Burg genannt, wie dieß auch die ehemalige Benennung der Amtsgasse »Burggasse« anzeigt, und in den von den Kaisern Adolf und Albrecht in den Jahren 1292 und 1298 ausgestellten Urkunden, in welchen seiner zum erstenmale gedacht wird (und welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten werden), heißt es ebenfalls nur „castrum Czwickaw". Ja noch 1533 wird es urkundlich »Schloß Zwickaw« genannt.

Alle Umstände zusammengenommen, glauben wir, dem Markgrafen Dietrich dem Bedrängten die Erbauung des älteren und ersten Schlosses zuschreiben zu müssen. Denn wie dieser Markgraf, um die widerspenstigen Leipziger in Zaum zu halten, ums J. 1218 drei feste Burgen in Leipzig anlegen ließ, so kann er es auch, nachdem er das kurz zuvor zur Stadt gemachte Zwickau im J. 1212 dem Klo-

---

*) Eben diese niedrige, vom Brücken- und Windberge dominirte Lage des Schlosses giebt auch einen Beweis, daß dasselbe überhaupt erst nach Erbauung der Stadt, zur Vertheidigung derselben angelegt ist, und nicht etwa umgekehrt, wie Einige meinen, die Veranlassung zur Gründung der Stadt gegeben hat.

**) Vom Dorfe Osterweihe wohl am allerwenigsten.

ster Bosau abgekauft hatte, hier gemacht und unser Schloß angelegt haben, um sich dieser seiner neuerworbenen Stadt und Gegend desto gewisser zu versichern. Vielleicht geschah dieß kurz vor seinem 1221 erfolgten Tode, nachdem er vorher das hiesige Nonnenkloster im J. 1219 nach Eisenberg versetzt hatte. Wenigstens scheint, wie wir oben S. 152 erwähnt haben, dieses Kloster in der Gegend gestanden zu haben, wo sich jetzt das Schloß befindet. Daß dieses schon damals seine jetzige Haupteinrichtung bekommen hat und durch einen besonderen Wassergraben von der Stadt geschieden worden ist, ist nicht unwahrscheinlich; wenigstens wird zu Albrechts des Unartigen Zeiten im J. 1295 bereits des Stadtgrabens gedacht. — In diese Burg nun setzte der Markgraf, seit sich die Stadt 1308 in Meißnischen Schutz begeben, einen Befehlshaber oder Hauptmann*), über dessen eigentlichen Wirkungskreis wir weiter unten im 14. Abschnitte und im II. Theile noch Gelegenheit haben werden, uns auszusprechen; den unter demselben stehenden, mit der Vertheidigung des Schlosses beauftragten Burgmannen (castrenses) aber wurden in der unmittelbaren Umgebung des letzteren gegen Entrichtung eines bestimmten jährlichen Zinses (Burglehnerzins) an den Hauptmann Wohnplätze angewiesen. Ueber diese Burgmannen oder Burglehner, deren man in dem alten Lehnbuche von 1536 überhaupt 63 zählt, nämlich in der Stadt 12, wovon 6 auf dem schönen Anger und 6 auf dem niederen Kirchhofe und in der Vorstadt 51, als 42 auf dem Graben von der Paradiesbrücke an bis hinunter zur Bierbrücke und 9 jenseits der Mulde am Brückenberge, erlangte erst im J. 1466 der Rath die Gerichte wiederkäuflich, bis sie ihm endlich 1544 gegen Entrichtung eines jährlichen Zinses von 25 fl. ins

*) Als Reichsstadt hatte sie einen kaiserl. Hauptmann; von Zwikkauer Burggrafen aber, zu welchen Limmer die Burggrafen von Starkenberg macht, findet sich nirgends eine Spur. Vgl. auch den II. Theil.

hiesige Rentamt vom Kurfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen ganz überwiesen wurden. Von diesen Burglehnern sind gegenwärtig nur noch 6 in der Stadt übrig, nämlich No. 519—22, 528 und 529, die außerhalb der Ringmauern aber (jetzt etwa noch 24) sind schon längst vom Burglehnerzins befreit.

Unter der Regierung des Markgrafen Wilhelm I. (des Einäugigen) wurde das alte baufällige Schloß, das wahrscheinlich bei den großen Stadtbränden 1328 und 1403 bedeutend gelitten hatte, niedergerissen und feuerfester wieder aufgeführt, und dabei wahrscheinlich auch besser befestigt, was in den Jahren 1404—1407 geschehen sein mag*). Dieses Schloß ließ, als im J. 1517 zu Weimar die Pest grassirte, Herzog Johann (nachher als Kurfürst Johann der Beständige) zu seiner Residenz vorrichten und hielt hier ein Jahr und 12 Wochen lang, bis zum 4. Septbr. 1518, wo er wieder nach Weimar zog, Hof. In diesem Zustande blieb das Schloß bis auf Kurf. Augusts I. Zeiten, der dasselbe — ob der Baufälligkeit wegen oder vielmehr nur durch seine bekannte Baulust bewogen, ist unbekannt — vom Juli 1587 an abtragen und nach der Anordnung des damaligen Amtshauptmanns Hildebrandt von Creutz neu bauen und bequemer einrichten ließ, womit man aber erst nach August's Tode unter der Regierung Kurf. Christians I. im J. 1590 zu Stande kam. Dabei erhielt das Schloß bessere Außenwerke, einen tieferen Graben, 2 neue Zugbrücken (welche seit 1770 steinernen Brücken Platz gemacht haben) und ein Röhrwasser, welches von Eckersbach durch die Mulde hereingeleitet ist; auch wurden zur Erweiterung des vorderen Schloßhofes einige Bürgerhäuser abgetragen. Seit alten Zeiten enthielt das Schloß**) außer der Wohnung

*) S. *Joh. Tyllichii* Chron. Misnense in *Menckenii* Scr. Rer. Germ. II. S. 2182.

**) Daß sich in demselben auch von 1530—34 u. 1621 eine Münzwerkstätte befand, haben wir im vor. Abschnitte erwähnt.

des Hauptmanns oder späteren Amtshauptmanns, auch noch die Expeditionen und Archive des landesherrlichen Justiz- und Rentamtes für den Zwickauer Amtsbezirk (s. S. 196); im Vorderflügel desselben aber war eine Wohnung für den Landesherrn eingerichtet, wenn derselbe, seine Familie oder auch fürstliche Gäste desselben hier durchreisten, oder wenn ersterer bei besonderen Gelegenheiten sich längere Zeit hier aufhielt. Bei der schwedischen Belagerung der Stadt im Novbr. 1632 wurde das von den Kaiserlichen besetzte Schloß dermaßen zerschossen, daß es länger als 30 Jahre unbewohnt blieb, bis es endlich in den 50er und 60er Jahren des 17. Jahrhunderts wieder einigermaßen restaurirt wurde. In den Jahren 1806 und 1807 endlich wurde der ganze westliche, früher um 1 Stockwerk niedrigere Seitenflügel neugebaut. — Die 3 mit Ziegeln gedeckten und mit Blitzableitern versehenen, 3 Stock hohen Flügel des Schlosses, deren verschiedenes Alter man deutlich von außen erkennt, bilden mit dem in neueren Zeiten östlich eingebauten niedrigen Seitengebäude, an dessen Stelle ehedem eine bis ans obere Stockwerk reichende Mauer die beiden Hauptflügel verband, ein ziemlich regelmäßiges, auf der Nord- und Ostseite von einem schmalen Zwinger eingefaßtes Viereck, welches einen geräumigen gepflasterten Hof einschließt. Von der alten Bauart zeugt noch, nachdem man 1830 die schönen antik verzierten östlichen Schloßgiebel Baufälligkeit wegen abgetragen hat, das 5 Stock hohe, das Hauptthor enthaltende thurmartige Mittelgebäude des Vorderflügels. Außerdem sind noch die beiden Treppenthürme zu bemerken, in welchen steinerne Wendeltreppen auf die beiden Hauptflügel führen, und deren hinterer höherer ein Viertel und Stunden schlagendes Uhrwerk enthält. Ueber die ehemalige innere Einrichtung des Schlosses, bevor es seine jetzige Bestimmung erhielt, ist etwas Genaueres nicht bekannt; über die gegenwärtige s. weit. unt.

Als im J. 1770 unter Kurfürst Friedrich August III. in der sächsischen Criminaljustiz Tortur, Staupenschlag und

Landesverweisung ganz abgeschafft, die Todesstrafe in vielen Fällen aufgehoben, und deshalb von den Gerichtsbehörden jetzt häufiger auf Festungsbau oder Zuchthausstrafe erkannt wurde, so wurde außer den bereits im Lande vorhandenen Strafanstalten zu Waldheim und Torgau (nebst dem Colditzer Arbeitshause) die Errichtung einer dritten dergleichen nothwendig. Dazu wurde denn von der Regierung unser Schloß Osterstein ersehen, und vermöge des Generale vom 22. Aug. obged. Jahres die Anlegung des neuen, auf 200 Individuen beiderlei Geschlechts berechneten Zucht- und Arbeitshauses dem Oberconsistorial-Präsidenten Frhrn. v. Hohenthal übertragen. Binnen 5 Jahren kam man mit dieser Umwandlung zu Stande, und nachdem schon 1773 das Justiz- und Rentamt in das gegenwärtige Amthaus versetzt worden war, wurde im J. 1775 die Anstalt mit Unterbringung von 14 Personen eröffnet. Nachdem man bereits 1807 durch den Neubau des westl. Schloßflügels für 100 Sträflinge mehr Raum gewonnen hatte, wurden im J. 1829, in Folge der veränderten Bestimmung des Colditzer Landarbeitshauses, sämmtliche hiesige Sträflinge, mit Ausnahme der katholischen, deren Ablieferung erst im Novbr. 1832 statt fand, in das erweiterte Waldheimer Zuchthaus übergesiedelt, wogegen man die in der Colditzer Anstalt detinirten Vagabunden beiderlei Geschlechts anher versetzte und somit die bisherige Zwick. Strafanstalt in eine, für 400 Correctionärs bestimmte »Landarbeitsanstalt« verwandelte. Als endlich auf dem ersten constitutionellen Landtage im J. 1834 die Regierung im Einverständnisse mit den beiden Kammern beschloß, in Zwickau neben dem Arbeitshause wieder ein Zuchthaus und zwar für 200 Individuen männl. Geschlechts zu errichten, wählte man zu diesem Zwecke das bequem gelegene, an das Schloß angrenzende, geräumige bisherige niedere Magazingebäude (s. S. 197), und richtete dasselbe in den Jahren 1835 und 1836 dazu ein. Zu dieser Einrichtung, so wie zu Anlegung einer neuen Landarbeitsanstalt für 120 weib-

liche Vagabunden zu Waldheim bewilligten die Stände eine Summe von 43,600 Thlr. In Folge dessen wurden nun im Juli 1836 nach Beendigung des Baues die hiesigen weiblichen Correctionärs nach Waldheim versetzt, aus dem dasigen Zuchthause aber, so wie aus dem Zittauer die zu Arbeitshausstrafe begnadigten Sträflinge an unsere hies. Strafanstalt abgeliefert. Somit ist also gegenwärtig die vereinigte Zwickauer »Corrections- und Arbeitsanstalt« zur Aufnahme von 400 Correctionärs, 200 Sträflingen und 30 Pensions-Correctionärs, sämmtlich männlichen Geschlechts, eingerichtet.

Das Offizianten personale der Anstalt, welche unter der Commission für Straf- und Versorgungsanstalten steht, ist gegenwärtig aus folgenden 24 Mitgliedern, welche sämmtlich ihre fixen Gehalte beziehen, zusammengesetzt: 1) dem Director, früher Hausverwalter genannt, 2) dem Hausarzt, 3) dem Hausprediger, 4) dem Rechnungsführer, 5) dem Hausschreiber, 6) dem Hauswundarzt, 7) dem Werkmeister und 15 Aufsehern, nebst 1 Koch- und 1 Waschvorgesetzten. Der Director leitet das Ganze; der Hausarzt hat sowohl für die Gesundheit der Gefangenen, als auch der Offizianten unentgeltlich zu sorgen. Dem Hausprediger lag außer dem Hauptgottesdienste, der monatlichen Communion und einer wöchentlich zweimal (Sonnt. und Donn.) zu haltenden Betstunde und Examen, bisher auch noch der an bestimmten Tagen und Stunden zu ertheilende Religionsunterricht ob, welches Amt künftig ein so eben vocirter besonderer Religionslehrer (zugleich mit dem Organistendienste) zu versehen hat; beide werden von der Commission angestellt, und erhalten nach Verlauf einer bestimmten Zeit (gewöhnlich 6 Jahre) Pfarrämter. Der Rechnungsführer ist dem ökonomischen Fache vorgesetzt, und hat die Ausgaben für die Bedürfnisse der Anstalt zu besorgen und die Rechnungen darüber, so wie über die Hausmanufactur zu führen. Die Function des Hausschreibers besteht in Fertigung der schriftlichen Arbeiten,

Ausgabe des täglichen Brodes und Brennmaterials, und Führung der Inventarien und Brennmaterialberechnungen. Der Hauswundarzt hat alle äußerlichen Kuren (sonst auch das Rasiren) bei den Offizianten und Inhaftaten unentgeltlich zu verrichten, und das Haus täglich zweimal zu besuchen; dem Werkmeister aber liegt die Beaufsichtigung der Spinner und Leinweber ob. Die Aufseher endlich (früher Zuchtmeister genannt), deren Uniform in dunkelblauen hellblau aufgeschlagenen Röcken und breiten Ledermützen besteht, führen die specielle Aufsicht über die Gefangenen, dürfen sich aber ohne Befehl des Directors, welchen sie täglich 3mal Rapport abzustatten haben, keine Züchtigung erlauben. — Außerdem war früher noch ein besonderer kön. Gerichtshalter für die Anstalt angestellt, dessen Function aber seit einigen Jahren dem hiesigen Justizamte mit übertragen worden ist.

Nun einiges Nähere im Betreff der Detinirten selbst. Was die Kleidung derselben betrifft, so besteht die der Sträflinge*) in grauen Tuchhosen und Jacken, und die der Correctionärs in grau und schwarz quergestreiften dergleichen; die Pensions-Correctionärs aber gehen in ihren eigenen Kleidern. Die Kost sämmtlicher Inhaftaten besteht in Suppen und trockenen oder grünen Gemüsen, welche letztere in den Gärten der Anstalt**) gebaut werden; nur 8mal im Jahre erhalten sie Kochfleisch, ½ Pf. à Person, nebst Bier (der gewöhnliche Trank ist Wasser). Bei der Mahlzeit, zu welcher sie durch eine Glocke gerufen werden, sitzen sie unter den Augen der Aufseher je zwölf an einem Tische. Hinsichtlich der Arbeiten ist zu bemerken, daß außer den zur Haus- und Gartenarbeit verwendeten oder Taglöhner-

---

*) Vor 1829 war sie halb grau, halb blau.

**) Dies sind der Garten an der Mulde oberhalb der Bierbrücke und der 1787 der Anstalt überlassene Stadtgraben vom nied. Thore an bis zur Schloßpforte. Der eigentliche frühere große Schloßgarten zur Linken des Biergäßchens ist jetzt Privateigenthum des Kunstgärtners Hrn. Zschenderlein.

dienste in der Stadt für hiesige Einwohner verrichtenden Destinirten, die übrigen theils mit Wolle-Kämmen und Klopfen (für eine hiesige Fabrik), theils mit Flachs- und Werg-spinnen beschäftigt werden. Was jeder über seine bestimmte Aufgabe arbeitet, das verdient er für sich, und bekommt davon monatlich die Hälfte heraus; das Uebrige aber wird ihm bis zu seiner Entlassung zu einem Fond für den Rücktritt ins bürgerliche Leben aufgehoben. — Die Ordnung des Tages ist folgende: früh um 5 Uhr Gebet und Frühstück im Speisesaale, dann Arbeitsstunden bis ¾ auf 12 Uhr, um 12 Uhr Mittagsessen, von 1 Uhr an wieder Arbeitsstunden bis um 8 Uhr, dann Abendbrod und Betstunde, nach welcher jeder Aufseher seine Leute in dem angewiesenen Schlafsaale einschließt. Sonntags aber, wo der Director vor dem Hauptgottesdienste Revüe über die Inhaftaten hält, hält sich jede Gattung derselben außer der Zeit des Gottesdienstes in den Arbeitsstuben auf, wo jeder für sich arbeiten kann. — Die zum zweitenmale eingelieferten Correctionärs erhalten, wenn sie vom Arzte als gesund erkannt werden, bei ihrer Ankunft in den Aufseherstuben 45 Ruthenhiebe auf den bloßen Rücken, die zum dritten und öfteren Malen eingebrachten aber deren 90 an 2 verschiedenen Tagen*). Als Strafe und Besserungsmittel werden überhaupt Stockschläge auf den Hinteren, Ruthenhiebe auf den Rücken, Arrest, Hunger, Entziehung der monatlichen Ergötzlichkeiten vom Ueberverdienste 2c. angewandt. — Die Zahl der Züchtlinge, deren bei Eröffnung der Anstalt im J. 1775: 14 vorhanden waren, betrug im J. 1785: 156, 1795: 189, 1805: 223, 1815: 337, 1825: 357, und 1835 (Arbeitshaus): 340 Individuen. Ueber den gegenwärtigen Bestand wird den Leser beifolgende offizielle, nach Vergehen, Alter und Detentionszeit der Inhaftaten geordnete, doppelte tabellarische Uebersicht vom 31. Dezbr dieses 1837sten Jahres genauer unterrichten.

*) Früher geschah dies (der sogen. Willkommen) an der steinen Säule auf der Mitte des Schloßhofes.

A.

I. Uebersicht der Correctionärs nach Detentionsursache und Alter, am 31. Dezember 1837.

Ursache der Detention.	Haupt-summe.	Von 16—20 Jahr.	Von 21—30 Jahr.	Von 31—40 Jahr.	Von 41—50 Jahr.	Von 51—60 Jahr.	Von 61—70 Jahr.
Betteln, Vagabondiren Exzesse u. liederlicher Lebenswandel	223	4	43	84	58	25	8
Mord	1	—	1	—	—	—	—
Brandstiftung	2	1	—	1	—	—	—
Diebstahl	9	2	2	3	1	1	—
Summa:	235	7	46	88	59	26	8

II. Uebersicht der Correctionärs nach der Detentionszeit.

Auf 6 Monate	2	—	1	—	1	—	—
Auf 1—2 Jahr mit Bericht	170	6	36	64	42	16	6
Auf 2—4 Jahr mit Bericht	50	—	7	18	14	9	2
Auf unbestimmte Zeit	13	1	2	6	2	2	—
Summa:	235	7	46	88	59	27	8

III. Uebersicht der Correctionärs, welche sich zu wiederholten Malen in der Anstalt befinden.

Zum 1. Male	123	7	32	45	24	11	4
Zum 2. „	65	—	10	24	21	8	2
Zum 3. „	30	—	3	14	11	1	1
Zum 4. „	9	—	1	2	—	6	—
Zum 5. „	6	—	—	3	2	1	—
Zum 6. „	2	—	—	—	1	—	1
Summa:	235	7	46	88	59	27	8

B.

I. Uebersicht der **Sträflinge** in der Arbeitsanstalt, nach Vergehen und Alter.

Ursache der Detention.	Hauptsumme.	Von 16—20 Jahr.	Von 21—30 Jahr.	Von 31—40 Jahr.	Von 41—50 Jahr.	Von 51—60 Jahr.	Von 61—70 Jahr.
Diebstahl und Partiererei	51	7	27	13	4	—	—
Waldfrevel u. Exceß	1	—	—	—	1	—	—
Fälschungen u. Betrügereien	6	—	—	1	2	3	—
Veruntreuungen und Unterschlag. öffentl. Gelder	4	—	2	1	1	—	—
Meineid	1	—	—	—	—	1	—
Grober Exceß	2	—	1	1	—	—	—
Lebensgefährl. Verletzung	2	—	1	—	1	—	—
Summa:	67	7	31	16	9	4	—

II. Uebersicht der Sträflinge nach der **Detentionszeit.**

Auf 6 Monate	9	—	5	1	2	1	—
Auf 1—2 Jahre	32	5	18	5	4	—	—
Auf 2—4 "	19	1	6	7	2	3	—
Auf 4—10 "	7	1	2	3	1	—	—
Summa:	67	7	31	16	9	4	—

Die **Arbeitsanstalt** befindet sich dermalen im **Schlosse**, dessen Vorderflügel bis zum Juli 1836, wo, wie bereits erwähnt, die **weiblichen** Inhaftaten nach Waldheim versetzt wurden, für diese bestimmt war, wogegen der hintere nebst dem neuen Seitenflügel zur Verwahrung der männlichen Correctionärs diente. Gegenwärtig enthält der Vorderflügel die Wohnungen des Directors, Hausschreibers, Rechnungsführers, der Waschvorgesetzten und einige Stuben für Pensions-Correctionärs, so wie ferner die Ex-

peditionen, die Wachstube der Besatzung, die Schmiede, die Hausküche, das Bade- und Waschhaus und den Wäschtrockenboden; der hintere Flügel dagegen faßt nebst dem Seitenflügel (oben) die Arbeitsstuben, den Speisesaal und die Schlafräume der Sträflinge, so wie die Krankenstuben für beiderlei Detinirte, im Erdgeschosse aber die Schirrkammer, die verpachtete Wollklopferei nebst dem Behältnisse für den zur Wollkämmerei gehörigen Dampfkessel, die Arreste für Sträflinge (früher auch die unterirdischen Gefängnisse für die gröbsten Verbrecher) und Aufseherwachstuben in sich. — Auch befindet sich bis jetzt in dem östlichen Theile des hinteren Flügels in einem früher zu anderem Zwecke bestimmten, mit Ziegeln gepflasterten Gewölbe des Erdgeschosses die 1770 angelegte protestantische Zuchthauskirche*), in welcher außer den in 4 abgeschlossenen Räumen sitzenden Inhaftaten und den Offizianten auch eine Anzahl Städter ihre Stände haben. Der Altar, so wie die darüber angebrachte hölzerne Kanzel, der zur Seite auf einer schmalen Emporkirche eine kleine Orgel steht, ist ganz einfach. An dieser Kirche, an welche östlich die geräumige gedielte Sacristey stößt, wurde, nachdem der Gottesdienst in derselben bisher durch die Stadtgeistlichen besorgt worden war, im J. 1776 M. D. F. Schmidt mit fixer Besoldung als erster Hausprediger (damals nur Katechet genannt) angestellt und den 29. Dezember d. J. feierlich ins Amt eingewiesen. Von der Function des Hausgeistlichen — der jetzige ist der zwölfte — ist schon oben die Rede gewesen. — Schließlich gedenken wir noch des in neuerer Zeit aufgeführten, den Schloßhof östlich begrenzenden, niedrigen Seitengebäudes, in welchem sich die Mandelkammer, das Steinkohlenmagazin und die in die beiden Hauptflü-

*) Daß, weil es dieser am gehörigen Lichte und bei der jetzigen Zahl der Detinirten auch an Raum gebricht, gegenwärtig der Bau einer neuen größeren begonnen hat, ist schon oben S. 141, und daß früher die Katharinenkirche zugleich Schloßkirche war, S. 120 berichtet worden.

gel des Schlosses führenden Treppen (außer den beiden obenerwähnten Wendeltreppen) befinden. Auch wurde im vorderen Hofraume des Schlosses, neben dem durch ein Gatterthor verwahrten Eingange, nachdem bereits 1820 daselbst die katholische Kirche (s. diese) aufgeführt worden war, im Jahre 1822 mit einem Aufwande von 4400 Thlr. zur Aufbewahrung der Mehl- und Proviantvorräthe ein 2 Stock hohes massives, mit Schieferdach und Blitzableiter versehenes Magazingebäude errichtet, und 1824 ein zweites dergl. auf der Westseite desselben Raumes, an der Stelle der ehemaligen Amtsfrohnveste. In ersterem hat zugleich der Hausprediger und der Werkmeister, und in letzterem der Hausarzt seine Wohnung.

Nun kürzlich noch Einiges über die dermalige Einrichtung des zur Correctionsanstalt bestimmten ehemaligen niederen Magazins. In demselben befindet sich parterre: die Schirrkammer, 1 Stube für die Hofarbeiter, die Wollklopferei nebst dem Heizungsapparat für die zweite Wollkämmerei, die Schuster-, Schneider- und Tischlerwerkstätten, das Brodgewölbe, die Speisesäle, eine zweite Militär- und eine Aufseherstube nebst einigen Arresten; im 2. Stockwerke: die Arbeitszimmer für die Correctionärs und die Expedition des Werkmeisters; im 3. Stockwerke endlich, so wie unter dem Dache die Schlafsäle, in welchen überhaupt seit 1836 statt der Betten Hangematten eingeführt worden sind. Die oberen Bodenräume dienen als Getreidemagazin. — Wir bemerken hierbei noch, daß von gegenwärtigem Jahre an beide Anstalten sowohl äußerlich, als innerlich (Arbeitsstuben, Expeditionen, Treppen, Gänge rc.) durch Gas beleuchtet werden sollen, welches in dem an das niedere Magazin östlich angebauten und mit einem, in dem Gebäude an der hinteren Schloßbrücke befindlichen Gasometer in Verbindung stehenden Laboratorium aus Steinkohlen entwickelt und mittels eiserner Röhren an die verschiedenen Orte hingeleitet wird.

Soviel über die gegenwärtige Beschaffenheit der Corrections- und Arbeitsanstalt. Wer sich über die erste und spätere (1826) Einrichtung der Anstalt unterrichten will, findet das Nöthige in Merkels Erdbeschr. von Kursachsen, Leipz. 1797 III. S. 193 ff., und in Schumanns Lexikon von Sachsen XIII. S. 864 ff.

Zwölfter Abschnitt.

Die bemerkenswerthesten Gebäude außerhalb der Ringmauern.

Nachdem wir bereits im 1. und 5. Abschnitte von den Vorstädten und Umgebungen der Stadt überhaupt und im 6. und im 7. Abschnitte von den Vorstadtkirchen und Spitälern gehandelt haben, lassen wir hier noch einiges Specielle folgen. Wir beginnen mit dem oberen Theile der Vorstädte.

Hier zeigen sich im Südosten der Stadt (1/8 Stde. entfernt) zuerst auf der ehemaligen Raths-Kupferwiese an einem 1700 ausgestochenen Floßgraben die einen bedeutenden Flächenraum umfassenden und zum Theil von schönen Gartenanlagen umgebenen, ansehnlichen Gebäude der 1810 gegründeten chemischen Fabrik Nr. 970 (s. d. folg. Abschn.), und neben derselben am wasserreichen Mühlgraben die 1661 neuerbaute obere Papiermühle Nr. 696, an deren Stelle vor dem 30jährigen Kriege ein Kupferhammer (daher Kupferwiese) stand. Dieser Mühle gegenüber legte 1519 der Rath die noch jetzt der Commun zustehende Anger- oder Lerchenmühle No. 695 an, welche, nachdem sie im 30jährigen Kriege 1632, gleich dem Kupferhammer zum er-

stenmale in Rauch aufgegangen war, 3 Jahre später wieder aufgebaut wurde; zum zweitenmale wurde die mehrmals wechselsweise von Schweden und Sachsen verschanzte und dabei zerschossene Mühle im J. 1641 niedergebrannt, jedoch kurz darauf massiv und mit 6 Gängen wieder aufgebaut. Zwischen dieser Mühle, der Mulde und der Stadt breitet sich der geräumige Holzanger aus, bei welchem sich im Flusse der große, zum Auffangen des Flößholzes bestimmte Rechen befindet. Unterhalb der Lerchenmühle steht auf der sogenannten Eselswiese*) unweit des Mühlgrabens das 1830 für die Bötticher angelegte Pichhaus, in dessen Nähe auf der Asch sich vor dem 30jährigen Kriege das große Mangelhaus der Färber befand, und an der Mulde der seit 1500 bestehende, früher der Commun gehörige Bleichhof No. 673, welcher vor 1699 auch eine Zeitlang des Raths Zimmerhof war. In der Nähe desselben findet sich am Mühlgraben außer den beiden Leonhardschen Oel- und Graupenmühlen No. 687 und 688, von welchen erstere zugleich Lederwalke ist, die ehedem der Commun zuständige Mittelmühle No. 689 nebst Bretmühle, welche schon 1333 vorhanden war und 1497 mit 8 Mahlgängen neu erbaut wurde; sie hieß damals die obere Mühle, und wurde 1632 gleich der übrigen oberen Vorstadt in Asche gelegt, worauf sie erst 1700 durch den Wormser Exulant Ph. C. Beutler mit 6 Gängen wieder erbaut wurde und seitdem unter dem Namen »Mittelmühle« Privatbesitzung blieb. Genannter Beutler legte auch, nachdem eine frühere, der Mittelmühle gegenüber 1639 errichtete Pulvermühle 1641 aufgeflogen, 1692 eine neue dergl. oberhalb jener Mühle beim Gießrade an, deren Gebäude noch vor 20 Jahren zu sehen war. Außer dem bereits S. 195 erwähnten Kuttelhofe lie-

*) Die Legende von der angeblichen Entstehung des Namens dieser Wiese s. in W. Ziehnerts so eben in Annaberg erschienenen sächs. Volkssagen I. S. 69.

gen hier noch am Mühlgraben die Leonhardsche Oel-, Graupen- und Lohmühle No. 671, an deren Stelle früher eine Papiermühle und noch früher die Silberschmelzhütte (s. S. 200) stand; ferner die Döringsche Oel- und Graupenmühle No. 670, früher eine, 1670 vom Rathe erbaute Schlappenmacherwalkmühle, die Semmelsche Merinofabrik No. 669, vorher Oelmühle und noch früher Schleifmühle, und endlich die ehemals dem betr. Handwerke gehörige Pyrrhussche Tuchwalkmühle No. 668 (zugleich Bretmühle), welche längere Zeit in einen Eisenstabhammer verwandelt war. Letzterer gegenüber liegt die schon 1333 vorhandene Neumühle No. 961, damals Mittelmühle genannt, welche 1448 das Tuchmacherhandwerk für 200 fl. dem Rathe verkaufte. Sie wurde 1641, nachdem sie nur erst 1629 mit 4 Mahlgängen neu erbaut worden, von den Schweden niedergebrannt, worauf sie erst 1798 unter ihrem jetzigen Namen und zwar mit nur 2 Gängen (als Privatbesitzung) wieder aufgeführt wurde.

Unterhalb dieser Mühle führt vor dem Tränkthore über die mit dem Mühlgraben wieder vereinigte Mulde die etwa 170 Ellen lange und 10 Ellen breite bedeckte hölzerne Paradies- oder Tränkbrücke, welche ehedem offen war und auf Holzpfeilern ruhte. Mehrmals durch große Wasserfluthen und zuletzt durch die des J. 1694 zerstört, wurde die Brücke im folgenden J. durch den Schellenberger Zimmermann G. Findeisen in ihrer gegenwärtigen Gestalt gebaut, wobei sie zugleich einen steinernen Pfeiler erhielt, an welchem sich ein Muldenmesser, um die Höhe des Wasserstandes anzuzeigen, befindet. Sie hat seitdem bei ihrer Höhe und künstlichen dauerhaften Construction, trotz mehrmaliger großer Wasserfluthen und Eisfahrten (z. B. 1785 und 1830) nur wenig gelitten. Ihren jetzigen Namen hat die Brücke von dem jenseits der Mulde gelegenen Gasthofe und Vergnügungsorte zum Paradies No. 817, welcher ehedem das Ochsenhaus oder auch der Rathsweinkeller hieß, weil vor dem 30jährigen Kriege in den dabei

befindlichen Kellern der Rath seine Weine aufbewahren ließ; seinen gegenwärtigen Namen aber soll der Gasthof von seiner schönen Lage und den dabei befindlich gewesenen Anlagen erhalten haben*). — Hart an der Paradiesbrücke stand ehedem am diesseitigen Muldenufer, an der Stelle des Ganzaugeschen Gärtchens das stattliche 1575 neu errichtete Armbrustschützenhaus**), aus welchem man über die Mulde hinweg nach der Scheibe schoß. Als dasselbe im 30jährigen Kriege ein Raub der Flammen wurde, baute man es nicht wieder auf, sondern verlegte dasselbe, da die Armbrustschießen nach und nach aus der Mode kamen, in ein dazu errichtetes, noch vor 40 Jahren vorhandenes Häuschen in dem Zwinger oberhalb der Schloßpforte Neben diesem Schießhause stand dem Tränkthore gegenüber an der Mulde die Rathsbaderei, ein stattliches, 1561 neu aufgeführtes massives Gebäude, welches ebenfalls im 30jährigen Kriege 1642 demolirt wurde. Unterhalb desselben findet sich in der Nähe der Schloßpforte das Färbhaus (Färbhof) der Tuchmacher No. 798., dergleichen es früher mehrere hier gab. Auf dieses folgt, dem Schlosse gegenüber, die ansehnliche, massiv gebaute Schloßmühle (No. 795) mit Bretmühle, 1333 auch niedere Mühle genannt, welche in den älteren Zeiten zum Schlosse und also dem Landesherrn gehörte und 1508 mit 7 Mahlgängen neugebaut wurde, worauf sie 1530 den achten erhielt. Nachdem dieselbe 1547 in Kurfürst Moritzs Belagerung mit in Rauch aufgegangen war, stieg sie 2 Jahre später in ihrer dermaligen Gestalt, und zwar mit dem 9. Mahlgange vermehrt, wieder empor. Im J. 1552 tauschte sie der

*) Nach einer alten unbegründeten Volkssage soll Luther bei seiner Anwesenheit in Zwickau diesem Orte seinen Namen gegeben haben. Vgl. Ziehnerts Volkssagen III S. 31.

**) Die Zwickauer Armbrustschießen waren berühmt und wurden oft von Fürsten und Grafen besucht. Die Vogelstange der Armbrustschützen befand sich auf dem niederen Anger.

Rath vom Kurfürst Moritz ein, und überließ diesem dagegen 146 jährlich zusammen 300 fl. zinsende bisherige Rathsunterthanen in 13 umliegenden Dörfern, über welche das Amt schon vorher die Obergerichte hatte; seit dieser Zeit nun führte sie auch den Namen Wechselmühle. Im J. 1798 endlich verkaufte die jetzt nur noch mit 7 Gängen versehene Mühle, nachdem sie im 30jährigen Kriege viel ausgestanden, der Rath an einen Privatmann (den Müller J. Ch. Schulze) für 7000 Thlr. — Unterhalb dieser Mühle führt über die Mulde eine durch 2 Gassen mit der niederen Vorstadt und dem Tränkthorgraben in Verbindung stehende, offene hölzerne Brücke, die sogen. Bierbrücke*), welche 1828 mit einem Aufwande von 9000 Thlr. neu erbaut wurde und dabei 2 steinerne Pfeiler erhielt. Sie hat ohngefähr 140 Ellen Länge und ihren Namen von den jenseits der Mulde gelegenen Bergkellern, zu welchen man über diese Brücke gelangt. Diese Bergkeller, an der Zahl gegen 60, welche nicht nur zur Aufbewahrung des Bieres dienen, sondern auch zum Theil in den dabei aufgeführten Häuschen und von altehrwürdigen Linden beschatteten Anlagen einen besuchten Vergnügungsort der Städter abgeben, ziehen sich am Brücken- oder Ketzscherberge dem Flusse entlang von dem Knappengraben**) an bis hinunter in den darnach benannten Kellergrund, wo sich auch das Pulverhäuschen der Garnison befindet. Sie sind meist außerordentlich tief in den Berg

*) Außer dieser und der Paradiesbrücke führten vor dem 30jährigen Kriege noch 3 Stege über die Mulde, nämlich der Steg hinter der Schloßmühle, der heilige Geiststeg bei der gleichnamigen Kirche, und der Röhrensteg in den oberen Erlen, 1/4 St. von der Stadt. Von diesen ist nur letzterer noch übrig, welcher, früher offen, 1790 in seiner jetzigen Gestalt gebaut wurde.

**) So hieß vor dem 30jährigen Kriege offiziell der seitdem vulgo sogenannte Hurengraben, wahrscheinlich mit Bezug auf die Mühlknappen, weil dieser Grund in älteren Zeiten zur Schloßmühle gehörte.

hineingehauen und vom J. 1511 an, seit welcher Zeit sich die Braunahrung bedeutend hob*), von der Bürgerschaft nach und nach angelegt worden. Jetzt aber ist, nachdem sowohl durch Ergießungen der Mulde, als auch durch den Zahn der Zeit, (wozu noch die seit dem 30jährigen Kriege bedeutend verringerte Braunahrung und das Abkommen der Lagerbiere kommt), viele derselben ganz oder theilweise verfallen sind, nur noch eine geringe Anzahl derselben in Gebrauch. 1/8 Stunde unterhalb der Bergkeller befinden sich jenseits der Mulde noch am sogenannten Walkgraben die schon 1589 als solche vorkommende und bis 1721 den hies. Tuchmachern gehörige untere Papiermühle (vgl. den folg. Abschn.) oder jetzige neue Walkmühle der Werdauer Tuchmacher No. 877, die v. Arnimbsche Bret- und Oelmühle No. 878 (früher Schleif- und Poliermühle der Tuchmacher), und auf dem sogenannten Werdicht seit einigen Jahren eine Wollspinnfabrik in einem 3 Stock hohen massiven Gebäude, nebst dazu gehöriger auf niederländische Art eingerichteter Walkmühle No. 876, welche letztere 1506 von den hiesigen Tuchmachern angelegt wurde und deren Hauptwalke war. Diesseits der Mulde liegt unterhalb der Bierbrücke der neuerdings cultivirte niedere (vulgo Schind-) Anger, früher auch Vogelanger genannt, weil hier, wie oben erwähnt, ehedem die Vogelstange der Armbrustschützen stand. Auch diente dieser Anger, auf welchem nebst dem Armenhause die Scharfrichterei steht, früher als Exerzierplatz der Garnison**) und ein Theil desselben auch einige Zeit lang als Richtplatz. Die übrigen Commungebäude der niederen Vorstadt (der größten der 4 Vorstädte) sind schon oben bemerkt worden.

---

*) Vgl. den folg. Abschnitt.

**) Dieß war auch mit dem gegenüber jenseits der Mulde gelegenen dürren Anger der Fall, bis derselbe 1822 in Privatbesitz überging und seitdem in Gärten verwandelt worden ist.

Westlich von dieser Vorstadt liegt an der Crimmitzschauer Chaussee der 4218¾ □Ruthen haltende, zum Theil mit Linden- und Pappelalleen bepflanzte sogenannte Schießanger mit der Vogelstange, Schießmauer und dem Schießhause der Büchsen- oder Freischützen. Hier werden seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts nächst dem Scheiben- und Bärenschießen (sonst alljährlich) die früher sehr solennen Vogelschießen gehalten, bei welchen der jedesmalige König außer dem Geldgewinne 2 Gebräude Bier und Befreiung von der Thorwacht und Einquartirung auf 1 Jahr erhält, wogegen der Scheibenkönig nur 1 Gebräude bekommt*). Als im Schmalkaldischen Kriege 1547 das nur erst vor 13 Jahren neu erbaute Schießhaus ein Raub der Flammen geworden war, wurde 1554 ein neues stattliches Gebäude errichtet, und als dies im 30jährigen Kriege 1632 abermals in Asche gelegt wurde, führte man es erst im J. 1660 in seiner gegenwärtigen unansehnlichen hölzernen Gestalt wieder auf. Unterhalb des Schießangers, welcher zugleich als Exerzierplatz der Garnison dient, finden sich noch 2 der Commun gehörige Laichteiche. Endlich ist noch das unweit des Schießhauses am Moritzbache, an der Stelle des früheren Siechhauses der Schmiede stehende Commun-Hirtenhaus No. 720 zu erwähnen.

Der vor der Frauenvorstadt gelegene und vom Mittelgrund- und Marienthaler Bache, über welchen letzteren eine steinerne Brücke**) führt, durchschnittene, sonst mit Weiden und Pappeln bepflanzte und als Gemeinde-Huthplatz benutzte Frauenanger, auf welchem der größte Theil der Stadtscheunen steht, ist seit Jahresfrist in 19

*) Bemerkenswerth ist der 300 Schritte weite Scheiben-Schießstand, und daß aus freier Hand, ohne aufzulegen, nach der Scheibe geschossen werden muß. Ueber die ehemaligen Gebräuche beim Vogelschießen vgl. die Jahre 1489, 1536, 1573 und 1682 im II. Th. der Chronik.

**) Eine zweite, 1818 neu erbaute steinerne Brücke führt unmittelbar vor der Frauenvorstadt über die Landwehr.

Parzellen vertheilt, an Bürger verpachtet und in regelmäßig angelegte Gärten umgeschaffen worden. Hinter dem großen Teiche liegt auf der Anhöhe des Hopfenberges die schon im J. 1369 angelegte und neuerdings bedeutend vergrößerte Commun-Ziegelei Nr. 853 nebst der dazu gehörigen großen Lehmgrube, und unweit derselben ist im vorigen Jahre unter dem Namen des Schwanenschlößchens eine elegante, im italienischen Geschmacke erbaute Restauration entstanden, von welcher man einer trefflichen Aussicht auf die Stadt genießt. Am südlichen Ende des Hopfenberges befand sich sonst der Richtplatz der Stadt, das sogenannte weiße Gericht*), von welchem auch der Galgengrund den Namen hat. Endlich haben wir noch des am großen Teiche, am Ende der ehemaligen Töpfergasse gelegenen, der Stadt gehörigen rothen Vorwerks Nr. 835 zu gedenken, welches im Jahre 1619 der Rath für 4965 fl. erkaufte.

Dreizehnter Abschnitt.

Zwickau's Bewohner und deren Gewerbe.

Der Bestand der Einwohner ist sich nicht immer gleich geblieben, sondern war zu verschiedenen Zeiten ein sehr verschiedener. Das Resultat einer im August 1530 veranstalteten Zählung ist nicht bekannt. Schlägt man indeß die Bewohnerzahl eines Hauses zu 10 Köpfen — gewiß die

*) Der jetzige Richtplatz der Stadt findet sich auf dem Windberge, ¾ Stunde westlich von der Stadt entfernt.

höchst mögliche Zahl — an, so ergiebt sich für das Jahr 1536 eine Bevölkerung von circa 10,000 Seelen in runder Summe*), und diese Zahl mag wohl selbst in der blühendsten Periode der Stadt, welche jedenfalls in die auf die Entdeckung der Schneeberger Silberbergwerke (s. o. S. 81 und 200) nächstfolgenden Jahrzehende zu setzen sein dürfte, nicht bedeutend überstiegen worden sein. Daß aber unsere obige Angabe keineswegs etwa eine zu niedrige ist, dafür dürfte der weiter unter folgende tabellarische Auszug aus den Kirchenbüchern vom J. 1533 an, wenn man die neueste Zeit mit der ältesten vergleicht, bürgen. Bis zum Ausbruche des namentlich für unsere Stadt so überaus unheilvollen 30jährigen Krieges, dessen Verwüstungen zum Theil bereits in den vorhergehenden Abschnitten besprochen worden, mag sich obgedachte Summe trotz mehrmaliger verheerender Pestepidemien**) nur wenig vermindert haben. Den Wendepunkt nun bildete die fürchterliche, in Folge jenes Krieges und des dadurch herbeigeführten namenlosen Elendes ausgebrochene Pest der Jahre 1632 und 33, welche fast Alles, was nicht auswanderte, hinwürgte. Hierdurch nun, so wie durch eine 50 Jahre später das Unglück voll machende gleich schreckliche Epidemie wurde die Bevölkerung dermaßen gelichtet, daß man 1695 in Stadt und Weichbild nur noch 2968 Seelen ohne die Kinder und etwa 4000 mit denselben, ja 1723 gar nur noch 3753 Einwohner zählte. Von da an bis 1755 stieg die Zahl wieder auf 4141, als 1893 männlichen und 2248 weiblichen Geschlechts (darunter 2960 über 14 Jahren), und bis 1783, trotz der

*) Vgl. S. 79. — In einem Schreiben an den Rath sagt 1530 der Pfarrer Hausmann: „Jedermann klagt, die stat sey gantz voll vnd der Jugent vberavs vill, — — sticken in den kleinen Hewsern die leyt vber eynnander, wie das krotengerict."

**) Pestjahre vor dem 30jährigen Kriege waren 1350, 1439, 1457, 1463, 1472, 1552, 1566 und 67, 1582, 1598, 1611 und 1626.

Epidemie von 1757 und der schrecklichen Hungersnoth von 1772, sogar auf 4701, worunter 2650 Erwachsene; zehn Jahre später hingegen finden wir sie wieder auf 3906 gefallen, wovon 1822 männlichen und 2084 weiblichen Geschlechts (2726 Erwachsene). Bis 1800 jedoch wuchs sie wieder auf 4189 und 1814 auf 4966, und im Jahre 1824 endlich war sie auf 5124, als 2438 männlichen und 2686 weiblichen Geschlechts (incl. 1780 Kinder unter 14 Jahren) gestiegen. Diesen Angaben fügen wir noch die specielle Zählung vom 1. Juli 1832 und die neueste vom 1. Dezbr. 1837 hinzu, wobei jedoch zu bemerken, daß bei sämmtlichen Zählungen weder das Militär, noch die Zuchthausgefangenen berücksichtigt sind*).

Nach dem Alter.	1832		1837	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Vom 0 bis z. 6. Jahre	487	510	553	601
" 7 " " 14 "	478	523	559	558
" 15 " " 21 "	355	414	484	556
" 22 " " 30 "	393	537	489	690
" 31 " " 40 "	384	423	477	506
" 41 " " 50 "	316	400	339	378
" 51 " " 60 "	245	268	254	342
" 61 " " 70 "	127	157	144	177
" 71 " " 80 "	45	51	47	71
" 81 " " 90 "	7	7	10	4
Summa:	2837	3290	3356	3883
	6127		7239	

Rechnet man nun zu obigen 7239 Seelen noch die aus 2 Bataillonen oder 8 Compagnien bestehende Garnison

*) Im Zwickauer Amtsbezirke kommen überhaupt 6300 Seelen auf die Quadrat-Meile, im benachbarten Schönburgischen dagegen über 10,000.

(jetzt Regiment Prinz Georg) nebst Familiengliedern und Dienerschaft der Militärs*), so wie die 302 Zuchthausgefangenen, so dürfte die Gesammtzahl der Bewohner 8000 wohl bedeutend übersteigen. — Nach der Zählung von 1834, welche seit der letzten vom Juli 1832 eine Vermehrung von 284 Seelen ergab, behauptete Zwickau, wie schon oben S. 43 bemerkt worden, hinsichtlich seiner Bevölkerung unter den 144 Städten unseres Vaterlandes den elften, seit 1837 aber den neunten und unter den 59 Städten des Kreisdirectionsbezirks den dritten Rang. In letztgenanntem Jahre war nämlich seit 1834 die Bevölkerung um die enorme Zahl von 828 Seelen gestiegen.

Zur Uebersicht der Bevölkerungs-Bewegung folgt nun die weiter oben versprochene, aus den Kirchenbüchern geschöpfte statistische Tabelle.

---

*) Der jetzige Garnisons-Etat besteht aus: 1 Obrist, 3 Majors, 3 Adjutanten, 8 Hauptleuten, 8 Oberleutnants, 10 Leutnants, 1 Auditeur, 1 Regiments- und 1 Bataillonsarzt, 8 Compagnieärzten, 2 Fahnenträgern, 3 Portdepeejunkern, 1 Profos, 26 Hautboisten, 2 Bataillonstambours, 8 Feldwebels, 16 Sergeanten, 12 Fouriers und Secretären, 2 Büchsenmachern, 16 Zimmerleuten, 64 Korporals, 32 Gefreiten, 16 Signalisten, 16 Tambours und 916 Gemeinen, also überhaupt 1176 Mann, wovon aber (den Gemeinen) immer mehr als die Hälfte beurlaubt zu sein pflegen. Verheirathet sind 13 Offiziere und 60 Unteroffiziere.

Jahr	Geboren (männl. / weibl.)	Geboren unehel.	Gestorben (männl. / weibl.)	Getraut
1533				71
34				95
35				82
36				111
37	352	11		85
38	402	9		84
39	370	10		72
1540	333	4		74
41	319	5		105
42	369	3		86
43	355	5		118
44	374	4		117
45	350	3		78
46	341	4		84
47	271	1		132
48	279	3		100
49	297	6		77
1550	290			64
51	334			57
52	323		1592	83
53	220			156
54	280			98
55	295			94
56	267			101
57	297		122	100
58	299		149	79
59	247		140	106
1560	290		148	94
61	281		132	69
62	316		174	84
63	291		146	83
64	357		156	94
65	312	4	123	64
66	320		493	69
67	261		720	139
68	303		164	88
69	297	4	*	92
1570	309		St.91M.	65
71	258		„94“	62
72	235		216	69
1573	228		184	80
74	250		151	71
75	247		186	75
76	235		218	79
77	257	7	184	89
78	263		219	75
79	276		161	63
1580	253		191	58
81	210		225	88
82	308		1644	72
83	208		149	153
84	206		150	80
85	239		172	65
86	210		102	59
87	176		203	73
88	221		131	90
89	242		134	56
1590	232		186	69
91	174	4	323	71
92	222		184	85
93	221		134	73
94	180		191	56
95	195		152	81
96	204		130	80
97	226		146	49
98	184		631	56
99	181	3	211	95
1600	205	5	130	76
1	200	1	137	60
2	192	3	219	64
3	220	2	172	71
4	232	2	134	75
5	217	3	147	68
6	220	1	175	65
7	230	3	246	75
8	226	2	120	80
9	236	1	158	76
1610	215	3	192	67
11	209	–	1148	41
12	182	2	165	104

Jahr	Geboren			Gestorben		Getraut	Jahr	Geboren			Gestorben		Getraut
	männl.	weibl.	unehel.	männl.	weibl.			männl.	weibl.	unehel.	männl.	weibl.	
1613	202		—	393		78	1653	63	54	—	81		37
14	189		3	125		87	54	75	52	—	95		41
15	235		2	195		48	55	80	58	1	60		24
16	218		4	124		66	56	73	49	2	69		26
17	189		1	256		66	57	63	63	1	84		38
18	91	100	4	179		60	58	66	56	—	94		39
19	116	129	4	166		64	59	89	60	1	132		31
1620	134	103	3	174		56	1660	67	70	2	79		48
21	184	162	5	243		54	61	66	64	2	93		28
22	188	87	3	230		57	62	69	75	—	94		25
23	92	117	1	193		62	63	77	57	—	89		31
24	99	121	2	248		54	64	66	67	1	90		22
25	98	78	2	249		69	65	56	67	1	136		36
26	115	133	2	375		61	66	66	81	3	107		30
27	100	74	4	181		73	67	65	73	1	126		30
28	112	106	2	173		49	68	63	76	—	105		40
29	112	108	2	158		58	69	62	88	1	83		43
1630	88	115	7	269		55	1670	71	71	2	124		30
31	108	90	3	212		56	71	74	77	4	108		38
32	114	96	1	440		64	72	85	63	1	134		42
33	54	41	2	1897*		98	73	88	77	3	148		37
34	68	84	3	88		167	74	85	68	3	132		50
35	82	88	2	130		66	75	75	80	2	132		46
36	89	85	2	106		52	76	77	79	—	168		35
37	82	100	—	136		31	77	79	76	2	119		30
38	82	72	1	106		24	78	80	91	—	108		32
39	73	89	1	245		17	79	65	78	3	126		26
1040	111	76	7	287		25	1680	52	60	1	118		33
41	64	64	7	143		35	81	74	59	—	108		35
42	45	67	1	92		28	82	62	49	1	1028		17
43	55	46	5	80		22	83	49	38	1	44		71
44	55	64	3	96		24	84	76	66	1	104		57
45	55	55	—	103		19	85	67	63	2	141		37
46	52	50	—	92		26	86	65	68	1	101		27
47	70	72	2	133		22	87	79	86	3	136		27
48	47	46	2	88		37	88	72	79	2	100		31
49	44	51	1	68		22	89	75	74	—	88		25
1650	51	42	1	62		34	1690	78	74	1	106		30
51	72	59	2	74		42	91	84	62	2	145		32
52	60	65	1	72		34	92	78	72	4	103		31

Jahr	Geboren			Gestorben	Getraut	Jahr	Geboren			Gestorben	Getraut
	männl.	weibl.	unehel.	männl. weibl.			männl.	weibl.	unehel.	männl. weibl.	
1693	85	61	6	100	28	1733	73	70	20	132	36
94	52	56	3	120	24	34	65	68	7	105	22
95	68	63	—	104	35	35	64	65	6	123	37
96	65	64	3	115	26	36	60	59	7	96	48
97	70	57	1	43?	30	37	49	58	7	122	29
98	61	60	6	114	41	38	58	53	2	170	29
99	68	65	—	91	37	39	53	70	6	122	29
1700	68	56	2	137	23	1740	53	54	5	137	27
1	68	66	—	86	33	41	55	72	9	135	27
2	76	55	3	99	42	42	56	44	8	150	16
3	62	53	3	110	27	43	54	46	4	129	32
4	66	63	4	108	22	44	83	66	12	83	31
5	58	49	3	97	30	45	57	64	8	97	32
6	73	54	5	92	26	46	56	65	4	120	28
7	45	62	2	109	24	47	56	49	7	127	24
8	60	62	4	145	41	48	76	60	12	145	34
9	64	48	4	129	29	49	74	61	12	114	57
1710	58	40	8	103	27	1750	63	84	13	133	33
11	57	50	1	76	34	51	72	70	12	148	24
12	58	42	4	107	36	52	70	66	11	117	33
13	56	50	4	87	27	53	91	73	9	120	20
14	54	45	4	109	49	54	72	65	13	91	28
15	67	55	3	111	25	55	75	89	16	122	22
16	54	50	4	93	23	56	75	57	13	153	49
17	67	58	5	144	44	57	59	49	17	246	15
18	72	62	10	141	30	58	44	57	7	279	25
19	62	66	4	103	42	59	76	53	11	159	31
1720	71	49	7	130	22	1760	56	71	7	135	32
21	61	42	5	148	33	61	63	58	8	128	49
22	73	69	8	97	39	62	69	59	9	170	38
23	64	66	7	92	24	63	52	56	7	127	27
24	59	57	9	86	40	64	66	67	5	135	22
25	76	74	6	127	22	65	88	78	15	127	25
26	65	61	5	100	21	66	75	53	9	103	16
27	57	63	9	118	19	67	73	76	7	179	34
28	65	57	9	103	15	68	66	76	10	116	33
29	49	47	11	127	36	69	81	69	11	105	23
1730	72	58	14	105	27	1770	71	51	7	86	19
31	49	58	6	111	32	71	78	61	8	143	14
32	69	62	10	133	44	72	54	58	5	348	17

Jahr	Geboren			Gestorben		Getraut
	männl.	weibl.	unehel.	männl.	weibl.	
1773	53	54	5	118		26
74	90	77	22	92		34
75	78	68	13	105		36
76	67	93	15	109		28
77	71	72	24	129		16
78	82	84	14	128		26
79	71	59	14	178		17
1780	85	98	13	127		26
81	89	89	17	116		23
82	95	70	15	163		18
83	72	74	6	130		19
84	86	93	17	59	72	24
85	78	70	16	79	79	25
86	86	76	17	97	90	27
87	94	86	18	56	64	25
88	79	83	23	88	87	27
89	78	73	12	67	62	25
1790	91	90	25	81	89	27
91	83	79	18	82	74	27
92	90	87	18	58	88	14
93	91	67	12	73	58	28
94	98	73	19	83	65	26
95	73	71	15	83	84	32
96	94	79	16	72	91	24
97	76	87	25	61	77	36
98	87	91	25	83	100	75
99	85	82	17	68	70	65
1800	89	74	20	134	130	72
1	101	90	22	130	103	83
2	107	102	37	83	67	66
3	113	89	24	62	73	71
4	95	98	29	88	89	54
5	98	98	33	91	104	56
1806	82	71	33	120	130	52
7	109	101	37	66	77	79
8	88	95	33	86	99	76
9	99	96	32	88	72	86
1810	100	94	35	83	69	53
11	129	107	44	86	90	75
12	119	109	27	92	91	53
13	91	97	32	197	179	62
14	91	89	27	115	145	73
15	116	147	54	97	108	86
16	126	90	30	98	88	68
17	88	84	31	102	91	61
18	92	99	25	83	96	51
19	107	102	32	77	76	71
1820	108	115	40	75	82	52
21	104	129	31	85	91	63
22	132	100	26	89	90	81
23	114	124	30	107	94	68
24	141	125	34	110	119	84
25	116	133	35	87	83	82
26	112	114	29	92	75	85
27	121	131	29	99	107	85
28	141	129	30	90	70	71
29	116	108	24	119	118	64
1830	150	112	27	92	111	59
31	140	132	37	114	91	68
32	157	144	48	152	122	99
33	146	143	42	144	155	108
34	155	150	31	161	122	128
35	185	182	58	123	113	122
36	175	186	49	160	129	135
37	196	173	45	167	167	109

Anm. Die ältesten Geburts- und Todtenlisten werden in den Kirchenbüchern allemal von Michaelis an (nach den Consulaten) gezählt, und erst vom J. 1583 an beginnt die Zählung mit dem Neujahr, so daß also 1582 eigentlich $1\frac{1}{4}$ Jahr umfaßt; ferner ist zu bemerken, daß von 1634 an bis 1680 in

gedachten Listen auch die eingepfarrten Dörfer Pöllwitz und Ekkersbach, nebst einer Menge während dieser Zeit periodisch in die Stadt geflüchteten fremden Volkes, mit figuriren. Die Traulisten beginnen 1566 mit dem Neujahr, während vorher von Ostern an gezählt wird. Vom J. 1831 an wird in sämmtlichen Kirchenbüchern nach dem Kirchenjahre, so wie auch die vorstädtische St. Moritzgemeinde mit zur Summe gezählt.

Vorstehender Tabelle zufolge sind also im verflossenen 18. Jahrhunderte überhaupt in beiden Stadtkirchen 2899 Ehen geschlossen, und 13,471, nämlich 6949 Knaben und 6522 Mädchen geboren worden, wogegen 13,206 gestorben, — also in diesen 100 Jahren nur 265 Individuen mehr geboren als gestorben, während im 17. Jahrhunderte die Zahl der Gebornen die der Verstorbenen um 900 überstieg. Zwillingsgeburten kommen ziemlich häufig vor, und Drillinge erblickten in den Jahren 1800, 1816 und 1823 das Licht der Welt. Die durchschnittliche Ueberzahl der männlichen Geburten gleicht sich durch die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts wieder aus, so daß immer das weibliche Geschlecht überwiegt. Eine betrübende unverhältnißmäßige Zunahme zeigt sich leider in obiger Tabelle hinsichtlich der unehelichen Geburten. Im 5. Jahrzehend des 16. Jahrhunderts ist die 65ste Geburt eine uneheliche, und im folgenden 17. Jahrhunderte durchschnittlich sogar nur die 78ste; im 18. Jahrhunderte hingegen ist das 13te und im 19. endlich gar das 7te Kind*) ein uneheliches. Wohl zu beachten ist hierbei, daß zu Ende des 17. Jahrhunderts Zwickau Garnisonstadt wurde. — Von den Todesfällen betrifft überhaupt fast die Hälfte das 1.—14. Lebensjahr, ⅙ kommt auf das 15.—50ste, und ²⁄₆ auf die folgenden Jahre. Ehen kommen im gegenwärtigen Jahrhunderte durchschnittlich 76 (in den letzten 10 Jahren 94) auf das Jahr.

Was die Familienverhältnisse betrifft, so zählt man jetzt (1837): 1763 Haushaltungen, 1240 Ehepaare, 26 männ-

*) Ein Mißverhältniß, das nur von den beiden Hauptstädten unseres Vaterlandes übertroffen wird.

liche und 25 weibliche getrennt lebende Eheleute, 2123 ledige Personen männl. und 2641 weibl. Geschlechts, worunter auch 109 Wittwer und 359 Wittwen, sowie 12 geschiedene Ehemänner und 15 dergl. Frauen. Hinsichtlich der Glaubensverhältnisse aber bemerken wir, daß sich gegenwärtig in unserer Stadt 7149 Personen zur lutherischen, 84 zur katholischen und 6 zur reformirten Religion bekennen*).

Gehen wir nun zu den Erwerbszweigen der Einwohner über. Vor dem 30jährigen Kriege war seit den ältesten Zeiten das Hauptgewerbe die Tuchweberei, wie sich dies schon aus der Benennung mehrer Stadttheile, als: Scheergasse (1387 »Scherergasse«), Aschengässel (wo das erst neuerdings vom Handwerke verkaufte Aschen- oder Meisterhaus der Tuchmacher No. 572 steht), auf der Asch (in der oberen Vorstadt) ꝛc. ergiebt. Bereits im J. 1348, wo sie Statuten erhielten, bildeten die Tuchmacher eine Innung, die vornehmste und wahrscheinlich auch die älteste hies. Orts, und in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts lieferte Zwickau nebst Oschatz die meisten und besten Tuche im Meißnerlande, obgleich dieselben immer noch nicht den beliebten lündischen (Londoner) und niederländischen gleich kamen. Namentlich war damals das Zwickauer rothe Tuch berühmt**). Um 1540 zählte man nur unter den Hausbesitzern 230 (noch 1616: 204) Tuchmachermeister, ja

*) 1832 gab es 1518 Haushaltungen, 1041 Ehepaare, 1758 ledige Personen männlichen und 2219 weiblichen Geschlechts, worunter 106 Wittwer und 296 Wittwen; hinsichtlich des Glaubens aber 6075 Lutheraner und 52 Katholiken. — Zugleich bemerken wir hier gelegentlich in Bezug auf die Fleischconsumtion in unserer Stadt, daß im J. 1836: 343 Rinder, 2773 Kälber, 1508 Schweine und 1420 Schafe und Ziegen geschlachtet worden sind.

**) Vgl. D. v. Langenn Albrecht d. Beh. S. 358 u. 472. — Schlechte Waare wurde im 14. Jahrh. öffentlich an den Markttagen verbrannt. Ueber die spätere Tuchschau vgl. o. S. 192.

einer alten, wohl nicht unbegründeten Sage nach soll deren Zahl in den blühendsten Zeiten (15. Jahrh.) bis auf 600 gestiegen sein. Sie wählten, gleich den anderen größeren Handwerksinnungen*), zur Aufsicht ihre Viermeister, neben welchen bei ihnen aber auch noch der Ausschuß der Vierundzwanziger bestand. Das Handwerk besaß 2 Walkmühlen, die jetzige Neumühle (bis 1448), die niedere Papiermühle (bis 1721), eine Schleif- und Poliermühle, 1 Bretmühle, 2 Färb- und 2 Siechhäuser, 1 Meisterhaus, von welchen allen schon oben die Rede gewesen, ferner ein Landgut in Eckersbach (noch um die Mitte des vorigen Jahrh.), die Eichleithe hinter Näsers Gut, das Wehrdicht und die Wiesen bei der Polier- und der niederen Walkmühle; ja es hatte sogar, wie dies bereits oben S. 121 und 131 gemeldet worden, seine eigene Schlaguhr und vor der Reformation (seit 1475) seinen eigenen Altar in der Katharinenkirche, auf deren Kirchhofe im 14. Jahrh. die Meister auch ihre Zusammenkünfte (Morgensprachen) hielten. 1533 war der Bestand der Innungskasse auf 11,187 fl. 13 gr. gestiegen. Noch 1697 betrug die Zahl der Meister 165. Durch den 7jährigen Krieg aber und hauptsächlich durch die Concurrenz der benachbarten Städte Kirchberg, Werdau, Crimmitzschau und Reichenbach kam das Handwerk allmählich so herab, daß im J. 1800 von 58 Tuchmachern nur noch 8000 Stück Tuche auf 36 Stühlen geliefert wurden und im gegenwärtigen Jahre endlich die Zahl der Meister auf 40 reducirt ist, wovon jedoch nur 6 — 8 das Handwerk betreiben. Verhältnißmäßig zahlreich waren in den damaligen Zeiten auch die Innungen der Krempel- oder Kammsetzer (1824 noch 15 und jetzt noch 12), welche 1654 eine Kreislade errichteten, und der Leinweber, de-

*) Nämlich die Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuster, Gerber, Schmiede und Messerschmiede, die jedoch sämmtlich erst im 15. Jahrh. Viermeister wählten, nachdem vorher blos 2 Geschworne die Aufsicht geführt hatten.

ren Blüthenzeit in den Anfang des 16. Jahrh. fällt, (1697 nur noch 14, 1824 wieder 40 und jetzt 39), so wie die eingegangene der Färber, welche sich jetzt zur Chemnitzer Lade halten und deren 1500 errichteten Mangelhauses wir schon im vorigen Abschnitte gedacht haben. — Ein anderer alter, noch jetzt blühender Gewerbzweig ist die Lederfabrikation. 1540 zählte die Gerberinnung (s. o. die letzte Anm.), deren älteste bekannte Statuten vom J. 1534 *) sind, 25 Meister und eben so viel noch 1606. Im J. 1804 noch verarbeiteten die 14 Gerbermeister über 20,000 Häute und jetzt gewiß nicht weniger. Auch hatten bis zu Ende des vor. Jahrh. die Corduanmacher in Zwickau eine Kreislade. — Ein seit alten Zeiten blühendes Handwerk ist auch das der Nagelschmiede, welche sich früher in Groß- und Kleinnagler theilten und 1697, nachdem ihre Zahl seit 1618 von 40 bis auf 14 herabgekommen, von der Innung der Kleinschmiede absonderten, um eine eigene Zunft zu bilden. Gegenwärtig ist ihre Zahl wieder auf 36 Meister mit 40 Gesellen, von welchen letzteren die beweibten in alten Stadtbüchern des 16. und 17. Jahrh. »Sackreißer« genannt werden, gestiegen. Sie beziehen zum Theil mit ihren Fabrikaten die Märkte und Messen, und genossen seit 1557 bis in die neueste Zeit (1829), gleich den übrigen hiesigen (und Werdauer) Feuerarbeitern, den Vortheil, daß sie die Steinkohlen **) aus den benachbarten Kohlenwerken nach dem Truhenmaaße (1 Truhe = 13/16 Karren) wohlfeiler, als andere Käufer, erhielten. Eine sämmtliche Feuerarbeiter, welche noch bis in die neueste Zeit sich nur im 2. Stadtviertel (daher Feuerviertel) niederlassen durften, umfassende Schmiedeinnung gab es schon 1421, und 1443 erhielt sie ihre ersten bekannten

*) Eine Gerbergesellenordnung findet sich schon 1508. In den ältesten Zeiten scheinen die Schuster zugleich die Gerberei getrieben zu haben.

**) Deren Benutzung von Seiten der Schmiede wird bereits 1348 gedacht.

Statuten*). Man findet sie auch »die geschenkten Handwerke der Schmiede« genannt, weil bei derselben nach altem Gebrauche wandernde Gesellen auf ein bestimmtes Reisegeld (Geschenk) oder freie Zeche auf der Herberge zu rechnen hatten, während bei anderen Zünften der Wandernde nur die nöthige Wegzehrung bis zum nächsten Orte erhielt**). Sehr zahlreich und productiv waren vor dem 30jährigen Kriege auch die Messerschmiede (Lang- und Kurzmesserer); denn wenn auch die von Schmidt beim J. 1463 für dieselben angegebene Zahl von 200 wahrscheinlich nur auf einem Irrthume beruht, so gehörte doch ihre nach der Trennung von den Schmieden ums Jahr 1470 gebildete Innung, zu welcher sich auch die Chemnitzer Meister hielten, zu den größeren (s. o.), hatte ihre Viermeister und 1517 einen Kassenbestand von 261 fl***). Noch im J. 1610 lieferten sie 4000 Klingen, und erst vor Kurzem hat sich, nachdem die Zahl der Meister bis auf 1 (1815 waren noch 5) herabgekommen, ihre Innung aufgelöst. Auch die Zahl der Sporer (s. o.) war vorm 30jährigen Kriege beträchtlich. — Töpfer aber scheinen, obgleich nach ihnen eine ganze Gasse vorm oberen Thore benannt war, nie bedeutend mehr, als jetzt gewesen zu sein. — Nun noch einige Worte über die alte Zwick. Bau- oder Steinmetzhütte, der wir mehre noch jetzt unser Auge erfreuende Bauwerke, wie die beiden Stadtkirchen, das Gewandhaus, das Rathhaus und mehre Privathäuser danken. Sie stand unter der Straßburger Haupthütte (bis 1707), und auf

*) Darin werden genannt die Messerer, Fronberger, die gelottin Erbiter und die Sporer, wozu noch 1458 Statuten der Klingenschmiede und 1462 der Hufschmiede (letztere das Meisterstück betreffend) kamen.

**) Vgl. D. Danz Hdb. des deutschen Privatrechts; Stuttg. 1082 V. S. 55, und Rauschnick Städtewesen III. S. 51.

***) Nach alten Annalen soll sie 1463 (?) vom Kaiser das Privilegium bekommen haben, in ihren Wappenschilden, Fähnlein und Siegeln eine Krone zu führen, welches Rechtes sie sich noch zu Ende des 16. Jahrhunderts bedient habe.

ihren Betrieb errichteten 1462 die zu Torgau versammelten Meister von Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Mullaburg (Mühlberg?), Merseburg, Meißen, aus dem Voigtlande, Thüringen und dem Harzlande eine zunächst eben für die Zwickauer Hütte bestimmte und noch in der Rochlitzer Steinmetzenlade aufbewahrte merkwürdige Steinmetzordnung*). 1722 wurde unsere Hütte nach Planitz verlegt, und 1797 soll die Zwickauer Steinmetzenlade nach Chemnitz gekommen sein.

Was die gegenwärtig blühenden Handwerke anbelangt, so sind außer den bereits oben erwähnten der Nagelschmiede, Gerber und Kammsetzer, welche letztere viel Wollkämme und Kardätschen für die Spinnfabriken fertigen, noch die Schuhmacher und Tischler zu nennen, von welchen diese (24 Mstr. mit 23 Ges.) zum Theil ziemlich reichhaltige Meubles-Magazine unterhalten; sie erhielten 1537 ihre ersten Innungsartikel. Jene aber (jetzt 99 Mstr. mit 45 Ges.), welche bereits 1348 unter dem Namen Schuhwarchten eine Innung bildeten**) und 1530 in ihrer Innungskasse einen Fond von 670 fl. besaßen, beziehen, so wie die Töpfer, zum Theil die Märkte. Endlich dürften hier noch die 10 Schlossermeister, welche ein Magazin unterhalten, und im 15. Jahrhunderte in Fronberger und gelottin Erbiter (Arbeiter) eingetheilt wurden (s. o. S. 237), die 13 Böttticher (mit 6 Ges., 1810 noch 18 Mstr.), welche im 16. Jahrh. den Afterholzschlag in dem kurfürstl. Werdauer Walde ausübten und 1532 ihre ersten Artikel erhielten, so wie die Färber und die Kunst- und Handelsgärtner in Betracht kommen. Nä-

*) Sie ist abgedruckt und commentirt in dem Jahresbericht der Alterthumsforsch. Gesellsch. zu Leipzig 1829 Anhg. (Ueber die Rochlitzer Kunigundenkirche, von D. Stieglitz) S. 26 ff. u. 58 ff., wo auch überhaupt über die Bauhütten und Baubrüderschaften gute Nachrichten zu finden.

**) Schuhbänke kommen 1361 vor, Brodbänke aber schon 1329 und Fleischbänke 1348.

heres über den dermaligen Gewerbstand s. in der weit. unt. folg. tabellarischen Uebersicht.

Innungsladen haben in Zwickau jetzt folgende 33 Handwerke, bei welchen die beigesetzten Zahlen das Jahr der letzten Innungsartikel (Ordnung) bezeichnen: Bäcker 1673, Barbiere 1675, Beutler 1615, Bötticher 1715, Buchbinder 1669, Drechsler 1657, Fleischer 1676, Gerber 1613, Glaser 1621, Goldschmiede 1652, Hufschmiede 1612, Hutmacher (Huter) 1552, Kleinschmiede (s. u.) 1662, Kramer 1696, Krempelsetzer (Kreislade seit 1654) 1666, Kürschner 1563, Leinweber 1694, Maurer 1677, Nagelschmiede 1713, Posamentirer (Bortenwirker) 1623, Riemer 1672, Sattler 1623, Schneider 1631, Schuhmacher 1613, Seifensieder (Kreislade) 1831, Seiler 1713, Strumpfwirker 1755, Tischler 1615, Töpfer 1613, Tuchmacher 1723, Tuchbereiter*) 1679, Wagner (u. Stellmacher) 1765, und Zimmerleute 1766. Eingegangen sind seit Kurzem erst die Innungen der Messerschmiede (s. o. letzte Artt. 1609) und der Strumpfstricker, auch Barret- oder Schlappenmacher genannt (l. Artt. 1723), so wie schon während des 30jährigen Krieges die der Täschner (l. Artt. 1529), der [Schiefer-] Tafelmacher (A. 1621) und der Gürtler (l. A. 1563), welche letztere sich jetzt zur Chemnitzer Lade halten. — Alle nicht zu den bestehenden Innungen gehörigen Einwohner begriff man im Mittelalter unter dem Collectivnamen der Gemeine, welcher seit 1446 vier »Verweser« aus dem alten Rathe vorgesetzt waren. 1348 gab es in unserer Stadt überhaupt blos 6 Innungen, nämlich: die der Tuchmacher, Schmiede, Kramer, Fleischer, Bäcker und Schuster, wozu ums Jahr 1380 die Schneider und seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Messerschmiede, Gerber, Kürschner und Leinweber, nach der Reformation aber erst die übrigen Zünfte ka-

---

*) Den ersten Tuchbereiter ließen die Tuchmacher, als sie 1649 mit den Tuchscheerern in Streit geriethen, aus Stollberg kommen.

men. — Noch haben wir hinsichtlich der Kleinschmiedeinnung zu erinnern, daß sich dieselbe 1830 in 3 Innungen spaltete, nämlich die der Schlosser (s. o.), zu welchen sich die Sporer, Büchsen- und Windenmacher halten, die der Flaschner oder Klempner, welche gegenwärtig ihre Artikel erhält, und die der Feilenhauer und Säge- oder Zeugschmiede. Endlich ist auch noch im Betreff der Riemer und Sattler zu bemerken, daß dieselben seit 1830 factisch eine Innung bilden, indem seitdem jedes der beiden Handwerke die Arbeiten des andern liefern darf. — Ueber alte Zunftverhältnisse vergl. Rauschnick Städtewesen I. S. 58 ff. und III. S. 49 ff.

Zur Vergleichung des Gewerbstandes in verschiedenen Zeiten lassen wir nun eine tabellarische Uebersicht desselben von den Jahren 1540, 1790 (Jan.) und 1837 (Dez.) folgen, wobei wir jedoch den Leser wohl zu beachten bitten, daß bei ersterer Uebersicht (von 1540) blos die Hausbesitzer in Anschlag gebracht sind.

1540

Apotheker 2, Bäcker 44, Bader 2, Barbiere 4, Beutler 4, Bergleute 3, Bierbrauer 3, (Bildschnitzer), Bleicher 1, Bötticher 12, Buchbinder 3, Buchdrucker 1, Büchsengießer 1, Büchsenschmiede 2, Bürstenbinder 1, Dachdecker 1, Färber 7, Feilenhauer 2, Fleischer 31, Fischer 4, Fuhrleute und Kärner 26, Loh- und Weißgerber 25, Gewandschneider 4, Glaser 5, Goldschmiede 6, Gürtler 4, Huf-, Nagel- und andere Schmiede 43, Kartenmacher 1, Kramer 16, Krempelsetzer 4, Kupferschmiede 1, Kürschner 8, Leinweber 14, Maler 2, Mälzer 4, Maurer 4, Messerschmiede 7, Nadler 1, Panzermacher 1, Plattner 1, Riemer 7, Ringmacher 9, Sattler 4, Schieferdecker 1, Schleifer 2, Schlosser 7, Schneider 25, Schuster 20, Seifensieder 3, Seiler 2, Spießmacher 2, Sporer 8, Steinmetze 4, Steinsetzer 3, Täschner 3, Tischler 6, Töpfer 7,

Tuchmacher 230, Tuchscheerer 3, Wagner 3, Wollhändler 2, Zimmerleute 12, Zinn- oder Kandelgießer Zuckermacher (Conditoren) 2.

1790 und 1837

A. Handelsgewerbe.

	1790	1837		1790	1837
Apotheken	2	2	Holzhändler	*	4
Buchhandlungen	—	4	Nußhändler	—	1
Tuch- u. Ausschnitthandl. }		6	Kohlenhändler	—	4
Materialhandlungen }	19	13	Viehhändler	*	4
Eisenhandlungen }		3	Federhändler	—	1
Weinhandlungen *)	1	1	Darmhändler	—	3
Putzwaarenhandlung	—	1	Mehlhändler	*	5
Kurzwaarenhandlungen	*	5	Citronenhändler	—	1
Glas-, Porzellan- und Steinguthändler	*	7	Gemüse- und Victualienhändler	10	30
Bilderhändler	—	1	Trödler	3	5
Garnhändler	*	3			

B. Künstler und Handwerker.

(M. bedeutet Meister und G. Gesellen.)	1790	1837. M.	1837. G.		1790	1837. M.	1837. G.
Architekten	—	2	—	Färber	2	7	1
Bäcker	23	31	23	Feilenhauer	2	3	3
Bandagist	—	1	—	Feuerzeugfabrikant (chem.)	—	1	—
Barbiere	4	4	3	Firmamaler u. Lackirer	—	1	—
Beutler	2	8	2	Fleischer	18	25	11
Bierbrauer	1	1	2	Formstecher	—	1	—
Bildhauer	1	—	—	Friseurs	4	2	—
Bleicher	2	1	—	Glaser	2	4	2
Böttcher	10	13	6	Glocken- u. Rothgießer	1	2	2
Buchbinder	3	8	3	Goldarbeiter	4	4	1
Büchsenmacher	2	3	4	Gürtler	1	3	—
Bürstenbinder	—	2	—	Hufschmiede	10	13	8
Cattundrucker	1	1	—	Hutmacher	2	3	2
Chokoladefabrikant	—	1	—	Instrumentmacher	—	1	—
Corduanmacher	1	—	—	Kammmacher	1	1	1
Drechsler	3	8	3	Kleinschmiede	13	*	*
Essigfabrikanten	—	3	—				

*) Nämlich eine Grossohandlung, außer welcher es noch 7 Weinschenken giebt.

(M. bedeutet Meister und G. Gesellen.)	1790	1837. M.	1837. G.		1790	1837. M.	1837. G.
Klempner	*	8	3	Schleifer	—	2	—
Knopfmacher	2	1	—	Schlosser	*	10	6
Korbflechter	—	5	—	Schneider	21	51	36
Krempelsetzer	14	12	1	Schornsteinfeger	1	1	1
Kunst- u. Handelsgärtner	5	10	—	Schuhmacher	26	99	45
				Schweizerbäcker	—	2	1
Kunstkoch	1	1	—	Seifensieder	3	6	—
Kupferschmiede	2	3	2	Seiler	8	10	2
Kürschner	2	7	5	Siebmacher	—	2	1
Leinweber	25	39	6	Sporer	*	1	—
Lohgerber	12	13	6	Steinmetze	—	2	—
Maler u. Tapezierer	1	9	4	Steinsetzer	1	2	3
Maurer	4	5	60	Strumpfstricker	8	1	—
Mechanici	—	3	—	Strumpfwirker	11	10	1
Messerschmiede	2	1	—	Tapetenfabrikant	—	1	6
Musikus	1	1	5	Tischler	9	24	23
Nadler	6	5	1	Töpfer	5	5	8
Nagelschmiede	21	36	40	Tuchmacher (s. S. 235)	69	40	4
Orgelbauer	1	1	—	Tuchbereiter	4	3	—
Papierformmacher	—	1	—	Uhrmacher	1	3	1
Pfefferküchler	—	1	—	Wagner und Stellmacher	3	6	3
Posamentirer	3	4	—				
Riemer	3	5	1	Weißgerber	2	3	—
Röhrenmeister	1	1	—	Windenmacher	—	1	2
Säge- u. Zeugschmiede	*	2	—	Wollsortirer	—	5	—
Sattler	4	10	3	Zimmerleute	6	9	27
Schieferdecker	1	2	2	Zinngießer *)	3	2	1

C. Mühlen und Fabriken.

	1790	1837		1790	1837
Mahlmühlen	3	4	Papiermühlen	2	1
Oelmühlen	4	5	Wollspinnfabrik	—	1
Graupenmühlen	2	4	Merinofabrik	—	1
Lohmühle	1	1	Kammwollstrumpffabrik	—	1
Bretmühlen	2	4	Cattunfabrik	1	—
Schleifmühlen	1	2	Chemische Fabrik	—	1
Walkmühlen (mit der Lederwalke)	3	4	Eisenhammer	1	—
			Ziegeleien	1	4

*) 1810 gab es unter 418 Meistern: Bäcker 22 M. mit 10 Ges., 18 Böttcher, Fleischer 16 M. 9 G., Hufschmiede 11 M. 6 G., Kleinschmiede 15 M. 7 G., 16 Kramer, Krempelsetzer 17 M. 5 G., Leinweber 24 M. 5 G., Lohgerber 15 M. 2 G., Maurer 5 M. 26 G., Messerschmiede 5, Nagelschmiede 38 M. 49 G., Schneider 28 M. 12 G., Schuhmacher 44 M. 16 G., Tischler 10 M. 8 G., Tuchmacher 40 M. 6 G. (30 gangb. Stühle), Weißgerber 4 M. 2 G., Zimmerleute 4 M. 17 G.

D. Besondere Gewerbe.

	1790	1837		1837
Buchdruckereien	2	1	Fracht= u. Lohnfuhrleute	38
Steindruckerei	—	1	Lohnkutscher	12
Leihbibliotheken	1	3	Lohnschreiber (unangestellte)	12
Gasthöfe	11	12	Hand= und Fabrikarbeiter	250
Schenkwirthschaften	*	21	Putzmacherinnen	6
Brandweinbrenner	*	4	Nätherinnen u. Strickerinnen	74

E. Gesundheits= und Rechtspflege (1837).

Aerzte	7	Hebammen	3
Wundärzte	3	Thierärzte	2

Advocaten: 16.

F. Kirche und Schule.

Prediger: 7. — Kirchendiener: 8. — Oeffentl. Lehrer: 24.

Anm. Wir bemerken hier noch, daß von den Leinwebern 4, von den Färbern 2, von den Strumpfwirkern 3, und von den Tuchmachern 3 Waarenlager halten und Handel treiben. Dienstboten zählte man Ende 1836: 395 in der Stadt, nämlich 58 männl. und 337 weibl. Geschlechts.

Die Buchdruckerei, welche dermalen 5 Pressen im Gange hat und ein ansehnliches Personale beschäftigt, wurde 1523 (40 Jahre nach der ersten Leipziger) durch Hans Schönsperger aus Augsburg, wo derselbe bereits 1490 druckte, als die erste im ganzen Erzgebirge begründet, und hat seitdem, mit Ausnahme eines Zeitraumes von 80 Jahren (1550 — 1630), ununterbrochen fortbestanden; ja zu Ende des 17. und des 18. Jahrh. gab es deren eine Zeitlang sogar zwei. Die Steindruckerei besteht erst seit 8 Jahren. — Von den 4 Mahlmühlen, welche zusammen 20 Gänge zählen, ist schon im vor. Abschn. die Rede gewesen, so wie auch von den Walk=, Papier=, Bret= und den 5 ziemlich productiven Oelmühlen, deren jede eine Presse und die Leonhardsche No. 671 auch 1 Mahlgang hat. Von

den mit den Oelmühlen verbundenen 4 Graupenmühlen hat ebenfalls jede einen Gang *).

Fabriken haben trotz der günstigen Lage Zwickaus und der trefflichen Wasserkräfte bis dato in unserer Stadt sonderbarer Weise noch nicht recht gedeihen wollen, wozu ohne Zweifel die allzugroße Nähe des accisfreien, gewerbreichen Schönburgischen Gebietes das Meiste beigetragen hat. Von den wenigen vorhandenen dergl. Anstalten ist die blühendste die 1810 von dem damal. Bürgermstr. Ferber errichtete, kön. sächs. concessionirte chemische Fabrik, deren wir schon oben im Allgemeinen gedacht haben, und welche jetzt nach dem letzten Besitzer (gegenwärtig gehört sie einem Vereine) dem Leipz. Kaufmann J. E. Devrient die Firma führt. Mit dieser Fabrik, welche sich eines immer steigenden Absatzes im In- und Auslande erfreut, und außer den chemisch-pharmaceutischen Präparaten auch vorzügliche Farbeartikel für alle Arten der Malerei, Färberei und Druckerei liefert, ist seit Jahresfrist auch eine große Bleizucker- und Essigfabrik verbunden, welche von Leipzig hieher verlegt wurde. Dermalen sind bei dem Geschäfte 1 Director, 3 Chemiker, 4 Comtoiristen und 40 Arbeiter angestellt. — Die mit einer Tuchscheermaschine verbundene Nitzschesche Wollspinnfabrik (S. 223) liefert blos grobes Gespinnst, das dann in Werdau weiter verarbeitet wird. — Hier können wir die großartige, vom Wasser getriebene Petrikowskysche Kammgarnspinnerei zu Schedewitz nicht mit Stillschweigen übergehen, da dieselbe, obwohl eigentlich nicht

*) Außer diesen Mühlen gab es, wie zum Theil schon oben erwähnt, ehedem noch eine besondere Gerber- und 1 Schlappenmacher-Walkmühle, 1 Pulvermühle, und vor dem 30jährigen Kriege 1 Drahtmühle, 1 berühmte Harnischpolirmühle (an der Stelle der jetzigen Arnimbschen Bretmühle No. 678), und 1 Kupferhammer (s. S. 218). — Die erste Papiermühle legte 1523 der obgedachte Schönsperger an vgl. S. 220).

zur Stadt gehörig, doch derselben sehr nahe liegt und einem nicht unbedeutenden Theile der unvermögenderen Bewohner derselben (weibl. Geschl.) Brod und Arbeit verschafft. Sie wurde 1817 durch den Kaufmann Köhler aus Leipzig begründet und neuerdings bedeutend erweitert, so daß sie jetzt über 250 Personen beschäftigt, die dazu gehörige Wollkämmerei in Albernau ungerechnet. — In Folge dieses Etablissements ist neuerdings nicht nur eine Kammwollstrumpffabrik, sondern auch durch ein Geraisches Handelshaus in einer ehemaligen Oelmühle eine Merinofabrik errichtet worden, von welchen erstere gegenwärtig 15 und letztere vorläufig 12 Stühle im Gange hat. — Eine um die Mitte des vor. Jahrh. angelegte Zitz- und Cattunfabrik, welche 1797: 40 Drucktische im Gange hatte und über 100 Personen beschäftigte, und noch 1806 über 6200 Stück Cattune nebst 40 Dutzend gedruckter Tücher lieferte, bestand bis 1816; nur kurzen Bestand aber hatte eine 1753 errichtete Wachstuchfabrik, sowie einige (noch 1809 vorhandene) Farbenfabriken. — Im Betreff der Ziegeleien, von welchen eine der Commun und 3 Privatleuten gehören, ist noch zu bemerken, daß es in den umliegenden Dorfschaften eine Menge dgl. giebt und immer noch mehr im Entstehen begriffen sind.

Daß der Handel unserer Stadt bereits in den ältesten Zeiten von Belang gewesen, beweist schon, wenn man will, der Name derselben »Zwickowe«, der nach Kreysig (S. 61) Handelsplatz bedeutet; doch scheint es von jeher meist nur Transitohandel gewesen zu sein. Dafür spricht auch der in der Stiftungsurkunde der Marienkirche vom J. 1118 erwähnte und dem Bosauer Kloster zugesprochene sog. böhmische Zoll, welcher damals von den levantischen und italienischen Waaren erhoben wurde, welche von den süddeutschen Hauptniederlagen zu Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Ulm ꝛc. auf der über Eger und Zwickau führenden Heerstraße transportirt wurden*). Für diesen Zoll, welcher

*) Vgl. Hüllmann Städtewesen I. S. 392.

im J. 1118 15 Pfd. (= 240 Thlr) betrug und 3 Jahre später schon um mehr, als das Doppelte (32 Pfd.) gestiegen war, gab der Naumburger Bischof Uto 1145 dem genannten Kloster 2 ansehnliche Dörfer. Unter Markgraf Heinrich dem Erlauchten erhielt die Stadt zollfreien Handel durch das ganze Meißnerland, was 1296 vom Kaiser Adolf bestätigt wurde. Dieser Handel befand sich aber wahrscheinlich damals, wie in den meisten Städten Deutschlands, so auch bei uns und zwar bis ins 15. Jahrh. größtentheils in den Händen der Juden*), deren zahlreiches Vorhandensein in Zwickau schon der markgräfl. Schutzbrief der Stadt von 1308 (Schmidt I. 205) und der 1330 vorkommende Name der Jüdengasse (platea Judaeorum) beurkunden. — Wichtig war von jeher und ist noch jetzt der mittels der an den beiden Wochenmarkttagen (s. u.) auf dem darnach benannten Freiplatze stattfindenden Kornmärkte getriebene Getreidehandel, hinsichtlich dessen Zwickau seit den ältesten Zeiten eine Art Stapelrecht besitzt, kraft dessen die Fuhrleute, welche Getreide aus dem Niederlande ins Gebirge schaffen, es in unserer Stadt zuvor 3 Markttage nach einander feil bieten müssen**); auch darf in den Amtsbezirken Zwickau mit Werdau, Wiesenburg, Schwarzenberg, (Eibenstock und Wiesenthal), Grünhain und Stollberg, außer dem beschränkten

*) Ueber die Juden des Mittelalters vgl. Hüllmann II. S. 59 ff. und Rauschnick Städtewesen III. S. 18 ff. Vgl. auch oben S. 151.

**) Das auf dem Markte nicht verkaufte Getreide mußte in dem Commun-Schütthause (S. 194) oder in den beiden Kornhäusern eingeschüttet werden, was jetzt in Privathäusern am Kornmarkte geschieht. Hiermit war sonst die bemerkenswerthe Einrichtung verbunden, daß die Einschüttenden auf ihr Getreide aus der Kämmerei Vorschüsse zum Ankauf von Steinkohlen, Bretern rc. zur Rückladung erhalten konnten. Näheres besagt die 1745 vom Kurf. August neu confirmirte gedruckte Zwick. Marktordnung von 1606.

Schneeberger kein anderer Getreidemarkt errichtet werden. Das mit diesem Privilegium verbundene Vorkaufsrecht der hies. Einwohner hat man seit 1832 fallen lassen. In neuerer Zeit aber werden unsere Kornmärkte durch das häufige Umfahren der Hauptstraße über Zwickau sehr beeinträchtigt; andere Ursachen der Abnahme sind noch die häufige Getreideeinfuhr aus Böhmen, die Glauchauischen Getreidemärkte, der Einkauf des Malzgetreides außer dem Markte, sonst auch die beiden großen kön. Getreidemagazine rc. Demohngeachtet wurden im J. 1836 noch 2900 Schfl. Weizen, 5120 Schfl. Korn, 3130 Schfl. Gerste und 2250 Schfl. Hafer (Rübsen und Erbsen ungerechnet) zu Markte gebracht, bei welcher, obgleich offiziellen Angabe man überdies noch annehmen kann, daß ziemlich ⅓ des wahren Bestandes von den Fuhrleuten verschwiegen worden ist*). Einen Beweis für die frühere Stärke dieses Handels dürfte nächst der Zahl der Ablader oder Abmesser, deren 1606: 13 (1680 noch 10) waren, auch das unserer Stadt eigenthümliche reichliche alte Scheffelmaaß (1333 = 22 Metzen, ein Zinsschfl. aber nur 21) abgeben, von welchem 2 auf 3 Dresdener Scheffel gehen. Auch der Zwickauer Brethandel war ehedem nicht unwichtig. Der die benachbarten Dörfer Oberhohndorf, Bockwa und Planitz bereichernde Steinkohlenhandel**) berührt die Stadt nur insofern, als die anher kommenden Kornfuhrleute meist Steinkohlen in jenen Kohlenwerken als Rückladung nehmen. Ferner gab es hier auch zu Anf. des 17. Jahrh. eine kurfürstliche Eisenkammer oder Eisenniederlage. Was den Activhandel der Stadt anbelangt, so kommt hier,

---

*) 1765 wurden nach Angabe der Abmesser 10,387 Dresdener Schfl. und im J. 1772 sogar 33,292 Schfl. Getreide verkauft.

**) Welchen Erfolg die jetzt auf Stadtgebiet beim Pietzschengute angestellten Actien-Bohrversuche auf Steinkohlen haben werden, wird erst die Zukunft lehren.

außer dem Vertrieb der obenerw. Cattunfabrik, nur noch der ehemalige starke Tuchhandel oder »Gewandschnitt« (vgl. S. 234) in Betracht, der theils von den Märkte und Messen beziehenden Tuchmachermeistern selbst, theils von sogen. Gewandschneidern betrieben wurde, und die Gründung des Gewandhauses (S. 192) veranlaßte. Mit fremden Tuchen durften vor ged. Gründung nur diejenigen Gewandschneider handeln, die eine Gewandkammer auf dem Rathhause (S. 191) gelöst hatten. — Endlich bemerken wir hier noch im Betreff der Apotheken, daß deren bereits 1486 zwei, nämlich die Löwen- und die 1833 eingegangene Stern- (frühere Salomonis-) Apotheke vorhanden waren, wozu 1796 noch eine dritte, die Schwanapotheke, kam, und daß die erste eigentliche Buchhandlung 1808 von dem oben S. 170 erwähnten Aug. Schumann gegründet wurde, nachdem früher zum Theil die Buchbinder und Buchdrucker den Buchhandel als Nebengeschäft mit betrieben hatten*).

Unterstützungsmittel des Handels und Wandels sind außer obgedachten Kornmärkten noch die beiden mit denselben verbundenen Wochen-, so wie die 4 Jahr- und die 3 Viehmärkte. Erstere, auf welchen außer einer Menge anderer umliegender Ortschaften, die seit 1388 Geleits- und Marktfreiheit genießenden Küchendörfer: Pöllwitz, Eckersbach, Auerbach und Pöhlau die Einwohner mit Victualien versehen, finden seit den ältesten Zeiten (schon 1348 wird ihrer gedacht) Dinstags und Freitags Vormittag statt. — Für den ältesten Jahrmarkt, dessen in dem alten Stadtrechte von 1348 Erwähnung geschieht, halten wir den Trinitatis-Markt, welcher wahrscheinlich den um Pfingsten nach dem ehemaligen Kloster Grünhain stattfindenden Wallfahrten, wodurch um diese Zeit hiesigen

*) So finden wir bereits in den Taufbüchern von 1548 einen Buchbinder und „bibliopola", Namens Greg. Schenck, wie denn auch der S. 97 erwähnte Stumpfeld (1680) Buchbinder und Buchhändler genannt wird.

Orts ein großer Zusammenfluß von Menschen veranlaßt wurde, seine Entstehung dankt*). Dazu kam später der Anfangs zu Katharinä abgehaltene Adventsmarkt. 1491 nun erhielt die Stadt vom Kaiser Friedrich III. (dat. Linz d. 28. Mai) einen dritten Markt, welcher noch in demselben J. vom Kurfürsten bestätigt und auf 6 Jahre von Zoll und Geleite befreit wurde. Anfänglich vom St. Antonstage (17. Jan.) an abgehalten, wurde derselbe schon im folg. J. auf den Sonntag Reminiscere und 1500 vom Kaiser Maximilian (dat. Augsburg d. 6. Juni) auf den Sonntag Invocavit verlegt. Das Recht endlich, einen vierten, gleich den übrigen eine ganze Woche andauernden Jahrmarkt (Kirmeßmarkt) und zwar vom Sonntag nach Mauritii an zu halten, ertheilte der Stadt Kurfürst Joh. Georg I. den 21. Juli 1630. Jetzt finden diese Märkte, welche allemal früh um 9 Uhr mit der Rathhausglocke eingeläutet werden, 1) Dinstags nach Reminiscere, 2) Dinst. nach Trinitatis, 3) Dinst. vor Mauritii, und 4) Dinst. nach dem 1. Advent statt, und werden von Fabrikanten und Handelsleuten selbst aus Leipzig, Dresden, Chemnitz, der Zittauer Gegend und anderen Orten stark besucht. Obgleich sie jetzt factisch blos 2—4 Tage dauern, schlägt man doch den Waarenumsatz an einem Jahrmarkte auf mehr als 50,000 Thlr. an. — Die 3, mit Ausnahme eines geringen Stättegeldes, von allen Abgaben befreiten Roß- und Viehmärkte erhielt die Stadt, nachdem ein früherer, derselben 1630 vom Kurfürst Joh. Georg I. ertheilter und Sonnabends vor Mauritii abgehaltener in Verfall gekommen war, im Septbr. 1767 vom Administrator Prinzen Xaver und im Novbr. 1771 vom Kurf. Friedrich August. Sie werden 1) Montags nach Reminiscere, 2) Mont. vor Petri Kettenfeier und 3) Dinst. nach Simon Judä gehalten, und sind die stärksten in

*) Uebrigens hatten Freiberg bereits im J. 1263, Chemnitz 1412 und Crimmitzschau 1450 Jahrmärkte.

weiter Umgegend des In- und Auslandes. — Endlich erlangte auch im Octbr. 1802 die Stadt, um der Tuchmanufactur wieder aufzuhelfen, Concession zu 2, Mont. nach Rogate und auf Vitus abzuhaltenden Wollmärkten, welche aber leider nie zu Stande gekommen sind*). Die Marktpolizei hat ein Marktmeister über.

Der lebhafte Verkehr unserer Stadt, der theils durch 2 frequente sich kreuzende Hauptstraßen, nämlich die aus dem Obergebirge (und von Karlsbad) nach Leipzig und die aus Baiern und dem Voigtlande nach Dresden und Leipzig führende, theils durch den obenerwähnten Getreide- und Steinkohlenhandel, nebst den Märkten veranlaßt wird, hat schon in älterer Zeit die Anlegung einer Menge von Gasthöfen zur Folge gehabt, deren Zahl aber sich nach und nach auf 12 reducirt hat. Es sind dieß bekanntlich in der Stadt: der Anker und die 3 Schwanen (früher der erste Gasthof, der längere Zeit dem Rathe gehörte) auf dem Markte, Stadt Dresden (Post, früher zum großen Christoph), der Löwe und der Hirsch auf dem oberen, und die Traube auf dem niederen Steinwege, die Gans in der Frauengasse und die Tanne auf dem Kornmarkte; in den Vorstädten aber: der Bär vorm Frauen-, der Becher vorm niederen, das Paradies vorm Tränk- und der Wildemann vorm oberen Thore. Eingegangen sind: die g. Flasche, die g. Sonne, der Rautenkranz, der g. Adler, der rothe Ochse ꝛc. Uebrigens ist zu bemerken, daß mit Rathsconcession und gegen eine Abgabe von 1 Gr. 6 Pf. von jedem Fasse eingelegten Bieres jedes brauberechtigte Haus in der Stadt in einen Gasthof verwandelt werden kann.

Die jetzigen Hauptnahrungszweige der Bürgerschaft sind die Feldwirthschaft und Brauerei. Da wir uns

---

*) Als Beförderungsmittel des Verkehrs ist hier auch noch das seit 1802 erscheinende Wochenblatt zu nennen.

über die Ertragsfähigkeit des Stadtweichbildes schon im 1. Abschn. ausgesprochen haben, so verweisen wir daher den Leser dorthin, und bemerken nur noch nachträglich, daß zur Stadt überhaupt 119 Hufen Land gehören, nämlich 2845 Dresd. Scheffel 2 Viertel 2 Metzen Ackerland, 1444 Schfl. 3 Viertel Wiesenland und 190 Schfl. 2 Metz. Holzboden, zusammen 4480½ Dresdener oder 3022 Zwickauer Scheffel. Im J. 1695 betrug die Sommer- und Wintersaat 1600 Schfl. 1792 aber betrug:

	Korn.	Waitzen.	Gerste.	Hafer.	
Aussaat:	569½	83	576¾	539	Scheffel.
Ausdrusch:	2966¼	462½	2618	2242	

Von der Viehzucht ist ebenfalls bereits im 1. Abschnitte die Rede gewesen, weshalb wir hier nur noch nachzutragen haben, daß

1697: 62 Pferde, 24 Ochsen, 172 Kühe, 31 Schaafe*) und 7 Ziegen
1779: 361 Stück Rindvieh und 88 Schaafe
1790: 326 — " " und 34 "

gezählt wurden. Der Zählung des Viehstandes vom J. 1834 (s. S. 50) stellen wir hier noch die neueste vom 1. März 1837 zur Seite, deren Ergebniß: 276 Pferde, 52 Ochsen, 396 Kühe, 105 Kälber, 58 Schaafe (worunter 12 zweischürige), 219 Schweine, 37 Ziegen, 1 Esel und 21 Bienenstöcke waren. Seit dem Erlaß des neuen Brandweinsteuergesetzes hat sich der Viehstand nicht unbedeutend vermindert. — Wichtig ist und noch wichtiger war vor dem 30jährigen Kriege die Zwickauer Bierbrauerei, welche sowohl Weiß-, als auch Braun- und Doppelbiere liefert, wozu neuerdings noch eine Mittelsorte, das sogenannte Erlanger, gekommen ist. In Bezug auf diese Brauerei übte

*) 1631 zählte man noch 2211 Schöpse in der Stadt. — Sehr schwunghaft wurde in früheren Zeiten, namentlich vor der Reformation, auch die Schweinezucht betrieben.

die Stadt seit uralten Zeiten das **Bierzwangsrecht***) über 30 umliegende Dörfer aus, nämlich über 24 Dörfer **ganz**, als: Schedewitz, Bockwa, Oberhohndorf, Reinsdorf, Pöhlau, Eckersbach, Auerbach, Jüdenhain, Schnepfendorf, Crossen, Rothenbach, Helmsdorf, Niederhohndorf, Pöllwitz, Weißenborn, Marienthal, Steinpleiß, Lichtentanne, Thanhof, Stenn, Kainsdorf, Wilkau, Rottmannsdorf, Voigtsgrün; — und über 6 Dörfer **halbjährig**, nämlich: Schönfels, Ebelsbrunn, Planitz, Culitzsch, Mülsen St. Jacob und Mosel. Von den Bürgerhäusern innerhalb der Ringmauern der Stadt sind seit der Vertheilung der Brauloose vom Jahre 1521 273 brauberechtigt; außer diesen hatten aber auch vor der Reformation das Barfüßerkloster, der Grünhainer Hof und die Kalandbrüderschaft das Recht, zu malzen und zu brauen, wie schon oben erwähnt worden. Die älteste **Brauordnung** ist vom J. 1348. Am grünen Donnerstage jeden Jahres »stürzte man die Pfanne,« d. i. man hörte mit dem Brauen auf. Von der ehemaligen Biergröße Zwikkau's giebt außer den 60 Bergkellern (s. o.) noch die Nachricht der alten Chronisten Zeugniß, daß 1514 die enorme Zahl von 777 Gebräuden Bier gethan worden seien. Wie durstig müssen damals unsere Vorfahren gewesen sein! Freilich war damals auch der leidige Kaffee noch nicht an der Tagesordnung. Noch nach dem 30jährigen Kriege war unsere Brauerei von Bedeutung, indem 1697 (damals waren 4 Braumeister, deren 1604 noch 7 nebst 5 Mälzern angestellt waren) noch 278 Gebräude**), jedes à 6 Faß oder 22 Schfl. gethan wurden; in der Folge aber kam sie durch

---

*) Dieses Recht (Bierbann), kraft dessen in älterer Zeit in Contraventionsfällen häufig sogen. **Bierausfälle** mit bewaffneter Mannschaft gemacht wurden, wird in Folge des neuen Gesetzes mit den 1. Jan. 1839 erlöschen.

**) Hierbei ist zu bemerken, daß die Gebräude in Schutt und Guß immer sehr verschieden gewesen sind. Ein ganzes Gebräude hält eigentlich 72 Schfl.

verschiedene Umstände so herab, daß 1790 nur noch 44 Gebräude oder 528 Faß gebraut und um diese Zeit die früheren Lagerbiere ganz von den leichteren obergährigen Bierarten verdrängt wurden. Daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts an der Stelle der bisherigen zahlreichen, den brauenden Bürgern gehörigen Malz- und Brauhäuser ein Commun-Malz- und Brauhaus errichtet wurde, haben wir schon oben S. 194 bemerkt. In letzterem wurden im J. 1836 184 Gebräude gethan, nämlich 34 à 30 Schfl., 133 à 20 Schfl., 8 Doppelbiere à 30 Schfl. und 9 Weißbiere à 20 Schfl.*). Der Hopfen wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Zeitlang auf der darnach benannten Anhöhe beim großen Teiche von der Commun selbst und zwar in der besten Qualität gebaut, wodurch viel Geld in der Stadt erhalten und Armen eine gut lohnende Beschäftigung gewährt wurde; seit 1834 aber wird der größeren Wohlfeilheit wegen der ganze Jahresbedarf vom Rathe in Böhmen (Saatz und Falkenau) eingekauft und an die Brauenden abgelassen. Schließlich gedenken wir hier noch des der Stadt eigenthümlichen alten Kannenmaaßes, als eines der reichlichsten Sachsens, welches sich zum Dresdener wie 2 = 3 verhält und im gemeinen Leben noch jetzt gebräuchlich ist.

Endlich muß hier noch des uralten Rechtes der (niederen) Jagd und Muldenfischerei im Stadtweichbilde Erwähnung geschehen, welches die Bürgerschaft zu Anfang des 12. Jahrhunderts von der Gräfin Bertha von Groitzsch erhielt und, nachdem aus der 1830 höheren Ortes betriebenen Verpachtung des Jagdrevieres nichts wurde, gegen Erlaubnißkarten noch jetzt exercirt. Gedachtes Revier umfaßt außer dem Weichbilde (laut Receß von 1552) auch noch die

*) Oder 8714 Tonnen Braunbier, 968 Tonnen Erlanger, 352 Tonnen Doppelbier und 486 Tonnen Weißbier, in Sa. 10,520 Tonnen, wozu 3964 Schfl. Gerste und 136 Schfl. Weizen (1806 Schfl. mehr als im J. 1832) verbraucht wurden.

Fluren der Dörfer Schedewitz, Bockwa, Oberhohndorf, Pöhlau, Auerbach, Schnepfendorf, Eckersbach, Pöllwitz, Crossen und Niederhohndorf. Das Recht zur Jagd des Teichwildpretes jedoch steht blos den Büchsen- oder Freischützen zu.

Vierzehnter Abschnitt.

Behörden und Anstalten für das bürgerliche Leben.

Bereits im 4. Abschnitte haben wir dargethan, daß wahrscheinlich zu Ende des 12. Jahrhunderts Zwickau die Stadtgerechtigkeit erlangt hat. Von dieser Zeit an bestand das gesammte Rathscollegium der Stadt aus 24 Personen, einschließlich der beiden Bürgermeister (später auch der Stadtvoigte und Schultheißen), und theilte sich wieder in den sitzenden oder regierenden und den alten (vorjährigen) Rath. Die Bürgermeister nennen sich in den alten Urkunden Magistri consulum und die Rathsherren, consules, jurati, Geschworne, Rathsmeister, Rathscumpane, erst in neuerer Zeit Senatoren. Beide wurden, wie letztere noch jetzt, theils aus dem Gelehrten-, theils aus dem Handels- und Gewerbstande gewählt und sämmtlich besoldet; nur erst seit 1633 sind die Bürgermeister ausschließlich jurisconsulti. Die Rathsherren des sitzenden Rathes theilten sich in folgende Aemter oder Verwaltungen: das Schulinspectorat, Kämmerer- (s. u.), Vormundschafts-, Wein-, Fisch-, Salz-, Futter-, Holz-, Bret-, Mühlen-, Bau-, Ziegel- und Marktherrnamt*). Die Rathswahl fand all-

*) Hierzu kam vor dem 30jährigen Kriege noch das Harnischamt.

jährlich am Sonnabende und seit 1617 am Donnerstage nach Mauritii (im September) statt, wobei der Rath sich selbst ergänzte, ohne die Gemeinde zuzuziehen, und die Wahl dann vom Landesherrn bestätigen ließ. Die 3 wöchentlichen Sitzungen des Rathes (Rathstage) wurden Montags, Mittwochs und Sonnabends (jetzt Montags und Donnerstags) gehalten, und alljährlich hatte derselbe der Gemeinde über den Haushalt Rechnung abzulegen. Sämmtliche Rathsmitglieder (einschließlich des Bürgermeisters) wurden Anfangs nur auf ein Jahr gewählt: bereits zu Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts aber scheint deren Amtsführung auf Lebenslänge ausgedehnt worden zu sein und zwar dergestalt, daß die beiden Bürgermeister und Räthe (je 12 Personen, s. o.) jährlich in der Regierung abwechselten*). Bei diesen Einrichtungen blieb es bis in die 70er Jahre des 17. Jahrhunderts, wo jene Theilung in den sitzenden und alten Rath erlosch, indem wir seit dieser Zeit immer nur ein regierendes Rathscollegium von 12 Personen finden. Auch dieses schmolz jedoch seit 1812 nach und nach bis auf 7 Personen (incl. der Stadtvoigte) zusammen, bis endlich 1829 auch die eine Bürgermeisterstelle ganz eingezogen wurde. Seit Einführung der neuen Städteordnung im Jahre 1832 besteht das Rathscollegium aus 1 rechtskundigen permanenten Bürgermeister, 2 besoldeten lebenslänglichen (incl. des rechtskundigen Vicebürgermeisters) und 6 unbesoldeten Rathsherren mit dem Titel: »Stadträthe,« von welchen letzteren alle 2 Jahre zwei ausscheiden, worauf eine neue Wahl stattfindet. Die Cassenverwaltung und Rechnungsführung besorgt ein besonderer Kämmerer, der seit 1832 nicht mehr zugleich Rathsmitglied (s. o.) sein darf. Sämmtliche Rathsmitglieder gehen aus der Wahl der Bürgerschaft mittels der Stadtverordneten, an deren Zustimmung der Rath überhaupt bei den meisten Handlun-

*) Ueber die damaligen Rathsbesoldungen &c. s. d. II. Thl. unt. J. 1494.

gen gebunden ist, hervor*). Die Expedition des Rathes wird durch 2 rechtskundige Stadtschreiber oder Raths-actuare und 1 Archivar nebst dem nöthigen Unterpersonale**) versehen. Noch ist zu bemerken, daß vor der Reformation nur ein Stadtschreiber angestellt war, dessen Amt häufig durch einen Ordens- oder Weltgeistlichen (auch wohl den Schulmeister) versehen wurde. — Das Syndikat wurde, bis es 1823 ganz aufgehoben wurde, Anfangs meist dem Oberstadtschreiber und später dem nicht fungirenden Bürgermeister mit übertragen; selten nur (im 16. Jahrh.) wurde einmal ein eigener Syndikus angestellt.

Was nun des Rathes wichtigste Privilegien betrifft, so kommt hier als eines der ältesten, was indeß die Stadt mit vielen anderen Städten und Rittergütern unseres Vaterlandes gemein hat, die Schriftsässigkeit in Betracht, kraft welcher Zwickau keiner landesfürstlichen Mittelbehörde unterworfen ist, sondern unmittelbar unter der Landesregierung (seit 1834 jedoch unter der hiesigen Kreisdirection) steht, womit vor der Landestheilung auch das Recht verbunden war, auf den Land- und Ausschußtagen unter den 4 vorsitzenden Städten des engeren Ausschusses nächst Leipzig, Wittenberg und Dresden zur Vertretung des erzgebirgischen Kreises durch ihre Abgeordneten Platz zu nehmen. Auch noch 1815, wo Leipzig den alleinigen Vorsitz erhielt, nahm Zwickau in dem engeren Ausschusse, welcher aus den 8 Städten: Leipzig, Dresden, Bautzen, Zwickau, Freiberg, Zittau, Chemnitz und Plauen bestand, den vierten Rang ein und sandte seine 2 Deputirten. Seit Einführung der Constitution aber im J. 1831 hat die Stadt

*) Näheres über die jetzige Einrichtung des Rathes besagt die in den Händen jedes Bürgers befindliche allgemeine Städteordnung von 1832. An einem neuen Localstatut wird gearbeitet.

**) Worunter im Mittelalter (laut des alten Stadtrechts v. 1348) auch ein Stadtlaufer, dessen sich auch die Bürger in ihren Angelegenheiten als Bothen bedienen konnten.

diese Prärogative verloren, und schickt nunmehr mit den Städten Werdau, Crimmitzschau, Kirchberg und Lichtenstein zusammen, mit welchen sie den 15. Wahlbezirk bildet, einen Deputirten in die zweite Kammer. Uebrigens führt aber Zwickau auch noch jetzt den Vorsitz auf den Kreistagen (daher der Titel »Kreisstadt«), und hat die Einladungen und andere Directorialgeschäfte hinsichtlich der erzgebirgischen städtischen Kreisstände zu besorgen. — Daß dem Rathe das Kirchen- und Schulpatronat in der Stadt zusteht, davon ist zum Theil schon oben die Rede gewesen. Außerdem hat derselbe aber auch noch die Pfarr- und Schulstellen zu St. Moritz, zu Weißenborn und Marienthal (seit 1440), und zu Vielau (seit 1608) zu besetzen, was bis 1536 auch mit den Grünhainer Klosterdörfern Bockwa und Crossen (vgl. S. 135), ingleichen (bis 1544) mit Stangengrün der Fall war. — Von den übrigen Stadtprivilegien, deren wir im II. Theile am gehörigen Orte gedenken werden, war eines der wichtigsten und ältesten das Recht der Holzflöße auf der Mulde, deren nach Leonhardi's Erdbeschr. von Sachsen I. S. 53 schon im J. 1275 urkundlich (auch in dem alten Stadtrechte von 1348) gedacht wird. Kraft dieses Privilegiums konnte nämlich der Rath gegen einen höchst unbedeutenden Waldzins in den Schwarzenberger und Voigtsberger Forsten jährlich so viel Holz schlagen und flößen lassen, als die Stadt zu ihrem Jahresbedarfe brauchte. Die bei der Flöße durch die Gebiete der Herren von Tettau, von Schönburg, von Wildenfels und von der Planitz häufig gemachten Schwierigkeiten beseitigte der Rath durch mit diesen Herren geschlossene Vergleiche, mittels welcher er denselben für das Flößrecht durch ihre Gebiete beträchtliche Aversional-Quanta auszahlte. Erst im Dezbr. 1667 trat der Rath sein Flößrecht an den königl. Fiscus ab, wogegen sich dieser verpflichtete, die Stadt um einen von Zeit zu Zeit durch Vereinigung zu bestimmenden Preis mit dem nöthigen Flößholze zu versehen, das dann der Rath mit 2 Gr. Zuschlag

pro Klafter den Einwohnern verkaufen sollte. In der neueren Zeit wurde bei der immer steigenden Holzconsumtion das Holzquantum nach und nach auf 1800 Klaftern $^{8}/_{4}$elliges oder 2400 Klaftern $^{6}/_{4}$elliges Scheitholz herabgesetzt, bis im vorigen Jahre über Bestimmung der Quantität und des Preises zwischen Rath und Fiscus ein noch unentschiedener Proceß ausbrach, seit welcher Zeit der Fiscus seinerseits Menge und Preis des Holzes bestimmt und auch den Verkauf übernommen hat. — Das Weinschank- und Waagerecht hatte die Stadt bereits 1348*).

Das Stadtwappen, wie man dasselbe seit 1605 in gedruckten Rathsverordnungen abgebildet, aber erst seit 1684 im großen Rathssiegel findet, besteht aus einem vierfach getheilten durchaus rothen Schilde, auf welchem sich im ersten und vierten Felde die 3 weißen Schwäne, und auf dem zweiten und dritten 3 weiße, durch eine Mauer verbundene Thürme an einem Flusse zeigen. Auf dem rechten der beiden mit roth und weißen Helmdecken verzierten Helme aber erblickt man den schwarzen, mit purpurnem Rocke und weißer Scherpe bekleideten Schutzpatron der Stadt, den heil. Mauritius (s. S. 134), welcher den linken Arm in die Hüfte stemmt und mit der Rechten eine Streitaxt (Pusikan) über dem Haupte schwingt; aus dem mit einem purpurnen, mit weißem Hermelin aufgeschlagenen Kurhute bedeckten linken Helme hingegen ragen 7 weiß und rothe Fähnchen**) von verschiedener Größe hervor. In dieser Zusammensetzung also, wie sie die Vignette dieses I. Th. der Chron. zeigt, ist das Wappen erst seit der oben angegebenen Zeit gebräuchlich. Das älteste reichsstädtische Rathssiegel mit der lateinischen Umschrift: Sigillum Burgensium de Zwikowe, wie wir dies an einer noch im

*) Beiläufig gedenken wir hier nur noch des 1550 vom Rathe erlangten Collaturrechtes dreier Freistellen auf der Fürstenschule zu Grimma.

**) Weiß und Roth spielt überhaupt die Hauptrolle im Wappen, und ist demzufolge die Stadtfarbe.

Rathsarchive vorhandenen Urkunde von 1290 finden, zeigt nur gleich dem einer Menge anderer Städte*) drei auf einer Mauer (an einem vorbeifließenden Strome) stehende verschiedenartige Thorthürme, deren mittlerer, mit Zinnen versehener sich über die Seitenthürme erhebt, und dasselbe Siegel findet man noch 1422 an den Urkunden. In ganz gleicher Gestalt zeigt sich auch das kleine Rathssiegel von 1403 mit der Umschrift: »Secretum Burgensium in Zwickaw.« Erst vom J. 1444 an, als unter der Regierung Kurfürst Friedrichs II. und Herzog Wilhelms, erscheinen, wie wir schon oben S. 55 gemeldet haben, auf einem unter den 3 Thürmen des Siegels, welches die Mönchs-Umschrift: »Secretum civitatis czwickaw« führt, eingeschobenen Schildchen die 3 Schwäne; und gleiche Form und Umschrift nebst der Jahrzahl zeigt auch das 1473 neugestochene und bis 1684 gebräuchliche Rathssiegel, auf welchem man jedoch die Thürme etwas verändert und ohne Grundmauer am Flusse erblickt. Ein von 1515 an, zu welcher Zeit der mehrerwähnte Er. Stella Bürgermeister war, vorkommendes kleines Rathssiegel zeigt blos die 3 Schwäne unter einem Kurhute mit der Umschrift: »Hec est Cigneae candida et alma fides**).« Da wir uns über die Bedeutung der Schwäne bereits S. 55 ausgesprochen haben, so fügen wir hier nur noch hinzu, daß es eine Menge Städte giebt, welche in späteren Zeiten in ihr Wappen solche Gegenstände aufgenommen haben, die wegen Aehnlichkeit der Benennung auf den vermeintlichen Ursprung des Stadtnamens hindeuten sollen. Beispiele solcher sogenannter redender Stadtwappen findet man in Gschwends Eisenberg. Chron. S. 197 und in Knauths Altzellischer

*) So führen z. B. die Städte Chemnitz, Zschopau, Kirchberg, Lößnitz, Döbeln, Eisenberg, Langensalza und Hamburg 3 Thürme, Leipzig aber (ehedem) und Freiberg 5, und endlich Crimmitzschau, Oederan und Plauen 2 Thürme im Wappen.

**) Sämmtliche vorbeschriebene Rathssiegel geben wir unsern Lesern auf T. IV. in getreuen Abbildungen.

Chron. III. S. 14 aufgeführt. Endlich haben wir noch zu bemerken, daß die 7 Fähnchen auf dem Kurhute unseres jetzigen Stadtwappens entweder mit Beziehung auf die 7 deutschen Kurfürsten auf die ehemalige Reichsstandschaft der Stadt, oder vielleicht auch mit Beziehung auf die 7 Fahnlehen*) der sächsischen Kurfürsten auf die Gelangung Zwickau's ans Meißn. Regentenhaus hindeuten sollen, und daß 1473 der Rath vom Kaiser Friedrich III. das (noch im Originale vorhandene) besonders in Bezug auf die Stadtgerichte (s. w. u.) wichtige Privilegium erhielt, mit rothem Wachse zu siegeln: ein Vorzug, den Zwickau nur mit einigen wenigen Städten unseres Vaterlandes (als: Chemnitz, Schneeberg, Annaberg, Buchholz, Pirna, Camenz und Zittau) theilte. Vor 1473 siegelte nämlich der Rath grün und noch früher in der reichsstädtischen Zeit gelb**). Daß das gegenwärtige Wappen also nicht, wie Schmidt und Wilhelmi vorgeben, vom Kaiser Heinrich II., welcher von 1002—1024 regierte, der Stadt ertheilt worden sein kann, springt schon aus dem oben Angeführten ins Auge, ohne daß es noch weiterer Beweisgründe bedürfte.

Die Rechtspflege in Stadt und Weichbild übt der Rath durch das von demselben getrennt bestehende Stadtgericht aus. Könnte man die in der Einleitung S. 20 ff. besprochene Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1042 für ächt anerkennen, so würde hierin die älteste Spur der städtischen Gerichtsbarkeit Zwickaus anzutreffen sein. Daß

*) Nämlich das Herzogthum Sachsen, die Pfalz Sachsen, die Marken Brandenburg, Meißen und Lausitz, die Landgrafschaft Thüringen und die Grafschaft Aschersleben. Vgl. Samml. verm. Nachr. zur sächs. Gesch. I. S. 252.

**) Knauth in seiner Altzell. Chron. IV. S. 15 bemerkt: daß gemeine Städte mit grünem Wachse zu siegeln pflegten; Leipzig (und Altenburg) allein brauche vermöge besonderen Privilegii gelbes; etliche erzgebirgische Städte aber rothes, und die vormals bischöflichen (z. B. Wurzen, Stolpen) schwarzes Wachs.

aber in den ältesten Zeiten die Gerichte in unserer Stadt landesherrlich waren, beweisen 2 Urkunden des Landgrafen Albrecht zu Thüringen von 1289 und 1295, und zwar wurden sie durch Voigte, advocati, von welchen der erste (markgräflich Meißnische) »Heroldus advocatus de Zwikowe« 1219 urkundlich vorkommt*), und welche auch wohl als Unterbeamte noch besondere Stadtrichter, judices, anstellten, dergleichen z. B. 1273 und 1310 urkundlich erscheinen, verwaltet. Dies war auch in der reichsstädtischen Zeit Zwickaus der Fall, wo wir in Urkunden von 1297, 1305 und 1310 gleichzeitig 2 von dem kaiserlichen Oberhofrichter des Pleißnerlandes für die Stadt und Pflege eingesetzte Voigte finden, welche vielleicht, wie später die Bürgermeister, deren Namen sie in den Urkunden jederzeit voranstehen, jährlich in der Amtsführung wechselten. Ob diese Voigte, welche auch zugleich, wie die späteren Hauptleute (s. u.), Festungscommandanten, also Krieger und Justizbeamte zugleich waren und von den Gerichtsporteln und Strafgeldern den dritten Theil bezogen, wie Limmer (Pleißnerlandsgesch. S. 50) meint, auch das Kirchen- und Schulpatronat besessen, ist wenigstens in Bezug auf Zwickau zweifelhaft. Vom J. 1348 an aber, als zu welcher Zeit Zwickau wieder unter den Meißnischen Markgrafen stand, hatte, laut des alten noch im Originale vorhandenen Zwickauer Stadtrechtes**) von d. J., der Rath das Recht der alljährlichen Wahl eines Stadtrichters und vierer Schöppen oder Beisitzer, von welchen ersterer vom Hauptmanne (d. i. Amtshauptmanne) be-

*) S. Hornii Vita Henrici Illustris; Frankf. 1626 S. 334. Wegen der Stadtgerichte vgl. dessen Leben Friedrichs des Streitbaren; Lpz. 1733 S. 286.

**) Dieser mehrerwähnte alte Codex statutor. Zvicc. verdiente durch den Druck veröffentlicht zu werden, und dürfte für den Alterthumsforscher sowohl, als den Rechtsgelehrten manches höchst Interessante darbieten. Vgl. den II. Th. sub ao. 1348.

stätigt werden, ehelich geboren und mit mindestens 18 Mark angesessen sein mußte. Letztere aber, die Schöppen (scabini), deren schon 1336 Erwähnung geschieht, wurden aus der Bürgerschaft gewählt: sie mußten über 21 Jahr alt und unbescholten sein, und einen Besitz von mindestens 10 Mark nachweisen können. Obigem Stadtrecht zufolge scheint überhaupt schon damals der Rath die volle Gerichtsbarkeit, ohne Zweifel, wie später, pachtweise besessen zu haben; in streitigen Rechtsfällen aber war die Stadt an den Leipziger Schöppenstuhl gewiesen. — Als 1350 das ansehnliche Dorf Osterweihe (s. S. 135) nebst Belwitz völlig an den Rath überging, wurde für dieses und das gesammte Weichbild der Stadt außerhalb der Ringmauern eine besondere Gerichtsbehörde, das Osterweihe-Schultheßgericht gebildet und demselben ein jährlich neuzuwählender Schultheiß nebst 4 (später 6) Schöppen vorgesetzt, deren Function jedoch im J. 1623 wieder erlosch. In diesem Jahre wurden nämlich die beiden Gerichte verschmolzen, und werden seitdem — bis 1824 unter dem Titel: »Stadt- und Osterweihe-Schultheßgerichte« — von den Stadtrichtern oder Stadtvoigten verwaltet, deren von jener Zeit an 2 lebenslänglich angestellt wurden, welche gleich den Bürgermeistern jährlich im Amte wechselten, bis 1823 die eine Stadtvoigtstelle wieder eingezogen wurde. Die Schöppen, deren Zahl man 1564 in beiden Gerichten auf 6 festsetzte, später aber wieder reducirte, wurden seit 1494 aus dem (alten) Rathe gewählt. — Die älteste vorhandene Urkunde, mittels welcher der Rath vom Kurfürsten die niederen*) Gerichte für einen Jahreszins von 80 Schock Groschen pachtet, ist vom J. 1431, und wurde alljährlich erneuert, bis endlich, nachdem bereits 1444 Sonnab. nach Cyriaci (12. März) vom Kurfürsten Friedrich II. und

*) Die oberen Gerichte (Halsgericht) erhielt der Rath wahrscheinlich in Folge des Steussing'schen Rechtshandels seit 1407 (vgl. d. II. Th.) nicht wieder in Pacht.

Wilhelm Gebrüd. dem Rathe die oberen und niederen Gerichte in Stadt und Weichbild für 4000 fl. Rh. wiederkäuflich überlassen worden waren, dieselben im December 1617 für 5000 fl. dem Rathe erblich verkauft wurden*). Hier müssen wir auch nochmals des obgedachten Privilegiums des Siegelns mit rothem Wachs gedenken. Kraft dessen erhielt nämlich der Rath die Befugniß, nicht blos die unter seiner Gerichtsbarkeit stehenden Personen, sondern auch, mit bestimmten gesetzlichen Ausnahmen, Jedermann geistlichen und weltlichen Standes als Zeugen vor das Stadtgericht zu laden, was er, so lange er noch grün siegelte, nicht durfte**). – Seit Einführung der neuen Städteordnung besteht das Stadtgericht aus 1 lebenslänglich angestellten Stadtrichter, 1 Gerichtsactuar (zugleich Vicestadtrichter), 1 Hülfsactuar, 1 Registrator, 1 Sporteleinnehmer und 4 Beisitzern, welche letztere durch den Rath von 3 zu 3 Jahren aus der Bürgerschaft gewählt werden und außer den Assessurgebühren keine Besoldung beziehen. Das Amt eines Stadtgerichts- und Armenarztes wird durch einen Physikus versehen, welchem in früheren Zeiten zuweilen auch noch ein besonderer auf Zeit angestellter Medicus ordinarius beigegeben wurde. Mit dem Stadtphysikat war übrigens mit wenigen Ausnahmen von jeher auch das Amts-Physikat verbunden, wie dies auch mit dem Amte des Stadtwundarztes der Fall ist. — Das alte Siegel des Stadtgerichts, welches die Vignette des II. Th. dieser Chron. bildet, zeigt Christus als Weltrichter auf einem Regenbogen sitzend, mit ausgebreiteten Armen und

---

*) Bemerkenswerth sind hier die beiden in Göpferts Gesch. des Pleißengrundes S. 433 und 434 abgedruckten Urkunden von den Jahren 1398 und 1411, worin die Stadt Werdau angewiesen wird, sich in streitigen Fällen beim Zwickauer Rathe Rechts zu erholen: also eine Art Zwickauer Schöppenstuhl. — Wegen der Gerichte über die Burglehner s. o. S. 207.

**) Vgl. Peschecks Gesch. von Zittau I. S. 349.

von einem Mantel umgeben; die Füße aber stützt er auf die Weltkugel und aus seinen Schultern ragt rechts ein Palmzweig und links ein Schwert hervor. Es hat die Mönchs-Umschrift: S. iudicii ci(vi)tatis Zwiquaviens. 1491.

Die Stadtgemeinde in ihren Verhältnissen zu dem Rathe vertraten in den ältesten Zeiten*) die Gemeinde-Aeltesten, deren Zahl 1348 acht betrug. An deren Stelle traten im 15. Jahrhunderte die Viertelsmeister, neben welchen zu Zeiten noch besondere Gassenmeister die polizeiliche Aufsicht zu handhaben pflegten. Mit dem Erlaß der neuen Städteordnung des J. 1832 erlosch auch dieses Institut und machte dem der Stadtverordneten (welches jedoch eigentlich schon seit dem März 1830 bestand) und des größeren Bürgerausschusses Platz. Letzterer besteht seit 1834 aus 24 Bürgern (nämlich 17 angesessenen und 7 unangesessenen), wozu noch die 18 Stadtverordneten kommen, welche nebst den 9 Ersatzmännern derselben zu $^2/_3$ aus den ansässigen und zu $^1/_3$ aus den unansässigen Bürgern gewählt werden. Die Ergebnisse der Sitzungen der Stadtverordneten, welche wöchentlich einmal (Sonnabends) auf dem Rathhause statt finden, werden im Wochenblatte bekannt gemacht. Ein Mehreres über Wahl, Befugnisse und Pflichten der Stadtverordneten und des Bürgerausschusses finden unsere Leser in der oben angezeigten allgemeinen Städteordnung. — Im Mittelalter unterschied man die Bürgerschaft offiziell in: »die Handwerker und die Gemeine (s. o. S. 239), reich und arm.« Bürger zählt man gegenwärtig 754 angesessene und 395 unangesessene, überhaupt also 1149.

Ein anderes in Folge der Zeitereignisse des J. 1830 ins Leben getretenes und zwar seit dem October genannten Jahres bestehendes bürgerliches Institut ist die Communalgarde, welche aus 4 Compagnien zu Fuß nebst ei-

*) Ueber die älteste Gemeindevertretung vergl. Hüllmann Städtewesen III. S. 340 ff.

ner kleinen berittenen Abtheilung, jetzt im Ganzen 430 Mann, besteht und ihre gesetzlichen jährlichen Waffenübungen auf dem Schießanger hält. Ihre Angelegenheiten werden durch den Communalgarden-Ausschuß geleitet. An der Stelle dieser Garde, hinsichtlich deren das unt. 29. Novbr. 1830 erlassene Mandat nebst Exerziervorschrift das Nähere besagt, bestanden in früheren Zeiten, wie bereits im 12. Abschn. erwähnt, die Armbrust- und Büchsenschützencompagnieen, welche sich später vereinigten und seit 1802, wo sie (29 Mann stark) sich in grüne Uniform mit Hirschfängern, nebst dreieckigen Hüten mit weiß und grünem Federstutze und Kokarde kleideten, mit der im Septbr. 1801 errichteten, blau uniformirten, fünfmal stärkeren Bürgercompagnie in ein Corps verschmolzen wurden*). Als in Folge des Mandats vom 1. Febr. 1817 die sächs. Nationalgarden organisirt wurden, kam hierzu noch eine Abtheilung nach dem Muster der Dresdener Bürgergarde uniformirter Gardisten, und sämmtliche 3 Compagnieen wurden unter dem Commando eines Bürgermajors vereinigt. Zu dieser Nationalgarde mußte jeder neue Bürger treten und sich deshalb vollständig einkleiden und bewaffnen. — Eine ähnliche Einrichtung fand vor Einführung des stehenden Heeres statt, wo die bewaffnete Bürgerschaft unserer Stadt je nach den Stadtvierteln in 4 Banner eingetheilt war, deren jedes von einem aus dem Rathe gewählten Hauptmanne befehligt wurde**).

Zu diesen Anstalten gehört auch die städtische Armenkasse, aus welcher jetzt 43 männliche und 100 weibliche Individuen Unterstützung erhalten. Der Fonds derselben betrug Ende 1836: 5025 Thlr., worunter 3650 Thlr. wer-

---

*) Auch jetzt noch bilden die Büchsen- oder Freischützen ein besonderes Corps.

**) Vgl. Kretzschmar Beschreibung von Chemnitz S. 268. — Bei einer Musterung im J. 1543 zogen 765 bewehrte Bürger auf.

bende Capitalien und Legate, die Gesammtausgabe in genanntem Jahre aber 3361 Thlr. 14 gr. Seit 1772 und besonders seit 1812, wo die jetzige Armenordnung vom Rathe erlassen wurde, ist das Armenwesen besser regulirt worden*). Vor dem 30jährigen Kriege bestand an der Stelle jener Kasse das 1473 durch Martin Römer begründete (s. d. II. Th.), von 2 Vorstehern verwaltete und mit dem geistlichen Kasten in Verbindung stehende sogen. reiche Almosen für Hausarme, zu welchem nach und nach eine Menge mildthätige Zwickauer zur Unterstützung ihrer verarmten Verwandten Legate vermachten. Bei der im Spendehause auf dem oberen Kirchhofe stattfindenden wöchentlichen (Sonntags-) Spende desselben erhielt die Person 2 Brode und für 1 gr. Fleisch**). Almosenbüchsen gab es an den Kirchthüren, in den Gasthöfen und Schenkwirthschaften; und eines Bettelhauses wird von 1599 an gedacht.

Ferner gehören hieher die im Jan. 1830 auf Betrieb des Stadtrathes M. Richter errichtete, aber nicht lange bestandene Spar- und Leihkasse, sowie die bereits um 1600 vorhandene und mehrmals neu fundirte Jungfern-Heiraths- und Begräbnißkasse, welche sich bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhielt, und außer welcher es noch einige dergleichen Sterbekassen gab. Jetzt bestehen, einige Innungstrauerkassen ungerechnet, noch 4 solche Begräbniß-Gesellschaften, nämlich die sogenannte große Zunft, die kleine Zunft, eine erst seit einigen Jahren begründete Taglöhnerzunft und die Begräbnißkasse für die Rathsmitglieder. Von diesen zählt der erstere, 1656 ent-

---

*) Mehreres besagt die erwähnte, in den Händen jedes Bürgers befindliche gedruckte Armenordnung. Eine ausführliche Rechnungsablegung über das Armenbudget findet sich in Nr. 34. u. 35. des Wochenblattes Jahrg. 1837.

**) Einer um gleiche Zeit begründeten, ähnlichen Almoseneinrichtung in Leipzig gedenkt Große in s. Leipz. Gesch. S. 517.

standene und 1661 vom Rathe confirmirte Verein 400 Mitglieder beiderlei Geschlechts und aus allen Handwerken, welche außer einem Quartalgelde von 4 gr. noch für jede Leiche 1 gr. steuern und bei einem ihre Angehörigen betreffenden Todesfalle zur Bestreitung der Beerdigungskosten nach Maaßgabe der gesteuerten Leichen einen Beitrag erhalten. — Ein anderer gemeinnütziger Verein war der im Februar 1830 durch obgedachten M. Richter zur Unterstützung der Bedürftigen gestiftete Verein zu Rath und That, welcher zwar nur einige Jahre hindurch bestand, aber nicht wenig zu den weiter oben erwähnten Veränderungen in der Stadtverwaltung beitrug.

Ehe wir diesen Abschnitt beschließen, haben wir noch Einiges über die ehemals bedeutenden Besitzungen der Commun hinzuzufügen, welche sich aber in Folge der Kriegsdrangsale unserer Stadt im Laufe der Zeit bis auf folgende reducirt haben. 1) Das Schönburgische, in Glauchau zur Lehn gehende Rittergut Vielau (82 Güter und Häuser mit 550 Einwohnern) nebst Rosenthal (16 Häuser mit 100 Einw.), 1608 durch den Rath für 4100 fl. erkauft; 2) das ebenfalls in Glauchau zur Lehn gehende Rittergut Niederhaselau (90 Häuser mit 600 Einwohnern) mit dem Gasthofe Bogenstein und 6 Häusern (mit 60 Einwohnern) in Schönau, 1625 von Chr. v. Kayna für 4400 fl. erkauft; 3) das Vorwerk Unterplanitz oder sogenannte Pietzschensgut mit (Anfangs 6, jetzt) 14 Häusern von Neudörfel und einem Flächenraume von 96½ Scheffel, 1664 von Burgemstr. D. Pietzsch's Erben für 2500 fl. erkauft; 4) das rothe Vorwerk in der oberen Vorstadt, mit 96 Scheffel Feld und Wiesen, und 5) die Communziegelei mit dem Ziegelacker (s. S. 225); 6) die Lerchenmühle (S. 218); 7) der Burkhardswald bei Lauter (628 Schfl.) mit Försterei, 1516 von G. W. v. Tettau zu Schwarzenberg für 900 fl. erkauft; 8) das Haarholz bei Silberstraße, 1367 von Conr. v. Hermannsgrün erkauft; 9) das Richtersche Holz bei Weißenborn, 1721 von Kaufmann

Richters Erben für 330 fl. erkauft; 10) das Triesch-holz bei Niederhohndorf (Schönburgisch. Lehn), 1661 und 1664 erworben; 11) die seit 1493 nach und nach erworbenen Sandsteinbrüche*) im Nieder-Kainsdorfer Walde; 12) die oberen Erlen beim Röhrenstege; 13) die neue Gemeinde am Planitzer Bache, eine 1489 von der Katharinenkirche dem Rathe verkaufte Wiese (früher Klostergarten, vgl. den **II.** Thl. sub a. 1332); 14)—16) drei Wiesen bei Weißenborn, nämlich: die Feueresse, die Hartwigs- und die Finzelswiese; 17) die Eselswiese (S. 219); 18) der Kellerberg; 19) der Hopfenberg am großen Teiche, und endlich 20) die um die Stadt gelegenen, seit 1477 nach und nach angelegten Teiche**). Gesammte Communbesitzungen gaben 1831 einen Pachtertrag von 3091 Thlr. 7 gr. 6 pf. — Ehemalige Besitzungen des Rathes waren im 14. Jahrhunderte die Dörfer Osterweihe (s. o.) und Pöllwitz; im 15. und 16. Jahrhunderte Marienthal, Niederhohndorf*, Schneppendorf*, Auerbach*, Weißenborn, Reinsdorf*, Schönau, Kulitzsch* (letztere 4 zum Theil), Stangengrün, Irfersgrün und Bärenwalde***); im 17. und 18. Jahrhunderte das Rittergut Wiesenburg mit der Stadt Kirchberg und 19 Dörfern oder dem größten Theile des heutigen Wiesenburger Amtes, welches der Rath 1618 an

---

*) Weil sie zuerst zum Kirchenbau benutzt wurden (vgl. S. 49), heißen sie vulgo „die alte Kirche."

**) Hierzu kommen noch, einige Wiesen- und Buschflecke nebst den 4 Aengern (als: Holz-, Frauen-, Schieß- und niedere Anger) ungerechnet, die dem geistlichen Kasten gehörigen Waldungen, nämlich: das Poppenholz bei Wildbach (seit 1478), das Spitalholz bei Auerbach (s. S. 167), und der Mönchswald b. Ebelsbrunn (s. S. 155). — Wir bemerken hier zugleich, daß der jährliche Ertrag der Teichfischerei sich jetzt durchschnittlich auf circa 500 Thlr. beläuft.

***) Die mit * bezeichneten 5 Dörfer waren, so wie ein Theil von Marienthal, vor der Reformation geistliche Lehen verschiedener Altäre.

den Kurfürsten für 74,000 fl. verkaufte; ferner das Rittergut Planitz mit Voigtsgrün, 1623 an den Kurfürsten für 79,497 fl. verkauft, das Dorf Oberhaselau und endlich die 1770 für 24,000 fl. verkauften Rittergüter Obersteinpleiß und Weißenbrunn. — Von Kriegsschulden ist Zwickau frei, da die Bürgerschaft jederzeit die Contributionen rc., oft freilich nur mit der größten Anstrengung und Aufopferung, unter sich aufgebracht hat.

Schließlich gedenken wir noch der in unserer Stadt befindlichen Staats-Behörden, von welchen einige in Miethlokalen amtiren. Es sind dies: das Appellationsgericht und die Kreisdirection für das Erzgebirge und Voigtland, die Amtshauptmannschaft, das Justiz- und Rentamt, der Kreissteuerrath für den 3ten Steuerkreis, das Hauptsteueramt nebst einer Bezirkssteuereinnahme für das Zwickau-Werdauer Amt und incl. die Schönburg. Receßherrschaften, die Herrschaft Wildenfels, die Salz- und die Proviantverwaltung, und endlich das Postamt. Von den beiden 1835 installirten Kreisbehörden zählt das Appellationsgericht folgende Mitglieder: 1 Präsident, 7 Appellationsräthe und 1 Beisitzer, nebst 9 Canzleibeamten; die Kreisdirection aber: 1 Director, 5 Regierungsräthe, 1 Kirchen- und Schulrath und 1 Medizinalrath nebst 2 geistlichen Beisitzern, 3 Referendare und 10 Canzleibeamte. — Den früheren reichsstädtischen Voigten (S. 261) folgten, nachdem die Stadt 1308 unter Meißnischen Schutz gekommen, wieder die markgräflichen, welche als Befehlshaber des Schlosses (s. o. S. 207) und Festungs-Kommandanten sich auch Hauptleute zu Zwickau nannten. Sie waren also Kriegsleute und Justizbeamte zugleich, scheinen aber als letztere Anfangs nur den Wirkungskreis der heutigen Justizamtleute gehabt zu haben*). Unter Kurfürst Ernst kam für den »Voigt« der

*) Näheres über die damalige Stellung der Voigte s. in v. Langenn Albrecht der Beherzte S. 335 — 341, und Horn Friedrich d. Streitbare S. 282. Der erste urkundlich vorkommende „Hauptmann" zu Zwickau ist Friedr. v. Ponitz 1347.

Titel: Amtmann auf und erst im 17. Jahrhunderte der des Amtshauptmanns. Die Hauptleute, deren wir bisweilen 2 zu gleicher Zeit finden, hielten sich wieder besondere Untervoigte oder Schösser, die aber Anfangs meist bloße Rentbeamte waren und später erst von der Regierung in der Eigenschaft als Justizbeamte angestellt wurden, womit zugleich eben der nachherige Geschäftskreis der Voigte, welche auch kurze Zeit (von 1470—79) „Hauptleute zum Schneeberg“ waren, als Amtshauptleute festgestellt wurde. 1680 ging der Titel: Amtmann auf den Schösser über. Unter Aufsicht des Zwickauer Amtshauptmanns stehen jetzt die Aemter Zwickau, Wiesenburg, Eibenstock, Schwarzenberg, die Justitiariate Werdau und Kirchberg, die Herrschaften Wildenfels und Remse, nebst den Oelsnitzer Gerichten (früher öfters auch das Amt Stollberg). Beim Justizamte (s. S. 197) aber sind dermalen angestellt: 1 Amtmann, 3 Actuarien, 3 Viceactuarien, 1 Protocollant, 1 Sportelcassirer, 1 Controleur und 1 Archivar. — Das Personale des seit 1834 installirten Hauptsteueramtes, welchem 7 Untersteuerämter und 16 Chausseegeldereinnahmen untergeben sind, besteht aus: 1 Oberinspector, 1 Rendant, 1 Controleur, 1 Actuar und 1 Assistent. — Das wichtige, unter einem Postmeister nebst Posthalter stehende Postamt endlich besteht seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Zusätze und Berichtigungen.

Beim steten Streben nach möglichster Vervollkommnung dieses Werkes hat sich Manches erst dann gefunden, als es zur Einschaltung bereits zu spät war, andern Theils sind aber auch in Folge mehrer in der letzten Zeit vorgegangener topographischer Veränderungen einige Nachträge nöthig geworden. Dies Alles folgt hier in den Zusätzen, denen noch einige Berichtigungen beigegeben sind. Einige wenige unbedeutendere, trotz mehrmaliger Correctur eingeschlichene Druckfehler wird der einsichtsvolle Leser leicht selbst verbessern.

Zu S. 28. Zu den Gründen gegen die Aechtheit der dritten Urkunde gehört noch, daß in derselben der Name des Pleißnerlandes, terra Plisnensis, vorkommt, während dieser doch nach Schöttgen und Limmer (Pleißnerlandsgesch. S. 5) erst hundert Jahre später in Gebrauch kam.

S. 37 Z. 1 lies nach Passeck: († 1605).

Zu S. 43. Nach der Zählung von 1837 ist Zwickau die neunte Stadt Sachsens. Vgl. S. 228.

S. 44 Z. 5. Nach Lohrmann hat die Mulde 788′, der Markt also 798′ Seehöhe. — Z. 13 ist vor »oberhalb« einzuschalten: die Schedewitzer Teiche speisende,

S. 46 Z. 1 l. statt »Holz im Ueberflusse« Forsten in Menge, — und Z. 19 ist nach einer einzuschalten: sehr ergiebigen

Zu S. 47 u. 51. Einige historisch-topographisch-statistische Notizen über die Kohlendörfer Bockwa und Hohndorf nebst Schedewitz s. in Göpferts Beitr. zur angen. u. lehrr. Unterhaltung; Zwick. 1805 S. 361—368 u. 613.

Zu S. 48. Die unterirdische Hitze wird jetzt zu einem natürlichen, einem Actienvereine gehörigen Treibegarten benutzt.

Zu S. 50 Anm. Bis 1802 wurden mit den Teichen zugleich auch die Stadtgräben jährlich gefischt.

Zu S. 52. Im Betreff des Namens Schwanenfeld vgl. auch das liebliche Volksmährchen von Musäus: der geraubte Schleier.

S. 60 Z. 14. Planitz (Plawnitz, Plebenitz) = Schwemmbach; Mosel = Feuchtheim, nach And. Grenzort. Crossin (Crozne) heißt nach Einigen: Buschheim.

S. 72 Z. 17 fehlt nach Jüdengasse: und den Anger, — und Z. 4 von unten ist nach Alters »auch« einzuschalten. — Der Kornmarkt erscheint als Platz bereits 1348; und wenn bei den früheren starken Getreidemärkten die Verkäufer daselbst nicht Platz genug fanden, so wurde dann wahrscheinlich zum Feilhalten der Raum der Korngasse (daher ihr schon 1383 vorkommender Name) in Anspruch genommen. Den Platz vor dem Müllerschen Hause Nr. 60 findet man vor dem 30jährigen Kriege Topfmarkt genannt.

Zu S. 74 unt. Zuerst unter allen Straßen wurden ohne Zweifel die beiden Steinwege gepflastert, daher dieselben auch vorzugsweise ihren, schon 1303 urkundlich vorkommenden Namen erhielten.

Zu S. 78. Die Zahl der Wohnhäuser ist gegenwärtig (Juni 1839) auf 782 gestiegen, und von den in der 2. Anm. verzeichneten Baustellen sind nur noch Nr. 162, 166, 187, 242, 267—271, 303, 382, 394, 465, 571, 637 und 659 übrig. Von den neugebauten Häusern befinden sich 8 in den Vorstädten.

S. 82 Z. 23. Die Pappeln werden demnächst Kastanien und Akazien Platz machen.

S. 83 Z. 5 l. statt 1825: 1831, und Z. 26 fehlt nach hölzernen: Klöppel-. — Das niedere Thor wird 1305 auch »Ostirweyner Thor« (vgl. S. 135 ff.) genannt. — Die Schloßpforte wurde 1838 abgetragen und in einen geräumigen Eingang verwandelt.

S. 84 Z. 7 st. ziemlich l. durchschnittlich 16 Ellen breiten

Zu S. 85. Mit der Schloßpforte zugleich trug man auch den ansehnlichen Rest des Kesselthurmes ab, der über 5 Ellen dicke Mauern und im Innern nur 4 Ellen Durchmesser hatte. Er enthielt das härteste Gefängniß, zu

welchem Behufe (gleich den Thorthürmen) auch der Rösselthurm, der vermuthlich, so wie der Bärenhäuterthurm, den man auch Berreuther geschrieben findet, seinen Namen von dem ersten darin inhaftirten Delinquenten erhielt, diente.

Zu S. 90 unten. Noch 1529 erhielt die Kirche den Zehnten von Bockwa 4 fl. 6 gr., Hohndorf 31 gr. 10 pf., Schedewitz 3 fl., Crossen, Wollmen und Belwitz zusammen 18 Schock Garben (Crossen auch noch besonders 25 Scheffel), Schindmaß 1 Schfl., Glauchau 2 Schock 6 Garben, Reinoldshain 17 Garben, Gersa [Jerisau] 8 Garben, Wernsdorf 1 Schock 29 Garben und Schlunz [Schlunzig] 3 Schock 4 Garben; wozu noch Meßpfennige zu Belwitz und von 7 Ekkersbacher Gütern und Gartenpfennige (1 gr.) zu Crossen kamen. (Vgl. den **II.** Thl. unt. J. 1591). Von erstgenannten 6 Dörfern erhielten die Zehnten von 1529 an die Pfarrer zu Bockwa und Crossen.

S. 92 Z. 15 fehlt nach vom »Eisenberger«. — Die Verwaltung des geistl. Kastens zerfiel vorm 30jährigen Kriege in 5 Abtheilungen mit 14 Vorstehern, als: 6 (Anf. 8) Kastenvorsteher (einschließlich des Obervorstehers), 2 Kirchenväter (vor der Reformation an jeder Kirche und Kapelle 2), 2 Vorsteher des reichen Almosens, 2 Vorsteher des Georgenhospitals, und 2 Vorsteher der 3 Armenspitäler, deren jedes vor der Reformation 2 besondere dgl. hatte. — Von den 44 Meßpriestern oder Altaristen [Anm. 2.], welche sämmtlich, mit Ausnahme einiger wenigen davon befreiten, von ihren Altarlehen jährlich dem Pfarrer je 1—2 fl. Restauer (restaurum) zu entrichten hatten, kamen 27 auf die Marien-, 11 auf die Katharinen-, 2 auf die Niklas- und 4 auf die Margarethenkirche.

Zu S. 94. Ein Narrenhäuschen oder Bäuerlein scheint jedoch laut des Statutenbuches von 1507 schon vor der Reformation vorhanden gewesen zu sein. — Die längst beschlossene Restauration der Marienkirche hat am 27. Mai d. J. begonnen.

Zu S. 95 Anm. Die Nebenaltäre, an welchen blos Seelenmessen gelesen wurden und zu welchen eine Anzahl Freihäuser für die betreffenden Meßpriester gehörten, standen theils in den Schwibbögen unter der Porkirche, theils an der Westseite der Pfeiler.

S. 97 Z. 4 ist nach »Jesuskinde« einzuschalten: als Schutzpatronin der Kirche,

S. 100 Z 3 lies statt 1634: 1637.

Zu S. 102 unten. In dem ersten Schwibbogen, den man auch »der Römer Capelle« genannt findet, stand der h. Kreuz- oder Frühmesseraltar, einer der ältesten.

S. 105 Z. 18 st. vom Blitze erschlagenen l. verstorbenen, und Z. 20 st. Schultheiß M. l. Rathsherrn.

Zu S. 107. Die Sacristey ist seit 1838 durch eine hölzerne Scheidewand in 2 Hälften getheilt, deren kleinere heizbare gedielt worden.

Zu S. 109. Einer Orgel wird zuerst 1383 gedacht. — Z. 9 ist nach Götzenkammer einzuschalten: »neben welcher sich die (Orgel-) Bälgekammer befindet.« Bei der bevorstehenden Kirchenrestauration wird die neue Orgel (S. 110) nach Abbrechung des bisherigen Orgelchors ihren Platz auf der Mitte der (erweiterten) westl. Porkirche, auf welche auch das Schülerchor verlegt werden soll, erhalten.

S. 112 Z. 27 st. »ein Fräul. von Scharffenberg« lies: Sabine Gräfin v. Schwarzburg († 1619), ein Freiherr v. Scharffenberg aus Ungarn († 1686) nebst Tochter († 1672), der Rector Ch. Daum († 1687)

S. 113 Z. 16 l. nach Engel: 1633, Z. 17 nach eine: 1622, Z. 19 nach Bose: 1657, Z. 20 nach Dresden: 1673, Z. 21 st. Archidiak. M.: Rathsherrn, und nach Schmidt: 1661, Z. 22 nach Wittwe: 1666, und Z. 4. v. u. statt Krahe: Knoche.

Zu S. 113 u. 126. 1529 finden wir an silbernen Kleinodien folgende aufgezeichnet. In der Marienkirche: das Römersche Kreuz Chr. (S. 103), ein 140 Mark schweres, 1479 von reichen Fundgrübnern geschenk-

tes Crucifix, ein kleineres vergoldetes dergl. (4 Mrk.), 1 Marien-, 1 Annen- und 1 Moritzbild (letzteres 26 Mrk.), 1 Rauchfaß, 2 vergold. Meßkannen, 34 Kelche, 8 Pacificalia und 1 Viaticum zur Monstranz; hierzu noch eine Menge zum Theil prächtiger Meßgewänder u. dgl. — In der Katharinenkirche: 1 Marien- und 1 Katharinenbild, 2 gr. Monstranzen (wovon 1 mit Krone), 3 kleinere dergl., 2 Crucifixe und 2 Bittkreuzlein, 17 Kelche, 12 Pacificalia, 2 Büchslein, 1 Rauchfaß; hierzu außer mehrem zinnernen, kupfernen und messingnen Kirchengeräthe noch eine Anzahl Meßgewänder. Von diesen Gewändern (beider Kirchen) wurde der letzte Rest in den Jahren 1792 und 96 verkauft.

Zu S. 115. Nach einer vor Kurzem veranstalteten dioptrischen Messung des Hrn. Bauinspector Gutwasser ist der Thurm 155 Ellen hoch, und wäre sonach der dritte im Lande.

Zu S. 116. Die Salva soll 27 Ztr. gewogen haben.

Zu S. 117. Die große Glocke ist 6 Fuß hoch und hat 7 Fuß, die $4\frac{3}{4}$ Fuß hohe kleinere aber nur knapp 6 Fuß im Durchmesser. Der Glocken wird überhaupt bereits 1291 urkundlich gedacht.

S. 121 Z. 16 fehlt nach Kreuz »und horarum«. — Frühmesseraltar zu St. Katharinen war der Marien-Magdalenenaltar.

S. 126 Z. 3 fehlt nach List: 1616, und Z. 6 ist statt Pritzschenmstr. »Steuereinnehmer« zu lesen. — Zu Z. 8 u. 9. Die beiden Kapellen, an deren Stelle sich früher eine hölzerne Porkirche befand, wurden 1569 angelegt.

S. 127 Z. 19 fehlt nach Gieselmann: († 1637), Z. 23 nach Watzdorf: († 1669), und Z. 25 nach Kummerau: († 1634).

S. 135 Z. 13. Vergl. S. 257.

S. 137 Z. 16 fällt »Acker,« sowie Z. 6 von unten »Pfarrei und« weg. — Bis 1632 wohnte der Hospitalprediger im nachherigen Tertiat auf dem oberen Kirchhofe.

S. 139 Z. 4 lies st. Schneider: Schindler, u. Z. 13 st. Amtsschreiber: Schulmeister. Das Altarbild sub 5. (Z.

8) hat der Müller Dav. Roth 1695 geschenkt, so wie in demf. J. das kleine Crucifix (Z. 2 v. u.) der Pachter Hanns Ehmann. Für die beiden Glocken (S. 140) zu St. Moritz erhielt Mstr. Hendel 178 Thlr.

Zu S. 140 u. 141. Die mit Schiefer gedeckte, ungethürmte, im neueren Style gebaute neue Zuchthauskirche wurde den 30. Sept. 1838, als am 16. n. Trin., durch den dermal. Superint. Hrn. M. Bräunig feierlich eingeweiht. — Drei mit Doppelthüren versehene Eingänge führen in das mit Ziegelpflaster versehene, einfache Innere derselben, auf dessen Nordseite sich der Altar (zur Zeit noch ohne Gemälde), und neben und vor diesem Kanzel und Taufstein, alles ganz einfach, sowie die heizbare Sacristei, nebst einigen Betstübchen für die Offizianten, und endlich überm Altare die ausgezeichnete, von J. G. Jahn in Dresden gebaute Orgel mit 23 Stimmzügen befinden. An den übrigen 3 Seiten zieht sich die für die Sträflinge bestimmte doppelte Porkirche hin, während unten das Schiff die Stühle für die Correctionärs und die diese Kirche besuchenden Städter füllen.

S. 144 Z. 5 statt 1520 l. 1524

Zu S. 154 u. 155. Seine nachmalige Größe erlangte das Kloster, dessen Kirche der Rath in baulichem Wesen zu erhalten hatte, (daher auch alljährlich 2 Klostervorsteher gewählt wurden) nach und nach durch den Ankauf mehrer Häuser. Es umfaßte außer dem S. 150 bemerkten Kirchhofe auch einen zwischen gedachter Kirche und der Stadtmauer gelegenen Garten. — Den Ausführlicheres über die Einrichtung der Franziscanerklöster suchenden Leser verweisen wir auf Klotzsch und Grundig Samml. verm. Nachr. z. sächs. Gesch. I. S. 149—187.

S. 157 Z. 11 ff. Ist geschehen. Der Rest der deutschen Schule ist in modernisirtem Gewande in einen Holzschuppen für das neben stehende Regierungsgebäude verwandelt worden.

S. 159 Z. 12 ist nach Mönche einzuschalten: (wahrscheinlich zu Ende des 13. Jahrhunderts)

Zu S. 162. Nach Hoffmann (Oschatzer Chron. I. S. 532 u. 549) hatte der Kaland unter andern auch den löblichen Zweck, den Figuralgesang auf dem Chore zu unterstützen, und ging daher nach der Reformation häufig in die in einigen Orten noch jetzt bestehenden Cantorei-Gesellschaften über.

Zu S. 165 Z. 7 u. 8 v. unt. Gedachte 3 Güter besaß das Spital bis 1552.

S. 167 Z. 1 statt Aussätze l. Aussätzige

Zu S. 168 Z. 17 ff. Wegen Unzulänglichkeit des Militärlazareths ist im Jahre 1838 der Bau eines neuen größeren massiven, 2 Stock hohen Gebäudes zu diesem Zwecke auf dem niederen Anger an der Mulde begonnen worden. Auch wird die (auf 33,000 Thlr. veranschlagte) Errichtung eines allgemeinen Kreis-Krankenhauses zu 40 Betten für das Erzgebirge und Voigtland beabsichtigt.

Zu S. 170. Eine Anzahl alter Denksteine aus den Zeiten vor dem 30jährigen Kriege (Anfang des 17. Jahrh.) sind in die Gottesackermauer eingemauert.

Zu S. 174 Z. 13. Bis zum J. 1510 begannen die Lectionen früh um 4 und Mittags um 11 Uhr.

Zu S. 175. Seit 1838 sind nach Einziehung der 6ten Lehrerstelle die beiden Klassen des Progymnasiums vereinigt, und für die Turnübungen (Z. 8) ist ein unmittelbar an den Schulhof stoßendes Stadtgrabenstück erkauft und eingerichtet worden.

Zu S. 177. Mit dem Gymnasialgebäude soll demnächst eine Hauptreparatur vorgenommen werden. — Z. 19 lies: bis 1790

Zu S. 183. In neueren Zeiten ertheilten die Kirchner auch Knaben-Unterricht. — Z. 9 von unten ist nach Bürgerschulhauses einzuschalten: das in Schmidt Königs Garten auf der Langgasse zu stehen kommen soll

Zu S. 188 Z. 9. Neben der Hauptthür des Rathhauses rechts befand sich sonst (bis zur jetzigen Restauration) der Pranger, über welchem 2 große Ringsteine hin-

gen, die ehedem schmähsüchtige Weiber und Kupplerinnen zur Strafe um den Hals tragen und so geziert sich auf dem Markte vom Büttel umherführen lassen mußten. Vergl. Rauschnick III. S. 62.

S. 189 Z. 8 fehlt nach das: feuerfeste. — Anm.*) fehlt nach Rath: so wie ein Manuscript des Sachsenspiegels vom J. 1472.

S. 190 Z. 14 fehlt nach Arrestanten: und Wechselschuldner

Zu S. 193. Die jetzige Zeiteintheilung des Tages in zweimal 12 Stunden war bereits 1478 bei uns in Gebrauch.

S. 194 Z. 16 statt 1590 lies 1580

Zu S. 195. An das Brauhaus wurde im J. 1838 in gefälligem Style ein besonderes Gährhaus für die Lagerbiere in der kleinen Waaggasse angebaut. — Zu Z. 13. Seit Kurzem ist der eine der gedachten Eingänge wieder eröffnet worden, und bildet das auf den Graben führende Hinterthor des Baumagazins. Vgl. S. 83.

Zu S. 198. Zu Michaelis 1838 wurde das neue Kanzleigebäude, das im Erdgeschosse die Archive, im 2. Stocke das Locale des Appellationsgerichts und im 3. das der Kreisdirection enthält, bezogen. Gleichzeitig war dies auch mit der neuen Garnisons-Caserne (für 220 Mann) der Fall, zu welcher das S. 76 erwähnte Ulrichsche Haus von der Regierung gemiethet und eingerichtet worden ist. Endlich wird sich den Staatsgebäuden künftig auch noch das projectirte obengedachte Kreiskrankenhaus anreihen.

S. 206 Z. 21 statt 1533 l. 1551

Zu S. 214. Jetzt ist die Zahl der Detinirten leider auf 587, als 243 Correctionärs und 344 Sträflinge gestiegen.

Zu S. 217. Die Gasbeleuchtung ist im Gange.

S. 219 Z. 7. Der Holzanger hält 929 □Ruthen.

Zu S. 220 Z. 9. Die zu der neuerdings durch einen 4 Stock hohen Anbau bedeutend vergrößerten Semmelschen Merinofabrik (S. 245) erkaufte Walkmühle Nr. 668 hat als solche aufgehört.

Zu S. 221. Hinter der Schloßmühle legte im J. 1838 deren Besitzer Herr Hering jun. in Verbindung mit dem Wildenfelser Bildhauer Hesse neben der Bretmühle eine Marmorschneidemühle an.

S. 225 Z. 2 von unten ist vor Richtplatz einzuschalten: (eigentlich dem Amte zustehende)

S. 235 Z. 20 lies nach 13 gr.: ja 1536 sogar auf 16,347 fl. 10 gr.

Zu S. 236. Der Lederwalke und Lohmühle der Gerber ist schon S. 219 ff. gedacht worden.

S. 238 Z. 18. Schuhmacher sind jetzt (Juni 1839) 111. — Z. 20 ist vor Töpfer einzuschalten: seit 1537 zur Innung zusammengetretenen

S. 241 Z. 2 fehlt nach Kandelgießer: 4,

Zu S. 244. Zu gedachten Mühlen kommt nun noch die obenerwähnte, bereits im Gange befindliche Marmorschneide- und Schleifmühle.

Zu S. 247. Genauer ist ein Zwickauer Scheffel = 1 11/32 Dresdener Scheffel.

Zu S. 251 Anm. Deshalb sei auch, meint Schmidt I. 378, der h. Antonius, als Schutzpatron der Schweine, zu Zwickau in hohen Ehren gestanden und sein Bildniß sogar auf dem Hochaltare der Marienkirche mit angebracht worden. Vgl. oben S. 97.

S. 252 Z. 12 lies statt 1521: 1527

Zu S. 253 u. 254 oben. Die stark gehopften schweren Lagerbiere, welche seit 1805 durch die obergährigen Biersorten gänzlich verdrängt wurden (s. S. 253), kamen um 1511 auf, und gaben eben die Veranlassung zu Anlegung der Bergkeller, welche, nachdem im Laufe dieses J. in Folge des Baues des oben S. 278 gedachten Gährhauses das Brauen der Lagerbiere wieder begonnen hat, vom Neuen in Aufnahme kommen dürften.

Zu S. 255 Z. 2 von unten. Nicht von den Stadtverordneten allein, sondern vom gesammten Bürgerausschusse werden die Rathsmitglieder gewählt.

Zu S. 258. Der dort erwähnte Prozeß ist nun durch einen Vergleich vom 27. April a. c. beendigt, in welchem das Flößholzdeputat der Stadt auf 3000 Klaftern $^{6}/_{4}$ellige Scheite erhöht und zugleich die Preisbestimmungen festgesetzt worden.

Zu S. 264 unt. Im Jahr 1697 zählte man nur 511 angesessene und 140 unangesessene, also in Summa 651 Bürger.

Zu S. 267. Neuerdings ist die Veräußerung des rothen Vorwerks in Parzellen beschlossen worden.

Zum 14. Abschn. Für das gesellige Vergnügen bestehen in Zwickau nicht weniger als 6 geschlossene Gesellschaften, von welchen nächst dem seit etwa 30 Jahren bestehenden Casino, dem ersten, ältesten und zahlreichsten dieser Vereine, die Ressource und die Erholung als die stärksten zu nennen sind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register.

A.

Ablader 247
Ablaß 135, 144, 145, 147, 148
Actuarien 270
Agricola, Geo. 48, 173
Albinus, Pet. 38, 48
Almosen, reiches 266
Altäre 95, 121, 138, 142, 274
Altarbilder 96,123,139, 142
Altaristen 92, 120, 146, 273
Alumneum 177
Amthaus 80, 196
— = mann 270
Amtsarchiv, 83, 197
— = frohnveste 197
— = hauptmann 270
— = physikus 263
— = schösser 270
Anker 76, 81
Annio, Joh. 34
Apotheken 248
Appellationsgericht 269
Arbeitshaus 210 ff.
Archidiakon 92
Armbrustschützen 221, 265
— = — = haus 221
Armenarzt 263
— = hospitäler 166 ff.
— = kasse 265
— = ordnung 266
— = schule 177, 183
— = u. Krankenhaus 168
Arme Ruhe 201
Asch, auf der 79, 234
Aschenhaus 234

B.

Badstube 73, 221
Bärenhäuterthurm 85, 273
Bärenschießen 224
— = walde 268
Barfüßer 153 ff.
— = — = kirche 144, 155
— = — = kloster 154 ff.
Basteien 82, 85
Bauart, sonstige 80
Bauhütte 237
Baumagazin 84, 195
— = stellen 78, 272
Beguinenhaus 157
Benedictiner = Nonnen 152
Bergbau 45, 46, 81, 200
— = hauptleute 270
— = keller 222, 252, 279
Besitzungen der Commun 267
Betglöckchen 118, 131
Bettelhaus 266
Bevölkerungs = Bewegung 228 ff.
Bezirksteuereinnahme 269
Bibliothek 178
— = — = Legate für dies. 179
Bibliothekar 181
Bicurdium 51
Bierbrücke 222
— = gäßchen 79, 152
— = zwang 252
Bleiche 219
Bockwa 51, 144, 271
Bohrversuche a. Steinkohlen 247
Bordell 158
Bosesche Begräbniß 99
Böttcher 238
Bracteaten 53, 199
Brände 80
Brandversicherung 77
Brauberechtigte Häuser 252
Brauerei 251, 279
— = haus 194, 278
— = ordnung 252
Brethandel 247
— = mühlen 219 ff., 242
Brodbänke 238
Brückenberg 43, 51, 86, 222
Brüderschaften 121, 161
Buchdruckerei 243
Büchsenschützen 224, 254, 265
Burggrafen 207
— = lehner } 207
— = mannen } 207
Bürgerausschuß 264
— = garde 265
— = häuser 75 ff. (Höhe u. Dachung ders.) 78
— = meister 20, 254
— = schule 183
Burkhardswald 267
Bussoran Sizzo 26

C.

Canzleigebäude 198
Carthäuser 158
Caserne 278
Castrenses 207
Castrum Czwickaw 206
Cattunfabrik 245
Chemische Fabrik 218, 244
Cisterzienser 159
Clodius, Rector 41, 176
Clodian. Bibliothek 179
Coarwitz 88, 135
Collatur 92, 257, 258
Communalgarde 264
Commungebäude 80
— = ziegelei 225, 245, 267
Conchyliensammlg. 182

Conrad II. (Kais.) Privilegium 10
Conrector 175
Consistorialhaus 196
Correctionärs 212ff. 278
Corrections- u. Arbeitsanstalt 211 ff.
Crossener Kirche 135
Cybica 52
Cygnau 4, 52
Cygnus 4, 186
Czwickowe 59

D.

Daum, Rector 175, 178
Deutsch. Schreiber 183
Diakon 92
Dienstboten 243
Diöces (Zwick.) 87
Dominicaner 158
Drahtmühle 244
Dresser, Matth. 38
Dürre Anger 223

E.

Eckersbach 138
Ehen 233
Einwohner 225 ff.
Eisenberger Kloster 90, 153
Eisenhammer 220
Ephoralarchiv 109
Epitaphien 98 ff., 127 ff.
Erdbrand bei Planitz 47, 271
Eselswiese 219, 268

F.

Fabriken 242, 244
Farbenfabriken 245
Färber 236, 238
Färbhof 221, 235
Fechtboden 150
— - u. Exerzierhaus 195
Feldwirthschaft 49, 250
Feueresse 268
Feuerviertel 236
Fincelius, D. Hiob 36
Finzelswiese 268
Fischerei 50, 253, 268, 271
Fleischbänke 192, 238
— - consumtion 234
Fleischergasse 73
— - pforte 83
— - platz 73
— - thurm 85
Franziscaner 153 ff.
— - — - Nonnen 157
— - — - spital } 167
Franzosenhaus } 167
Frauenanger 224
— - haus 158
— - thor 68, 83
Freischützen 224, 265
Friedhof 168
Fronberger 238
Fürstenschule, Stellen auf ders. 258
Futtermauer 84

G.

Galgengrund 225
Garnison 228
— - — - schule 183
Gärtner 238
Gasbeleuchtung 217, 278
Gassen 73
Gassenmeister 264
Gasthöfe 250
Gebräude 252
Geburten } 233
— - — - unehel. } 233
Geistliche Gebäude 195
— — - Kasten 92, 273
Gemeine 239
Gera 205
Gerber 236
Geschenkte Handwerke 237
Gesellschaften, geschlossene 280
Getreidemärkte 246
Gewandhaus 191
Gewandschneider 248
Gewerbeverhältnisse 240 ff.
Gießrad 75
Glasgemälde 113, 122
Glocken 116, 131, 140
— - taufe 117
Gottesäcker 168
Gottesackerkirche 145
Götzenkammer 109
Grablegung Christi 108
Graue Mönche 154
Graupenmühlen 244
Graurock 167
Griechische Schule 173
Große Teich 44, 57
— Zunft 266
Gründung der Stadt 62
Grünhainer Hof 159, 176
— - — - Kloster 159
— - — - Thurm 85, 160
Guardian 156
Gymnasium 174

H.

Haarholz 267
Haloander, Dr. 29
Handel 245
Handwerksaltäre 122
Harnischmühle 244
Hartwigswiese 268
Hauptmann 207, 261, 269
— - steueramt 270
— - wache 192
Häuserzahl 78 ff., 272
Haushaltungen 233
— - prediger 211, 216
Heilige Grab 107
— Kreuz 103
Heinrichs III. (Kaiser) Privilegium 15
— IV. (Kais.) Privilegium 24
Hempel'sche Stiftung 175
v. Hermannsgrün, Joh. Wolf 9
Hermunduren 62
Hirtenhaus 224
Hofmeister 159
Holzanger 219, 278
— - flöße 257, 257, 279
— - markt 72, 74
Hopfenbau 49, 253
— - berg 253, 268
Hospitäler 165
Hospital zu St. Franziscus 167
— - St. Georg u. Margaretha 165
— - heilig. Geist 167

Hospital zu St. Johannes 166
— = prediger 138

J.

Jacobscapelle 151
Jagd 253
Jagd= u. Fischerei=Privilegium 10
Jahrmärkte 248
Infirmerei 154
Innungen 239
Inschriften an der niederen Kirche 132
Irfersgrün 268
Juden 246
Judenschule 151
Justizamt 196, 270

K.

Kainsdorf 51
Kalandbrüderschaft 161
— = geräthe 164
— = siegel 161
— = stube 109, 163
Kalkhaus 195
Kämmerer 255
Kammgarnspinnerei zu Schedewitz 244
Kanne, Zwickauer 253
Kanzeln 105, 124, 139
Kapellan 141
Kapellen 150
Kastenstübchen 109
Katholiken 141, 234
Kathol. Schule 183
Kaufhallen } 191
— = haus }
Kellerberg 268
— = grund 222
Kesselthurm 85, 272
Kipper= oder Wipperwesen 203
Kirchberg 268
Kirche zum heil. Geist 148
— kathol. 141
— zu St. Johannes 146
— = St. Katharinen 119
— = St. Margarethen 145
— = St. Marien 87
Kirche zu St. Moritz 133
— = St. Niklas 143
Kirchenbau 93, 120, 138
— = fenster 113
— = geräthschaften 113, 126, 140, 275
— = patronat 92, 257
— = stiftungen 92, 129
Kirchhofmauer 94, 121
Kirchner 183, 277
Kirchsprengel 87, 88
Kirchweih (Kirmsen) 133, 138
Klima 45
Klingenschmiede 237
Klosterbibliothek 155, 178
— = garten 268
— = gebäude 154
— = hof (Eisenberg.) 153
— = kapellen 150
— = kirche 144, 155
— = platz 73, 154
— = schule 155, 172
— = siegel 155
Knappenaltar 121
— = graben 222
Koller 109
Kornhaus 197
— = markt 72, 272
— = märkte 246
Kranach, Lukas (d. Aeltere) 123
Kranach, Lukas (d. Jüngere) 99
Krankenhaus 168, 277
Kreisdirection 198, 269
— = stadt 257
— = steuerrath 269
— = tage 257
Krempelsetzer 235
Kreuz Christi 103
Kriegsschulden 269
Kupferhammer 218, 244
— = wiese 218
Kuttelhof 195, 219

L.

Lage der Stadt 43
Landtag 256
Landwehr 44
Latein. Schule 171 ff.
Lazareth 167, 168, 277
Lederwalke 219, 279
Ledige Personen 234
Lehrercollegium 175, 183
Leichenhaus 170
— = predigten 146
Leinweber 235
Leprosenspitäler 167
Lerchenmühle 218
Leuchtpfannen 75
Leupold, M. Joh. 36
Liberey 155, 178
Lohmühle 220
Lucernen 151
Lutheraner 234

M.

Mädchenschule 182
Magazine 197
Mahlmühlen 243
Malzhäuser 194, 253
Mangelhaus 219, 236
Marienthal 136
Markt 72
— = flecken 66
— = ordnung 246
Marmorschneidemühle 279
Marstall 191
Mauritius, der heil. 134
Medicus ordinar. 263
Meereshöhe der Stadt 43, 271
Merinofabrik 220, 245, 278
Messerschmiede 237
Meßpfaffen 92, 273
Mineraliensammlung 181
Minoriten 153
Miriquidi 45
Mittelmühle 219, 220
Mönche 153, 158
— = Vertreibung derselben 156
Mönchswald 155, 268
Moritzbach 44, 136
— = pfarrer 138
— = schule 140
Mühlgraben 44
Mulde 43, 60
Muldenmesser 220
Mülsen 50

Münze 54, 198
Münz- und Medaillen-kabinet 181
Muschelsammlung 182

N.

Nagelschmiede 236
Namen der Stadt 51
Narrenhäuschen 94, 273
Nationalgarde 265
Naturalienkabinet 183
Naumburg. Bischof 92
Neue Gemeinde 268
Neumühle 220
— -städtel 79
Niedere Thor 83, 272
Niederhaselau 267
— - hohndorf 163, 268
Nikolaiplatz 73, 143
Nikolaus, der heil. 143
Nonnenkloster 152

O.

Obere Erlen 222, 268
— Mühle 219
— Pforte 83, 195, 278
— Thor 82
Oberhaselau 51, 269
— -hohndorf 47, 51, 271
— -inspector 270
— -prediger 92, 120
— -Steinpleiß 269
Obstbau 49
Offizianten in d. Strafanstalt 211
Oelberg 109, 132
— -mühlen 219, 243
Ordine 73
Orgeln 109, 126, 139, 274
Osterstein 204
— -weihe 135, 262
— - — -Schultheßgerichte 262

P.

Papiermühlen 218, 223, 244
Paradies } 220
— - — -brücke } 220
Passeck, David 37, 271
Pater 141
Peckenstein, Laur. 38
Pesthaus 74, 195
Pestjahre 226
Pfarrer 92
Pfarrkirche 87, 119
Physikus 263
Pichhaus 219
Pietzschensgut 247, 267
Planitz 47, 51, 269, 272
Planitzer Bach 44
— Kaland 162
Plätze, öffentliche 72
Pleban 92
Plumpen, öffentl. 75
Poliermühle 223, 244
Pöllwitz 60, 138, 268
Polizeihaus 191
Poppenholz 165, 268
Porphyrbrüche 49
Postamt 270
Prediger 92, 120
Privilegien 253, 256 ff.
Progymnasium 174
Protodiakon 120
Proviantverwaltg. 197
Pulvermühle 219, 244
— - thurm 85

R.

Rathhaus 185
Rathscollegium 254, 279
— - diener 256
— - frohnveste 191
— - herren 67, 254
— - keller 190
— - siegel 258 ff.
— - stühle 101, 126
— - waage 192
Rechen 219
Rectoren, gelehrte 175
Reformirte 234
Regelhaus } 157
— - schwestern } 157
Regierungsgebäude 198, 278
Registrator 263
Rendant 270
Rentamt 197, 270
Richtersche Holz 267
Richtplatz 225
Ringmauer 68, 81, 84
Röhrenleitungen 75
— - steg 222
Röhrkästen 75
Römer, Martin 81, 102, 176
Römersche Begräbniß 102
Rondele 85
Rösselthurm 85, 273
Rothe Vorwerk 225, 267, 280
— Wachs, Privileg., damit zu siegeln 260, 263
Rüstkammer 190

S.

Sackreißer 236
Sacristeien 107, 125, 140
Salzcontroleur } 198
— - magazin } 198
— - verwaltung 198, 254
Sandsteinbrüche 49, 268
Scharfrichterei 223
Schedewitz 51, 60, 271
Scheffel, Zwickauer 247, 279
Scheibenschießen } 224
Schießanger } 224
— - haus } 224
Schiffhaus 76
Schindanger 223
Schlachthof 195, 219
Schlaguhren 131, 193, 209
Schlappenmacherwalkmühle 220
Schleifmühlen 220, 223
Schleifmühle, Zwickauer 173
Schlosser 238, 240
Schloßgarten 212
— - kirche 120
— - mühle 221
— Osterstein 204
— - pforte 83, 272
Schmiede 236
— - gasse 79
Schmidt, M. Tobias 39, 127
Schöppen 261
Schriftsässigkeit 256
Schuhbänke 238
— - macher 238, 279
Schulen 171
Schulärar 92
— - bibliothek, deutsche 182

Schulbrüderschaft 184
— = gebäude 177
alte 176
— = meister 172
— = ordnungen 174
— = patronat 257
— = theater 177
Schultheiß 262
Schumann, Pet. Annalen 36
Schütthaus 194, 246
Schwanenschlößchen 225
Schwanfeld 52, 271
— = hildis 5
deren Grabschrift 6
Schwant } 58
Schwantewit }
Seelhaus 158, 168
Seigerglocken 116, 131, 193
Siechhäuser 168
Silberhof, auf dem 79, 200
— = schmelzhütte 200, 220
— = straße 201
Singechor 175
Sonntagschule 184
Sorbenwenden 62
Sparkasse 266
Spendehaus 266
Spitalholz 167, 268
Sporer 237
Staatsbehörden 269
— = gebäude 80
Stadtfarbe 258
— = gerechtigkeit 67
— = gericht 260
— = gerichtssiegel 263
— = graben 68, 82
— = keller 190
— = laufer 256
— = mauern 68, 81, 84
— = räthe 255
— = recht 261
— = richter 261, 263
— = schreiber 256
— = verordnete 264
— = viertel 79
— = voigt 262
— = wappen 258
— = wundarzt 263
Stapelrecht 246
Stege über die Mulde 222
Steindruckerei 243
— = kohlen 46, 247
— = metzhütte 237
Stella, D. Erasm. 1 ff., 57, 173, 186
Sterbekassen 266
Stiftungen 92, 129, 175, 179
Stipendien 184
Stockwache 191
Straßen 73, 272
— = laternen 75
— = pflaster 74, 272
Strumpffabrik 245
Superintendent 87, 92
— = — = dur 195
Synagoge 73, 151
Syndikus 256

T.

Tanzhaus 188
Tauffsteine 99, 125, 139
Teiche 44, 57, 268
Teichjagd 254
Terminirhäuser 156, 158
Theater 177, 193
Thore 68, 83, 86
Thurm der Marienkirche 113
Thürme der Katharinenkirche 130
Thürmer 116
Tischler 238
Todesfälle 233
Todtengräber 170
Töpfer 237, 138
— = gasse 79, 237
Topfmarkt 272
Toppius, Andr. 38
Tränkbrücke 220
— = thor 68, 83
Trieschholz 268
Truhenmaaß 236
Tuchhandel 248
— = macherei 234
Turnübungen 175, 277

U.

Umfang der Stadt 72
Umgegend ders. 43 ff.

V.

Verein zu Rath und That 267
Vergnügungsorte 51
Vestungswerke 68, 86
Vicarii 92, 273
Viehmärkte 249
— = zucht 50, 251
Vielau 256, 267
Viertelsmeister 264
Vogelanger 223
— = schießen 224
Voigte 71, 261, 269
Voigtland 69
Volkszählungen 226
Vorstädte 68, 79, 218

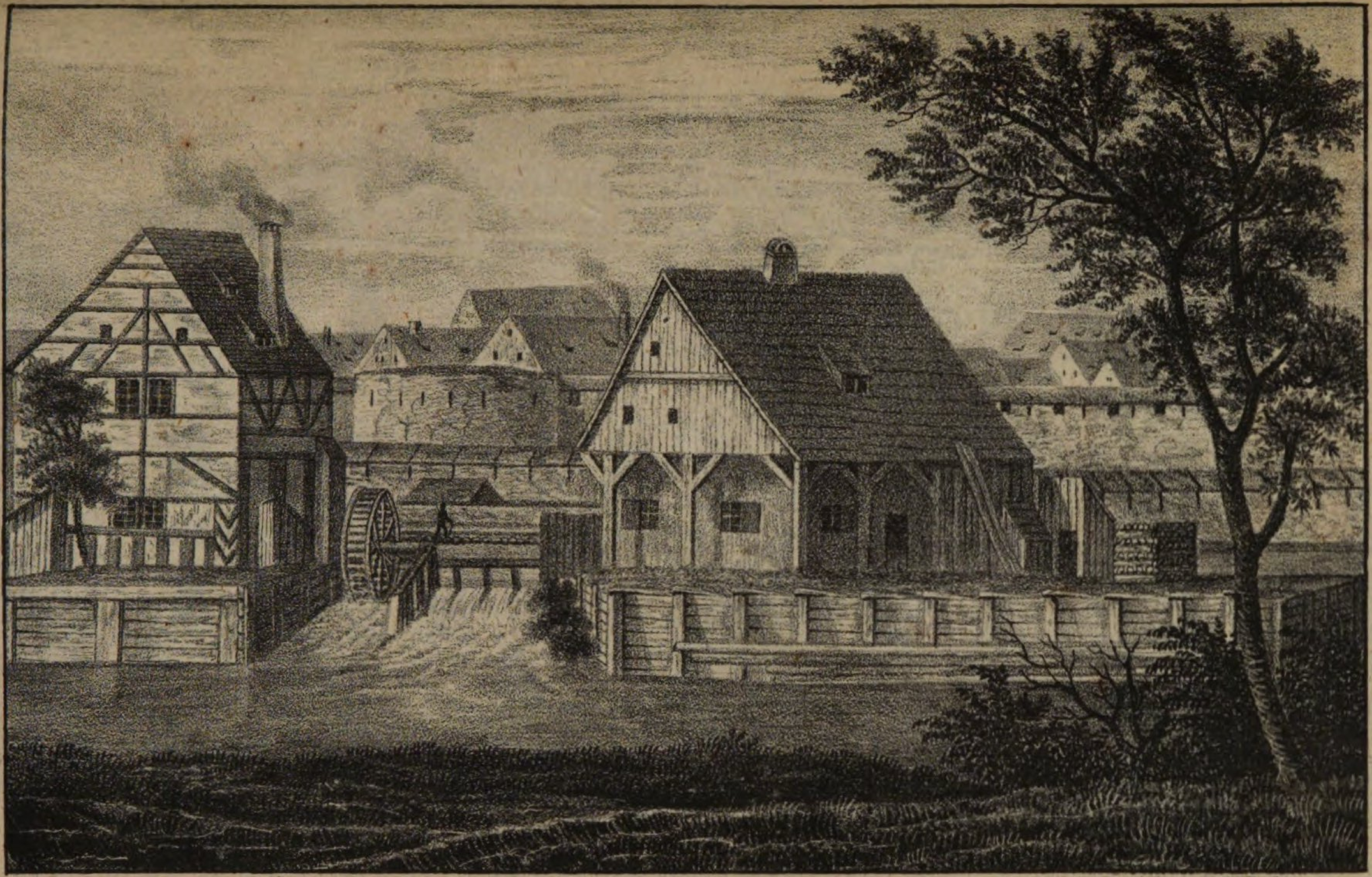
W.

Waagerecht 258
Wachstuchfabrik 245
Walkmühlen 220, 223
Wallfahrten 135, 248
Weidengäßchen 152
Weidicht 79, 152
Weinbau 49
— = schank 241, 258
Weiße Gericht 225
— Thurm 85
Weißenbrunn 269
Weller, Superint. 40
Wendische Ortsnamen 60, 63
Wiesenburg 268
Wilhelmi, Lor. Cantor 39
Windberg 43, 51, 86
Winter, Matth. (Annalist) 36
Wirthschaftskammer 197
Wittwer und Wittwen 234
Wochenblatt 250
— = märkte 248
Wohlgemuth, Michael 96
Wollmärkte 250
— = spinnfabrik 244

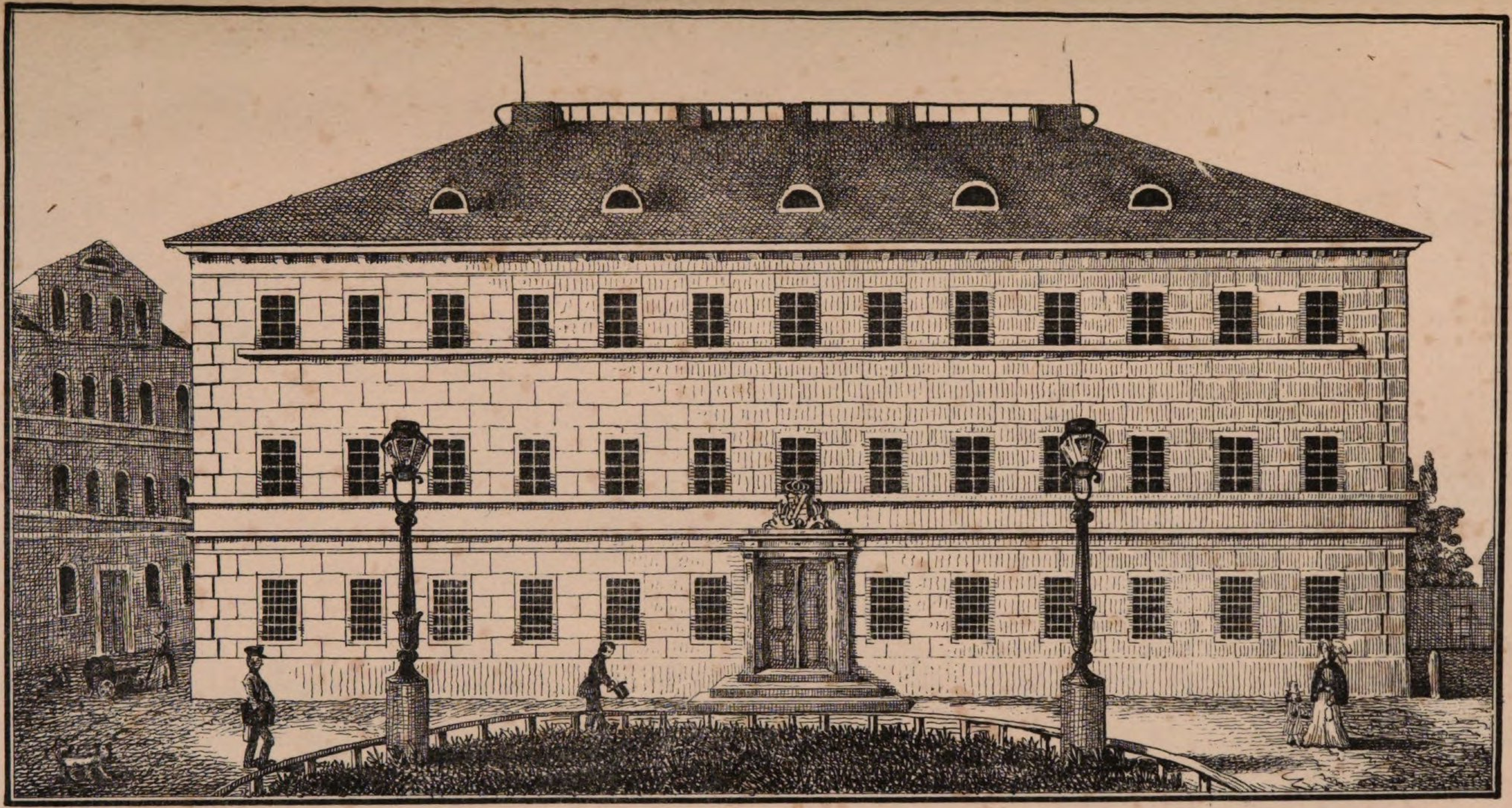
Z.

Zeughaus 197
Ziegeleien 245

Ziegelteich 44
Zimmerhof 219
Zinsscheffel 247
Zoll, böhmischer 88, 245
Zuchthaus 210
— = — = kirche 140, 216, 276
Zwickau (Name) 59
Zwickau in Böhmen 60
Zwinger 84, 272
— = mauer 84
Zwitz 61, 65.



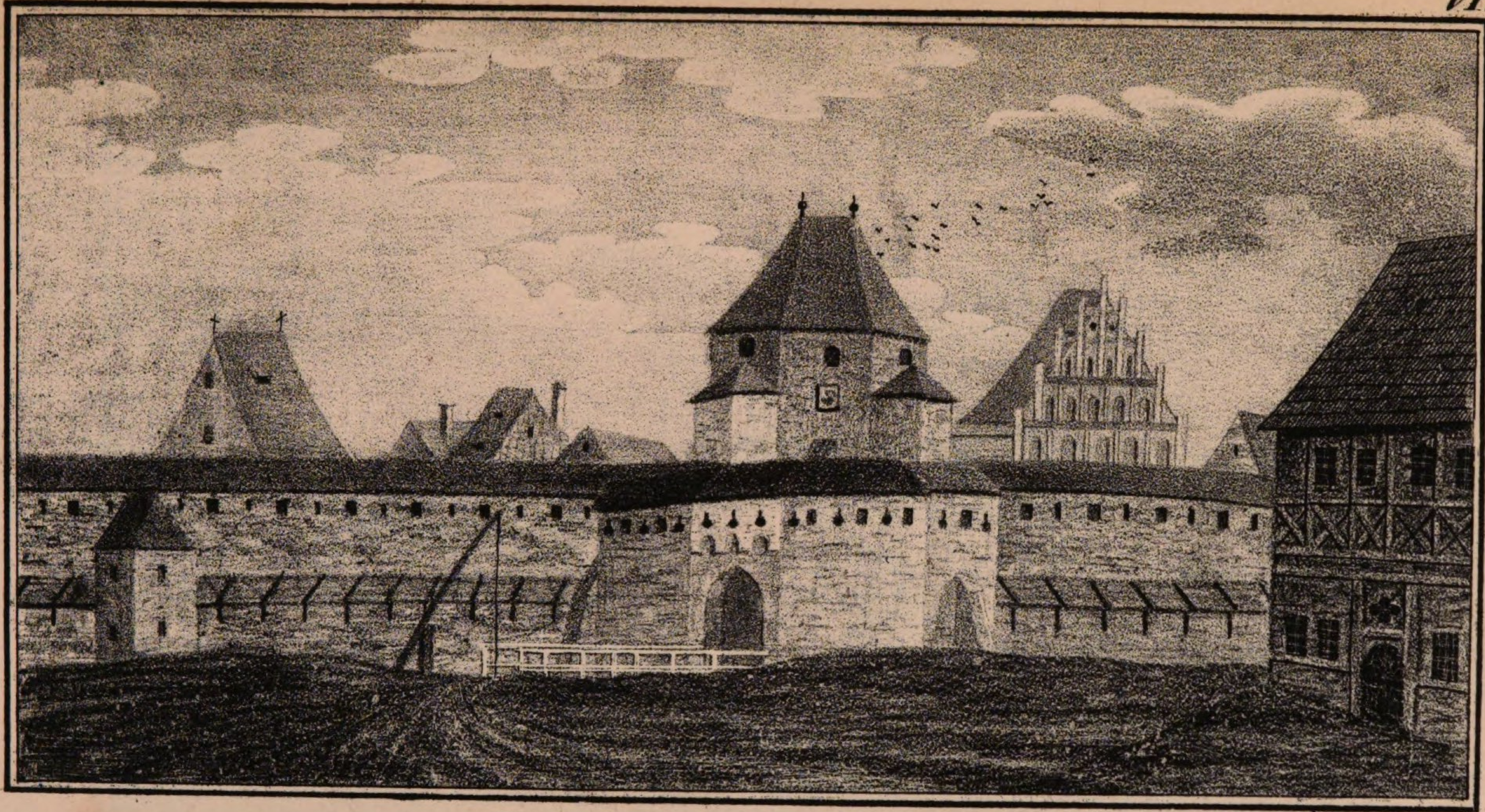
Die Schleifmühle nebst der obern Walkmühle 1670.



Canzleigebäude.

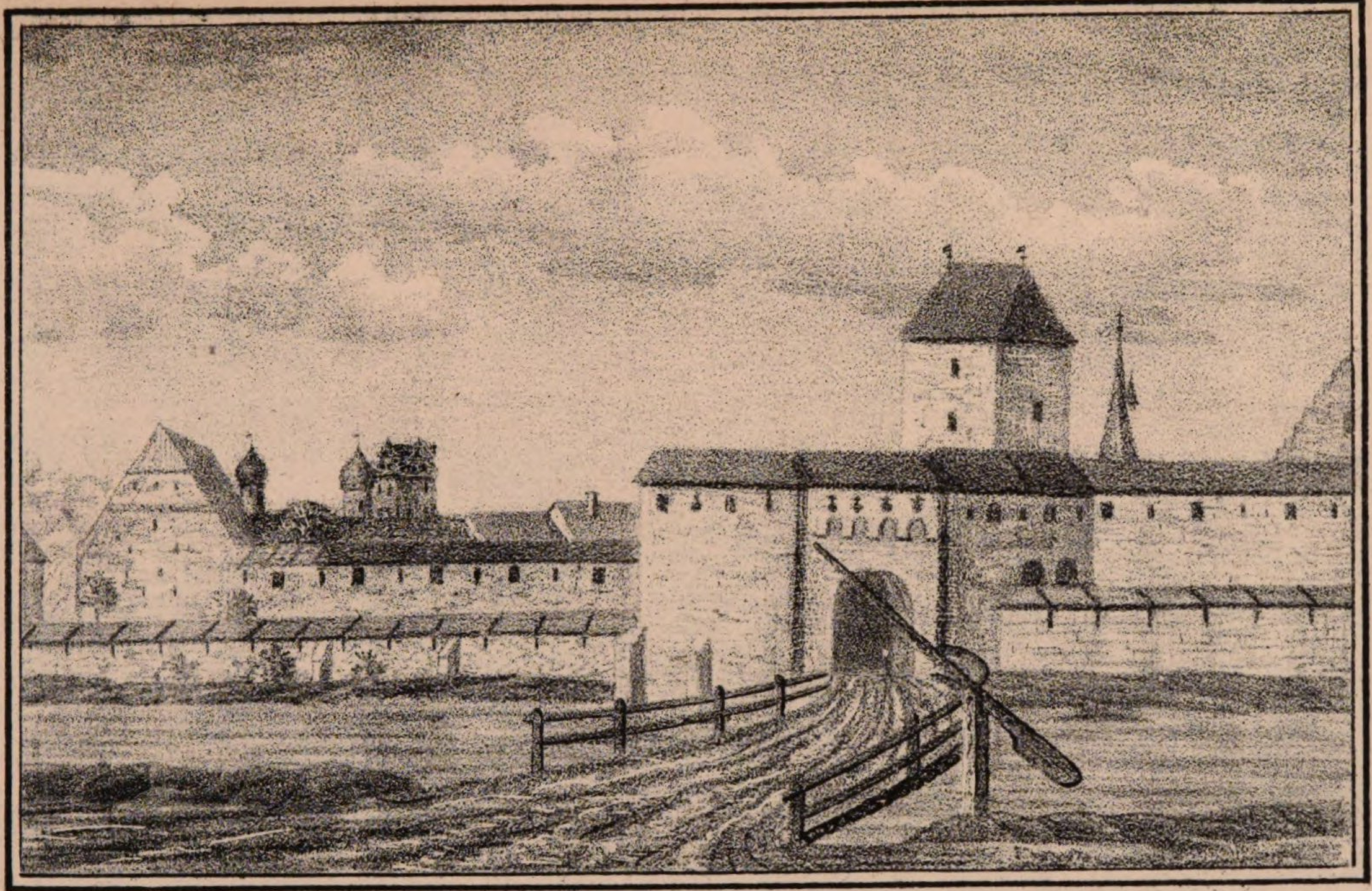
Das Paradies mit den alten Kellern 1660.

VI.



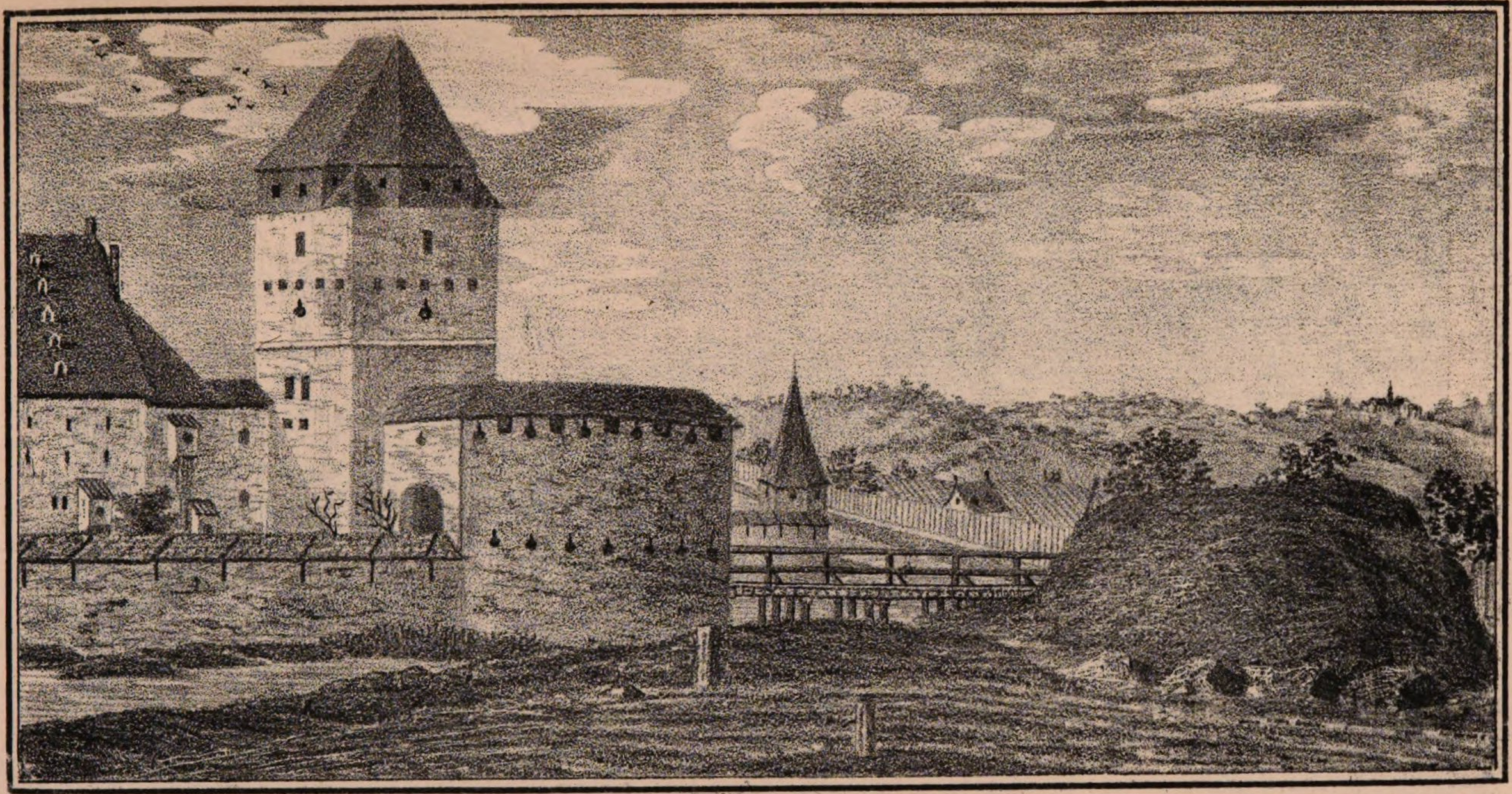
Das obere Thor 1662.

IX.



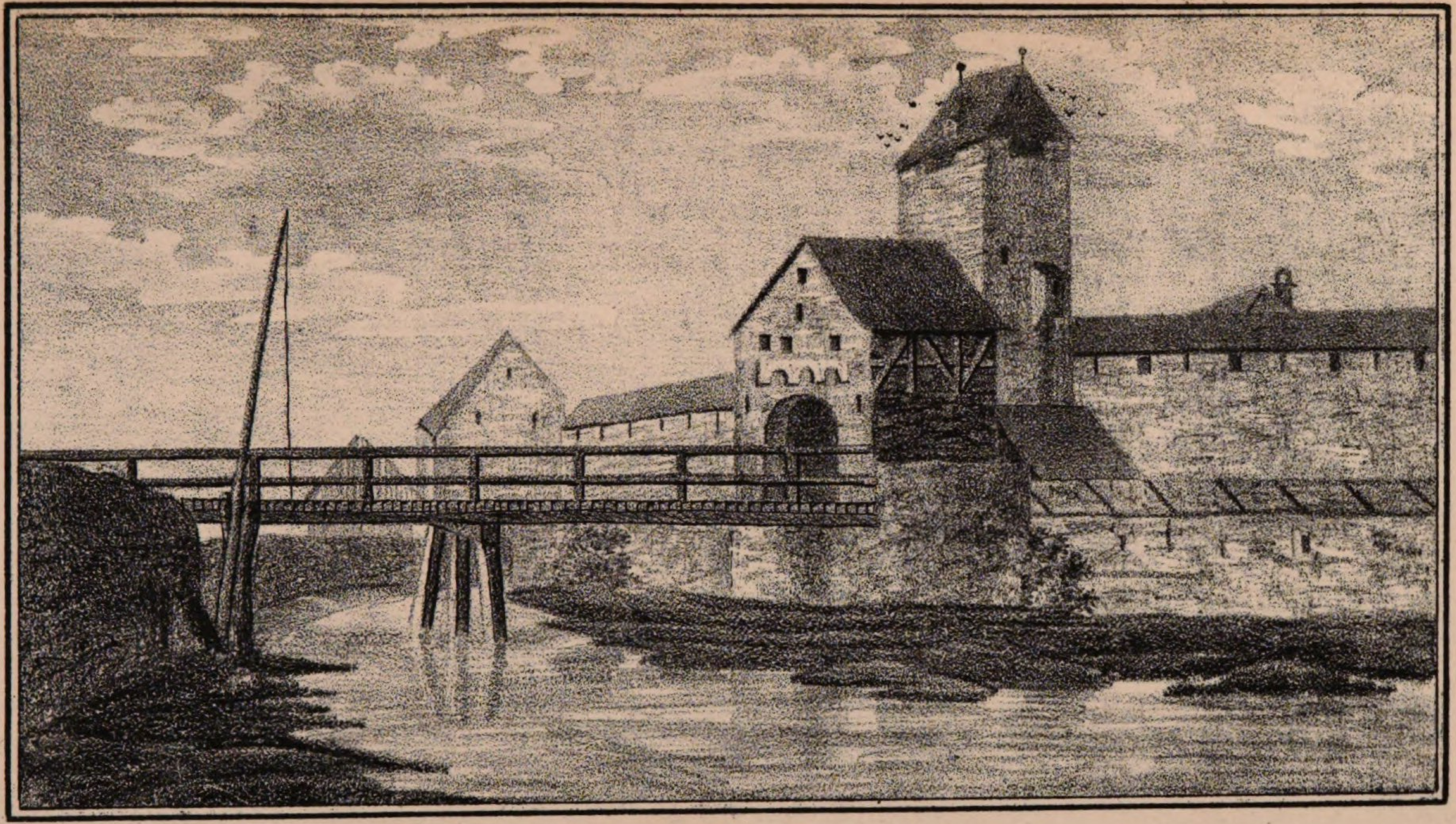
Das niedere Thor nebst dem Zeughause 1660.

VIII.



Das Frauenthor nebst dem Kornhause 1660.

VII.



Das Tränkthor 1663.

Die Bergkeller.

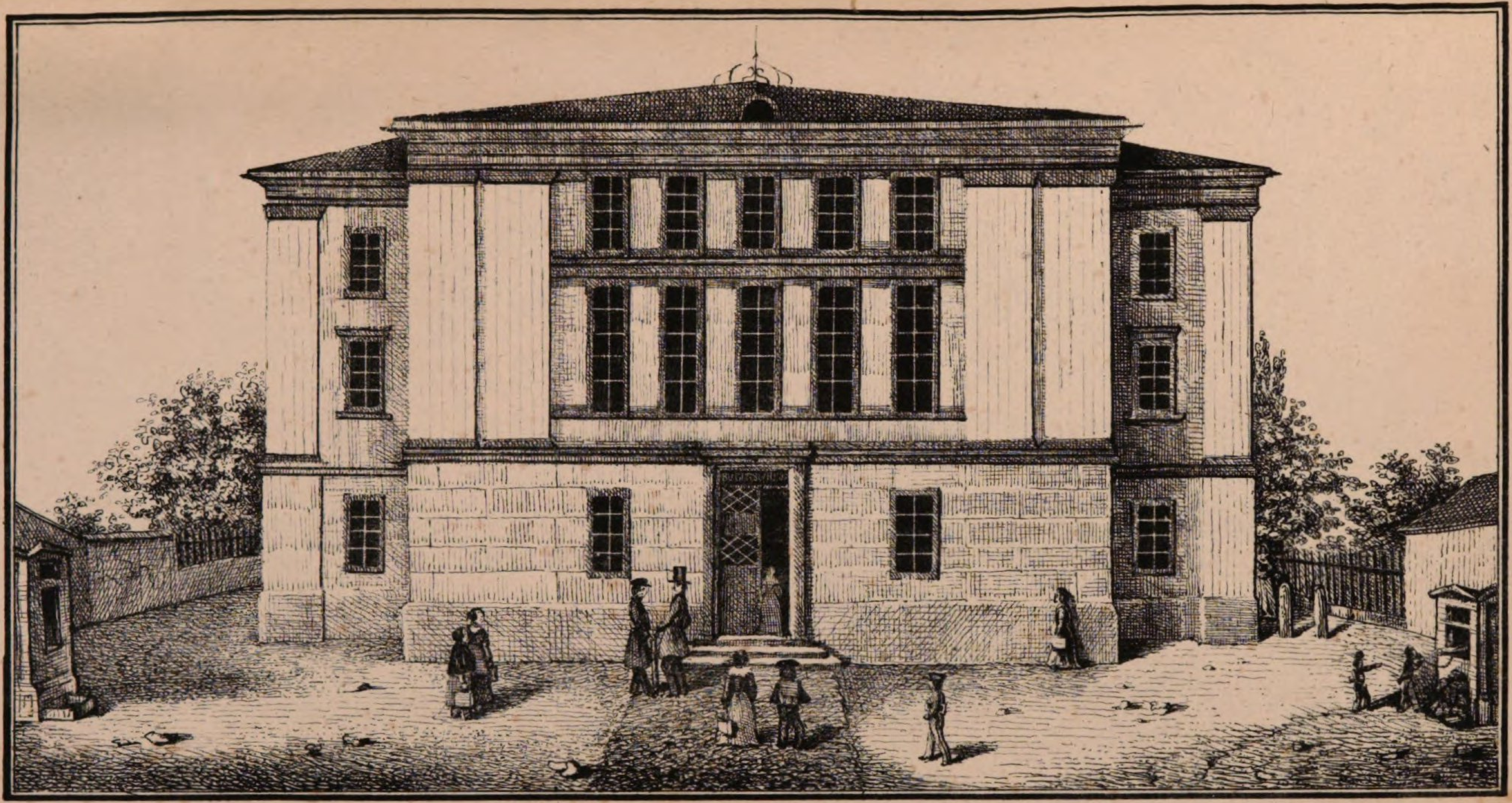
Gottesacker und Georgenhospital nebst der Margarethenkirche 1600.

XV.

Schloss Osterstein 1829.

Der Kuttelhof vor der Fleischerpforte 1670.

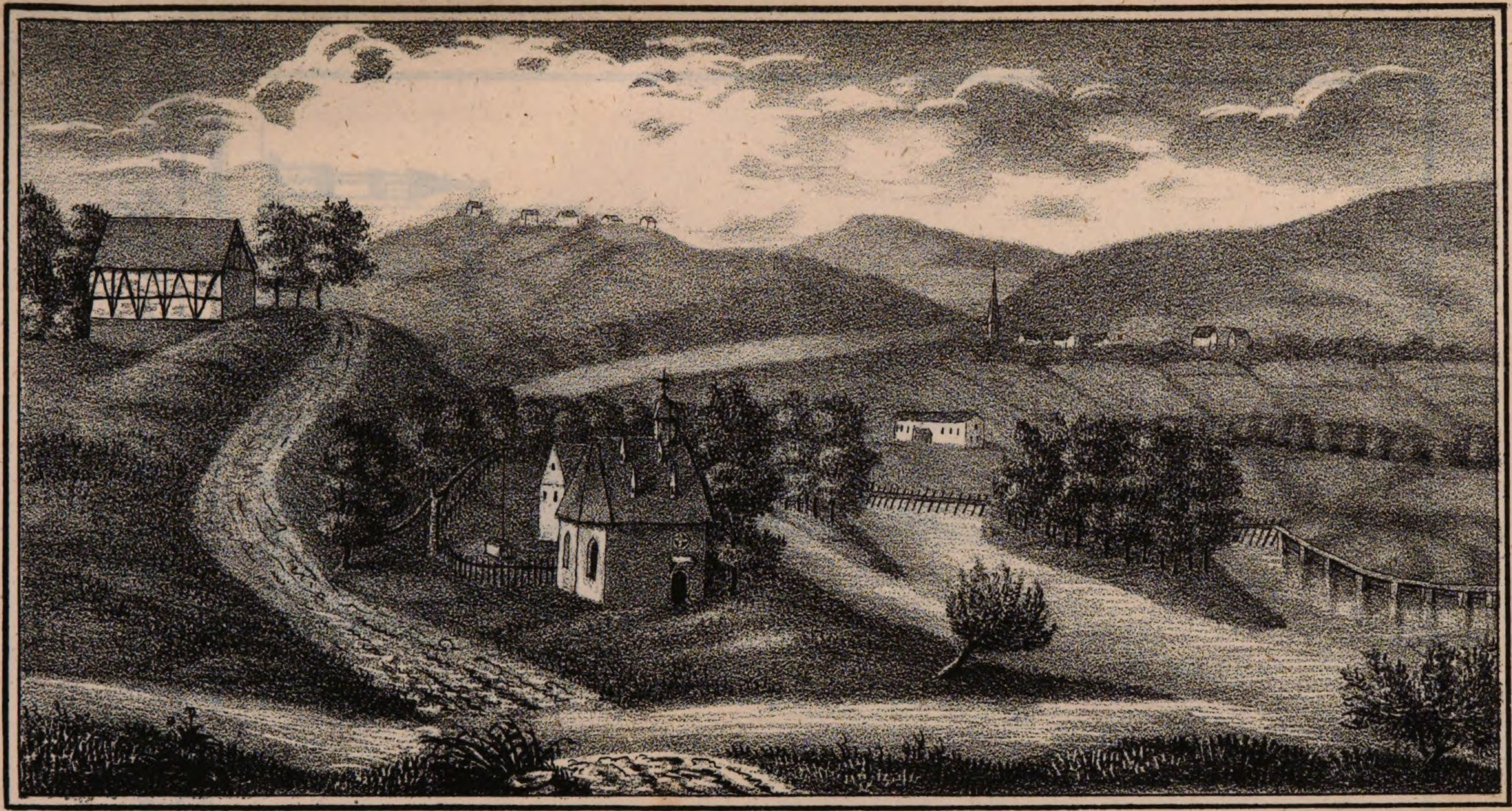
Die Schlosspforte 1663.



Vordere Fronte der Bürgerschule.

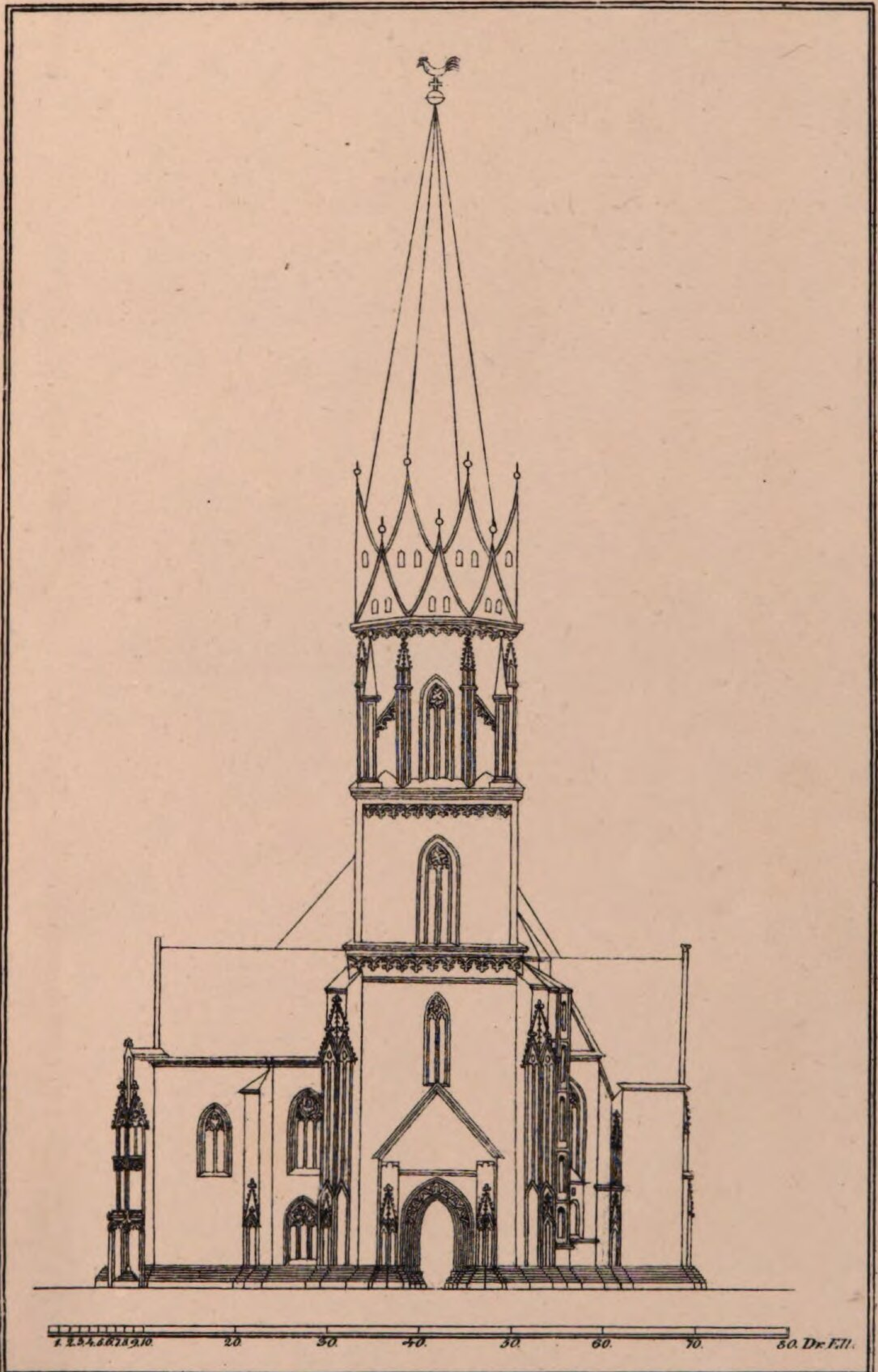
Westliche Ansicht der Bürgerschule

St. Katharinenkirche.

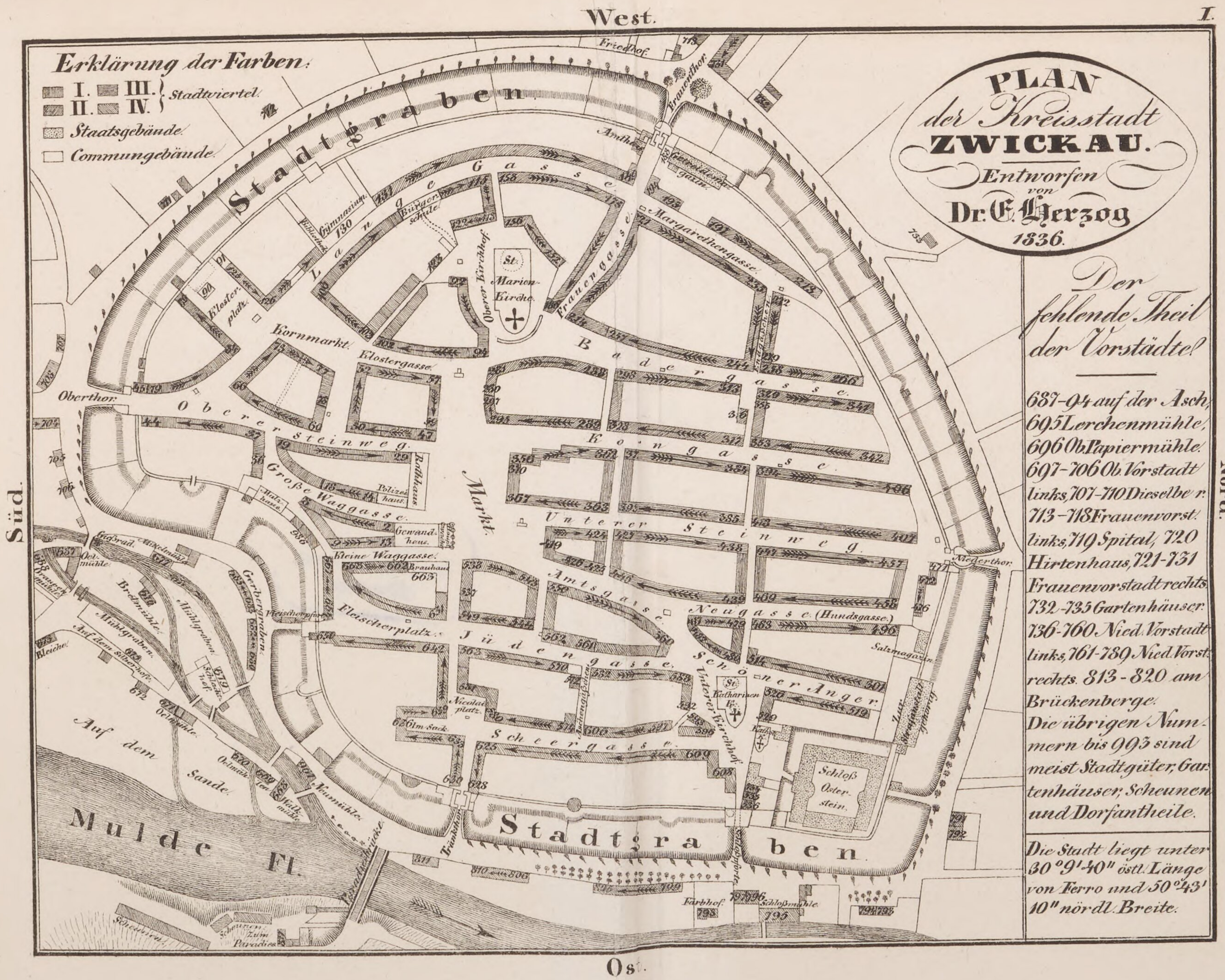


Die Heil. Geist-Kirche 1634

II.



Westl. Aufriss des Marienkirchthurmes vor dem Brande 1650.


West.
PLAN
der Kreisstadt
ZWICKAU.
Entworfen
von
Dr. E. Herzog
1836.
Erklärung der Farben:
I. III. } Stadtviertel.
II. IV.
Staatsgebäude.
Commungebäude.
Der fehlende Theil der Vorstädte.
687–94 auf der Asch, 695 Lerchenmühle, 696 Ob. Papiermühle. 697–706 Ob. Vorstadt links, 707–710 Dieselbe r. 713–718 Frauenvorst. links, 719 Spital, 720 Hirtenhaus, 721–731 Frauenvorstadt rechts. 732–735 Gartenhäuser. 736–760 Nied. Vorstadt links, 761–789 Nied. Vorst. rechts. 813–820 am Brückenberge.
Die übrigen Nummern bis 993 sind meist Stadtgüter, Gartenhäuser, Scheunen und Dorfantheile.
Die Stadt liegt unter 30°9'40" östl. Länge von Ferro und 50°43'10" nördl. Breite.
Stadtgraben
Lange Gasse
Badergasse
Korngasse
Unterer Steinweg
Oberer Steinweg
Neugasse (Hundsgasse)
Jüdengasse
Scheergasse
Schöner Anger
Margarethengasse
Frauengasse
Amtsgasse
Markt
Kornmarkt
Klostergasse
Große Waggasse
Kleine Waggasse
Fleischerplatz
St. Marien Kirche
St. Katharinen K.
Schloß Osterstein
Oberthor
Niederthor
Frauenthor
Mulde Fl.
Auf dem Sande
Süd.
Nord.
Ost.

Aeltere
Zwickauer Rathssiegel.

1.

1290

Zwickau als Reichsstadt.

2.

1403

Kleines Rathssiegel.

5.

1515.

Kleines R. Siegel.

3.

1445.

4.

1473.

7.

1750

Kl. R. Siegel.

6.

1444.

Zwick. Bracteat.

Dr. Herzog del.

KLOSTER - SIEGEL.

V.

A, Zwickauer Franciscaner - Kloster.

1

1494.

Siegel des Convents

2

Siegel des Guardians.

B, Grünhainer Cistercienser - Kloster.

3

1342.

Conventssiegel.

4.

Siegel des Abtes.

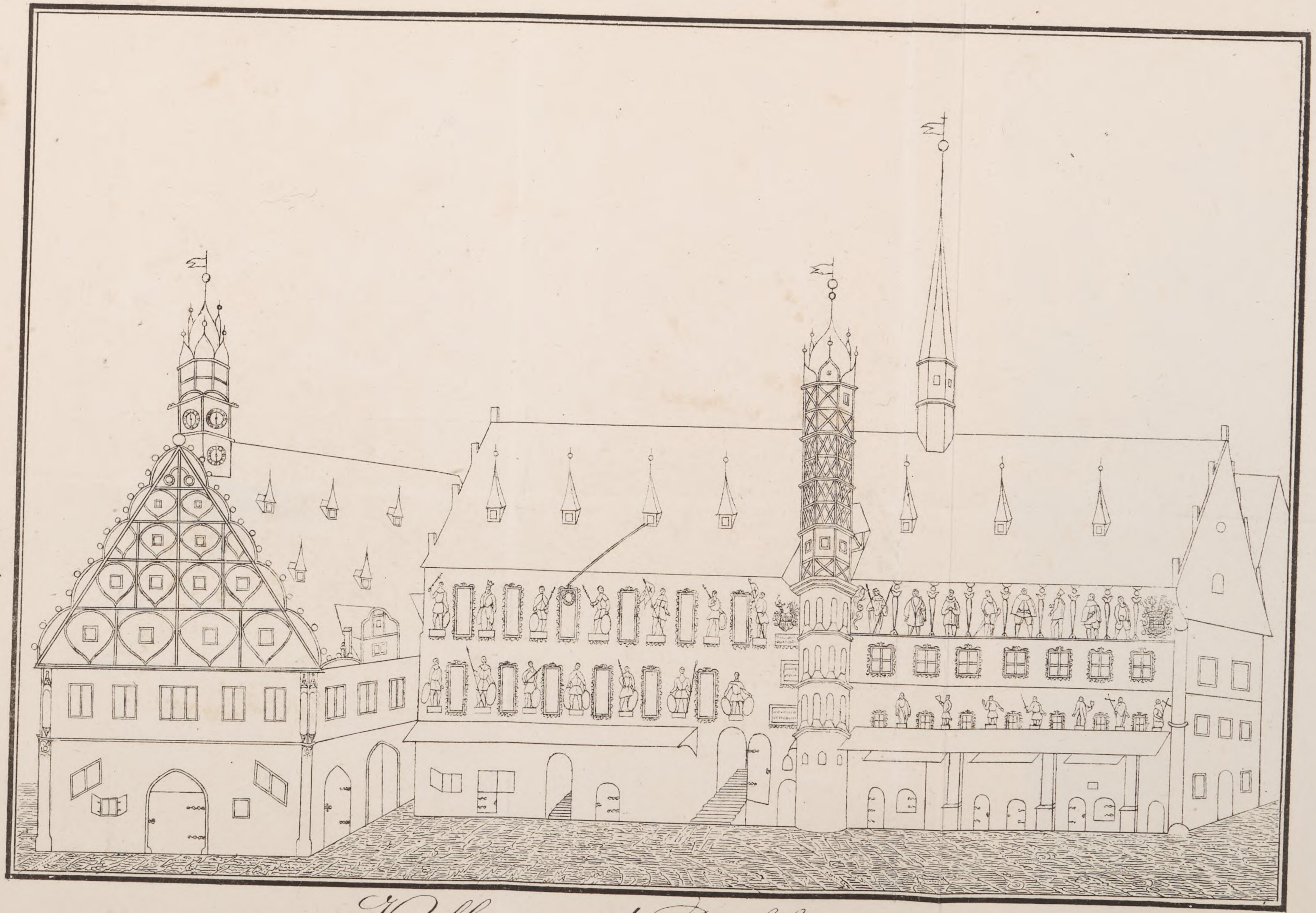
C, Eisenberger Heil. Kreuzkloster.

5

vor 1219 in Zwickau

Conventssiegel 1273.

Dr. Herzog del.



Kaufhaus und Rathhaus 1673.

4

XX (2 Bde) V.89

Buchbinderei
Alois Schedl
Mü., Erdmannsdörferstr. 10

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herzog, Emil,

Chronik der Kreisstadt Zwickau

Bd.: 1

Zwickau 1839

Germ.sp. 207 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019467-7